

Handwritten scribbles in the top left corner.

4240

bat 76
873

Dv 870 ³/₁

Meinung.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK - Med. - DU
V 721

Anton Freyherrn von Störck,
Ihro Adm. Kaisert. Königl. Apost. Majestät Hofrathes,
ersten Leibarztes, beständigen Präsidenten des medicinischen
Studiums und der gesammten östereichischen
Erbländer Protomedici etc. etc.

medicinisch = praktischer

U n t e r r i c h t

für die

Feld- und Landwundärzte

der

österreichischen Staaten.

Erster Theil.

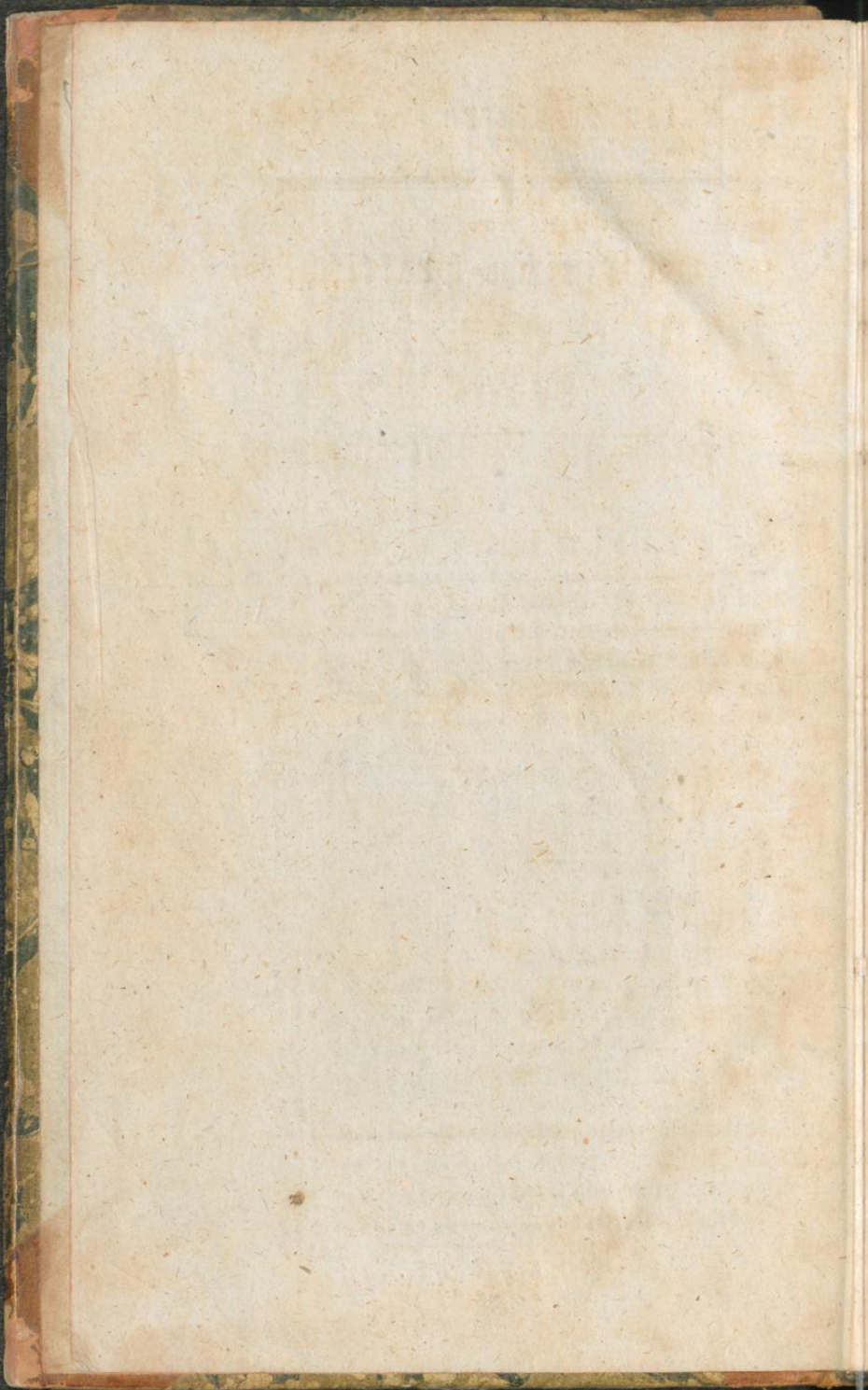
Dritte Auflage.



W I E N,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattner,
Kaisert. Königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1 7 8 9.



I n h a l t
d e s
e r s t e n T h e i l s.

	Seite
E inleitung.....	1
Von dem Fieber.....	17
Von dem anhaltenden hitzigen Fieber.....	26
Von dem Fäulungsfieber.....	58
Von der Entzündung.....	67
Von der Hirnentzündung.....	73
Von der Entzündung der Augen.....	80
Von der Ohrentzündung.....	85
Von dem Halswehe.....	86
Von dem Seitenstechen.....	103
Von der Lungenentzündung.....	117
Von dem Blutspeyen.....	132
Von dem Dampf.....	142
Von der Brustwassersucht.....	150
Von dem Herzklopfen.....	155
Von dem Husten oder Catarrh.....	160
Von dem Reickhusten.....	163
Von der Zwerchfellentzündung.....	169
Von der Leberentzündung.....	171
Von der Magenentzündung.....	176
Von dem Magenkrampf.....	179
Von dem Eckel und Brechen.....	186
Von dem Blutbrechen.....	187

Von

Inhalt des ersten Theils.

	Seite
Von dem Gebärmerschmerzen, Bauchgrimmen oder der Kolik.....	192
Von dem Durchfall.....	203
Von der Ruhr.....	211
Von der Nierenentzündung.....	224
Von dem Flußfieber, Gliederreißen oder rheumatischen Schmerzen.....	227
Von den Pocken oder Blattern.....	241
Von der Einspropfung der Pocken.....	274
Von den Masern oder Kinderflecken.....	288
Von dem Scharlachfieber.....	299
Von dem Fesselausschlage.....	End.
Von dem Rothlauf.....	300
Von dem Schlagflusse.....	315
Von der Lähmung.....	330
Von der hinfallenden Krankheit.....	335

A n h a n g.

Von der Hundswuth.....	355
------------------------	-----

Einleitung.



V o r r e d e .



Es ist eine der vornehmsten Angelegenheiten eines wohleingerichteten Staates für die Erhaltung seiner Bürger zu sorgen. Seine Macht wächst, und fällt nach dem Maße des Wachsthumes oder der Abnahme seiner Glieder.

Nicht seyn oder durch Krankheit für die Bedürfnisse der Gesellschaft untauglich seyn, läuft in dieser Betrachtung auf eines hinaus. Alle bürgerlichen Handlungen setzen das physische Wohl unseres Körpers zum Grunde voraus.

* 2

Diese

Diese Wahrheit hat von jeher allen weisen Staaten eingeleuchtet. Sie haben sich durch ihre trefflichen Vorkehrungen für die Erhaltung ihrer Bürger ein viel würdigeres Denkmal bey der Nachwelt gestiftet, als durch alle die herrlichen Siegeszeichen, die sie über den Leichen ihrer Feinde pflanzten.

Nur entsprach der Erfolg ihren menschenfreundlichen Absichten bishero nicht ganz.

Zwar haben sie sich die größte Mühe gegeben, und keine Kosten gespart, durch gute Polizeyanstalten die Ackerärzte zu verbannen, die Gesundheit der Bürger zu sichern, und selbe getreuen Händen auf das strengste geprüfter und erfahrener Aerzte zu überlassen: Allein diese halten sich gemeiniglich in Städten nur auf, und sind zu entfernt, jedem auch entlegensten Landmanne beyzustehen.

Dahero

Dahero genießet der größte Theil des Landvolkes und der Soldat, die noch viel geltendere Ansprüche auf die Fürsorge des Staates haben, gleichwohl hiervon am wenigsten: Beyde sind vielfältigen Krankheiten ausgesetzt, und in selben meistens dem Wundarzte überlassen.

Man kann hierinnfalls nicht anders helfen, als daß man dem Wundarzte so viel medicinische Kenntnisse beybringt, als er nöthig haben wird, in den öftmaligsten und gemeinsten Fällen nützlich zu seyn.

Dies war schon lange mein angelegtester Wunsch, und Dank sey Unserem Allertheuerstem Monarchen, Der selben, sobald ich ihn vortrug, so menschenfreundlich erfüllte.

Die Errichtung des neuen Lehrstuhles, wo die Wundärzte zu erst die nöthigsten Grundsätze der Arzneywissenschaft,

schaft, und dann am Krankenbette ihre Ausübung in unserer Muttersprache erlernen, ist Sein Werk, ist ein neuer Beweis jener wärmsten Liebe, mit der Er auch für die geringsten Seiner Kinder forget.

Doch nicht alle Wundärzte können an dieser Wohlthat Theil nehmen: Ihre Entfernung von der Hauptstadt und ihre übrigen Umstände verhindern sie: Gleichwohl verdienten sie es nicht minder.

Dieser Betrachtung hat der gegenwärtige Unterricht sein Daseyn zu verdanken.

Es ist eine Sammlung praktischer Regeln, die auch demjenigen Wundärzte zu statten kommen kann, welcher vormals lebendigen Unterricht bekam, nun aber seinem Gedächtnisse durch ein Buch helfen möchte.

Denen,

Denen, für die ich eigentlich geschrieben habe, muß ich noch dieses sagen, daß sie alles nach der Ordnung des Buches selbst und zwar mehrmalen lesen, und gut überdenken sollen: Man verfehlet den Zweck, wenn man nur hier und dort ein Stück nachschlägt, und durchblättert.

Und da ich immer in ihrer Kunst gut unterrichtete Wundärzte vor den Augen hatte; so ließ ich alles aus, was zur äusserlichen Heilung der Krankheiten gehöret.

Die Dosen der Arzneyen sind für erwachsene und starke Leute angesetzt, ausgenommen jene in den Kinderkrankheiten. Dem Wundärzte steht es zu, selbe dem Alter, dem Geschlechte und den Kräften des Kranken anzumessen.

Nach habe ich für gut befunden, mehrere Arzneyen aus einer Klasse und

zu einem Zwecke herzusetzen. Der Widerdruß des Kranken an dem nämlichen Mittel, und noch andere Umstände machen diese Mannigfaltigkeit oft nothwendig.

Die zusammengesetzten Arzneyen sind in der Oesterreichischen Provinzialpharmakopoe, die nun auch in das Deutsche übersehet ist, anzutreffen.

Man hat zuletzt zu größerer Brauchbarkeit des Buches die in selbigem vorkommende Arzneyen in verschiedene Klassen eingetheilet, und ein allgemeines Verzeichniß der merkwürdigsten Sachen in jeder Krankheit beygefüget.

Anderere, für die ich dieses Buch nicht geschrieben habe, ersuche ich bey dem Durchlesen sich immer des Gesichtspunktes zu erinnern, den ich selbst bey dem Schreiben im Auge hatte.

Joh

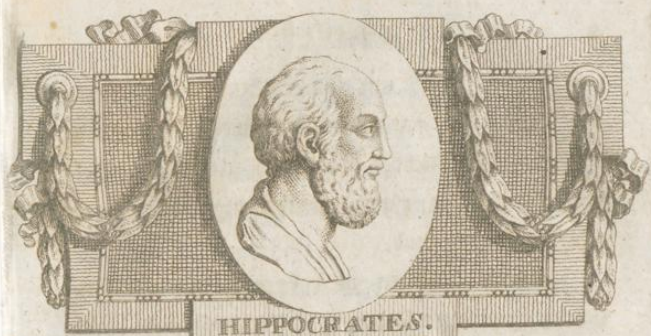
Ich schrieb für die Land- und Feldwundärzte unsrer österreichischen deutschen Staaten. Dies ist der Grund, warum ich manches nur ganz kurz, und wohl manches noch gar nicht gesagt habe. Hierinn liegt auch die Rechtfertigung der ungelünstelten Schreibart und der vielen Provinzialausdrücke.

Ich selbst schmeichle mir nicht durch dieses Werk für alles Rath geschaffet zu haben, aber doch für vieles. Der Wundarzt wird mit diesem Unterrichte in der Hand freylich bey weiten nicht alles thun, was ein Arzt thun könnte; Der Umfang der Wissenschaft ist zu weit außer seinem Gesichtskreise, kurz er ist darum noch lange kein Arzt.

Allein er wird doch, wosfern er Geisteskräfte genug besizet, das in Ausübung bringen, wovon er hier Unterricht findet, und daß er alsdann genuzet habe, ist mir meine eigene vielfältigste Ausübung der zuverlässigste Bürge.

Es ist die herrlichste Belohnung für meine Bemühung, und die stärkste Aufmunterung zu noch fernern Arbeiten, wenn ich der Erwartung des Allergnädigsten Monarchen, und meinem selbst eigenen rastlosen Wunsche, mich ganz zum Wohl der Menschheit zu verwenden, entsprochen habe.





Einführung

Jeder besondere, sowohl innerlich, als äußerliche Theil des menschlichen Körpers hat seinen besondern Nutzen, und seine ihm eigene Verrichtung.

Wenn alle diese Theile in ihrem vollkommenen Stande sind, und ihre Verrichtungen leicht, frey, richtig und standhaft von Statten gehen, so ist der Mensch gesund.

Ein dem Ansehen nach gesunder Mensch ist muntern Gemüths, zu seinen Geschäften und allen Lebensbewegungen immer fertig; alle Theile seines Körpers haben eine gleiche natürliche Wärme und Weiche; sein Angesicht ist heiter, und nach der Landeslage gut gefärbet; seine Augen sind hell und frisch, seine Lippen röthlicht; die Zunge ist feucht, roth und
Störck Unterr. I. Thl. A rein

rein; alle äuffere, und innere Sinnen sind richtig und scharf; die natürliche Entleerungen ordentlich; der Athem ist leicht, sanft und gleich; der Puls frey, kräftig, langsam, gleichförmig; der Schlaf ruhig und erquickend.

Weichet hingegen in unserm Körper eine Ver-
sichtung von ihrer Ordnung ab, geht sie nicht leicht,
frey, richtig und standhaft von statten, und ist sie
merklich gehemmet, oder verletzet, dann ist eine
Krankheit zugegen.

Niemand ist dahero fähig eine Krankheit gründe-
lich zu erkennen, das ist: richtig zu begreifen, was
in unserm Körper von seinem natürlichen oder ge-
sunden Stande abweiche, oder welcher Theil verlez-
et, und auf welche Art selber verlezet sey, der
nicht vorhero eine hinlängliche Kenntniß von dem
natürlichen und gesunden Stande aller Theile un-
sers Körpers besitzet; und wer die Krankheit nicht
richtig erkennet, wird auch niemal solche richtig
zu heilen wissen.

Jene Leute handeln deswegen sehr unbescheiden,
und setzen sich allezeit grosser Gefahr aus, welche ih-
re Gesundheit unwissenden Ackerärzten anvertrauen.

Je grösser die Hinderniß oder Verletzung ist, je
mehrere und zum Leben nothwendigere Berrichtun-
gen leiden, je heftiger die Ursachen und die Zufälle
sind, desto grösser und gefahrvoller ist auch das Uebel.

Sehe

Sehr heftige und gefährliche Krankheiten können nicht lange in ihrer Heftigkeit fortdauern; es muß sich bald eine Aenderung entweder zur Besserung und Genesung, oder zur Verschlimmerung und dem Tode zutragen.

Deswegen muß der Arzt in solchen Fällen so gleich die wirksamsten Mittel ergreifen, um den unterdrückten Naturkräften eifertige Hülfe zu leisten. Jede Verzögerung ist in diesen Umständen höchst schädlich; gelinde Mittel sind unnütze, und es ist besser, bey den gefährlichsten Zufällen auch ein zweifelhaftes Mittel anzuwenden, als den Kranken seinem Schicksale zu überlassen, oder selben mit nichtswirkenden Arzneyen nur zu plagen.

In gelindern Fällen hingegen kann man sehr oft der Natur die Heilung gänzlich überlassen, oder selber nur alsdann bey springen, wenn sie irre geht, oder nicht hinlängliche Kräfte hat.

Wenn man bey dergleichen geringen Zufällen mit heftigen Mitteln zu Werke geht, und die Krankheit auf einmal zu heben, oder zu verkürzen sucht, so geschieht meistens das Gegentheil. Es wird dadurch die Natur irre gemacht, die Krankheit verschlimmert, und verlängert, oder dem Kranken auf solche Art geschadet, daß nicht selten deswegen der Tod folget.

So ist es auch ein grosser und sehr schädliches Irthum, wenn einige glauben, es müsse bey jeder

Krankheit die Heilung durch Brech- oder abführende Mittel, durch Schweifstreiben oder Blutlassen angefangen werden. Man muß vorher die Umstände und Zufälle genau betrachten, und nach diesen die Heilungsart einrichten,

Denn man findet für keinen Zustand eine allgemeine und allezeit schickliche Heilungsart; und es ist fast bey jedem besondern Kranken, auch etwas Besondern in Ansehung seiner Beschaffenheit und der Zufälle zu beobachten, und vorzunehmen, obsehon die Krankheit einerley ist.

Eine Krankheit kann entweder von einem Fehler in den flüssigen, oder festen Theilen unsers Körpers, oder in beyden zugleich ihren Ursprung haben.

Denn unser Körper besteht aus festen und flüssigen Theilen.

Die flüssigen sind in den festen enthalten, und werden durch selbe bewegt, und gehörig zubereitet; doch hängt auch die richtige Bewegung der festen Theile von der richtigen Beschaffenheit der flüssigen ab.

Damit also die Berrichtungen unsers Körpers gehörig von statten gehen, so ist es notwendig, daß sowohl die flüssigen als festen Theile gut beschaffen seyn. Denn fehlt es an einem oder andern Theile, oder an beyden zugleich, so folget allezeit eine Krankheit.

Und

Und gleichwie die Gefäße in unserm Leibe an der Stärke, Grösse, Weite, Gestalt und Zeugsamkeit verschieden sind, so müssen auch die Säfte, die durch selbe fließen, verschiedentlich beschaffen seyn.

Die grossen Gefäße, welche zu, und von dem Herzen gehen, enthalten die ganze Vermischung aller verschiedenen Arten unsrer Säfte. Da diese Vermischung von dem Herzen in alle Theile getrieben wird, so ist es nothwendig, daß diejenigen, so in die kleinern Gefäße gehören, sich leicht von den übrigen absondern, und ihren bestimmten Platz einnehmen. Geschieht diese Absonderung nicht ordentlich, so wird der Umlauf der flüssigen Theile verwirret, und können dadurch verschiedene Krankheiten entstehen.

Wenn also unsre Säfte, zu dicker, zäher, schleimig oder pappend sind, so ereignet sich dieser Fehler.

Sind entgegen unsre Säfte zu flüssig, zu dünne und aufgelöset, so geschieht der Uibergang in die engeren Gefäße gar zu leicht und häufig. Denn es treten auch dazumal solche Säfte über, welche in den größeren Gefäßen verbleiben sollten. Dadurch geschehen öfters Ergießungen in verschiedene Höhlen des Leibes, übermäßiger Schweiß, Anschoppungen, Geschwülste, Verstopfungen, Erhärtungen, endlich bösarige Entzündungen, welche ganz leicht in eine Fäulung oder Brand übergehen, und fast allezeit den Tod mit sich bringen; so wie es am öftesten in

bösartigen Fäulungsfebern, in der Pest, Scorbut und venerischen Krankheiten bemerket wird.

Die Säfte unseres Körpers müssen dahero richtig zubereitet und milde seyn. Denn fehlet es hieran, so leidet die nothwendige Ernährung unsern Körpers; und alsdann entsteht nach und nach eine Ausartung in allen Säften.

Sind aber unsre Säfte nicht mild, sondern scharf, so fressen sie öfters sowohl innerlich, als äußerlich die festen Theile an, und verursachen nicht selten gefährliche, oder gar unheilbare Uebel.

Geschicht auch dieses nicht, so reizen sie doch die festen Theile zu sehr. Alsdann entstehen oft heftige Schmerzen, Zuckungen, Fraissen, Entzündungen, und verschiedene Fieber, oder bösartige und harnäckige Krankheiten.

Jede einzelne und besondere Schärfe hat auch auf unsern Körper besondere und ihre eigene Wirkungen. Die Pockenschärfe zum Beyspiel erwecket das Pockenfeber, und verursachet Blattern. Eine andere Schärfe verursachet die Masern, den Nesselausschlag, das Scharlachfeber, den Friesel, die Petetschen, die Krätze, den Scharbock, die Lustseuche, u. s. w.

Es sind also die Uebel, die aus unsern flüssigen Theilen entstehen können, unzählbar.

Es sind aber auch die Uebel, so von unsern festen Theilen entstehen, nicht minder zahlreich.

Die

Die festen Theile sind die Werkzeuge, durch welche alle Bewegungen und Verrichtungen unsers Leibes geschehen. Sind nun diese Werkzeuge zu steif oder zu schlapp, zu groß oder zu klein, zu enge oder zu weit, zu reizbar oder unempfindlich, unbeweglich, ungestaltet oder gar verletzet, so werden auch die Verrichtungen des Körpers dadurch gehemmet, unterbrochen, und folgen sehr viele gefährliche Zufälle.

Nächst diesen sind die Krankheiten der festen organischen Theile öfters unheilbar, und indgemein schwerer zu heben, als die Krankheiten der flüssigen Theile.

Um die Größe und Gefahr einer Krankheit richtig zu erkennen, muß man alle Zeichen und Zufälle, die sich ereignen, wohl beobachten, und bedachtsam überlegen, sodann selbe den gesunden Verrichtungen unsers Körpers entgegen halten, und vergleichen. Aus dieser Vergleichung wird man richtig urtheilen, wie weit die Krankheit von dem gesunden Stande abweiche, wie groß die Verletzung und folglich die Gefahr sey.

In hitzigen Krankheiten sind die Vorsagungen meistens unsicher und zweifelhaft, weil in solchen oft sehr gähe und unvermuthete Veränderungen geschehen. Hierdurch genesen öfters jene Kranke, bey welchen vermöge der gefährlichsten Umstände alle Hoffnung verloren war. Desters werden dagegen jene gählings hingerasset, welche die beste ausschreibende Hoffnung zur Genesung von sich gaben.

Man muß also in solchen Fällen weder zu viel versprechen, noch ohne gründliche noch überzeugende Ursache aller Hoffnung entsagen.

Finden sich bey einer Krankheit mehrere gefährliche Umstände ein; so ist jenem am ersten abzuhelfen, welcher die nöthigsten Lebensverrichtungen hemmet, und folglich der gefährlichste ist.

Wenn eine Krankheit vorkommt, deren Ursachen und Beschaffenheit noch nicht vollkommen entwickelt, und bekannt sind; so muß man die in selber sich einfindenden Zufälle mit den Zufällen andrer schon bekannter Krankheiten vergleichen, und die Art zu Heilen also einrichten, wie selbe bey jenen Krankheiten, welchen diese am ähnlichsten zu seyn scheint, für nützlich befunden wird.

Alles, was in unsern flüssigen oder festen Theilen eine Unordnung oder widernatürliche Veränderung erwecket, und dadurch die Verrichtungen des Körpers verletzet, verwirret, oder hemmet, wird die Ursache der Krankheit genennet.

Je heftiger und böser die Ursache ist, desto heftiger und böser werden auch die Zufälle der Krankheit seyn.

Nichts destoweniger entspringen öfters auch von geringen Ursachen grosse und bisweilen unheilbare Krankheiten; wenn selbe gleich anfangs, wo noch leicht zu helfen war, entweder nicht erkannt, oder nicht geachtet, oder vernachlässiget worden.

Die

Die Luft ist jedem lebenden Geschöpfe zu seiner Erhaltung unentbehrlich; je frischer und reiner selbe ist, desto besser gedeyet sie der Gesundheit.

Sähe Veränderungen der Luft sind sehr schädlich; und wenn nach einer grossen und langanhaltenden Hitze gähe Kälte, und besonders jähe feuchte Kälte folget, dann entſtehen sehr viele heftige und oft gefährliche Krankheiten; als Schnuppen, Halswehe, Husten, Lungen- und Brustentzündungen, Gliederschmerzen, hitzige Fieber u. a. m.; hingegen verursu- sacht gähe Hitze Kopfirehe, Schwindel, Schlagflüsse, Blutbrechen u. d. g. Sähe feuchte Hitze erschlap- pet die festen Theile unsers Körpers, löset die flüssigen zu sehr auf, und macht sie zur Fäulung geneigt, beſwegen entſtehen oft dadurch bössartige Fäulungs- fieber, Scharbock. u. s. w.

Leute, so in morastigen und feuchten Gegenden wohnen, werden gemeinlich von hartnäckigen Wech- selsfebern, Scorbut, Wassersucht u. s. w. geplaget.

Lang eingesperrte, folgſam verdorbene Luft ver- ursachet oft gählingß den Tod, wie es öfters bey un- vorsichtiger Eröffnung der Kräfte, Gruben, Keller, Brunnen und Eiskernen beobachtet wird. Eben so gefährlich ist auch die gähe Ausdünstung eines Kel- lers, in welchem eine Menge gährenden Mostes ver- schlossen ist, wie auch die häufigen Schwefeldämpfe und andre Dünste in unterirdischen Höhlen.

Ohne Speise und Trank kann die Gesundheit nicht lange fortbauern, denn durch diese muß alles dasjenige in unserm Körper wieder ersetzt werden, was durch die beständigen Leibesverrichtungen und Entleerungen verloren wird.

Es muß daher der Mensch täglich hinlängliche Speise und Trank zu seiner nothwendigen Nahrung zu sich nehmen.

Wird aber der Magen auch mit sonst gesunden und leichten Speisen angeschoppet, dann geschieht die Verbauung nicht richtig, und folgen verschiedene Krankheiten, als Ekel, Erbrechen, Hengstigkeiten, Kopfwehe, Schwindel u. s. w.

Harte und lang anhaltende Speisen gedehen fern allezeit gut, welche stark sind, heftige Leibesbewegungen machen, und hart arbeiten; Schaden aber thun, welche viel sitzen, und begnadens eine schwächere Leibesbeschaffenheit haben.

Die Menge und Art der Speisen soll allezeit den Leibeskräften, der Arbeit und dem Temperamente angemessen seyn.

Kalte, wässrige und schleimichte Temperamente erfordern gewürzte und reizende Speisen, solche würden aber den vollblütigen und hitzigen Temperamenten allezeit schaden.

• Doch kommt in der Gattung der Speisen sehr vieles bey gesunden Leuten auf die Gewohnheit an,
und

und dazumal ist alles gedeylich, was man lange Zeit mit Räßigung gewöhnet ist, was niemals geschadet hat, leicht ertragen, und mit Lust genommen wird.

Frishes, reines, laufendes Wasser ist das allgemeine und gesundeste Getränke; doch, wenn solches sehr kalt ist, und nach einer heftigen Leibesbewegung und Erhizung gählings getrunken wird, so folget öfters eine Lungen- oder Magenentzündung, auch bisweilen eine Brust- oder Bauchwasserucht, u. s. w.

Morastiges, stehendes und faules Wasser verursacht die bösesten Wechsel- und Fäulungsfieber: sollte es, vermöge dringender Umstände nicht möglich seyn, reines Wasser zum Trinken zu erhalten, so muß solches vorher gesotten werden; und es ist sehr nützlich, wenn mit solchem Wasser während der Kochung etwas weniges von Kalmus oder Bachholderbeeren vermischet wird; oder man kann dem gesottenen Wasser ein wenig Essig zugeffen.

Wasser mit dem zwölften Theile Brandwein vermischet, ist besonders gedeylich nach grossen und langwierigen Bemühungen und Bewegungen des Leibes, wobey die Gefässe zu sehr erschlappet, und die Kräfte durch allzuhäufiges Schwitzen erschöpft sind. Dadurch werden die erschlappeten Theile gelinde gestärket, und das Wasser kann auf diese Weise nicht gleich wieder durch den Harn oder Schweiß entzinnen.

Geistige Getränke sind kalten, schleimichten Temperamenten, und jenen, die sie gewohnt sind, und ertragen können, dienlich; Werden sie aber in überaus grosser Menge fortgetrunken, so schwächen sie den Körper, verursachen Zittern, unheilbare Erhärtungen und oft tödtliche Wassersuchten.

Die gar zu grosse Bequemlichkeit, Ruhe und Faulheit des Körpers ist allezeit schädlich, sie hemmet die Verdauung der Speisen, den Umlauf, die gehörige Vermischung, Zubereitung und Abänderung der Säfte, erschlappet die festen Theile, verursacht Geschwülste, Schwere und Dummheit des Kopfes und Schlassucht.

Es ist deswegen eine den Kräften des Leibes angemessene Bewegung jedermann nothwendig. Allein selbe muß nicht zu lange dauern, nicht entkräften, viel weniger häufigen und abmattenden Schweiß erwecken.

Sehr heftige und langwierige Leibesbewegungen sind in der Jugend schädlicher, als im standhaften Alter, absonderlich wenn man sich nach und nach an selbe gewöhnet hat.

Mäßige, nicht zu lange fortgesetzte, unterbrochene und öfters abgeänderte Leibes- und Gemüthsübungen stärken den Leib und den Geist: die übertriebenen aber entkräften selbe allezeit. Denn alles, was übertrieben ist, schadet, und kann nicht lange dauern.

Schwa-

Schwache, kränkliche und übel gestaltete Personen werden viel leichter und öfters von Krankheiten überfallen, als andre, die von Natur stark, gesund und wohlgemacht sind. Denn es kann auch die geringste dufferliche Ursache öfters bey einem Schwachen grosse Verwirrung anstellen, wovon ein gesunder und starker Körper gar nicht gerührt wird.

Die üble Gestaltung eines Theiles, der zu einem gesunden Leben nothwendig in seinem natürlichen Zustande seyn sollte, ist schon für sich eine Krankheit: oft ist sie eine immerwährende und unveränderliche Ursache des Todes.

Doch können auch schwache, kränkliche und übelgestaltete Personen ein hohes und erträgliches Alter erreichen, wenn sie ihre Leibes- und Sittesübungen, und ihre ganze Lebensordnung nach der Beschaffenheit ihrer Kräfte und ihres Körpers einrichten, alles meiden, was ihnen schadet, dasjenige aber fleißig beobachten, was ihnen zu gute kömmt.

Hierneben lehret auch die Erfahrung, daß bey allgemeinen Seuchen und böartigen Krankheiten schwächliche Personen seltener angestecket, oder überfallen werden, als starke, gesunde, und besonders hitzige und vollblütige Leute.

Die Natur hat mehrere Wege verschaffet, wodurch sich der gesunde Körper von seinen überflüssigen Säften, und unnützen oder schädlichen Vorrathe entladen kann.

Die-

Dieses geschieht durch den Harn, den Stuhlgang und die Ausdünstung, bey Vollblütigen durch das Nasenbluten und die goldene Ader; bey Weibspersonen durch die monatliche Reinigung.

Wenn diese natürlichen und gewöhnlichen Entleerungen entweder im Leibe zurückgehalten werden, oder im Gegentheile zu überflüssig abgehen; so entstehen auch hierdurch verschiedene, und oft sehr gefährliche Krankheiten.

Gesunde und erwachsene Leute gehen gemeinlich jeden Tag einmal zu Stuhle. Doch giebt es auch sehr viele, die bey der besten Gesundheit solches gewöhnlich nur allemal den zweyten oder dritten Tag verrichten.

Die Menge des Harns, welchen Gesunde vor sich geben, ist fast in gleichem Verhältnisse mit der Menge des Getränkes, welches sie zu sich nehmen. Der natürliche Harn ist citronengelb oder strohfärbig. Es macht aber öfters die Verschiedenheit der Speisen, des Getränkes, der eingenommenen Arzneien, der Jahreszeit, der Bewegungen des Leibes und des Gemüthes, daß auch bey Gesunden der Harn in der Menge sowohl, als im Geruche und in der Farbe verändert wird.

Der ganze Leib eines gesunden Menschen muß beständig aber unmerklich ausdünsten. Doch ist auch diese Ausdünstung nach Verschiedenheit der Jahres-

zeit und Bitterung, nicht weniger bey verschiede-
nen Personen nach ihrer Beschaffenheit und Le-
bensart verschieden.

Gesunde Leute schlafen nächstlicher Weise durch
sechs oder sieben Stunden ganz ruhig. Wenn sie er-
wachen, sind sie frisch, und zu ihren Geschäften ganz
munter und tauglich. Hingegen ist allzulanges Schla-
fen eben so schädlich als übertriebenes Wachen.

Bey jedem Kranken muß man sein Aussehen,
seine Kräfte, seine Augen, die Zunge, den Aethern
und den Puls gut und genau beobachten.

Sodann muß man nachforschen, welche Ver-
richtung im Körper leide, oder verletzet sey, und
aus welcher Ursache dieses herrühre. Endlich untersu-
chet man, ob alle Entleerungen richtig von statten ge-
hen, und ob selbe von den natürlichen vieles abweichen.

Wenn das Angesicht gleich anfangs ganz ein-
gefallen und verändert, und der Kranke sehr entkräf-
tet ist, so ist es allezeit ein sehr übles Zeichen.

Sind hingegen die Kräfte gut, die Sinnen frey
und munter: athmet der Kranke gleich, leicht und
mit voller Brust; so läßt sich vieles hoffen.

Es steht aber mit dem Kranken übel, wenn er be-
ständig irre redet, sehr unruhig ist, seine Lage immer
ändert, die Kniee in die Höhe zieht, mit Ungeßäme
immer auffer Bette seyn will, oder beständig mit den
Händen in der Luft herumfähret, als wollte er Flie-
gen

gen fangen; imgleichen, wenn er sich über innerliche grosse Hitze und Brennen beklaget, die Zunge dürrer, braun oder schwarz, der Athem geschwind, ungleich oder beschwerlich ist; und wenig, oder sehr rother oder sehr wässerichter Harn weggeht; auch wenn der Kranke allen Unrath unwissend von sich läßt.

Der Puls schlägt bey gesunden und erwachsenen Personen gemeinlich in einer Minute von sechzig bis siebenzigmal; nach dem Essen und Abends geht er fast allezeit etwas geschwinder; bey Kindern ist er beständig schneller als bey Erwachsenen.

Zemehr nun der Puls von seiner Ordnung und Gleiche abweichet, desto widernatürlicher und übler ist er.

Doch giebt es mehrere Leute, die in bester Gesundheit von Natur einen ungleichen, geschwindern oder auch auslassenden Puls haben. Wird bey diesen der Puls gleich, und wie bey andern natürlich, so kann man ihnen meistens eine Krankheit vorher sagen.

Die Abweichungen des Pulses von seinem natürlichen Stande, nämlich, ob selber geschwinder, stärker, mehr erhoben, voller, gespannter oder unterdrückter, langsamer, schwächer, ungleich und ausbleibend sey, lassen sich leichter durch die Erfahrung als Beschreibung erlernen.

Von

Von dem Fieber.

Die meisten Krankheiten werden entweder von einem Fieber begleitet, oder bestehen in einem Fieber.

Wenn der Puls eine geraume Zeitlang geschwinder und schneller geht, als er im gesunden Stande zu gehen pflegt, und zugleich in dem Körper einige Unordnungen, Beschwernisse, oder andere nicht natürliche Zufälle beobachtet werden, so nennet man diesen Umstand ein Fieber.

Es giebt Fieber oder vielmehr febrische Aufwallungen des Blutes, welche von sehr geringen Ursachen herrühren, gar nicht gefährlich sind, und nicht länger als einen Tag oder höchstens zween dauern: Man nennet sie deswegen auch Tagfieber, weil sie nach kurzer Zeit gänzlich aufhören, und nicht wieder zurück kommen.

Man beobachtet selbe öfters bey schwächlichen Leuten und Kindern; sie endigen sich gemeinlich durch einen gelinden und erleichternden Schweiß, oder durch einen dicken und trüben Harn; zu Zeiten geht aber auch dieser Harn am Ende der Fieber ganz natürlich gefärbet, nur findet man am Boden des Glases vielen röthlichten und sandartigen Satz.

Sie entstehen nicht selten von einer geringen Erkältung oder Erhitzung des Leibes, von einer Überladung des Magens, oder auch von einer heftigen Gemüthsbewegung, u. s. w.

So giebt es auch erwachsene und alte Leute, die gewöhnlich im Frühjahre und Herbst durch einen oder zween Tage ganz matt und abgeschlagen sind, Durst klagen, keine Lust zum Essen haben, etwas unruhig schlafen, und öftern liegenden Schauer mit abwechselnder Hitze, auch febrische Aufwallungen verspüren; Sobald aber ein heftiger Schweiß folget, befinden sie sich besser, und meistens am Ende lassen sie vielen dicken und sinkenden Harn; alsdann nehmen ihre Kräfte wiederum zu, und sie sind vollkommen gesund.

Es sind diese Leute solche Wallungen schon gewohnt, und sehen es nicht gerne, wenn sie nicht zu gehöriger Zeit zurückkommen; indem sie mit allem Rechte glauben, ihr Körper reinige sich dadurch, und erhalte neue Kräfte die Ungemächlichkeiten des Sommers und des Winters leichter zu ertragen.

Vergleichen geringe Fieber sind meistens, besonders wenn sie von keiner äußerlichen Ursache entstehen, nützlich und heilsam, und da die Zufälle zugleich ganz milde sind, so ist es auch selten notwendig einige Arzneyen dafür anzuwenden: Man überläßt es der Natur, und der Kranke hat sich nur zuhig in einer gleichen und mäßigen Wärme zu verhalten.

halten, und beynehens die allzunahrhaften Speisen und hitzigen getränke zu vermeiden; schwache Fleischbrühen, verdünnende Getränke wie No. 13. gehören ihm am besten.

Verbliebe aber nach vollendetem Fieber noch eine Letztigkeit im Munde, klagt der Kranke über eine Schwere im Magen, und hätte keine Lust zum Essen, so ist es doch nothwendig, ein gelindes Abführungsmittel zu geben, wie No. 38. oder statt diesem kann ein solcher Kranker durch einen oder zween Tage allezeit früh und abends das Pulver No. 3. nehmen.

Es verursachet aber auch hädweilen die Wollblütigkeit ein Tagfieber, besonders bey jenen Leuten, die öfters aus der Nase bluten, oder an der steiffenden goldenen Ader leiden, wenn diese Entleerungen nicht ordentlich von statten gehen, oder über die gewöhnliche Zeit ausbleiben: In solchem Falle ist es nothwendig eine Ader zu öffnen.

Hingegen sind die länger anhaltenden und hitzigen Fieber allezeit heftiger, gefährvoller, und oft tödtlich, und diese werden selten durch die Natur allein geheilet, sondern erfordern fast allezeit die Hilfe des Arztes.

Nichts desto weniger laufen oft auch die geringen einfachen anhaltenden hitzigen Fieber ohne besondere Gefahr ganz leicht ab, wenn sie nur aus einer geringen Ursache entstehen, sonst gesunde und wohl be-

schwache Personen ergreifen, und keine hartnäckige Zufälle mit sich haben.

Man nennet jenes ein anhaltendes hitziges Fieber, welches durch mehrere Tage ohne Unterlaß fortbauert, und anhält.

So lange bey einem anhaltenden hitzigen Fieber die Zufälle sich vermehren, oder verschlimmern, oder in ihrer grossen Heftigkeit fortfahren, so lange ist auch der Ausgang der Krankheit zweifelhaft, und die Materie der Krankheit in ihrem rohen oder un-
verkochten Stande.

Sobald sich aber einige Umstände mildern, und diese anscheinende Besserung fortdauert, z. B. wenn die vorhero trockne Zunge feucht wird, der Puls nicht mehr so hart und gespannt ist, die Hitze nachläßt, und ein gelinder Durst erfolgt, der Harn weniger roth ist, und bald einen Saß zu Boden setzt, u. s. w. alsdann bricht sich die Krankheit, es fängt die Verkohung dieser Materie an, und läßt sich ein glücklicher Ausgang hoffen. Je baldier sich solche Anzeigen einstellen, je mehr sie zunehmen, je länger sie anhalten, desto kürzer wird auch die Krankheit seyn.

Werden hingegen in der Fortdauer der Krankheit die Zufälle immer heftiger, oder gesellen sich neue und gefährvolle dazu, und sind gar keine Anzeigen einer Verkohung oder Erleichterung zugegen, dann
fehrt

steht es mit dem Kranken übel, und ist zu seiner Genesung wenig Hoffnung übrig.

So lange nun die Zufälle zunehmen, oder in ihrer Heftigkeit fortfahren, und die Materie der Krankheit in ihrem unverböhten und rohen Stande ist, muß man alles anwenden, was die Heftigkeit und Größe der Krankheit vermindern, die Zufälle mildern, und den unterdrückten Naturkräften aufhelfen kann.

Wenn also eine Entleerung durch das Blutlassen, Brechen oder Abführen zu machen ist, muß solche gleich anfangs in diesem Zeitpunkte geschehen, wo noch die Krankheit nicht überhand genommen hat.

Sobald aber die Zufälle gemildert sind, und sich Zeichen darstellen, welche die anfangende Verböhtung oder Erleichterung andeuten, alsdann muß man sehr behutsam verfahren, und die Natur in ihrem angefangenen Werke durch kein heftiges Mittel stören, sondern ihr in selbem nur nachzuhelfen, und sie zu erleichtern suchen.

Wenn nun diese Krankheiten ordentlich ablaufen, und die Natur weder durch Fehler des Kranken oder der Umstehenden, noch durch übelangebrachte Heilungsart, oder durch außerordentliche böse Zufälle in ihrem Werke gestört wird, so beobachtet man sehr oft an gewissen und bestimmten Tagen gähe Ver-

änderungen, wodurch sich die Krankheit entweder merklich verbessert, oder verschlimmert.

Die Zeit, wo diese Veränderungen eintreffen, wird die Entscheidungszeit genennet: Denn aus diesen Veränderungen kann man gemeiniglich ein entscheidendes Urtheil fällen, und vermuthlich vorher sagen, ob der Kranke genesen, oder aber sterben werde.

Die gewöhnlichsten Tage, in welchen solche Veränderungen zu geschehen pflegen, sind der 4. 7. 9. 11. 14. 17. 21. u. s. w. deswegen werden sie die Urheilungs- oder Entscheidungstage genennet.

Fast allezeit fangen diese Veränderungen mit einer Unruhe und Aengstigkeit des Kranken an, das Fieber wird heftiger, und alle Zufälle scheinen sich zu verschlimmern: Niemals aber wird man hierüber erkennen, wenn man genau beobachtet hat, daß die Anzeigen einer Verlochung vorhergegangen, daß diese Unruhe bey Annäherung eines bestimmten Entscheidungstages geschehe, folglich, daß es eine heilsame Bemühung der Natur sey, wodurch sie sich mit der Krankheit in einen heftigen Streit einläßt, selbe zu überwältigen, und sich des Uebels zu entledigen suchet.

Wenn daher die Zufälle nicht zu heftig, und zu gefährlich oder zu lange anhaltend sind, und der Größe der Krankheit angemessen zu seyn scheinen, so hat

hat man in der Heilungsart nichts neues vorzunehmen, sondern man fährt mit den bishero angewandten Arzneyen fort, beobachtet, ob sich nichts ausserordentliches ergebe, und überläßt das übrige der Natur.

Sollte man aber wahrnehmen, daß diese Zufälle zu heftig, oder zu lange anhaltend wären, und den Kranken in eine wirkliche Gefahr versetzten, dann muß man selbe gleich anfangs der Krankheit, ohne Rücksicht auf die vorhergegangenen Umstände durch anständige Mittel oder Entleerungen mäßigen.

Es werden sich auch bald darauf Zeichen angehen, welche andeuten, durch welche Wege die Natur sich von der Materie der Krankheit zu entledigen willens sey.

Und nach diesen angezeigten Wegen muß man auch seine Arzneyen und seine ganze Heilungsart einrichten.

Solche Entleerungen geschehen gemeiniglich durch den Harn, den Stuhlgang, Schweiß, Erbrechen, Nasenbluten, goldene Ader, und bey dem weiblichen Geschlechte durch die monatliche Reinigung.

Selten bedienet sich die Natur nur eines dieser angezeigten Wege, meistens aber wirkt sie zugleich durch mehrere derselben.

Gehen diese Entleerungen mäßig, und mit Erleichterung des Kranken und Verminderung der Zufälle

fälle von Statten, denn hat man auch nichts Besondere zu thun: Gehen sie aber zu häufig, und matten den Kranken ab, oder gehen sie nicht hinlänglich, dann muß man selbe befördern, oder im ersten Falle durch geßbrige Arzneyen vermindern.

Man hat aber nicht so viel auf die Menge und Größe, mit welcher die Entleerungen geschehen, als auf die Wirkung und Veränderung, so selbe verursachen, Acht zu haben; denn es verschaffet oft eine solche sehr geringe und fast unmerkliche Entleerung große und grausame Erleichterung; Wo zu Zeiten hingegen eine häufige wenig oder gar keine Verbesserung mit sich bringt.

Oft aber gehen solche Veränderungen und Entleerungen nicht an einem gewissen und bestimmten Tage, sondern zu einer andern Zeit vor sich.

Man hat auch dazumal nur zu beobachten, ob solches nach vorhergegangener Verlockung, und mit Erleichterung des Kranken geschehe: Bemerket man nun solche günstige Zufälle, dann sind diese Veränderungen allezeit heilsam, sie mögen sich an einem bestimmten oder unbestimmten Tage ereignen; Verschlimmert sich aber die Krankheit dadurch, dann sind sie allezeit gefährlich und übel.

Zu Zeiten wird auch die Materie der Krankheit nicht durch diese gewöhnlichen und natürlichen Wege
aus

aus dem Körper geleitet, sondern gählings in einen andern Theil des Leibes übersezt, und übertragen.

Wird eine solche Übertragung an einem zum Leben höchstnothwendigen Theile z. B. im Kopfe, in der Lunge, u. s. w. angebracht, so entsteht daraus nicht selten die größte Lebensgefahr, und öfters ein geschwiner Tod.

Geschieht solche aber an andern nicht so wichtigen und besonders an den äussern Theilen des Leibes, z. B. an den Ohrenrüsen, Reihendrüsen, an einem Arm oder Fuß, u. s. w. so kann meistens leicht geholfen werden, obwohl auch solche Übersezungen bisweilen in langwierige und auszehrende Krankheiten ausarten.

Unter eben diese äusserliche Übersezungen können auch gewisser Maßen alle Ausschläge gerechnet werden.

Wenn solche äusserliche Übersezungen dem Kranken Erleichterung verschaffen, und die Zufälle vermindern, oder heben, denn sind sie eben so heilsam als die vollkommenen Entleerungen.

Beobachtet man aber keine Erleichterungen, oder mehren sich vielmehr dadurch die bösen Umstände, dann sind sie nur zufällig, schädlich und gefährlich.

Es ereignet sich auch bey anhaltenden hitzigen Fiebern sehr oft, daß weder ein merkliche Entlee-

nung noch eine Übertragung beobachtet werde, und die Krankheit endiget sich doch bald und glücklich.

Dieses trägt sich zu, wenn die Heilungsart richtig angebracht wird, die Materie der Krankheit milde, die Zufälle nicht heftig, die Naturkräfte so ausgehend sind, und die Materie der Krankheit dergestalt verfochten, und bemeistert, daß sie unsern Säften ganz ähnlich wird, und keine Unordnungen im Leibe mehr zu verursachen im Stande ist; Nicht selten entwischet sie aber ganz unvermerkt durch die Ausdünstung.

Von dem anhaltenden hitzigen Fieber.

Ein anhaltendes hitziges Fieber fängt gemeintlich mit einem Schauer oder mit Kälte an, bald darauf folget eine Hitze am ganzen Leibe; Zu Zeiten aber verspüren solche Kranke allogleich die Hitze ohne vorhergegangene Kälte; sie klagen über Kopfschmerzen, Mattigkeiten, Spannen und glühendes Klopfen im ganzem Leibe; Bisweilen reden sie irre, die Haut ist gespannt und heiß, die Zunge trocken, oder mit einem weissen Schleim überzogen, der Durst groß, der Schlaf unruhig und unterbrochen, das Athemholen beschwerlich und geschwind, der Harn roth oder feuerfärbig der Puls schnell, erhoben, gespannt, voll, hart, auch bisweilen ungleich und unterdrücket.

Je

Je mehr dergleichen Umstände sich einkunden, und je heftiger selbe sind, je gefährlicher ist auch die Krankheit.

Diese Fieber entstehen gemeinlich bey gäher, und oftmaliger Abänderung der Luft, von heftiger und lang dauernder Erkältung oder Erhitzung und Abmattung des Körpers, von einem Fehler im Essen oder Trinken, von heftigen Gemüthsbewegungen, von einer Voll- oder Dickblütigkeit, oder von einer verborgenen Schärfe, wodurch das Blut in eine Wallung oder Gährung gebracht, die festen Theile gereizet, der Pulsschlag verdoppelt, und der Umlauf der Säfte verschnellert und vermehret wird.

Nachdem man die Ursachen der Krankheit gehörig untersucht, und die gegenwärtigen Zufälle wohl überleget hat, so muß man alsogleich diesen gemäß seine Heilungsart einrichten.

Geringe einfache anhaltende Fieber endigen sich oft schon den vierten, öfters den siebenten, und nie dauern sie über den elfften Tag.

Ihre Zufälle sind nur wenig und gar nicht heftig, die Kranken fühlen nur geringen Kopfschmerzen, der Durst ist mittelmäßig, das Fieber gelinde, die Zunge weiß, die Augen ziemlich frisch, der Athem fast natürlich, die Haut weich, und die Wärme fast am ganzen Leibe gleich, der Stulgang natürlich und gut, der Harn röthlicht, die Exlust ist zwar vermindert,

bert, aber man beobachtet weder einen Ekel vor den Speisen, noch eine besondere Schwere oder Drücken, noch Blähungen im Magen und den Gedärmen.

Den dritten oder vierten Tag wird der Harn trübe, und legt bald einen häufigen, und schleimichten Satz zu Boden, folget alsdann am Ende des vierten Tages ein merklicher erleichternder Schweiß, oder ein solches Abweichen oder Nasenbluten, dann höret gemeiniglich auch dazumal das Fieber auf.

Stellen sich aber keine solche Entleerungen an diesem Tage ein, es vermindert sich aber das Fieber, dann endiget sich die Krankheit oft durch eben solche Entleerungen den siebenten Tag.

Läßt das Fieber den vierten nicht nach, und dauerte gleich fort bis in den siebenten, dann endiget sich die Krankheit den elften Tag.

Bey so gelinden Umständen bedarf man nicht vieler Arzneyen, es ist hinlänglich, wenn man dem Kranken täglich drey oder viermal das Pulver Nro. 1. rethet, oder man giebt ihm das Mittel Nro. 2. und läßt ihn beynebens öfters von dem Thee Nro. 13. trinken; mit diesen oder dergleichen Arzneyen fährt man fort bis zu Ende der Krankheit.

Hätten aber solche Kranke zugleich einen Husten, und ein Beklemmen auf der Brust, dann ist das Mittel Nro. 8. das tauglichste; Es verschaffet einen gelinden Auswurf, und hebet die Krankheit vollkommen.

In

In diesen einfachen Krankheiten hat man also nicht vieles zu thun; Allein wenn das Fieber heftiger, und mit mehreren und schwereren Zufällen begleitet ist, dann erfordert es auch mehrere Sorge, Einsicht und Erfahrung.

Ist nun der Puls gleich anfangs gespannt und voll, die Hitze groß, so muß man dem Kranken alsobald eine Ader öffnen, und es auch, je nachdem es die Umstände erfordern, bisweilen ein- und zweymal oder auch noch öfters wiederholen.

Doch ist zwischen jedermale eine hinlängliche Weile zu warten, damit man richtig beobachten könne, ob sich auf die vorgegangene Blutlasse die Umstände nicht mildern.

Hierinn kommt sehr vieles auf eine richtige Urtheilskraft an, damit man durch zu vieles Aderlassen den Kranken nicht zu sehr schwäche, oder aber durch Unterlassung derselben der Krankheit zu viele Kräfte lasse.

Und jene handeln unbehutsam, welche durch beständiges und unüberlegtes Blutlassen das Fieber und die Krankheit auf einmal heben wollen.

Denn das Fieber ist ein Werkzeug der Natur, wodurch die Materie der Krankheit muß verfohret, und aus dem Leibe geschafft werden; Es ist also das Fieber zur Heilung nothwendig, nur kommt es darauf an, daß selbes weder zu heftig, noch zu gelinde sey;

sey; und dieses zeigen die Stärke des Pulses und die Kräfte des Kranken an, bewegen kann man ganz frey mit Wiederholungen des Blutlassens fortfahren, so lange der Kranke grosse Hitze, vielen Durst nebst guten Kräften hat, und der Puls merklich voller, gespannter und stärker ist, als er im natürlichen Stande zu seyn pflegt.

Sobald man aber beobachtet, daß die Heftigkeit der Zufälle nachlasse, und das Fieber so gemäßiget sey, daß der Puls an seiner Stärke dem natürlichen gleiche, dann muß man sich von allem fernern Blutlassen gänzlich enthalten; Es wäre dann, daß sich die Zufälle neuerdings verschlimmerten, und der Puls wieder anhaltend voll, gespannt und hart würde.

Von solcher vorsichtigen Mäßigung des Fiebers hängt hauptsächlich die glückliche Heilung aller anhaltenden und hitzigen Krankheiten ab; und wenn man es zu dieser Mäßigung bringen kann, so hat man schon vieles gewonnen, indem dadurch die Heftigkeit der Krankheit vermindert, und die Natur in einen solchen Stand versetzt worden, daß sie sich hernach meistens selbst zu helfen vermbgend ist.

Ist aber diese Krankheit von unverdäulichen oder schlechten Speisen, oder von einer Überladung des Magens entstanden, und der Kranke klaget über beständigen Ekel, Zwang zum Brechen, Bitterkeit des Mundes, Schwere in der Herzgrube, Schwin-
del

bel, Uebelkeiten, u. s. w. so ist ihm gleich anfangs der Krankheit ein Brechmittel zu geben, wie No. 24. 25. 26. doch ist zu bemerken, daß, wenn ein Aderlaß notwendig wäre, solche allezeit ehe vollzogen werde, bevor man zum Brechen eingiebt; Man kann dem Kranken das Brechen um vieles erleichtern, wenn man ihn, nachdem er auf das beygebrachte Brechmittel sich einmal erbrochen hat, vieles laulichtes Wasser oder schwachen Thee nehmen heißt.

Klagt hingegen der Kranke über Schwere im Magen, Blähungen in den Gedärmen, Leichtigkeit im Munde und verlorne Eplust, so ist es ein Zeichen, daß eine unverdaute Last in den Gedärmen liege; In diesem Falle muß man ihm alsogleich ein abführendes Mittel wie No. 3. 5. 14. 38. beybringen.

Bisweilen ist ein einziges Brech- oder Abführungsmittel nicht hinlänglich, und man findet den andern Tag noch die nämlichen Anzeigen und Klagen des Kranken, dann ist es notwendig eines dieser Mittel zu wiederholen.

Wäre aber der Kranke zu schwach, oder wären den folgenden Tage die Umstände schon um vieles gelindert, dann kann man den Leib ganz gemächlich und hinlänglich durch öfters Clystieren entleeren, oder durch Urneyen wie No. 11. 12. 39. 141.

Sind aber keine Anzeigen zugegen, daß etwas fremdes, verdorbenes, oder unverdautes im Magen
oder,

oder in den Gedärmen stecke, so muß man sich von entseerenden Mitteln enthalten, und gleich die Krankheit mit andern Arzneyen zu heilen anfangen.

Und da bey dergleichen anhaltenden hitzigen Fiebern das Blut meistens zu dicke, die festen Theile zu sehr gespannt, die Hitze und der Durst zu heftig sind, so ist es notwendig, daß man dem Kranken in großer Menge abkühlende, verdünnende und erweichende Mittel wie No. 1. 2. 6. 7. 8. 9. beybringe.

Je größer die Hitze und der Durst, je gespannter der Puls, je dicker das Blut ist, desto mehr muß der Kranke von solchen Getränken zu sich nehmen; Doch müssen diese nicht zu warm noch zu kalt gegeben werden.

Es ist beyneben genau zu beobachten, ob der Kranke täglich oder doch wenigstens alle anderte Lage zu Stuhl gehe. Geschieht dieses nun nicht, so muß man den Stuhlgang durch ein Klystier wie No. 10 befördern.

Erweichende und gelinde-kühlende Klystiere dienen auch um die Hitze und das Fieber zu mäßigen, besonders wenn der Trieb des Blutes gegen den Kopf sehr stark ist.

Hätte hingegen der Kranke einen Abscheu davon, dann könnte er um den Leib zu eröffnen nebst den verdünnenden Getränken täglich zwey- oder dreymal das Pulver No. 3. nehmen; Oder man bringe ihm

Ge

Getränke wie No. 11. 39. 141. bey: Doch muß man immer Acht haben, daß der Kranke hierdurch nicht allzuvielen und dünnen Stuhlgang bekomme, welches ihn zu sehr entkräften würde.

Mit solchen gelind kühlenden, verdünnenden und erweichenden Arzneyen fährt man fort, bis das Fieber nachläßt, und endlich gänzlich verschwindet; Auf solche Art werden die heftigern anhaltenden hitzigen Fieber geheilet, und zwar meistens glücklich, wenn sie mit keinen außerordentlichen Zufällen begleitet sind.

Finden sich hingegen besondre und gefährliche Zufälle ein, die nach ihrer Größe und Anzahl das Fieber vermehren, dann ist diese einfache Heilungsart nicht allezeit hinlänglich, sondern es werden auch noch beynebens andre Hilfsmittel erfordert.

Ein heftiger und nach allen nothwendigen gemachten Entleerungen noch fortdauernder Kopfschmerz ist dem Kranken öfters sehr überlästig, macht ihn unruhig und schlaflos: In solchem Falle legt man auf die Fußsohlen einen Sauerteig, und erneuert selben Früh und Abends; Ist aber der Kopf zugleich schwer und dumpf, sind die Augen starr und funkelnd, so zieht der einfache Sauerteig allein nichts mehr aus, um eine genugsame Ableitung vom Kopfe zu verschaffen, man legt deswegen jenen No. 291. auf.

Bev einigen, welche nicht allzuharte Fußsohlen haben und besonders bey schwächern Frauenspersonen

wird das Galbanpflaster anstatt des Sauerteiges öfters mit bestem Erfolge aufgelegt, solches darf aber täglich nur einmal erneuert werden.

Es ist auch bey heftigem Kopfswehe besonders gut, wenn der Kranke öfters im Bette oder ausser demselben aufsteiget, und sich Frühe und Abends eines Fußbades bedienet.

Nicht minder kommen ihnen erweichende Klystire auch sehr zu gute.

Geben aber alle diese Mittel nicht aus, so kann man ein blasenziehendes Pflaster auf das Genicke legen: Man läßt öfters die Kranken einen Essig riechen, und befeuchtet mit selbem die Schläfe: Umschläge auf die Stirne wie No. 15. verschaffen bisweilen auch viele Linderung.

Verbleiben dem ungeachtet die Augen roth und feurig, ist der Kopf heiß, und plaget der Kranke über beständiges Sausen, Schwindel u. s. w. so kann man ihm auch Blutigel hinter die Ohren setzen, und einige Unzen Blut ableiten.

Allein obwohlen alle diese oder dergleichen Mittel fleißig und richtig sind angewendet worden, so geschieht es doch öfters, daß der Kopfschmerz nicht nachläßt, bis sich die Krankheit bricht, und ein Nasenbluten, oder eine andere Entleerung und Übertragung erfolgt.

Fängt

Fängt ein solcher Kranker an irre zu reden, oder immer schläfrig und dumm zu seyn, dann ist auch meistens der verstärkte Sauerteig allein nicht hinlänglich; Sondern man muß nebst diesem auch auf die Waden blasenziehende Pflaster legen, und selbe einige Tage, nachdem es die Umstände erfordern, fließend erhalten.

Schaffen sie auch dann noch nicht genügsame Wirkung und Linderung, so muß man auf die Schenkel und Arme eben dergleichen anbringen.

So sind auch blasenziehende Pflaster notwendig, wenn sich an verschiedenen Theilen des Gesichtes, oder an Armen und Füßen einige Zuckungen zeigen; Auch, wenn der Kranke während der Krankheit anfängt über Kengstlichkeit und Drucken auf der Brust zu klagen, hart und beschwerlich zu athmen, zu hüsteln, und solches von keiner Vollblütigkeit herrühret.

Oft sind die Nächte sehr unruhig und schlaflos; Wann solche Schlaflosigkeit über den dritten oder vierten Tag der Krankheit dauert, dann muß man diesen Kranken allezeit Abends ein Mittel wie No. 41. geben.

Solche Mittel bekommen besonders jenen gut, welche kleinmüthig sind, und sonst reizbare Nerven haben, und öfters von krampfhafsten Umständen geplaget werden.

Man muß sich aber von solchen Arzneyen enthalten, wenn der Kopf ohnehin eingenommen, schwer und dumm ist, und die Kranken immer schläfrig und unempfindlich dahin liegen.

Hey allen diesen Umständen hat man auf das genaueste Acht zu haben, wie sich die Kräfte des Kranken verhalten; Sind selbe noch gut, ist der Puls noch stark, und nimmt der Kranke alle ihm angetragene Hülfsmittel ohne besondern Widerstand, so ist noch immer Hoffnung übrig, und es ist auch nicht nothwendig in der obigen Heilungsart etwas zu verändern; Sondern man fährt fort die verdünnenden und gelind abkühlenden Getränke und Arzneyen häufig zu geben, bis eine Besserung folget; Und vermerket man endlich, daß der Kranke in einem oder andern Zufalle einige Erleichterung verspüre, daß der Durst nachlasse, der Schlaf ruhig und erquickend werde, der Kopf sich freyer befinde und das Fieber sich vermindere, u. s. w. so ist Hoffnung einer baldigen Genesung, hauptsächlich, wenn diese gute Zeichen verbleiben und sich täglich vermehren.

Man beobachtet öfters, daß der Kranke bey Nachlassung der Zufälle über grössere Mattigkeit und Verschlagenheit der Glieder Klage, und oft Schmerzen empfinde; Allein solche Empfindungen sind kein übles, sondern vielmehr ein gutes Zeichen; Weil alsdann

der

der Kranke innerlich freyer, und sich gegenwärtiger ist, deswegen auch seine Beschwerden besser fühlet.

Sind nun solche sichere und anhaltende Zeichen der Besserung vorhanden, so darf man auch den Kranken nicht mehr mit so häufigen Getränken und Arzneyen plagen, wohl aber kann man ihm etwas nahrhaftere Speisen geben.

Doch muß man im gemäßigten Gebrauch der Arzneyen noch fortfahren, bis das Fieber gänzlich aufhört, und gar kein beträchtlicher Zufall der Krankheit mehr übrig ist.

Denn verläßt man zu geschwinde die noch nothwendigen Arzneymittel, so bleibet öfters im Körper etwas zurück, woraus bald wiederum die vorige Krankheit und oft mit noch bößern Folgen entstehen kann.

Wenn also die Naturkräfte standhaft verbleiben, und das Blut in keine Verderbung oder Auflösung übergethet, so ist die bishero angeführte gelindkühlende und verbünnernde Heilungsart ganz allein hinlänglich auch die gefährlichsten anhaltenden und hitzigen Fieber zu heilen.

Dauern hingegen die heftigen Zufälle immer fort, oder verschlimmern sich, nehmen begnens die Naturkräfte ab, und wird der Puls sehr weich, klein und schwach, u. s. w. oder vermerkte man eine Auflösung oder Verderbung im Blute, so muß man also

gleich die kühlende Heilungsart verlassen, und durch stärkende, gelind reizende, und der Fäulung widerstehende Arzneyen zu Hilfe eilen; Weil sonst die Natur nicht im Stande wäre, der Gefahr vorzubeugen, die Verderbung zu verhindern, die Materie der Krankheit zu verkochen, und selbe aus dem Leibe zu bringen.

Man reichet dabey in solchen Zufällen dem Kranken Arzneyen wie Nr. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. Die mit Kampher vermischte Mittel sind vorzüglich anzuwenden, wo Zuckungen und fröhliche Umstände zugegen sind.

Und es ist auch erlaubt, diesen Kranken Wein zu geben, besonders wenn sie solchen schon vorher zu trinken gewohnt waren, oder eine außerordentliche Begierde und Verlangen darnach trügen; Man beobachtet sehr oft, daß der Wein am geschwindesten die Kräfte herstelle, und die unterdrückte Natur wirksam mache; Deswegen kann man auch den obigen Mitteln Nro. 17. 18. 19. zwey oder drey Unzen guten Weines beymischen; oder jenes geben wie Nro. 31.

Anderer aber sehr hitzige und allzureizende oder zu geistige Arzneyen sind meistens schädlich.

Nimmt man nun aus dem Gebrauche dieser Arzneyen wahr, daß sich der Puls erhebe, der Kranke munterer und kräftiger werde, auch die bösen Zufälle nachlassen, dann ist gute Hoffnung, und man darf

aus

— nur mit den nämlichen Arzneyen fortfahren, so lange es nöthig zu seyn scheint.

Läßt sich aber gar keine Linderung verspüren, und verschlimmern sich vielmehr die Zufälle, dann solget unausbleiblich der Tod.

Wenn sich bey einem Hitzigen Fieber ein Nasenbluten einfindet, und der Kranke sich dadurch erleichtert fühlet, so muß man selbes, wenn es auch anhaltend und häufig ist, niemals verhindern, oder einhalten. Ausgenommen es dauerte zu lange, und der Kranke würde entkräftet, bleich, an Gliedern kalt, der Puls klein, schwach und wankend, und es überfielen denselben Uebelkeiten.

Es ist aber nicht nöthwendig, daß das Blut immer so reichlich aus der Nase fließe. Denn zu Zeiten verschaffen schon einige wenige Tropfen grosse Linderung.

Gingegen ist die Nase bisweilen allzusehr verstopfet, oder die Gefäße sind zu feste, daß die Gewalt der Natur nicht durchbringen kann; Es zeigen sich in solchem Falle nur einige Tropfen Blut ohne Erleichterung: Der Kranke klagt dazumal über Spannen im Kopfe, unbequemes Klopfen, Schwindel, und empfindet immerwährendes Kitzeln in der Nase.

Hier muß man den Naturkräften zu Hilfe kommen, und die Theile erweichen, welches am besten bewerkstelliget wird, wenn man dem Kranken immer

einen in warmes Wasser getauchten Schwamm vor die Nase hält, und ihn den Dampf davon in sich ziehen läßt.

Geht hingegen das Nasenbluten nicht von staten, weil das ganze Blut zu feste und zu dicke ist, dann ist es ein sehr übles Zeichen.

Ein eben so böses Zeichen ist es auch, wenn aus der Nase häufiges aber sehr dünnes aufgelöstes Blut kießet, und den Kranken nicht nur allein nicht erleichtert, sondern entkräftet, und die Umstände verschlimmert; Dieses geschieht öfters, wenn die Säfte scharf werden, und in eine Fäulung übergehen.

Es klagen die Kranken, nachdem das Fieber schon viele Tage gedauert, und schon einige Zeichen der Verlockung vorhergegangen sind, auf einmal über Beschwerisse in der Herzgrube, über Schwere im Magen, über einen ganz besondern Ekel vor allen Speisen und öfters Zwang zu brechen; Dieses sind Anzeigen, daß sich die Natur durch das Erbrechen von seiner Last entledigen wolle.

Erbricht sich nun der Kranke unter solchen Umständen von sich selbst, so muß man ihm selbes durch vielen laulichten und mit etwas Honig vermischten schwachen Tranck erleichtern.

Hat hingegen der Kranke nicht hinlängliche Gewalt sich genugsam zu erbrechen, dann ist ihm ein Brechmittel wie No. 24. zu geben; Ein solches Brechmittel

mittel schadet zu keiner Zeit der Krankheit, wenn es die Noth erfordert, und kein anderer Zustand zugegen ist, der es verbbthe.

Es ereignet sich zwar diese Entleerung selten, und nur meistens in jenen Fällen, wo gleich anfangs der Krankheit die nothwendigen Dreck- oder Abführungsmittel nicht sind angewendet worden.

Sind aber bey obigen Anzeigen die übrigen Umstände des Kranken sehr übel, und bricht selber vielen, verdorbenen, gelben oder schwärzlichten verfaulten, sinkenden Urach ohne Erleichterung, so ist es ein Zeichen, daß der Tod bald folgen werde.

Es wird aber die Entleerung durch den Stuhlgang weit öfters beobachtet, diese verschaffet meistens grosse Linderung; deswegen muß man selbe, im Falle sie nicht leicht und genugsam von statten gienge; vielmehr befördern, niemals aber hemmen. Es wäre dann, daß sie zu lange anhielte, den Kranken abmattete, oder andere Ueberlässigkeiten verursachte.

Wenn sich aber gählings ein heftiger Durchfall einfindet, die Kräfte des Kranken sinken, der Puls klein, und der Urthem beschwerfam wird, der Bauch anläuft, und schmerzet, der Stuhlgang übel riechet, und verfaulet ist, oder die Speisen und Arzneyen unverändert durchgehen, denn kehrt es mit dem Kranken sehr übel.

Oft fühlet während der Krankheit der Kranke ein Drücken auf der Brust, das Athemholen wird etwas beschwerlicher, es folget ein Husten, und bald darauf läßt sich ein häufiger Auswurf sehen.

Verhalten sich die Umstände nun also, dann ist nichts besonders vorzunehmen, sondern nur mit den nämlichen Arzneyen, die man bisher gegeben, und gut angeschlagen haben, fortzufahren.

Wollte aber der Auswurf nicht leicht gehen, und fühle der Kranke Brennen auf der Brust, dann sind ihm erweichende und den Auswurf besördernde Arzneyen wie Pro. 8. 32. 33. zu geben.

Laßt sich aber nur ein Koffeln in der Brust verspüren, athmet der Kranke hart, schwiget er viel, wird am Ende der Glieder kalt, und kömmt auf alle angewandten Arzneyen kein Auswurf, dann stehet es übel, und wenn nicht ein linderndes Abweichen folget, dann stirbt der Kranke gar bald.

Im Anfange einer hitzigen Krankheit ist ein häufiger Schweiß meistens schädlich; Denn er entkräftet den Kranken, beraubet das Blut von flüssigen, wässerichten, verdünnenden Theilen, und verdickt selbes zu sehr; oder er bedeutet große Verderbung und Auflösung, oder unrichtige Mischung des Blutes, oder zu große Schlappheit in den Gefäßen u. s. w.

Doch kann der Schweiß auch gleich anfangs einer hitzigen Krankheit nützlich seyn, wenn die Krankheit

heit

heit von einer Erkältung oder zurückgetriebener Ausdünstung entstanden, oder wenn eine ansteckende Schärfe noch nicht vollkommen mit dem Blute vermischt ist, folglich durch einen gelinden Schweiß noch aus dem Leibe kann geschaffet werden, bevor sie das Blut verderbet, und böse Zufälle verursacht.

Folget nun der Schweiß nach vorhergegangenen Zeichen der Verkochung der Krankheitsmaterie an einem bestimmten guten Tage, dann ist er gemeiniglich gut, und bringet dem Kranken Erleichterung, besonders, wenn er ganz mässig, und am ganzen Leibe gleich ist.

In diesem Falle muß der Schweiß durch geringe Fleischbrühen oder verdünnende laulichte Getränke wie No. 13. unterhalten, und der Kranke vor aller Erkältung bewahret werden; Doch würde es ihm auch schaden, wenn er gar zu sehr zugedeckt, oder zu heiß gehalten würde, und eben so nachtheilig würden ihm alle hitzige schweißtreibende Mittel bekommen.

Dauert der Schweiß zu lange, oder verschaffet er dem Kranken keine Linderung, und mattet selben vielmehr ab, dann ist er keineswegs zu befördern, sondern alsogleich behutsam zu vermindern, und einzuhalten.

Man muß daher dem Kranken eine mässige Kühle nach und nach verschaffen, man läßt ihn im Bette öfters aufstehen, oder wenn es seyn kann, außer dem

dem Bette verbleiben, auch die Hemde, und Leinwücher manchmal behutsam wechseln.

Das Mittel No. 35. thut in solchen Fällen oft sehr gute Dienste, und unterdrücket nach und nach den überflüssigen und ermattenden Schweiß; Ist aber dieses nicht hinlänglich, so muß man die Fiebrerinde gebrauchen wie Nr. 70. Diese hilft fast allezeit, und stärket beynebens die Kranken, wenn der Schweiß von einem verdorbenen Wesen in den ersten Wegen, oder von Erhärtungen, Geschwüren oder auch gänzlich verdorbenen Blute herrühret.

Beobachtet man äußerliche Übersezungsgeschwülste, und sind solche weich, schlotternd, und mit einem flüssigen Wesen angefüllet, so müssen sie ohne Verzug eröffnet werden, damit sich alle Schärfe hinlänglich entleeren könne.

Sind hingegen solche Geschwülste hart, dann muß man sie durch erweichende und gelind reizende Mittel zu einer baldigen Zeitigung bringen; Sobald man nun vermerket, daß sie weich sind, und eine flüssige bewegliche Materie darinnen enthalten sey, muß man sie alsogleich eröffnen.

Zu Zeiten zeigen sich solche Übersezungen an einem Theile des Leibes, verschwinden aber bald wiederum, und nehmen an einem andern ihren Sitz.

Disweilen treten sie in das Blut zurück, suchen einen gewöhnlichen Weg durch den Harn, oder Stuhlgang,

gang, und entleeren sich auf solche Art ohne dem Kranken viele Unruhe zu machen.

Dst folget darauf mit grosser Erleichterung ein Ausschlag am ganzen Leibe.

Vergehen sie aber von den äusserlichen Theilen, und übersehen sich an die innerlichen, dann ist es allezeit sehr gefährvoll.

— Gleichwie die Entleerungen durch das Nasenbluten, den Harn, Stuhlgang, Auswurf, Schweiß u. s. w. oder auch die äusserlichen Uibersezungen währenden hitzigen Krankheiten oft gäbe und grosse Erleichterung verschaffen, oft die Krankheit schnell und gänzlich heben und folglich heilsam und entscheidend sind; einigemal aber keine Besserung mit sich bringen, den Kranken vielmehr abmatten, die Umstände verschlimmern, und folglich unnütz und zufällig, oder böseartig sind, eben so verhält es sich mit den Friesel- und Petetschenausschlägen; Dst wird dadurch die Krankheit gählingß erleichtert, oft auch gar bald glücklich geendiget, und dazumal sind sie in der That heilsam und entscheidend; Hingegen aber beobachtet man auch oft, daß bey ihrer Erscheinung der Kranke sich nicht besser befinde, oder auch bald darauf übler werde, in solchem Falle sind sie nur zufällig, unnütz und böseartig.

Man kann niemals bey dem Anfange einer Krankheit voraussetzen, ob ein dergleichen Ausschlag sich zeigen werde, oder nicht; Es sey dann, daß schon eine solche

solche bekannte Epidemie herrsche, weil sonst gleich anfangs keine sichere und charakteristische Anzeigen zugegen sind.

Vor aber ein solcher Ausschlag während Krankheit sich zeigt, klagen die Kranken gemeinlich über Drücken und Kitzeln auf der Brust, Schmerzen in Gliedern, besonders aber in den Lenden und im heiligen Bein, sie sind unruhig, bisweilen ist die Haut trocken, bisweilen aber geht ein gelinder Schweiß vorher; Kranke, bey welchen der Friesel sich einstellen wird, klagen öfters über fliegenden Schauer, schwitzen viel im Angesichte, und um den Hals, ihr Schweiß riecht säuerlich, sie kitzeln beständig, und fühlen ein Klemmen unter dem Brustblat.

Wenn nun der Friesel- oder Petetschenausschlag ordentlich und leicht an einem guten bestimmten Tage ausbricht, dann empfindet der Kranke gemeinlich grosse Erleichterung. In solchem Falle ist auch nicht nothwendig, daß man in der Heilungsart deswegen etwas verändere, sondern man gebraucht die hithero glücklich angewandten Mittel standhaft fort.

Zeigen sich aber dergleichen Ausschläge hin und her noch tief in der Haut, und ist der Kranke sehr entkräftet und ängstig, so ist es nothwendig etwas hitzigere schweißtreibende Arzneyen bezubringen, wie No. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. 30. 31. Sobald aber der Ausschlag heraus ist, und der Kranke sich

er

erleichtert und Kräftiger befindet, dann muß man alsogleich von den austreibenden Mitteln wiederum absehen, und nur auf gelinde Art den Ausschlag zu erhalten suchen.

Diese Ausschläge kommen oft schon den vierten, siebenten, neunten oder elften Tag, oft aber erst den siebenzehnten oder noch später hervor: wenn nämlich die Natur längere Zeit vonnöthen hat um die Materie der Krankheit zu verkochen, und aus dem Blute zu entfernen.

Wacht man sich nun bey solchen Krankheiten zu geschäftig, oder verliert der Kranke und die Befreundten die Geduld, und wollen entweder durch hitzige Arzneyen, oder durch sehr hitziges Verhalten im Bette den Ausschlag vor der gehörigen Zeit erpressen, und her austreiben, dann wird die Krankheit unendlich verschlimmert; Oder folget auch ein Ausschlag, so ist selber nicht-erleichternd, sondern abmattend; und wenn die Natur nicht so viele Kräfte hat, daß sie von sich selbst sowohl die Krankheit als die unbescheidene Heilungsart überwinden kann, so gehen alle diese Kranke zu Grunde; Man muß beschwigen, wann gleich anfangs alle nöthige Entleerungen und Vorkehrungen sind veranstaltet und gemacht worden, in der Heilung hitziger Krankheiten nicht eilen, noch ohne gründliche Ursache die Arzneyen oder die Heilungsart verändern, sondern immer standhaft fort-

fab

fahren, bis sich die Krankheit bricht, oder einige andere Anzeigen giebt.

Die Erleichterung der Krankheit hängt auch nicht von der Menge des Ausschlages ab, sondern von dessen Folge; und es bringet nicht selten eine kleine Anzahl von den Frieselbläsgen oder den Peterschenflecken eine viel größere und merklichere Besserung des Kranken mit sich, als wenn selbe in allzugrosser Menge sich einfinden.

Wenn also der Kranke seine Ausschläge auf eine so kleine Anzahl vermindert findet, und sonst alle Umstände ordentlich ablaufen, so wäre es sehr schädlich, wenn man ohne Ursache durch allzuhitzige Mittel, oder zu warmes Verhalten des Kranken selbe in grösserer Anzahl vermehren wollte.

Der Frieselausschlag bestehet in ganz kleinen, runden, erhobenen und dem Hirsenfaamen ganz ähnlichen Bläsgen; Selbige sind bisweilen röthlicht, und dazumal werden sie der rothe Friesel genennet; Sind sie aber mit einem durchsichtigen wässrigen Wesen angefüllet, so heisset es der weisse Friesel.

Die Peterschen sind hellrothe, runde, den Flohbissen ähnliche Flecken: Je gleichförmiger ihre Gestalt, je besser nun ihre Farbe ist, desto gutartiger sind auch die Peterschen.

Je ungestalter sie hingegen sind, und jemebr ihre Farbe in das dunkle, purpurfärbige, oder schwar-

ze verfällt, von einer desto üblern Gattung sind sie; Besonders aber, wenn sich noch inzwischen schwarz-blaue Streife sehen lassen, als durch welche die gefährvollste Verderbung und Fäulung des Blutes angedeutet wird.

Dennoch hat man schon öfters beobachtet, daß auch übelgestaltete, ganz bösgefährte und schwärzlichte Petetschen den Kranken Linderung verschaffen; Deswegen muß man bey einer solchen Begebenheit nie zu sehr erschrecken, wenn die übrigen Umstände leidentlich und ordentlich sind.

Es ereignet sich zuweilen, daß auf begangene Fehler des Kranken oder der Umstehenden, auf gähe Erklärung, Zorn oder Schrecken, oder nach heimlich genommenen schädlichen Speisen der Aus Schlag gühling zurücktrete, und den Kranken in die größte Gefahr versehe.

Nach Verschiedenheit der Ursachen des zurückgetretenen Aus Schlages, und der dadurch entstandenen Zufälle muß auch die Heilungsart verschiedentlich eingerichtet werden. Denn giebt man alsogleich ohne gehöriger Ueberlegung hitzige, austreibende Mittel, so tödtet man nicht selten den Kranken; Indem es öfters geschieht, daß nach zurückgetretenem Aus Schlage sich ein neues hitziges und heftiges Fieber entzündet, der Puls hart, gespannt und voll wird, der Kranke schwer athmet, und über Durst und Hitze klaget.

Stöckl Unterr. I. Thl. D u. s. w.

u. s. w. In diesem Falle ist es nothwendig den Kranken mit Blutlassen und mit kühlenden, auflösenden Mitteln eben so zu behandeln, als wie es im Anfange des anhaltenden Fiebers ist vorgeschrieben worden; Denn dieser Fall ist wirklich als eine neue anfangende Krankheit ohne Rücksicht der vorhergegangenen zu betrachten, und alsdann waren alle hitzige, herausreibende Arzneyen äußerst schädlich.

Ist aber die Ursache nur eine gelinde gähe Erkältung ohne besondre Vermehrung des Fiebers, so giebt man dem Kranken vielen warmen gelinde schweißtreibenden Thee wie Pro. 13. 21., und erhält ihn in einer gleichen Wärme, wodurch er gemeinlich bald Linderung empfindet, und der Ausschlag wiederum zum Vorschein kommt.

Sieht man aber, daß die Naturkräfte zu schwach, und die gelinden schweißtreibenden Arzneyen nicht hinlänglich seyn, dann legt man auf die Waden blasenziehende Pflaster, und giebt stärkere Mittel wie Pro. 16. 17. 18. 20. 22. 23. Und sobald der Ausschlag wiederum in seinem gehörigen Stande ist, behandelt man den Kranken nach seinen Kräften und Zufällen wie vorhin.

Wäre hingegen eine heftige Gemüthsbewegung die Ursache des zurückgetretenen Ausschlages, dann muß man den Kranken besänftigen, ihn in einer gemäßigten Wärme erhalten, und durch vieles gelinde schweiß-

schweißtreibendes Getränke zu Hilfe kommen; Solchen Kranken ist sehr nützlich, wenn sie in einen erquickenden Schlaf verfallen; Deswegen ist dazumal das Mittel No. 37. besonders wirksam. Entstände aber auch in diesem Falle ein heftiges Fieber, wäre der Kranke sehr ängstig, und athmete beschwerfam, so müßte man dieses Mittel nicht anwenden, sondern durch Ueberlassen und Kühle, verdünnende Arzneyen zu Hilfe eilen.

Sind aber dem Kranken zu viele oder schädliche Speisen beygebracht worden, wodurch der Ausschlag zurückgetreten, so wied er ängstig, athmet hart, die Rippenweichen und der Magen sind aufgelaufen und angespannet, er hat Ekel vor dem Essen, und es reizt ihn beständig zum Brechen; In diesem Falle muß man ihm alsogleich ein Brechmittel wie No. 24. 25. 26. geben, oder ihm wenigstens durch ein Abführungsmittel No. 3. 5. 14. oder Klystiere zu Hilfe kommen.

Sobald diese schädliche Last aus dem Magen und den Gedärmen geschaffet ist, läßt sich sehr oft der Ausschlag ohne andere Hilfsmittel wieder sehen; Geschieht aber solches nicht, und ist der Puls nicht gespannt, das Fieber nicht zu heftig, so sind wiederum verdünnende und gelind austreibende Mittel wie oben anzuwenden.

Ist verschwindet der Ausschlag gählings ohne bekannte Ursache, und der Kranke wird in eine sol-

the Engrüstigkeit verſetzt, daß er in Gefahr ſtehet augenblicklich zu erſicken; Hier muß man Hände und Füße, welche gemeiniglich dazumal erkalten, mit warmen Lächern gut reiben, und ohne Verzug zur Ader laſſen; Denn dadurch wird die ſchleunigſte Hilfe geleistet, und dieſes iſt oft das einzige Rettungsmittel. Allein in ſolchen zweifelhaften Umſtänden läuft das Blutlaſſen nicht allezeit glücklich ab, und es ſterben zu Zeiten einige Kranke während dem, daß das Blut aus der Ader fließet: Nichts deſtoweniger muß man doch in einer ſo tödtlichen Gefahr dieſes obwohl zweifelhafte Mittel nicht unterlaſſen, und es iſt nützlicher und beſſer, wenn man einigen damit das Leben erhält, als wenn man alle ohne Beyſtand dahin ſterben läßt: Man muß aber den Umſtehenden die Zweifelhaftigkeit und Gefahr vorläufig ankünden, und vorſagen.

Nimmt die zurückgetretene Ausſchlagsmaterie den Kopf ein, und verurſachet unerträgliche Kopfschmerzen, Schlaſſucht, Irrededen, Zucken in Gliedern u. ſ. w. ſo muß man alſogleich dem Kranken die Haare des Kopfes abſchneiden, und dann beſtändig Umſchläge von zertheilenden Kräutern auflegen; Man kann auch hinter die Ohren mehrere Blutigel ſetzen, und ſie einige Unzen Blut herausziehen laſſen; oder man verſchaffet eine Ableitung, indem man mehrere Schröpfköpfe an die dem Kopfe nächſt gelegenen Theile ſetzt.

setzet, und öfters reizende Klystiere beybringen; Zugleich giebt man sich alle Mühe die zurückgetretene Ausschlagsmaterie durch die vorhero angedeuteten gelind herantreibenden Mittel wiederum in Gang zu bringen, und an die Oberfläche des Körpers zu leiten, oder durch einen andern Entleerungsweg aus dem Leibe zu schaffen.

In solchem Falle ist ein freywilliges, häufiges Nasenbluten oft sehr heilsam.

In keinem Falle aber, in welchem der zurückgetretene Ausschlag heftige Zufälle nach sich zieht, muß man vergessen, blasenziehende Pflaster allogleich auf die Waden und auch auf andere Theile, wenn es die Umstände erfordern, aufzulegen; Den Fußsohlen bindet man allogleich den verstärkten Sauerteig Pro. 291. auf.

So wie der zurückgetretene Ausschlag zu Zeiten dem Kranken die gefährlichsten Zufälle und selbst den Tod veranlasset, so geschieht es bisweilen auch, daß die Ausschläge gählings zurücktreten, und doch dem Kranken keine widrige Zufälle verursachen; Aber man beobachtet dazumal, daß allogleich eine andere Entleerung entstehe, und dadurch die üble Materie ausgeführet werde.

Dieses geschieht am öftesten durch den Harn oder Stuhlgang, einigemal durch einen gelinden Hurken und leichten Auswurf; Bey Weibspersonen kann

es auch durch die monatliche Reinigung geschehen, besonders wenn die Monatszeit dazumal eintritt.

Ereignen sich nun diese Entleerungen ordentlich und ohne Beschwerde, dann hat man deswegen keine besondere Mittel anzuwenden; Gehen sie aber mit einiger Beschwerde oder in nicht genugsamer Menge ab, dann muß man selbe ganz gelind zu befördern suchen; Oder wenn sie zu häufig sind, ist ihnen mit Behutsamkeit Einhalt zu thun.

Bei hitzigen Krankheiten ist es allezeit ein übles und gefährliches Zeichen, wenn der Kranken innerliche heftige Hitze und ängstigendes Brennen klagen, äußerlich hingegen kalt sind; Besonders wenn das Angesicht beynebens ganz eingefallen und verändert, und der Puls schwach, klein und wankend ist.

Je größer gleich anfangs der Krankheit die Kälte oder der Schauer ist, desto heftigers Fieber, oder desto böfere Zufälle folgen gemeiniglich darauf.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Wärme am ganzen Leibe gleich ist.

Hingegen sieht es übel, wenn sich die Farbe des Angesichts öfters verändert, und der Kranke bald roth, bald bleich, erdfärbig oder bläulich wird.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn der Anfangs kleine, unterdrückte, oder auch schwache Puls nach angebrachten Hilfsmitteln sich erhebet, stärker und freyer wird, und die Kräfte des Kranken zunehmen.

Wenn

Wenn nach einem langen und heftigen Irereden der Kranke dumm wird, und in eine Schlafsucht oder heftiges Sonnenzucken und Traifen verfällt, so fehret es übel mit ihm.

Es fehret aber mit ihm gut, wenn nach einem solchen Irereden der Kopf frey wird, und ein erquickender Schlaf folget.

Dieses geschieht öfters, wenn sich ein Nasenbluten einfinder.

Wenn bey hitzigen Krankheiten alles ordentlich und gut abzulaufen scheint, so kann man dennoch dem Kranken keinen sichern glücklichen Ausgang versprechen, wenn die Zunge, der Mund, die innere Theile der Nase, die Augen und die Haut trocken verbleiben; Gemeinlich ist dazumal noch etwas im Leibe verborgen, welches oft gählings mit grosser Gefahr ausbricht.

Wenn die Kranken sehr unruhig sind, sich von einer Seite auf die andere wälzen, immer aufstehen wollen, oder die Kniee in die Höhe ziehen, mit den Händen auf der Bettdecke herumfahren, oder in der Luft gleichsam Fliegen fangen, weder Arzneyen noch Nahrung zu sich nehmen wollen, dann geht es übel.

Liegen hingegen die Kranken ganz ruhig und natürlich, nehmen alle Arzneyen willig, und schlagen solche wohl an, dann ist gute Hoffnung.

Die Nahrungsart muß bey den hitzigen Krankheiten nach der Heftigkeit des Fiebers, nach der Dauer und Veränderung der Umstände eingerichtet werden.

Je heftiger das Fieber, und je unreiner der Körper ist, desto geringer und dünner muß die Nahrung seyn; Es müssen auch alle Speisen, die leicht in Fäulung übergehen, oder hart zu verdauen sind, gänzlich vermieden werden.

Hingegen geben ganz dünner Gersten- Haber- kern- oder Reis-schleim mit ein wenig Essig oder Limoniensaft gesäuert, dünne Mehl- oder Brodsuppen und Panateln die beste Nahrung.

Vom Fleische aber, und hitzigen oder allzunahrhaften Sachen ist, so lange das Fieber dauert, sich gänzlich zu enthalten; Doch sind schwache Fleischbrühen erlaubt, besonders wenn sie die Kranken gewohnt sind, und beynebens viel säuerliches Getränk zu sich nehmen.

Gekochtes Obst, gut verkochter Spinat, Endivie, Salat, u. s. w. können zur Nahrung, und oft auch anstatt der Arznei gegeben werden.

Lassen einmal die bösen Zufälle nach, befindet sich der Kranke besser, und stellet sich die Eßlust auch wieder ein, dann kann man nahrhaftere Speisen, doch nie viel auf einmal, sondern öfters und ganz wenig geben.

Das

Hat das Fieber völlig aufgehört, und empfindet der Kranke grosse Eklust, dann ist ihm auch geringes Fleisch von jungen Hühnern, Lämmern, Kälbern zu essen erlaubt, auch nach seinem Verlangen etwas weniges Wein.

Bleibt aber nach vollendetem Fieber der Mund noch ledrig, und hat der Kranke keine Lust zum Essen, dann muß man ihm, ehe er Fleisch zu essen anfängt, ein gelind abführendes Mittel wie No. 38. reichen.

Erholen sich nach und nach die Kräfte, erträgt der Kranke die zu sich genommenen Speisen gut, dann kann er ganz langsam zu seiner gewöhnlichen Nahrung zurückkehren, und die vorige Lebensart ergreifen; Nur muß er sich dennoch von schweren und anhaltenden Arbeiten so lange enthalten, bis er seine vollkommene Kräfte erhalten hat; Sonst schadet er sich dadurch, entfernt seine standhafte Genesung, und bleibt oft sehr lange schwach und matt.

In diesen Krankheiten muß man den Kranken nicht zu warm noch zu kalt halten: gelinde gemässigte Wärme ist die anständigste.

Die Luft muß so viel möglich erneuert, und gereinigt werden; Bey heisser und trockener Sommerszeit ist öfters der Boden des Zimmers, wo solthe Kranke liegen, mit drey Theilen Wasser und einem Theil Essig zu besprengen.

Es verderben auch die Luft die vielen in dem Zimmer oder um das Bett des Kranken versammelten Leute, machen selbe dämpficht, ängstigen, und beunruhigen ihn dadurch: Deswegen handeln die Freunde eines Kranken oft sehr unbescheiden, wenn sie ganze Tage um sein Bett herumstehen, und ihn durch ihre übertriebene Sorgfalt und Geschwätz nur belästigen.

Man muß solche Kranke allezeit, so viel möglich ist, reinlich und trocken erhalten; Klagen sie irgendwo einen Schmerz vom Aufstiegen, so muß man selbst Ort zwey- bis dreyimal des Tages einschmieren mit einer Salbe, welche man aus Eyerklar und etwas Brandwein machet, indem man selbe in einem erdenen Geschirre über ein gelindes Feuer mit einem Löffel so lange abschlägt und mischet, bis eine Salbe gleichsam daraus wird.

Dieses einfache Mittel verhindert sehr oft das Aufstiegen, welches sonst dem Kranken beschwerlicher ist, als die Krankheit selbst.

Von dem Fäulungsfieber.

Bei anhaltenden hitzigen Fiebern ist das Blut gemeinlich besonders die ersten Tage so verdickt und feste, daß es hart durch die enge Endtheile der Gefäße kann durchgetrieben werden; Selbes ist folglich zur Entzündung geneigt, und verursacht beßwegen
am

am ganzen Leibe sowohl äußerlich als innerlich eine brennende Hitze: In dem wahren Fäulungsieber hingegen ist das Blut meistens scharf, oder matt, klumpicht, aufgelöst, und übergeht leicht in eine Verderbung oder Fäulung.

Die wahren Fäulungsieber sind allezeit gefährlicher als anhaltende hitzige Fieber, und sind beynahe auch öfters ansteckend.

Sie entstehen sehr oft von überhäufeter, scharfer und verborbener Galle, besonders nach einer langanhaltenden grossen Sommerhitze, von übler Nahrung, oder lang ausgestandenem Hunger, vom Brod, wozu veraltetes, schimmlichtes, oder aus brandichten oder unächten Korn bereitetes Mehl genommen ward, vom halb verfaulten oder von einem erkrankten Vieh genossenen Fleisch, oder abgestandenen Fischen, vom verfaulten oder mit Insekten angefüllten Wasser, von verfaulter, stinkender, matter und unreiner Luft, am leichtesten aber von der Luft eines Zimmers, in welchem viele mit dieser Krankheit oder mit einer faulenden Ruhr behaftete Kranke beisammen liegen, und wo man solche Luft nicht allezeit sorgfältig zu reinigen, und zu erfrischen trachtet. u. s. w.

Diese Krankheit äuffert sich Anfangs durch abwechselnden Schauer und Hitze, durch Schwere oder stumpfen Schmerz des Kopfes; der Kranke schläft unruhig, und ist hierauf matter als vorher, sein

Kör.

60 Von dem Fäulungsfieber.

Körper ist schlapp, und mit einer klebenden Feuchtigkeit überzogen: Man bemerket keine besondere Hitze, die Zunge ist feucht, und mit einer bleyfärbigen oder gelbgrünen Rinde bedeckt, der Mund ist bitter und eckelnd, der Puls weich, schwach, klein und sehr oft gleich anfangs der Krankheit langsamer als bey Gesunden. Solche Kranke sind unruhig, abgeschlagen und kleinmüthig, oft zu allem gleichgültig und sorgenlos; Sie haben selten Durst, mögen noch in, noch auffer dem Bette verbleiben, und sind zu nichts fähig.

Oft steckt diese Krankheit durch mehrere Tage im Leibe, ehe sie merklich ausbricht; Solche Leute klagen alldann nichts entscheidendes, sie vermeinen auch nicht krank zu seyn, und fühlen nichts anders, als eine ungewöhnliche Abgeschlagenheit der Glieder und verminderte Eplust.

Wenn nun eine aus oben gemeldeten Ursachen vorhergegangen, und sich einige von obigen Umständen einfinden, dann ist leicht zu schliessen, daß ein solcher Kranker mit dem Fäulungsfieber behaftet sey, besonders, wenn zugleich solche Seuchen herrschten.

In dieser Krankheit ist es sehr selten nöthwendig Blut zulassen, es müßte der Kranke nur sehr vollblütig, und von einem hitzigen Temperamente seyn; und auch in diesem Falle muß ohne sehr dringende Noth nie öfters als einmal Blut gelassen werden.

Ziel-

Von dem Fäulungsieber. 61

Vielmehr muß man gleich anfangs bey solchen Krankheiten die Kräfte der Natur zu erhalten, ihnen aufzuhelfen, die Zerrinnung des Bluts zu verhüten, und dessen Fäulung vorzubeugen suchen.

Doch hat die Erfahrung gelehret, daß jene, die gleich anfangs dieser Krankheit ein Brechmittel nehmen, sie leichter überstehen; weil in den ersten Wegen fast allezeit vieler Unrath vorhanden ist, und diese Krankheit sehr oft von übler Nahrung entsteht.

Es ist allezeit die Heilungsart durch ein solches Mittel wie No. 24. 25. 26. anzufangen; besonders wenn der Kranke sich über beständigen Ekel, Neigung zum Brechen, faules, stinkendes oder bitteres Ausstossen, Aengsten und Schwere in der Herzgrube beklagt. Hauptsächlich aber muß man die Brechmittel niemals bey Seite lassen, wenn man aus der Kenntniß der vorhergegangenen Ursache versichert ist, daß der Kranke von oben angeführten faulenden oder verdorbenen Sachen etwas zu sich genommen habe.

Findet man aber keine dergleichen Anzeigen, so ist es doch nothwendig dem Kranken ein gelindes abführendes Mittel wie No. 3. 5. 14. 38. zu geben, damit der Magen und die Gedärme gereiniget werden: Es werden diese Kranke hierdurch nicht nur allein nicht entkräftet, sondern sie finden vielmehr gemeiniglich eine Erleichterung.

Wären

Wären hingegen solche Kranke schon mit dem Anfange der Krankheit dergestalt matt und kraftlos, daß man sich nicht getraute ein entleerendes Mittel bezubringen, so muß man doch durch öfters Clystieren den Leib so viel möglich ist, zu reinigen sich bemühen.

Nachdem die ersten Wege auf solche Art gereinigt sind, muß man die Heilung gleich mit Arzneyen wie No. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. anfangen.

Und vermerkt man beynehens, daß der Stuhlgang und der Harn sehr übel und faulend rieche, daß es dem Kranken wie gefaulte Eyer öfters aufflosse, und der Puls sehr weich und schwach, folglich das Blut sehr dünne, aufgelöst und zur Fäulung bereit sey, so muß man diesen Arzneyen eine hinlängliche Menge von saurem Vitriolgeist beymischen, und sie dadurch wirksamer und angenehmer säuerlich machen.

Die Mittel No. 29. 177. können zum allgemeinen Trank, und oft auch zur Arzney zugleich dienen.

Mit diesen oder dergleichen Mitteln fährt man fort, bis sich die Krankheit bricht, und eine merkliche Besserung einfindet; Wenn sich alsdann der Puls erhebet, und der Kranke an Kräften zunimmt, dann kann man ihre Dose vermindern, und dem Kranken mehrere Nahrung geben.

Bespürte man aber nicht bald einige Erleichterung, oder vermehrten sich noch die bösen Zufälle,

Von dem Fäulungsieber. 3

te, dann muß man Mittel wie No. 30. 31. anwenden.

Die Fiebrinde wird sehr oft gleich anfangs dieser Krankheit mit bestem Erfolge gebraucht, besonders wenn vorher die ersten Wege hinlänglich gereinigt, und entleeret worden sind: Sie widersteht der fernern Auflösung und Verderbung des Blutes, verhindert die krampfhafte Zuckungen, erhält, und vermehret die Kräfte, und entreißt oft die Kranken der größten Gefahr; Deswegen muß man sie, wenn so fürchterliche Zufälle zugegen sind, gleich in grosser Menge reichen, und kann sie der Kranke nicht in hinlänglicher Dose hinunterschlucken, so muß man sie durch Klystiere beybringen; Man kann auch die Fiebrinde mit den obigen Arzneyen vermischen, oder solche beynebens wechselweise geben wie No. 31. 70. 145. 146. 147. 148. 149. 150.

Eben so wirksam ist aber auch sehr oft der mäßige Gebrauch des Weines, wenn er mit eben der Vorsichtigkeit, wie oben bey den anhaltenden hitzigen Fiebern, angewendet wird.

Die auf die Fußsohlen aufzulegenden reizenden Mittel und blasenziehende Pflaster haben hier ebenfalls ihren grossen Nutzen, und werden auch, wie oben bey den anhaltenden Fiebern, angewendet.

Oft siehet man schon den dritten oder vierten Tag bey solchen Fäulungsfebern einen Friesel- oder
Pe-

Peterschenausschlag; Findet sich nun der Kranke dadurch auch nur ein wenig erleichtert, so ist es ein gutes Zeichen: Sind aber diese Ausschläge bössartig, und gar nicht erhoben, oder von einer bösen Farbe, und begleitet sie beynebens noch ein übermäßiger, sinkender und abmattender Schweiß; so sterben solche Kranke gemeiniglich zu Ende des sechsten Tags; Sind aber die Umstände den vierten Tag noch nicht so übel, verschlimmern sich hingegen den siebenten, dann folget der Tod gemeiniglich den eilften oder dreyzehnten Tag.

Oft nehmen die übeln Zufälle immer zu bis den vierten, dazumal bleiben sie aber in ihrer Heftigkeit unveränderlich stehen, und beobachtet man, daß den siebenten Tag ein oder andere Umstände leichter werden, und anhalten, und diese Erleichterung sich den neunten oder eilften Tag vermehret, und fortfähret, dann ist gute Hoffnung; und dazumal folget oft den vierzehnten ein Ausschlag mit merklicher Verbesserung aller Zufälle; Bisweilen endiget sich aber auch diese Krankheit ohne Ausschlag den vierzehnten oder siebenzehnten Tag.

Wenn sich die Krankheit den vierten Tag verschlimmert, und der Harn, so vormals dick und trübe war, gählings klar und wässericht wird, und sich den siebenten Tag gar keine Erleichterung zeigt, son-

Von dem Fäulungsfieber. 65

sondern vielmehr die Zufälle übler werden, dann ist es meistens ein tödtliches Zeichen.

Kühle, reine und frische Luft verschaffet bey solchen Fäulungsfiebern oft gähe und grosse Erleichterung; Deswegen muß man sie diesen Kranken auf alle mögliche Weise verschaffen.

Es ist auch erlaubt ihnen kaltes frisches Wasser zu trinken zu geben, besonders wenn sie es sehr verlangen.

Der Puls ist bisweilen in den wahren und bössartigen Fäulungsfiebern sehr betrüglich; Indem selber oft langsamer schlägt, und besser geht, als er vermög der übeln und gefährlichen Umstände gehen sollte; Der Kranke scheint auch ganz sorgenlos, und klaget nicht viel; Wer alsdann seine Hoffnung allein auf den Puls setzt, und hierauf seine Vorsagung gründet, betrüget sich meistens.

Es werden aber auch nicht alle mit dem Fäulungsfieber behafteten Kranke allezeit gleich anfangs der Krankheit von so bössartigen oben beschriebenen Zufällen angefallen, sondern es giebt einige, deren Puls schneller, erhobener und etwas gespannt ist; Sie empfinden keine so grosse Mattigkeit, haben Durst und Hitze, ihr Blut ist noch ziemlich fest, und nicht aufgelöset; Es finden sich mit einem Worte, die nämlichen Zufälle ein, die sonst bey anhaltenden hitzigen Fiebern beobachtet werden; Daher kann man auch

Stöckl Unterr. I. Thl. E solche

solche Kranke auf die Art, als hätten sie ein anhaltendes Fieber, behandeln.

Doch muß man mit dem Blutlassen und den kühlenden Arzneyen behutsamer seyn, damit man den Kranken dadurch nicht entkräfte, weil oft anfangs die Anzeigen eines hitzigen anhaltenden Fiebers vorhanden sind; Nach einigen Tagen aber lassen die Kräfte nach, und es finden sich gählings alle Umstände des wahren Fäulungsfiebers ein; Sobald diese zugegen sind, muß man auch darnach die Heilungsart verändern und einrichten.

Läßt sich hingegen bey solchen Kranken ohne dergleichen vorbergegangene böse Zufälle den siebenten oder eilften Tag ein Friesel- oder Petetschenausschlag sehen, und werden sie dadurch merklich erleichtert, so genesen sie bald.

Dieses geschieht sehr oft, wenn das Fäulungsfieber solche Leute ergreift, die sonst eine standhafte Gesundheit haben, deren Blut wohl beschaffen, und nicht leicht zu einer Verderbung geneigt ist; doch ereignet es sich auch öfters bey jenen, die von einem kalten und schleimichten Temperamente sind.



Von der Entzündung.

Die Säfte unsers Körpers müssen eine den Gefäßen, wodurch sie getrieben werden, angemessene Flüssigkeit haben.

Mangelt ihnen also diese Flüssigkeit, und hängen sie daher allzusehr und zu fest zusammen, dann wird das ganze Blut zu dicke, und es entsethet eine Dickblütigkeit.

Allzudickes und zu festes Blut kann nicht frey noch ohne grosse Beschwerde durch die sehr engen Ende und Spizen der Pulsadern durchfließen, deswegen reibet es sich an diese Theile zu sehr, und reizet sie, wodurch im ganzen Leibe eine grosse Hitze entsethet, und da der Umlauf des Blutes beschwerlicher ist, so verdoppelt auch das Herz und die Pulsadern ihre Kräfte diese Beschwerlichkeit zu überwinden, sie verschnellern daher ihre Bewegung, und verursachen ein Fieber, welches man wegen der grossen Hitze und Heftigkeit ein Entzündungsfieber nennet.

Bleibt nun das allzudicke Blut in einigen Enden der Pulsadern stecken, so verursachet es in diesen Theilen eine Verklopfung; Wird selbe durch den Trieb des nachkommenden Blutes nicht gleich gehoben, so hemmet sich in diesen Theilen der freye Durch-

Auß desselben, wodurch nun das Herz und die Pulßadern noch mehr gereizet werden, und das Fieber anwächst; Durch diesen vermehrten und viel heftigen Trieb des Blutes wird die schon gegenwärtige Verstopfung vergrößert, die verstopften Gefäße werden ausgezehnet, dadurch werden alle andere in der Runde herumliegende Gefäße gedrückt, und in solchen der freye Durchlauf des Blutes gehindert; Hierdurch nimmt in mehreren Gefäßen immer die Verstopfung zu, und mit selber das Fieber, bis sich endlich eine hellrothe, sehr schmerzende, gespannte, heißbrennende und klopfende Geschwulst erhebet, welche eine Entzündung genennet wird.

Eine solche Entzündung kann sich an allen sowohl äußerlichen als innerlichen Theilen aufsetzen; Die innerlichen sind immer gefahrvoller als die äußerlichen.

Jede Entzündung kann sich auf dreyerley Arten enden, sie kann erstlich sich ganz gelind auflösen, und zertheilen, sodann kann sie in eine Eiterung übergehen, und endlich, wenn weder eine Zertheilung noch Eiterung geschieht, so folget gemeinlich der heiße oder der kalte Brand; Doch geschieht es auch zu Zeiten, daß das Fieber, der Schmerz, die Röthe und die Hitze verschwinden, hingegen bleibt eine Härte zurück, wenn nämlich die verdickten Säfte mit den Gefäßen verwachsen.

Des

Der erste Ausgang ist der leichteste und heilsamste, der dritte aber der gefährlichste, und an innern Theilen allezeit tödtlich.

Bei der Eiterung kann oft die Natur und am öftesten die Kunst helfen; Doch zieht auch diese, wenn sie innere Theile und Eingeweide ergreift, durch ihre Folgen öfters den Tod nach sich.

Setzt sich aber eine Entzündung in drüsichten Theilen an, so verbleibt nicht selten eine knotichte Erhärtung zurück, welche bisweilen schmerzend und Krebsartig wird.

Man kann hoffen, und gleichsam vorhersehen, daß sich die Entzündung auf eine gelinde Art auflösen, und zertheilen werde, wenn selbe nicht gar zu heftig und nicht groß ist, wenn das Blut nicht gar zu sehr verdickt, oder durch eine besondere Schärfe verdorben, wenn das Fieber ganz gemässigt ist, und auch die angewendeten Hilfsmittel eine baldige, merkliche und standhafte Erleichterung verschaffen.

Beobachtet man hingegen das Gegentheil, dann ist eine Eiterung, oder in Ansehung der immer sich vermehrenden gefährvoltesten Zufälle der Brand zu befürchten.

Bei allen wahren Entzündungen ist die kühlende und Blutverdünnernde Heilungsart notwendig; alle hitzige Arzneyen verschlimmern die Entzündung, und befördern den Brand.

Das Blutlassen ist das erste und nothwendigste Mittel, und selbes muß nach Verhältniß des Fiebers, der Kräfte des Kranken und der Festigkeit der Entzündung öfters wiederholet werden.

Das erstemal muß man allezeit, wenn die Entzündung heftig ist, eine beträchtliche und ausgehende Menge Blut aus der Ader fließen lassen, nämlich von zwölf bis zwanzig Unzen, wenn es die Beschaffenheit des Kranken erlaubt.

Ist ein sehr reizbarer und zum Leben höchst nothwendiger Theil entzündet, z. B. das Gehirn, die Lunge, das Herz u. s. w. dann läßt man das erstemal so viel Blut heraus, bis der Kranke matt wird, oder ihm eine kleine Ohnmacht zustoßt.

Bey den übrigen wiederholten Blutlassen aber muß man behutsamer seyn, damit der Kranke nicht zu sehr geschwächt, sondern nur das Fieber dergestalt gemässigt werde, wie dessen Nothwendigkeit oben bey den anhaltenden Fiebern ist erwähnt worden.

Nebst dem Blutlassen müssen dem Kranken häufige abkühlende, erweichende und verdünnende Getränke und andere dergleichen Arzneyen, wie No. 1. 2. 6. 7. 8. 9. beygebracht werden.

Erweichende und kühlende Klystiere, oder auch gelind abführende Mittel wie No. 11. 39. 20. sind nothwendig, wo die Hitze und das Fieber groß, der
Leib

Leib verstopfet, oder wenigstens nicht genugsam fließend ist.

Außerlich legt man auf den entzündeten Theil beständig warme erweichende Umschläge oder Köchlein.

Geben diese Arzneyen nichts aus, dauert der Schmerz durch mehrere Tage in seiner Heftigkeit fort, und fühlet der Kranke beynebens öfters einen fließenden Schauer, dann ist es gemeinlich ein Zeichen, daß keine Zertheilung mehr vor sich gehe, sondern daß die Eiterung ihren Anfang nehme.

Die Eiterung wird durch den Schmerz und das Fieber befördert, welches allezeit bey dem Anfange derselben vermehret wird; Deswegen würde man sehr unbesuttsam und schädlich handeln, wenn man auch in diesem Falle, wo keine Zertheilung mehr zu hoffen ist, ohne bringende Ursachen durch vieles Blutlassen, oder allzukühlende und nieberschlagende Arzneyen den Kranken zu sehr entkräftete, und dadurch die Natur in ihrem Werke hinderte.

Während der Eiterungszeit giebt man dem Kranken vieles erweichendes Getränk wie Pro. 8. 40. 88. und fährt fleißig mit den äußerlichen erweichenden Umschlägen fort; Geht hingegen die Eiterung zu langsam von statten, dann kann man auch den erweichenden Umschlägen reizende und zeitigende Mittel beymischen, damit die Eiterung geschwin- der vollendet werde.

Sobald die Eiterung gemacht ist, dann läßt meistens der Schmerz und das Fieber merklich nach, und dazumal muß man alsogleich trachten dem Eiter nach Möglichkeit durch die Kunst einen Ausgang zu verschaffen, wenn die Natur sich nicht selbst hilft, und den Ausweg anzeigt.

Wenn keine Zeichen einer anfangenden Eiterung vorhanden sind, und sich die Zufälle immer verschlimmern, die Schmerzen brennend und dem Kranken unerträglich werden, dann ist der Brand zu befürchten.

Sobald selber seinen Anfang nimmt, so vermindern sich die Schmerzen, und hören oft gänzlich auf, der Kranke scheint sich selbst und allen andern besser, und außer Gefahr zu seyn: Allein er ist schwach, sein Puls wankend, klein, ungleich und ausbleibend, die äusseren Glieder sind kalt, die Lippen blau, die Augen hohl, der Athem ungleich, und ein klebender Schweiß überflüthet den ganzen Körper; Aus diesen und andern unträglichen Zeichen erkennt man, daß diese gähe hervorgekommene, und dem Kranken und Umstehenden anscheinende gute Besserung betrügerlich sey, und vielmehr den Tod ankündige.

Sobald man auch nur das geringste Zeichen des zu befürchtenden Brandes bemerket, muß man alsogleich alle kühlende und erweichende Arzneyen fahren lassen, und jene Getränke und Mittel beybringen,

gen,

Von der Hirnentzündung. 73

gen, welche die Kräfte des Kranken erhalten, selbe vermehren, und der Verderbung und Fäulung widerstehen, wie No. 16. 18. 19. 20. 22. 23. 28. Dies ist oft auch die Fiebereinde das wirksamste und einzige Mittel wie No. 31. 1c. Und kann der Kranke keine genügsame Menge, unter welcher Gestalt es immer sey, hinunterschlucken, dann muß man ihm selbe auf eine andere Art durch Mysterie beybringen.

Dieses Mittel ist für sich ganz allein sehr oft im Stande den Brand zu verhindern, oder denselben, wenn er schon gegenwärtig, und besonders in den äußerlichen Theilen des Leibes sich befindet, von den noch übrigen gesunden abzufondern.

Von der Hirnentzündung.

Wenn das Gehirn, oder welches am öftesten geschieht, dessen Häute entzündet sind, so finden sich meistens folgende Zeichen ein.

Der Kranke klaget gleich anfangs unleidentliche Kopfschmerzen, brennende Hitze und unauslöschlichen Durst, sein Gesicht ist dunkelroth, seine Augen sind glänzend, und mit einer feuerfärbigen Röthe überzogen. Bald darauf fängt er an irre zu reden, giebt trotzig oder mürrische Antworten, und wird endlich sehr unruhig, will beständig aus dem Bette aufstehen, entblößet sich unwissend, irret mit den Händen

in der Luft, als wolle er Fliegen fangen; sodann fällt er in eine anhaltende Raserey, kennet niemanden, schlägt die Umstehenden, und speyhet sie an: Läßt ein so heftiger Anfall nach, dann murret er immer stille, spricht mit sich selbst, knirscht mit den Zähnen, läßt den Harn und Stuhlgang unwissend ins Bette, oder bricht oft eine grünspanfärbige Galle; Zu Zeiten kommen solche Kranke von ihrer Raserey zu sich, scheinen sich ganz gegenwärtig, kennen jedermann, reden und lächeln freundlich, allein es ist ihnen nicht zu trauen, sie schlagen oft gählings auf die Umstehende, verfallen in einem Augenblick wiederum in die gefährlichste Raserey, und sterben oft bald darauf; der Puls ist gemeinlich sehr schnell, zitternd, ungleich und unterdrückt; Der Harn ist oft roth und feurig, und es ist ein übles Zeichen, wenn er hell und wässericht ist.

Zu Zeiten folget schon den dritten, vierten oder fünften Tag bey dieser Krankheit der Tod.

Da diese eine der gefahrvollestes und heftigsten Entzündungskrankheiten ist, so muß man gleich anfangs muthig zu Werke gehen, und die bey den allgemeinen Entzündungen vorgeschriebene Heilungsart nach Maß der Umstände anwenden.

Besonders in diesem Falle ist es nothwendig durch häufiges Blutlassen, durch erweichende und kühlende Klystiere oder durch dergleichen Arzneyen
wie

wie No. 11. 12. 39. 141. den Stuhlgang immer fließend zu erhalten, und die Festigkeit des Blutes zu schwächen, damit der Zufluß desselben nach dem Kopfe vermindert werde.

Zu diesem trägt auch sehr vieles bey, wenn man den Kranken öfters aufsitzen läßt, ihm Frühe und Abends allezeit eine halbe Stunde lang die Füße badet, und sodann beständig den verstärkten Sauer-
teig No. 291. aussetzt.

Eben so nützet es auch sehr viel, wenn man ihm Blutigel hinter die Ohren setzet, oder auch an die goldene Ader, wenn er derselben unterworfen, und sie angeschwollen wäre; worüber man sich sorgfältig erkundigen muß.

Läßt nun auf den fleißigen Gebrauch dieser Mittel das Fieber und die Raserey nach, empfindet der Kranke Erleichterung im Kopfe, ist er sanftmüthiger, wird das Angesicht bleich, verlieren die Augen ihre feurige Röthe und Glanz, dann ist gute Hoffnung zur Genesung; Nichts destoweniger muß man nach Maß der Umstände mit den nämlichen Arzneyen fortfahren.

Verschaffen aber alle diese angewendeten Mittel keine Linderung, sondern vermehret sich das Uebel und die Zufälle immer, dann ist mit diesem Kranken auf eben die Art zu verfahren, wie oben in hitzigen Krankheiten bey heftigem Kopfwach oder bey zurück-
getre-

getretenem und in den Kopf übertragenem Ausschlag oder Krankheitsmaterie ist gemeldet worden.

Ein häufiges Nasenbluten oder auch die fließende goldene Ufer verschaffen oft in dieser Krankheit die größte Linderung.

Gehet aber die Entzündung des Gehirnes in eine Eiterung über, dann läßt zwar das Fieber nach, und das Irrededen vermindert sich, allein die Folgen dieser Eiterung sind oft sehr böse; Denn die in der Hirnschaale eingeschlossene Eitermaterie wird durch die Wärme scharf, frißt die Nebentheile an, erwecket beständige und unleidentliche Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, immerwährenden Schwindel, Bangigkeiten, bisweilen den Schlag oder eine Lähmung mehrerer Theile, und sehr oft eine unheilbare hinsinkende Krankheit, oder eine lebenslängliche Beraubung des Verstandes u. s. w.

Doch suchet sich diese Eitermaterie bisweilen selbst einen Ausgang, und fließet durch die Ohren, Nase, Augenwinkel, oder verursacht Geschwülste und Geschwüre am Halse.

Am öftesten geschieht dieser Ausfluß durch die Ohren und durch die Nase.

Geschieht er durch die Ohren, so klaget der Kranke, da er sich gegenwärtig ist, oft über ein sehr unbequemes Saufen oder auch einen Schmerz in den Ohren, oder er wird gar gehörlos.

Die

Von der Hirnentzündung. 77

Dieser Umstand ist ein übles Zeichen, und man muß alsogleich beständige Umschläge von erweichenden und zertheilenden Kräutern über die Ohren und benachbarten Theile legen; Hierdurch bewirket man sehr oft, daß entweder durch ein oder durch beyde Ohren endlich eine eiterichte oder auch wässerichte Materie ausfließt, und auf solche Weise das Gehör und die ganze Gesundheit wieder hergestellt wird.

So lange auch nur das geringste Sausen oder eine Ueberläufigkeit in den Ohren verspüret wird, muß man ohne Unterlaß diese Umschläge auflegen, und durch gelinde reizende Einspritzungen den gänzlichen Ausfluß befördern.

Berühet sich aber eine solche Materie in die Augen, dann folget gemeiniglich eine unheilbare Blindheit:

Hingegen kann man es für ein gutes Zeichen halten, wenn die Kranken an den Gliedmassen oder andern Theilen des Leibes Schmerzen klagen; solche Schmerzen bedeuten sehr oft, daß an diese Theile eine Übertragung der Krankheitsmaterie zu geschehen anfange. Um also diese Materie geschwinde anzulösen, und an diese Theile zu leiten, legt man selben alsogleich den einfachen oder auch den verstärkten Sauersteig No. 291. auf.

Ist dann die Übersezung mit merklicher Erleichterung des Kranken und Verminderung der Krankheit

heit geschehen, so behandelt man diese Uebersehung wie oben bey hitzigen Krankheiten.

Die Geschwülste der Ohrendrüsen bringen in dieser Krankheit sehr selten eine anhaltende Linderung bey.

Oft geschieht eine gähe Uebersehung in die Brust, und kömmt bald darauf ein Husten und lindernder Auswurf zum Vorschein, dann ist gute Hoffnung, wenn sich beynebens die übrigen Umstände merklich bessern.

Doch ist diese Uebersehung selten so glücklich, sondern es folget am öftesten bald der Tod darauf.

Es ist auch ein gutes Zeichen, wenn solche Kranke vielen, trüben Harn lassen, der halb am Boden einen häufigen eiterförmigen Satz mit sich führet, oder wenn sich ein Durchfall einfindet, und der Kopf durch solche Entleerungen freyer wird.

Hiñgegen steht es desto übler mit ihnen, wenn der Harn zurückbleibet, oder klar und wässericht ist, oder wenn sie in eine Ruhe verfallen, von einem innerwährenden und schmerzenden Schluchzen geplaget werden, öfters schwarzen und verfaulten Schleim oder grünspanfärbige Galle von sich brechen.

Schlafmachende Mittel müssen in dieser Krankheit mit größter Behutsamkeit gebraucht werden; Denn so lange das Fieber und die Entzündung dauern, sind sie allezeit schädlich.

Ende

Von der Hirnentzündung. 79

Hört aber nach dem Gebrauch der bestimmten Arzneyen das Fieber und die Entzündung gänzlich auf, und ist der Kranke im Kopfe vollkommen frey, kann aber dennoch nicht schlafen, dann ist es nothwendig Abends das Mittel No. 41. zu geben, und mit selbem, so lange es die Umstände erfordern, alle Abende fortzufahren.

Einigen Kranken bleibt oft nach glücklich gehobener Entzündung und vollendetem Fieber eine solche Schwäche des Kopfes und Reizbarkeit der vormals entzündeten Theile, daß sie auch nach diesem, da der übrige Leib durch anständige Nahrung hinlängliche Kräfte wiederum erhalten hat, öfters noch ohne Ursache irre reden; Es bekommt ihnen alldenn sehr gut, wenn sie durch einige Tage das Mittel No. 37. nehmen; Wird aber das Uebel dadurch nicht gehoben, dann muß man sie die Fiebrinde gebrauchen lassen, wie No. 70. 2c.

Diejenigen, welche aus dieser Krankheit genesen, müssen sich lange Zeit von allem heftigen Studiren und Anstrengung des Kopfes, vom vielen Lesen und Nachdenken enthalten, sonst schwächen sie ihr Gedächtniß zu sehr, oder werden blödsinnig.

Von

Von der Entzündung der Augen.

Man erkennet eine Entzündung in den Augen aus der brennenden Hitze, grosser Trübne und Röthe der Augen, aus einem stechenden Schmerz, und febrhaften Puls, beynebens fliehen solche Kranke alles Licht, und lieben die Dunkelheit.

Sie entstehet entweder aus den allgemeinen Ursachen aller Entzündungen, oder aus einer äusserlichen Gewalt, auch aus einer innerlichen in die Augen angebrachten Übersehung einer scharfen Materie.

Entsieht sie nun nach vorhergegangener Entzündung des Gehirns, oder nach einem langwierigen Kopfschmerzen, auch nach einer andern hitzigen oder bössartigen Krankheit, dann ist sie allezeit sehr gefährlich; Indem in allen diesen Fällen eine Übertragung einer scharfen Materie geschieht, welche sehr oft nicht nur allein die Säfte der Augen verdicket, und verfinckert, sondern auch gar bald die festen Theile ergreifet, selbe verheeret, und auf solche Weise eine hartnäckigte oder unheilbare Blindheit verursacht.

Eben so ist auch eine Übersehung vom bössartigen Rothlauf, von Pocken, Krätzen, von einer Schärfe der Luftseuche, des Scharbockes, des Podagra, der Sicht, u. s. w. oder von unbedachtsam durch äusserliche

liche

Von der Entzündung der Augen. 81

liche austrocknende und zurücktreibende Arzneyen geheilten alten Geschwüren, und zugemachten Fontanelen allezeit höchst schädlich und gefährlich.

Derohalben muß man alsobald diese Schärfe wiederum von den Augen abzuleiten, und aus dem Körper zu schaffen bekiffen seyn.

Nach Umständen der Schmerzen, der Größe der Entzündung und der Kräfte des Kranken ist ohne Aufschub eine Aderlasse vorzunehmen, und, so oft es notwendig scheint, zu wiederholen; Hier ist es auch erforderlich dem Kranken öfters und stark abführende Mittel als No. 4. 5. 42. 43. 44. 47. zu geben; Außerlich muß man sich gänzlich aller erweichenden Umschläge enthalten, welche in diesem Falle meistens eine gefährliche Eiterung befördern, eben so schädlich sind auch äußerliche zurücktreibende und stark zusammenziehende Mittel: hingegen sind hier Umschläge von zertheilenden Kräutern in halb Wein halb Wasser, oder in einem schwachen rothen Wein gesotten sehr notwendig und dienlich; Eben so mache man auch von diesen Kräutern abgenäthe Säcklein und legt sie in laulichem Wein getaucht beständig auf.

Solche Kranke müssen viele verdünnende und Blutreinigende Getränke zu sich nehmen, wodurch die Schärfe gemildert, und gelind durch den Harn abgesondert wird, wie No. 6. 7. 8. 40. 45. 46.

82 Von der Entzündung der Augen.

Vermindert sich durch diese Mittel das Uebel, dann fährt man damit fort.

Findet man aber nicht bald eine Besserung, dann muß man entweder hinter die Ohren, oder auf das Genicke ein blasenziehendes Pflaster legen, und lange Zeit fließend erhalten; Blutiges Schröpfen oder auch trockne Schröpfköpfe verschaffen oft in solchen Fällen den größten Nutzen.

Man muß auch auf jene Theile, wovon das Uebel in die Augen übersezt worden ist, nach Möglichkeit reizende Umschläge und blasenziehende Pflaster auflegen, um die Schärfe wiederum in diese Theile zu leiten. Unbehutsam geheilte Geschwüre müssen durch ägende Mittel wieder geöffnet werden; Eben dieses ist auch von den Fontanelen zu verstehen.

Wenn auf diese Heilungsart der Schmerz und die Entzündung zwar nachlassen, aber die Augen dennoch roth, trüb und verfinstert bleiben, dann sind Mittel wie No. 48. 49. zu geben; Auch das äußerliche Mittel No. 50. thut in diesem Falle gute Dienste.

Viel leichter aber heilet man eine wahre Augenentzündung, welche für sich selbst, ohne vorhergegangene andere Krankheit oder besondere Schärfe des Blutes, aus allgemeinen Entzündungsurachen entstanden ist.

Wenn

Von der Entzündung der Augen. 83

Wenn die innern Theile des Auges entzündet sind, und der Kranke tief in der Augenhöhle einen sehr heftigen, klopfenden Schmerz empfindet, und gar kein Licht vertragen kann, dann ist es allezeit gefährlicher, als wenn die äuffern Theile ganz allein leiden.

Wenn das Fieber stark, und die Zufälle heftig sind, muß man die Heilung alsogleich mit Blutlassen und kühlenden Arzneyen, so wie es bey allgemeinen Entzündungen ist vorgeschrieben worden, anfangen, und fortsetzen; Fußbäder sind hier besonders nützlich, hauptsächlich ist aber nothwendig, daß man den Leib immer offen erhalte, derohalben kann man diesen Kranken jeden zweyten oder dritten Tag ein Abführungsmittel wie No 3. 5. 14. geben, oder solches durch die Arzneyen No. 11. 12. 39. 141. oder durch Clystiere zu bewirken suchen.

In diesen Entzündungen, wenn sie trocken, heiß, sehr heftig und schmerzhaft sind, kann man auch anfangs erweichende Umschläge auf die Augen legen, sobald aber die Entzündung nachläßt, und der Schmerz leidentlich wird, dann sind ihnen die zertheilenden Umschläge vorzuziehen, welche oft geschwind das ganze Uebel heben. Der fortgesetzte Gebrauch des Mittels No. 54. ist hier sehr dienlich.

Hat aber der Schmerz und das Fieber gänzlich aufgehört, und sind doch die zertheilenden Umschläge

84 Von der Entzündung der Augen.

nicht kräftig genug die erschlappten Gefäße zu stärken, und dadurch die Entzündung gänzlich zu vertreiben, dann kann man ganz sicher zurücktreibende und gelind zusammenziehende, stärkende Mittel äußerlich auflegen, wie No. 51. 52. 53.

Wenn durch hinlängliches Blutlassen, durch verdünnende Getränke und abführende Mittel das Fieber gemässigt ist, und dennoch der Kranke schlaflose Nächte hat, dann giebt man ihm täglich Abends das Mittel No. 41.

Geschiehet nun aber die Augenentzündung von einer äußerlichen Gewalt oder Quetschung, doch ohne Zerreißung eines Gefäßes, dann kann gleich anfangs das ganze Uebel durch beständiges Auflegen des frischen kalten Wassers geheilet werden. In diesem Falle sind die erweichenden und warmen Umschläge auch allezeit schädlich.

Ist die Entzündung in eine Eiterung übergegangen, und hält das Eiter sich zwischen den Augenhäuten, oder in der vordern Kammer auf, dann muß man selbes durch eine geschickte Eröffnung herauschaffen.

Oft entsteht ein langwieriges Augenwehe von einer Schärfe, die sich in der Gegend der Augen und besonders in den Augenlidern festsetzet, diese Theile immer reizet, und dadurch eine beißende Rötze, beständiges Thränenfließen, und einen brennenden Schmerz
ver-

Von der Entzündung der Ohren. 85

verursachet; wobey noch oft die Ränste der Augenlieder aufgefressen werden.

In diesem Falle müssen die Kranken lange Zeit Getränke wie No. 40. 46. gebrauchen, und auch die Augen öfters des Tages mit dem erkern laulicht auswaschen, oder baden; Oder sie können sich auch äußerlich eines Mittels wie No. 55. 56. bedienen, doch muß man diesen Kranken beynebens wochentlich ein- oder zweymal ein abführendes Mittel wie No. 4. 5. 14. geben.

It einmal das Blut von der Schärfe gereiniget, und läßt das Brennen nach, dann kann man sich des Mittels No. 51. bedienen.

Von der Entzündung der Ohren.

Eine Ohrentzündung erkennet man, wenn der Kranke einen unerträglichen, stehenden, brennenden, klopfenden Schmerz in einem oder in beyden Ohren klaget, und zugleich der Puls anhaltend feberisch ist.

Solche Kranke sind sehr unruhig und schlaflos, sie fangen öfters an irre zu reden, und bisweilen werden sie von den heftigsten und gefährlichsten Zufällen überfallen.

Deswegen ist diese Krankheit oft eben so gefährlich als die Entzündung des Gehirnes, und muß auch eben so geheilet werden.

Von dem Halswehe.

Unter dem Halswehe werden insgemein alle jene Zufälle verstanden, welche das Hinunterschlücken beschwerlich oder schmerzlich machen, oder auch selbst gänzlich verhindern.

Da diese Zufälle, und also auch ihre Ursachen sehr verschieden sind, so ist eben auch das Halswehe und dessen Heilungsart verschieden.

Am alleröftesten kommt die Entzündung des innern Theile des Halses oder Schlundes vor.

Wenn diese zugegen ist, dann klagen die Kranken einen stechenden, brennenden Schmerz im Schlücken, und haben ein anhaltendes Fieber.

Nachdem diese Entzündung heftiger, oder geringer ist, oder mehrere oder reizbarere Theile ergriffen hat, sind auch die Zufälle und das Fieber heftiger, oder geringer.

Meistentheils kann man diese entzündeten Theile sehen, einigemal aber ist die Entzündung zu tief in dem Hals, oder der Kranke kann den Mund nicht hinlänglich aufmachen, oder seine Zunge läßt sich nicht

nichts abwärts drücken ohne Erfolgung eines Erbrechen; Alsdann muß man von der Größe der Entzündung und ihrer Gefahr ganz allein aus dem Schmerz, dem Fieber und den übrigen Zufällen schliessen.

Es geschieht gar oft, daß nach einer gähnen Erkältung ein Schauer erfolgt, bald darauf findet sich ein Hitze über den ganzen Körper, und eine Abgeschlagenheit der Glieder ein, das Hinunterschließen wird beschwerlich und schmerzhaft, der Puls feberisch.

Fühlet sich nun Jemand von diesen Zufällen angegriffen, und verhält sich gleich anfangs ganz ruhig, hütet sich vor kalter Luft und kalten Getränken, bindet den Hals warm ein, nimmt viele verdünnende und erweichende Getränke, wie No. 13. 40. 88. Früh und Abends ein Pulver wie No. 1. zu sich, und sucht hierdurch sich einen gelinden Schweiß zu erwecken, so kann er sich sehr oft durch solche einfache Art geschwind von diesem Uebel befreien, und nicht selten einer grossen und gefahrvollen Krankheit vorbeugen.

Eine einzige Blutlasse hilft oft bey vollblütigen unendlich viel, wenn sie gleich anfangs, bevor die Krankheit Wurzeln gefasset hat, angewendet wird; oder wenn die Kranken nicht vollblütig sind, so ist oft ein abführendes Mittel wie No. 4. 5. 14. hin-

hänglich das ganze Uebel zu heben, wenn sich nur der Kranke nebst diesem ruhig verhält, und vor aller Kälte hütet.

Wenn sich aber die Entzündung schon festgesetzt hat, folglich der Kranke sehr hart und schmerzhaft hinunterschlücket, und das Fieber sehr heftig ist, dann gehet die Heilung nicht mehr so geschwinde und leicht von statten, sondern man muß ohne Verweilen nach Beschaffenheit des Kranken eine starke Blutlasse machen, und solche in zwei oder höchstens drei Stunden wiederholen, und dieses so oft, als es die Zufälle und der Puls erfordern, und die Kräfte des Kranken erlauben.

Eben so muß man auch nach Möglichkeit diesen Kranken viele erweichende und kühlende Getränke wie No. 6. 8. 40. herbringen; hauptsächlich sind aber in dieser Krankheit abführende Mittel notwendig, bewegen muß man gleich den ersten Tag nach gemachter Aderlasse eine dergleichen geben wie No. 5. 14. und solches den folgenden oder dritten Tag, nachdem es die Umstände erheischen, wiederholen: oder man kann statt diesen und den obigen Arzneyen solche reichen wie No. 11. 39. 129. 141. und damit so lange fortfahren, bis der Leib genugsam entleeret, und das Uebel erleichtert ist.

Könnten hingegen diese Kranken solche Arzneyen nicht in genugsamer Menge hinunterschlücken, dann ist

ist

Ist der Stuhlgang durch öfteres Clystieren zu befördern.

Außerlich muß man um den ganzen Hals erweichende Umschläge warm auflegen, und so lange der Hals trocken, schmerzhaft und sehr gespannt ist, soll der Kranke beständig erweichende Getränke wie No. 47. 88. warm in dem Munde halten, oder öfters einige Zeit auf die entzündeten Theile den warmen Wasserdampf anbringen; Sind aber die entzündeten Theile mit dickem Schleim bedeckt, dann soll er sich öfters ganz gelinde mit einem erweichenden Getränke wie No. 8. ausgurgeln, oder den Hals einspritzen lassen.

Läßt nun auf alle diese Mittel die Entzündung nach, und schlücket der Kranke leichter, so ist mit obigen kühlenden und erweichenden Arzneyen bis zu Ende der Krankheit fortzufahren; Abends aber kann man anstatt der erweichenden Umschläge ein Meisseltempfaster um den Hals legen.

Siebt aber die Heilungsart nichts aus, ist die Entzündung heftig, und das Schlücken, ob schon hinlänglich Blut gelassen, und genugsame Abführungsmitteln gegeben worden, noch imm̄r schmerzhaft und beschwerlich, dann muß man äußerlich um den ganzen Hals reizende Umschläge legen: schwarze Wischerseife im Wasser zu einem dicken Drey aufgelöst und umgeschlagen, macht oft sehr gute und geschwinde

Wirkung, eben so dienet auch der einfache und verstärkte Sauerteig.

Geben aber auch diese Mittel in zwölf Stunden gar nichts aus, so muß man alsogleich um den ganzen Hals ein blasenziehendes Pflaster legen; Und es geschieht dadurch gemeiniglich, daß die Kranken große Linderung verspüren, sobald nur das Pflaster zu ziehen anfängt, und wenn es vollkommen gezogen hat, dann können sie auch meistens gut schlucken.

Es ereignet sich oft, daß gleich anfangs nicht nur allein das Hinunterschlucken sehr beschwerlich und schmerzhaft ist, sondern auch der Athem zugleich gehemmet wird; Dann sind diese Kranken in größter Gefahr, und solche wird nicht selten noch dadurch vermehrt, wenn sie alles, was sie hinunterzuschlucken sich bemühen, alsogleich wiederum durch die Nase und den Mund zurückgeben; Denn damals kann man ihnen durch innerliche Mittel nicht zu Hilfe eilen, ihr Angesicht wird alsdann bald blauroth, die Augen werden aus den Kopfe getrieben, und die Zunge hängt öfters außer dem Munde, und ist aufgeschwollen.

In diesem Falle muß man alsogleich in großer Menge blutlassen, und es längstens alle zwei Stunden, so lange es die Kräfte zulassen, wiederholen, auch fast eben so oft ein Klystier beybringen, und die äußerlich erweichenden und zertheilenden Umschläge, nebst dem Wasserdampf im Munde beständig anwenden;

Man

Man setzet sodann auch am Halse und den nächsten Theilen Luftpöpsel: Empfände aber auch ungeachtet alles dessen der Kranke innerhalb zwölf Stunden keine Linderung, dann muß man alsogleich mit einem blasenziehenden Pflaster den ganzen Hals umlegen, und dieses errettet oft gählings den Kranken. Sobald nun selber etwas hinunterzuschlucken im Stande ist, muß man ihm alsogleich die obengemeldte Getränke und Arzneyen häufig eingeben.

Wäre aber auch das blasenziehende Pflaster unfehlk angewendet worden, dann ist billig zu befürchten, daß der Kranke ersticke; Bey so gefahrvollen Zufällen ist kein anderes Rettungsmittel übrig als die Luströhrenöffnung; Man muß sie also baldigst vornehmen, und auf solche Art den Kranken Luft verschaffen.

Wenn sich die Entzündung durch alle angewandte Mittel nicht zuertheilen läßt, dann gehet selbe öfters in eine Eiterung über: In diesem Falle, wenn es schon so weit gekommen ist, und die dringendste Noth es nicht erfordert, muß man dem Kranken nicht mehr Blut lassen, damit die zur Eiterung nothwendigen Kräfte nicht geschwächt werden; Eben so muß man sich auch von allen übrigen Entleerungen hüten, und ganz allein mit erweichenden Getränken dem Kranken zu Hilfe kommen, solche lautlich immer im Munde halten lassen, und auch äußerlich mit den erweichenden Umschlägen fleißig fortfahren.

Denn

Denn hierdurch wird die Eiterung befördert, und zur Zeitigung gebracht; Sind nun Zeichen vorhanden, daß sich schon eine hinlängliche Menge Eiter in einem Sack versammelt habe, dann muß man selben, wenn er nicht von sich selbst aufgehet, durch die Kunst eröffnen.

Nach Eröffnung eines solchen Eitersackes empfinden die Kranken alsogleich viele Linderung, und schlücken oft ganz ohne alle Beschwerlichkeit; Nun ist aber zu beobachten, ob die herausgeschafte Materie gutartig, oder hingegen sehr scharf und ätzend sey. Ist sie gutartig, dann heilet sich ein solches Geschwür ganz leicht zu, man darf nur den Kranken mit dem Getränke No. 57. öfters gurgeln lassen, oder den Hals damit einspritzen; Ist sie aber sehr scharf, von übler Farbe und Geruche, und sehen die vormals entzündeten Theil ganz braun oder schwärzlich aus, dann muß man alsogleich diese Geschwüre mit reinigenden und der Fäulung widerstehenden Arzneien einspritzen, wie No. 58. 59. und genau nachsehen, ob nicht die Nebentheile schon tief angefressen, und verletzet seyn, oder ob nicht diese scharfe Materie schon Nebengänge verursachet hat.

Wären die Nebentheile angegriffen, so kann man sie durch eben die Mittel No. 58. 59. öfters zu reinigen, und zu heilen suchen.

Hat

Hat aber diese scharfe Materie schon Nebengänge verursacht, und ist zwischen die nebenliegenden Theile eingedrungen, so hat man oft sehr üble Folgen zu befürchten: Machen nun solche Nebengänge, indem sie gegen die äussere Oberfläche des Halses dringen, von aussenher eine Oeffnung, und verschaffen sich einen Ausflus, so kann man ihnen öfters zu Hilfe kommen, und den Kranken glücklich herstellen; Treffen aber solche Nebengänge die innern und tieferen Theile an, und dringen gegen den Magen oder in die Luftröhre, oder in die Brust und Lunge, dann ist solchen Kranken sehr hart zu helfen, weil man mit äusserlichen Mitteln und oft erforderlicher Handanlegung nicht beykommen kann, und die innerliche Hilfe allein sehr oft nicht hinlänglich ist. Doch haben in solchen Fällen Einspritzungen von No. 59. und das Mittel No. 60. oder 61. auch oft in dergleichen veralteten Übeln sehr gute Dienste geleistet. Es kann auch No. 61. zu Einspritzungen gebraucht werden.

Wahre und gutartige Halsentzündungen, wenn sie auch sehr heftig und gefährvoll sind, gehen selten in den Brand über.

Es geschieht aber sehr oft, daß andere bössartige Halsentzündungen sich einfinden, die aber meistens ihren Sitz nur in der Oberfläche des Schlundes haben, und keine so grosse und gespannte Geschwulst

schwulst verursachen als die gutartigen Entzündungen. Der Schmerz ist damals mehr brennend als stechend, die Farbe der entzündeten Theile dunkelroth oder bräunlich, selten breitet sie sich gleichförmig aus, sondern läßt sich nur Fleck- oder Streifweise sehen, das Schlücken ist anfänglich nicht sehr beschwerlich, und der Puls nicht viel geschwinder als bey gesundem Stande. Solche Kranke klagen öfters über Zerschlagenheit der Glieder, Schwere im Kopf, und haben nicht viel Durst.

Personen, die ein scharfes, mit dem Scharbock angestrecktes, oder mattes und zur Fäulung geneigtes Blut haben, sind solchen Halswehen meistens unterworfen.

Sind diese Entzündungen sehr bösartig, dann verändern sie bald ihre Farbe, und gehen in das schwarzblaue über: Es lassen sich hin und wieder verschiedene mit einer scharfen Sauche angefüllte Bläschen sehen, welche sich bald in Geschwüre verändern, die sowohl die neben- als die darunter liegenden Theile auffressen, und oft heftiges Brennen durch den Wangenschlund, Magen und auch unter dem Brustblatte verursachen, zu gleich wird der Athem sehr unbehaglich; Zu Zeiten setzt sich eine speckartige Rinde in diesen Geschwüren an, oder es erheben sich schwammichte, dunkelrothe und schwärzliche Auswüchse, endlich nehmen solche Geschwüre oft den ganzen Schlund

Schlund ein, greifen auch verschiedene Theile der Zunge und des Zahnfleisches an, oder oft auch den ganzen Mund, wodurch denn das Schlucken sehr beschwerlich und brennend schmerzhaft wird; Bisweilen aber löset sich die ganze Haut vom Munde ab, und zerfließt in ein verfaultes Wesen, die Kranken verlieren alsdann ihre Kräfte, der Puls wird weich und klein, endlich erfolgen Uebelkeiten, und oft ganz geschwind der Tod.

In dieser Curung Halswehen muß man eben so wie bey Fäulungsfiebern sehr vorsichtig und zurückhaltend mit dem Blutlassen seyn, noch ohne Noth weder durch abführende Mittel weder durch öfteres Klystieren dergleichen Kranke abmatten; Sondern durch eben so gelind stärkende und der Fäulung widerstehende Arzneyen, welche bey dem Fäulungsfieber sind angeathen worden, die Verderbung zu verhindern, und die Kräfte zu erhalten suchen. Es sind dahero auch in diesem Falle alle erweichende Mund- und Gurgelwasser höchst schädlich, sondern selbe müssen gelind kühlend und zertheilend seyn wie Nro. 62. 63. Sind aber schon einmal dunkelrothe, oder schwarzblaue Flecken entstanden, dann muß man selbe öfters mit einem gelind reizenden und reinigenden Mittel Nro. 64 einschmierem; Eben die Mittel Nro. 64. 65. sind auch sehr nützlich, wenn schon Geschwüre oder schwammichte Auswüchse und speckartige Rinden vorhanden sind; Erwecken diese Mittel einen heftigen,
bren-

krennenden Schmerz, dann muß selber durch lindernde Mittel wie No. 66. 67. gekilltet werden.

Zu Zeiten lassen sich einzelne kleine Geschwüre im Munde sehen, welche in der Mitte weiß, im Umkreise aber sehr roth sind; Bey sonst gesunden Personen haben sie nicht viel zu bedeuten, und werden ganz leicht durch Mittel wie No. 57. 63. 64. vertrieben oder vergehen von sich selbst.

Bey jenen aber, die ein scharfes Blut haben, werden sie oft sehr bösdartig, nehmen den Schlund und mehrere Theile des Mundes ein, und verbreiten sich oft dergestalt, daß davon die ganze Zunge, die innern Theile, der Backen und der Schlund mit einer weißen grieslichten Haut überzogen sind: Bey solchen Umständen wirken oft Mittel wie No. 62. 63. sehr viel; innerlich aber dienen die Arzneyen wie No. 68. 69. Das letztere verschaffet auch grosse Linderung, wenn man es öfters eine Weile lang laulicht im Munde hält, und ihn ganz gelinde damit auswäscht, oder gurgelt.

Ist aber die weiße Haut sehr dicke, oder geht dem Krankenn ein abscheulicher Gestank aus dem Munde, und lassen sich hin und wieder braune oder schwärzlichte Flecken oder Streife sehen, dann muß man Mittel wie No. 64. 65. gebrauchen, und innerlich ein Getränk von der Fieberrinde geben wie No. 70.

Sobald sich die Haut absondert, der häßliche Geruch vermindert, die braune oder schwärzlichte Flecken verschwinden, der Grund heüroth aussieht, und die Mittel wie Nro. 64. 65. einen brennenden Schmerz verursachen, dann kann kalt diesen eines wie Nro. 66. 67. oder 69. angewendet werden. Oft muß man lange Zeit, nachdem sich die Umstände verändern, bald mit diesen, bald mit obigen Arzneyen wechselweise zu Hilfe kommen. Mit dem Getränke Nro. 70. aber ist so lange fortzufahren, bis der Kranke hinlängliche Kräfte hat, und sich nichts brandichtes oder faulendes im Munde mehr verspüren läßt.

Wenn solche Kranke nun geheilet sind, so ist es sehr gut, wenn sie lange Zeit in dem Gebrauch eines Mittels wie Nro. 68. und 69. oder jenes Nro. 45. fortfahren, damit der Rückfall dieses Uebels verhindert werde.

Widweilen sind die Theile des Schlundes mit einer wässerichten kalten Geschwulst angestrozet, wodurch dann das Schlucken sehr mühsam und beschwerlich wird; Solche Kranke haben selten ein Fieber, noch klagen sie einigen Durst; In diesem Falle sind zertheilende Getränke wie Nro. 17. 18. 21. oder harntreibende wie Nro. 71. 72. oder abführende Arzneyen wie Nro. 4. 5. 14. 42. 47. heilsam, zum Sargeln aber dienen besonders Nro. 17. 21. 35. Eben so kann man

Storck Unterr. I. Thl. § auch

auch äußerlich trockne Säcklein von Bohnenmehl, Hollunderblüthe mit etwas Kampfer um den Hals legen.

Verschaffen aber diese Arzneyen nicht baldige Linderung, dann muß man an das Genicke oder um den ganzen Hals blasenziehende Pflaster auflegen.

Oft beobachtet man aber auch diese wässerichte Geschwülste bergestalt angelaufen, daß hiedurch nicht nur allein das Schlücken, sondern zugleich das Athemholen verhindert wird; dazumal müssen in diese Theile Einschnitte gemacht, und um den ganzen Hals blasenziehende Pflaster angebracht werden, damit man der Gefahr zu ersticken vorbeuge.

Es geschieht auch öfters, daß nach einem entzündeten oder nicht entzündeten Halswehe die Mandeln oder Halsdrüsen groß und erhärtet verbleiben, wodurch das Schlücken sehr verhindert, oder doch wenigstens erschweret wird; In diesem Falle hilft sehr oft oder macht doch große Erleichterung, wenn die Kranken öfters des Tages das Mittel No. 59. warm in dem Mund halten, und beynebens lange Zeit jenes No. 49. oder 91. gebrauchen; Singegen sind alle scharfen ägenden Arzneyen zu vermeiden, denn diese könnten solche Erhärtungen verschlimmern, und Krebsartig machen.

Sind solche Erhärtungen tief in dem Halse, oder sehr groß, so verhindern sie oft nicht nur allein das
Schlück-

Schlücken sondern auch das Athmen, und sind deswegen desto gefahrvoller; allein auch in diesem Falle sind solche Mittel zu versuchen, denn sie sind schon oft mit erwünschtem Erfolge gegeben worden.

Wilsüchtige Männer und mit Mutterbeschwerden behaftete Weiber empfinden sehr oft eine solche Zusammenziehung im Halse, wodurch gleichsam eine Kugel gefaltet wird, welche sie im Schlücken verhindert, und auch den Athem verleget: das ganze Uebel kömmt von Krämpfungen her. Wenn man nun ihnen stinkende Sachen, als angezündete Federn, Thierklauen oder Horn, Dibergeil, Hirschhorngeist, Asand, oder Salmiakgeist vor die Nase hält, dann küssen ihnen einige Winde auf, und alles dieses Uebel vergehet sehr geschwind, allein es kömmt öfters wiederum zurück, deswegen muß man ihnen hernach lange Zeit hindurch Arzneyen geben, die solchen Zufällen vorbeugen; die Pillen No. 73. sind hier sehr wirksam: sind aber solche Kranke sehr entkräftet, und hangen die Krämpfungen von Schwäche der Nerven ab, dann müssen sie lange Zeit das Mittel No. 74. oder 75. gebrauchen.

Nicht selten beobachtet man eine Lähmung im Schlunde, und diese Kranken können nicht nur allein nicht hinunter schlücken, sondern es kößt ihnen alles wiederum durch die Nase und den Mund zurück.

Dieser Zufall ist sehr gefährlich und öfters tödtlich, doch werden einige hergestellt, wenn sie sorgfältig behandelt werden.

Vollblütigen muß man nach Maas ihrer Kräfte allsoleich Blut lassen, und solches auch öfters wiederholen; Sind sie aber nicht vollblütig, dann wäre jedes Blutlassen höchst schädlich; doch ist es allezeit nothwendig, daß man durch öfteres Klystieren die Gedärme entleere und reinige; Ist nun solches geschehen, dann muß man durch eben diesen Weg sowohl die Nahrung als Arzneyen beybringen.

Man reicht dahero wechseweise alle zwö Stunden entweder ein nährendes Klystier oder ein solches, in welchem Arzneyen enthalten sind; sie müssen aber ganz klein seyn, und nie über sechs Unzen ausmachen, damit sie im Leibe verbleiben, und von den einsaugenden Gefäßen können aufgenommen werden. Zu nährenden Klystieren dienen gute Fleischbrühen, Milch mit dem gelben von einem Ege vermischt, Gersten, Haber- oder Weissschleim u. s. w. als arzneymässige Klystiere aber können Nro. 76. 77. angewendet werden.

Außerlich legt man den verstärkten Sauerteig um den Hals, oder statt dessen ein blasenziehendes Pflaster, die Zunge, und besonders die rückwärtigen Theile des Halses müssen öfters mit dem Mittel Nro. 78. befeuchtet werden.

Auf

Auf diese Art geschieht es bisweilen, daß binnen zween oder drey Tagen solche Kranke ein wenig zu schlucken anfangen, und dazumal kann man ihnen sowohl etwas Nahrung als Arzneyen durch den Mund hebringen, aber dem ungeachtet muß man dennoch mit den Klystieren fortfahren.

Man giebt ihnen alsdenn nebst anständiger Nahrung alle zwo Stunden einen oder zween Löffel voll von solchen Mitteln wie No. 17. 18. 19. 22. 23. Zangen sie nun hierauf an freyer zu schlucken, dann ist es nicht mehr notwendig, so viele Klystiere anzuwenden, weil alsdann die Kranken mehrere Arzneyen zu sich nehmen können; Nehmen sie nun einmal selbe ziemlich bequem, dann kann man die Klystiere gänzlich unterlassen; und ihnen Pillen wie No. 83. geben; Sind aber solche Kranke von sehr schlapper Beschaffenheit des Körpers, und haben schwache Nerven, dann dienen ihnen Mittel, wie No. 74. 75. u. wodurch sie endlich ihre vollkommenen Kräfte und gänzliche Gesundheit wieder erhalten.



 Von den Brustkrankheiten.

U
nter den Brustkrankheiten werden alle diejenigen verstanden, welche entweder die äußerlichen Theile und den Umfang der Brust, oder die in der Höhle der Brust enthaltenen Eingeweide angreifen, und ihre Verrichtungen erschweren, oder verhindern.

Alle diese Krankheiten, hauptsächlich aber jene, die die inneren Theile anfallen, sind allezeit gefährlich, einige davon sind oft in ihrem Anfange unmerklich; der Kranke achtet sie dazumal nicht, da sie ihm fast kein Beschweriß verursachen; hierdurch geschieht, daß sie gemeiniglich nicht erkannt werden, und wenn sie endlich durch ihre schon überhand genommenen Zufälle kennbar werden, dann sind sie hart zu heilen, und bringen am öftesten einen langsame[n] und ängstlichen Tod mit sich.

Deswegen muß man allezeit in jeder Krankheit ganz besonders auf die Beschaffenheit der Brust und des Athemholens Acht haben; denn ist der Athem vollkommen frey, kann der Kranke ohne alle widerige Empfindung tief einathmen, den Athem lang behalten, auf jede Seite ohne Beschweriß zu Bette liegen, u. s. w. so ist es allezeit ein sehr gutes Zeichen.

Be-

Bemerket man aber, in der Lunge oder in andern umliegenden Theilen einiges Beschwerniß, so muß man auf solches besonders Acht geben, und so viel möglich selbes alsogleich zu heben, oder wenigstens in seinem Wachsthum zu verhindern trachten:

Von dem Seitenstechen.

Man erkennet das Seitenstechen, wenn der Kranke öfters hustet, einen schnellen und feberhaften Puls hat, zugleich an einem äußerlichen oder innerlichen Theile des Umkreises der Brust einen stechenden Schmerz plaget, und wenn dieser Schmerz auf jedesmal Einathmen und Husten heftiger, beym Ausathmen hingegen gelinder wird.

Diese Krankheit fängt gemeiniglich mit gähem Schauer an, dann folget Hitze, Durst, und ein heftiger Kopfschmerz, bald darauf husten diese Kranken, fühlen bald in diesem, bald in jenem Theile der Brust einen stechenden aber nicht anhaltenden Schmerz, endlich sezet sich selber an einem Ort fest, und nimmet an Heftigkeit zu, es vermehren sich der Durst und die Hitze, die Zunge wird trocken, oder ist mit einer weißen Haut überzogen; damals läßt bisweilen das Kopfweh nach, meistens aber verbleibet es wie vorhin, und vermehret sich noch bey jedesmaligem Husten.

Ist der Schmerz sehr heftig, so getrauen sich die Kranken nicht Athem zu schöpfen, und unterdrücken, so viel sie können, das Husten; Dadurch wird der Umlauf des Blutes in der Lunge gehemmet, der Athem wird mühsam, endlich fangen sie an irre zu reden, und es entsethet nicht selten zugleich eine Lungenentzündung, welche die Gefahr der Krankheit um vieles vermehret.

Ist einmal die Lunge mit Blut angefüllt, und folglich der Umlauf desselben fast gänzlich gehemmet, dann wird der Puls, welcher vorher stark, hart und gespannt war, weich und ganz klein, und es ist die größte Gefahr vorhanden.

Deswegen muß bey einer wahren Brustentzündung oder dem Seitenstechen keine Zeit versäumt werden, um dem Kranken alsogleich zu Hilfe zu kommen, ehe diese üblen Zufälle überhand nehmen.

Solche Kranke müssen sich sehr ruhig halten, und es ist ihnen alsogleich nach Umständen der Zufälle und nach Beschaffenheit ihres Körpers eine ergiebige Menge Blut aus einer Ader am Arm zu lassen, wozu man gemeinlich denjenigen erwählet, auf dessen Seite der Schmerz sich aufhält. Nichts desto weniger kann es auch am andern Arm oder an den Füßen geschehen.

Selten ist es einmal hinlänglich, ausgenommen bey jenen, wo dieser Schmerz ganz alleine von Volle
blü-

blütigkeit, von zurückgehaltenem Nasenbluten, von verschlagener goldener Ader oder monatlicher Reinigung entsteht; In welchem Falle sehr oft durch eine starke Blutlasse gleich anfangs sowohl das Fieber als der Schmerz gänzlich gehoben wird.

Ist aber das Blut schon sehr verdicket, die Entzündung festgesetzt, der Schmerz heftig und fortwährend, der Puls gespannt und hart, dann wird erfordert, daß man öfters eine Ader öffne, und man muß solches besonders im Anfange der Krankheit alle drey oder längstens vier Stunden, wenn die Umstände dringend sind, wiederholen, bis der Puls weicher, und der Schmerz leidentlicher wird.

Doch ist immer Acht zu haben, daß der Kranke hierdurch nicht zu sehr entkräftet, oder geschwächt werde; Denn dieses könnte die Krankheit wenigstens verlängern, wo nicht gar tödtlich machen, wenn die Natur nicht hinlängliche Kräfte hätte die Krankheitsmaterie zu verfochen, und aus dem Leibe zu schaffen.

Deßwegen muß man vor jedesmaligem Blutlassen den Puls, die Zufälle und die Naturkräfte gut betrachten, selbe gegen einander vergleichen, und vorsichtig handeln.

Innerlich müssen solche Kranke, wie bey jeder Entzündungskrankheit, viele erweichende, auflösende, kühlende Getränke und Abzuegen wie Nro. 1. 2. 6. 7. 8. 9. 13. 32. 40. zu sich nehmen, auf-

ferlich müssen auf den leidenden Theil beständig erweichende warme Umschläge geleyet, und der Leib durch eben dergleichen Klystiere offen erhalten werden.

Wären aber Anzeigen vorhanden, daß der Magen überladen, oder vieler Unrath in den Gedärmen enthalten wäre, so müßte man auch gleich anfangs nach gemachter Blutlasse ein gelindes abführendes Mittel wie No. 3. 5. 14. geben, oder solches durch Getränke wie No. 11. 39. 147. bewirken; und nachdem dieses geschehen, kann man mit den vorigen Arzneyen fortfahren, bis das Fieber und der Schmerz nachlassen, oder gänzlich aufhören, wenn sich während dieser Zeit keine Umstände ergeben, die andere Arzneyen oder Hilfsmittel erfordern.

Der stehende Schmerz läßt gemeiniglich bis den vierten Tag um vieles nach, bis dem siebenten hört er meistens völlig auf, gar selten bleibt er über den elfften Tag.

Das Fieber dauert manchmal bis den siebenten, elfften und vierzehnten Tag und oft noch länger, nachdem der Schmerz schon gänzlich verschwunden ist.

Alle entscheidende Entleerungen und Uibersezungen können auch bey dieser und allen übrigen Entzündungskrankheiten wie oben in anhaltenden Fiebern nützlich und heilsam seyn.

Besonders das Nasenbluten, oder auch die fließende goldene Ueber verschaffen oft große Erleichterung

terung, wenn sie gleich die ersten Tage eintreffen. Am gewöhnlichsten aber wird das Seitenstechen durch den Auswurf gehoben.

Einigemal verschwindet der Schmerz, es läßt das Fieber nach, und man hoffet ein halbiges Ende der Krankheit; allein nach einiger Zeit vermehret sich das Fieber von neuem, und der Schmerz ergreift einen andern Theil mit voriger oder noch größerer Heftigkeit; in solchem Falle muß man zu jeder Zeit mit dem Kranken so verfahren, als wenn die Krankheit in ihrem ersten Anfange wäre.

Der Husten ist bisweilen im Anfang der Krankheit sehr trocken, beschwerlich und abmattend; einigemal geschieht es aber auch, daß solche Kranke gleich anfangs einen Auswurf bekommen, und dieses ist ein sehr gutes Zeichen; Es dauert dann die Krankheit selten über den sechsten Tag, gar oft endiget sie sich schon dadurch den vierten, besonders wenn der Urin sich bald bricht, und einen häufigen, schleimichten Saß giebt.

Wenn aber auch schon das Fieber so zeitlich aufhöret, und der Schmerz gänzlich verschwindet, so bleibet doch gemeinlich noch ein Husten zurück, und der Auswurf gehet noch fort; diesen nun muß man durch Mittel wie No. 8. 32. 33. befördern.

Ist aber der Husten anfangs trocken und sehr beschwerlich, dann dauert diese Krankheit länger:

So

So lang der Husten trocken ist, und der Kranke nebst dem Schmerz an der Seite ein Brennen in der Brust klaget, so muß man ihm ganz allein erweichende Getränke wie No. 8. 40. 88. reichen: Fängt nun den dritten oder vierten Tag ein erleichternder Auswurf hervorzu kommen an, dann ist es ein gutes Zeichen, weil die Krankheitsmaterie anfängt gefocht und beweglich zu werden.

Man muß nicht erschrecken, oder es für ein übles Zeichen ansehen, wenn der Auswurf anfangs mit Blut gestriemet ist, solches geschieht sehr oft, und meistens mit Erleichterung des Kranken; Deswegen würde es sehr schädlich seyn, wenn man ohne andrer als aus dieser Ursache neuerdings eine Aderlaß unternähme; aber noch mehr würde die Krankheit verschlimmert werden, wenn man bewegende gleich anhaltende und zusammenziehende Mittel anwendete.

Zusammen ist jeder Auswurf immer gut und heilsam, welcher Erleichterung mit sich bringet.

Merket man aus einem rasselnden Husten, daß Auswurf genugsam vorhanden sey, allein selber nicht leicht herausgehe, dann sind vorzüglich Mittel zu geben wie No. 33. 34. Helfen diese aber auch nichts, und würde der Athem wegen Menge der gesammelten Materie beschwerlicher, so muß man beynebens blasenziehende Pflaster auf die Waden legen; Nebst diesen nützet es solchen Kranken sehr viel, wenn man ihnen einen
mit

mit gleichen Theilen warmen Wassers und Essigs befeuchteten Schwamm öfters an die Nase und den Mund hält, und den Dampf davon einathmen läßt.

Bisweilen gehet zwar wenig Auswurf, allein es entstehet zugleich ein gelindes, schleimichtes, gallichtes, übelriechendes Abweichen, oder es gehet vieler Harn weg, welcher einen häufigen, eiterhaften Saß machet, wodurch nicht selten die ganze Krankheit ohne vielen Auswurf geheilet wird.

Deßwegen geschieht es sehr oft, daß sich diese Krankheit nicht nur allein durch den Auswurf, sondern auch zugleich durch den Harn und Stuhlgang entleeret, und glücklich endiget, und alsdann erholet sich der Kranke gemeinlich viel geschwinder, und ist nicht leicht ein Rückfall zu befürchten.

Wenn aber nach gemachten hinlänglichen Blutlassen, und angewandten sowohl innerlichen als äußerlichen Mitteln der Husten dennoch trocken, schmerzhaft und heftig verbleibet, und der Kranke Tag und Nacht dadurch beunruhiget und abgemattet wird, dann muß man den obigen Getränken und Arzneyen gelinde schmerz- und hustensstillende Mittel wie No. 80. 81. 82. inzwischen beyfügen.

Eben solche Mittel werden auch allezeit Abends erfordert, wenn wirklich unter Tags der Auswurf häufig gehet, oder nächtlicher Weile der Husten trocken wird, und dem Kranken den Schlaf benimmt;

oft

ste geben diese Mittel nichts aus, und es ist dahero besser, wenn man Abends eine hinlängliche Menge auf einmal beybringt wie No. 83. 84. 85. Denn auf diese Art ruhet der Kranke oft mehrere Stunden durch, und erholet seine Kräfte, indessen kochet sich der Auswurf, und gehet den folgenden Tag ganz leicht mit großer Linderung der Krankheit weg.

Wenn durch das die ersten drey oder vier Tage angewandte Blutlassen und die beygebrachten kühlenden, erweichenden und auflösenden Mittel das Fieber und die Hitze zwar gemildert sind, aber dem ungeachtet der heftige Schmerz gar nichts abnimmt, kann man auf den schmerzenden Theil ein blasenziehendes Pflaster auslegen, und solches verschaffet nicht selten die größte Linderung.

Bisweilen ist aber die Entzündung sehr hartnäckig, und läßt sich weder durch innerliche noch äußerliche Mittel zertheilen, es läßt sich auch die Materie der Krankheit zu keinem guten Auswurf verlocken, noch durch eine andere Entleerung aus dem Körper leiten: alsdann ist zu befürchten, daß selbe in Eiterung übergehe, und ein Brustgeschwür verursache.

Man vermutet, daß solches geschehe, wenn die beygebrachten Mittel wenig oder gar keine Linderung verschaffet haben, wenn die Zeit, in der sich eine solche Entzündung gemeinlich zu heben, oder um vieles zu lindern pflegt, vorbey ist, wenn dann der
Schmerz

Schmerz etwas heftiger wird, und das Fieber besonders gegen Abend mit einem gelinden Schauer zunimmt, wenn der Kranke auch öfters des Tages über einen Schauer klaget, einen grössern Durst empfindet, wenn seine Lippen und Wangen wechselweise roth werden, die Zunge trocken, und der Durst grösser ist, wenn der Husten öftmaliger, der Schlaf unruhig wird, und ein abmattender Schweiß folget.

Sobald sich solche Zeichen verspüren lassen, muß man den Kranken weder durch Blutlassen noch durch andere Ausleerungen entkräften, damit die Eiterung nicht gehindert werde; man muß vielmehr selbe durch viele erweichende Getränke und durch äusserliche Umschläge zu befördern suchen.

Und dieses geschieht oft mit so glücklichem Erfolge, daß sich gleich einige Zeit nach vollendeter Eiterung ein gut verfochter eiterhafter Auswurf einstellt, die Bangigkeit, das Fieber, der Schweiß und andere Zufälle nachlassen, der Kranke dadurch eine baldige und grosse Linderung fühlt und dann ist Hoffnung, daß sich dieses Geschwür durch den Auswurf entleeren werde; man fährt also dazumal mit den erweichenden und den Auswurf befördernden Mitteln wie oben fleißig fort.

Gehet dabei auch zugleich durch den Harn häufig eine eiterförmige Materie, welche sich bald zu Boden setzt, oder folget ein gelinder und besonders den
Husten

Husten erleichternder Durchfall, dann ist grosse Hoffnung, daß durch diese Entleerungen die Krankheit gänzlich und bald werde gehoben werden.

Abends ist allezeit nothwendig, besonders wenn der Kranke wegen öfterem Husten nicht schlafen kann, daß man ihm eines von den obigen Mitteln No. 83. 84. reiche.

Vermindert sich der Auswurf nach und nach, und mit selbem der Husten, verschwindet das Fieber, und der Schweiß, verliert sich kufenweise die Bangigkeit, findet sich der Schlaf und die Eplust wiederum ein, nehmen die Kräfte des Kranken zu, dann ist die gänzliche Genesung bald zu hoffen, und ist auch keine Ursache vorhanden die Arzneyen abzuändern.

Verbleibet aber noch ein trockener kitzelnder Husten, nachdem sich schon der Eiter durch den Auswurf genugsam entleeret hat, dann werden obige Mittel wie No. 80. 81. 82. oder gelinde balsamische Arzneyen wie No. 86. erfordert, welche bald den Husten stillen, und den Ueberrest von dem Geschwür heilen.

Zeiget sich aber nach obigen vorhergegangenen Eiterungszeichen kein Auswurf, noch eine andere erleichternde Entleerung, nimmt das Fieber Abends zu, schwiget der Kranke Nachts häufig, und kann gar nicht, oder doch nicht ohne grosse Beschwerde, heftigen und trockenen Husten auf der gesunden Seite

lie-

liegen, dann ist es ein Zeichen, daß der Eiter in einem Sacke eingesperrt sey, und sich immer vermehre.

Ist man von dem Orte und der Lage dieses Sackes versichert, dann ist gemeiniglich kein anderes Mittel vorhanden, als der Einschnitt und Eröffnung dieses Sackes, wenn anders die Lage so beschaffen ist, daß der Wundarzt dieses sicher und leicht verrichten könne.

Wartet man hingegen zu lange mit Eröffnung dieses Geschwürs, dann wird der Sack immer größer, der Athem schwerer, und der Eiter frisst die Nebentheile an, der Kranke fällt vom Fleische, und wird ungemein entkräftet, endlich vermischer sich der scharfgewordene Eiter mit dem Blut, und verursachet gemeiniglich ein unheilbares abzehrendes Fieber.

Wenn aber der Eiter sack an einem solchen Orte, wo der Wundarzt den Einschnitt nicht füglich andringen könnte, gelegen wäre, oder es der Kranke nicht zuließe, dann legt man, wenn es die Beschaffenheit des Ortes erlaubet, auf denselben oder doch gleich auf die Nebentheile ein äzendes Mittel, oder man ziehet an diesen Theilen eine Schnur, und sucht dadurch den Eiter an die äusseren Theile zu leiten; allein diese Mittel sind weder so sicher, noch so hinlänglich wie der Einschnitt, besonders wenn der Eiter tief gegen die Brusthöhle lieget.

Blisweilen aber zeigt sich an den äußeren Theilen der Brust eine Erhebung, und die enthaltene Materie suchet sich selbst einen Ausgang zu verschaffen; Wenn sich nun durch erweichende reizende Umschläge eine solche Geschwulst nicht freywillig eröffnet, muß man den Einschnitt machen, und sodann durch reinigende Einspritzungen, und durch innerliche Bundgetränke und gelind balsamische Mittel wie Nr. 86. das Geschwür zu heilen suchen.

Blisweilen zerberstet ein solcher Eiterfaß, und der Eiter ergießet sich in die Höhle der Brust: Man erkennt dieses aus einer ganz besondern innerlichen Bewegung, die der Kranke empfindet, es folget gemeiniglich eine Ohnmacht, hierauf hört die Bangigkeit auf, das Fieber vermindert sich, der Husten wird schwächer, und alsdann scheint sich der Kranke um vieles erleichtert: allein diese Besserung hält nicht lange an; Die Menge des Eiters vermehret sich täglich, der Husten, die Bangigkeiten, die Hitze, das Fieber nehmen wiederum zu; Es wird dem Kranken im Liegen ängstlich, er muß meistens im Bette sitzen, und sitzend schlafen; Alles, was er von Speisen oder Getränken zu sich nimmt, ängstiget ihn, und verursacht häufigen Schweiß im Angesicht, Kopf und auf der Brust; Die Nächte sind unruhig und schlaflos, Abends stellt sich allezeit eine Kälte und Schauer ein, dann folget große Hitze und brennende Tröckne am ganzen

ganzen Leibe besonders in den Handhöhlen und an den Füßen; gegen Mitternacht läßt die Hitze nach, der Kranke wird matt, und fängt an außerordentlich zu schwitzen, und wenn diesen Umständen nicht bald Lann abgeholfen werden, so zehret er nach und nach gänzlich ab. Endlich schwellen die Füße und der ganze Leib, über dieses kömmt gemeinlich noch ein Durchfall, welcher den Tod mit sich bringt.

Sobald höhere Zeichen vorhanden sind, daß der Eiterfaß in die Brusthöhle geborsten sey, dann muß ohne Verweilen ein Einschnit bis in die Höhle der Brust gemacht werden, um den Eiter alsogleich herauszuschaffen.

Es ereignet sich einigemal, daß bey dem Seitenstechen sich zwar alle Zeichen einer heranrückenden Eiterung einfänden, allein die Kranken klagen beynebens eine ganz besondere Beklemmung und Drucken auf der Brust, wodurch das Athemholen merklich erschwert wird, ihr Harn ist unverkocht, sie schwitzen viel am Halse und Kopfe, husteln öfters ganz besonders, und endlich zeigt sich bald darauf ein Fieberschlag am ganzen Leibe; Zu gleicher Zeit vermindern sich alle vorhergegangene üble Zeichen, oder verschwinden gänzlich: deswegen kann man niemals ganz sicher gleich vom ersten Anfang obiger Zeichen vorsagen, daß eine Eiterung gewiß erfolgen werde.

Ein solcher Frieselausschlag findet sich am öftesten dazumal ein, wenn das Seitenstechen mit einem rheumatischen Fieber oder Gliederreissen vergesellschaftet ist.

Zeiget sich aber nebst dem Ausschlage auch noch ein Auswurf, dann wird die Genesung viel geschwin- der und vollkommener seyn.

Ein solcher Ausschlag verändert auch in der Heilungsart nicht das geringste, sondern man fährt mit eben diesen Arzneyen, die bishero gut gethan haben, immer fort; Es wäre dann, der Kranke hätte nicht hinlängliche Kräfte den Ausschlag herauszutreiben, dann wären nebst obigen Mitteln sehr gelinde stärkende Arzneyen wie bey den anhaltenden oder Faulfebern zu geben.

Zeiget sich hingegen ein solcher Ausschlag ohne Verminderung der Zufälle, dann ist es ein übles Zeichen, besonders wenn die Kranken viel schwitzen, und abgemattet werden, oder auch irre zu reden anfangen. Nicht selten folget bald darauf der Brand, und endlich der Tod.

Solche üble Ausschläge entstehen sehr oft, wenn die Krankheit gleich anfangs ist vernachlässiget worden, oder wenn man den Kranken mit hitzigen Mitteln und allzuheißem Verhalten behandelt hat.

Es ist aber der Brand bey dem Seitenstechen schier allezeit zu befürchten, wenn die Entzündung sehr

Von der Lungenentzündung. 117

sehr heftig ist, und gar keine Linderung nach allen richtig angewandten Hilfsmitteln folget, hauptsächlich aber wenn der Kranke zugleich scharfes Blut im Leibe hat.

Bei zu bestrickendem Brande ist mit dem Kranken eben so zu verfahren, wie oben bey dem brandichsten Halswehe.

Allein es End meistens in solchem Falle die Mittel kraftlos, und es folget der Tod.

Von der Lungenentzündung.

Die Lungenentzündung ist eine sehr gefährliche Krankheit, sie überfällt gemeinlich vollblütige und starke Leute, findet sich meistens im späten Herbst, im Winter und auch öfters im Frühling ein, und wird am öftesten von strenger und gäher Kälte verursacht.

Man erkennet, daß die Lunge entzündet sey, wenn nach vorhergegangnem anhaltendem Schauer und darauf gefolgeter Hitze die Kranken öfters haken, sehr ängstig und beklemmet sind, mühsam Athem holen, über Durst, Hitze und Schwere oder Dummheit im Kopfe klagen; Bisweilen reden sie irre, ihr Angesicht ist meistens roth, der Athem heiß, die Zunge trocken, der Harn feuerfärbig.

Solche Kranke empfinden sehr oft auch ein Drücken auf der Brust, und besonders in der Herzgrube, es flossen ihnen einige Winde auf, und dann läßt das Drücken etwas nach, Kommt aber nach einer kurzen Weile wiederum, und hält an.

Dieses betrüget sehr oft die Kranken, Besonders wenn die Lungenentzündung anfangs nicht gar heftig ist, und folglich den Kranken nicht gar zu sehr ängstiget, oder entkräftet; Sie glauben alsbald, das ganze Uebel rühre von verschlagenen Winden her, achten es daher nicht, oder, was noch schädlicher ist, nehmen hitzige und windtreibende Mittel, verschlimmern also die Krankheit, vermehren die Entzündung, und auf solche Art bringen sich sehr oft viele um das Leben.

Zu Anfang einer Lungenentzündung ist der Puls gemeinlich schnell, voll und hart, nimmt aber die Entzündung zu, ergreift sie mehrere Theile der Lunge, dann vermehret sich die Lengigkeit des Kranken, der Umlauf des Blutes durch die Lunge wird mehr und mehr gehemmet, das Dicks des Blutes bleibe endlich in der Lunge stecken, und nur noch der flüssige Theil desselben gelanget in die übrigen Theile des Körpers; Deswegen, je mehr die Lunge leidet, desto schwächer und kleiner wird der Puls, und desto gefährlicher stehet es auch um den Kranken.

Auf

Auf solche Art kann oft gar bald eine heftige Lungenentzündung den Kranken ersticken.

Die Lungenentzündung ist nicht schmerzhaft, oder fühlen auch die Kranken einen Schmerz, so ist selber stumpf, hingegen mehr drückend und ängstigend, niemals aber so heftig als bey dem Seitenstechen; Deswegen klagen sich auch die Kranken nicht so sehr, allein man muß die Beschaffenheit der entzündeten Theile kennen, und dadurch die Gefahr einsehen.

Wenn in den ersten Tagen der Husten sehr trocken, beunruhigend und abmattend ist, dann ist auch die Krankheit, gefährlicher, und dauert allezeit länger.

Die Heilungsart der Lungenentzündung ist eben so wie bey dem Seitenstechen einzurichten, doch ist zu beobachten, daß es allezeit sicherer sey gleich anfangs Blut zu lassen, wenn auch die Entzündung geringe, und die Zufälle nicht gefährlich scheinen, weil eine solche geringscheinende Entzündung oft gar bald übler wird, und alsdann böse oder langwierige Folgen nach sich ziehet, welchen aber durch einmal Blutlassen gleich anfangs hätte leicht können vorgebeuet werden.

Solche Fälle ereignen sich öfters, wenn nach sehr starken Laufen, Tanzen, Reiten, nach heftigen Gemüthsbewegungen der Körper sehr erhitzt ist, und gählig abgekühlt wird, oder wenn solche Leute kaltes Getränke zu sich nehmen, dann verfallen

ſie öfters in ein anhaltendes Hüſeln, ſie klagen ſonſt nichts, ihre Kräfte ſind gut, ihr Puls iſt natürlich; Sie achten daher dieſes Hüſeln gar nicht, und hoffen, es werde von ſich ſelbſt vergehen; bisweilen geſchieht es auch, meiſtentheils aber dauert ſelbes viele Zeit durch; Endlich vermehret es ſich der Athem wird beſchwerlicher, der Schlaf unruhig, die Ekluſt minder, ſie verſpüren Abends einen geringen Schauer, auf welchen weniger oder mehr Hitze folget, gegen Morgen zeigt ſich gemeiniglich ein Schweiß.

Dazumal fangen die Kranken erſt an zu erkennen, daß dieſe Umſtände bedenklich ſind, und dann rufen ſie um Hilfe; allein es iſt ſehr oft ſchon zu ſpät, und folget nicht ſelten eine unheilbare Abzehrung.

Deßwegen iſt nothwendig, daß ſolche Leute, ſo bald ſie aus oben angeführten Urſachen ein auch nur geringes aber oftmaliges Hüſeln empfinden, ſich alſogleich ruhig verhalten, und vieles erweichendes Getränk wie Pro. 8. 13. 40. 88. zu ſich nehmen; Laßt hierauf das Übel noch nicht nach, dann muß man ihnen ohne Verzug Blut laſſen, und ſolches bisweilen auch wiederholen; ſo kömmt man dadurch den böſeren Folgen vor.

Es iſt alſo das Blutlaſſen auch bey geringen Lungenentzündungen allezeit ſehr heilſam, es ſey dann, daß ſich gleich anfangs ein erleichternder Auswurf zeigt.

Von der Lungenentzündung. 121

zeigete, und der Puls gar nicht vollblütig wäre, oder der Kranke ohnehin einen schwachen und schlappen Körper hätte; Dann könnte man mit erweichenden und den Auswurf ganz gelind befördernden Mitteln wie No. 8. 32. dem ganzen Uebel abhelfen.

Nebst dem Blutlassen sind alle kühlende, auflösende und besonders erweichende Mittel wie No. 6. 7. 8. 9. 13. 32. 40. 88. dienlich.

Von hitzigen, von allen Brech- und starken Abführungsmitteln ist sich hier gänzlich zu enthalten.

Und wenn auch Zeichen eines verdorbenen oder beladenen Magens vorhanden wären, muß man durch verdünnende und gelind ausführende Arzneyen wie No. 3. 11. 12. 39. 141. abzuhelpen suchen.

Erweichende Klystiere sind täglich, wenn der Kranke nicht ohnehin genugsamen Stuhlgang hat, ein- auch zweymal beyzubringen.

Sehr selten zertheilet sich eine Lungenentzündung ohne Auswurf.

Bisweilen werfen diese Kranken schon den ersten oder anderten Tag ganz leicht aus, öfters aber zeigt sich der Auswurf den dritten oder vierten Tag und solcher ist gemeinlich anfangs mit Blutstriemen, so wie bey dem Seitenstechen, vermischet.

Gehet der Auswurf leicht, dann ist nicht nothwendig die obigen Arzneyen zu verändern, gehet er aber hart und zähe, dann gehet man nebst auflösen-

den und erweichenden Getränken noch das Mittel
Nro. 33. oder 34.

Sehet der Auswurf in genugsamter Menge, und eiterförmig, wird dadurch der Athem leichter, und das Fieber schwächer, dann ist es ein gutes Zeichen; Ist er aber nur wässericht und schäumend, oder braun, schwärzlich, übelriechend oder mit faulem Blute vermischet, und wird der Kranke hieburch nicht erleichtert, dann sehet es übel mit ihm.

Ofters entleeret sich auch diese Krankheit eines Theils durch einen dicken Harn, der bald einen röthlichten, eiterhaften Saft giebt, oder durch den Stuhlgang; Ein häufiges Nasenbluten bringt oft auch am geschwindesten Erleichterung.

Wäre der Athem unter der Krankheit sehr hart, nachdem man genugsame Blutlassen gemacht, und die übrige gehörige Heilungsart angewendet hat, gieng der Auswurf ganz zähe, und wäre der Kopf des Kranken sehr eingenommen, oder verspürte man ein Zittern oder Zucken, dann muß man alsogleich den Sauerteig Nro. 291. auf die Fußsohlen legen; Wäre dieser aber nicht hinlänglich, dann muß man zugleich blasenziehende Pflaster auf die Waden anbringen.

Es schafft den Kranken in solchem Falle oft große Linderung, wenn man öfters einen mit warmen Wasser oder erweichenden Getränken besuch-

teten

teiler Schwamm ihnen vor den Mund und die Nase hält, und den warmen Dampf einathmen läßt; Denn hierdurch wird sowohl die Entzündung leichter zertheilet, als auch der Auswurf geschwinde befördert; Diese Mittel werden noch wirksamer, wenn ihnen ein guter Theil Effig zugegeben wird.

Wenn die Lungenentzündung ordentlich und gut abläuft, so empfinden diese Kranken den vierten Tag schon merkliche Linderung, werfen leicht aus, und das Fieber endiget sich sodann den siebenten, neunten oder eilften Tag.

Dauert aber die Entzündung lange ohne merkliche Abnahme in ihrer Festigkeit fort, daß also weder eine gelinde Zertheilung zu hoffen wäre, weder hätte sich ein Auswurf sehen lassen, dann gehet solche Entzündung gemeinlich in eine Eiterung über.

Man erkennet solches aus dem noch fortwährenden Fieber, welches besonders des Abends mit neuem Schauer und darauf folgender Hitze vermehret wird, und doch ist der Puls dabey etwas schwach und weich die Beklemmung auf der Brust dauert immer, die Kranken klagen über leichten, fliehenden, oft ohne offenbare Ursache zurückkommenden Schauer, sie haben vielen Durst, ihre Wangen und Lippen sind roth, und trocken u. s. w.

Hat nun die Entzündung einen grossen Theil der Lunge eingenommen, so entsethet in der Eiterung ein

ein großes Geschwür, welches oft sehr vielen Eiter in sich enthält; zu dieser Zeit sind dem Kranken eben dergleichen erweichende Getränke zu geben wie oben bey der Eiterung des Seitenstechens.

Der Ausgang einer Eiterung in der Lunge ist verschieden, und oft sehr gefährlich.

Eröffnet sich das Eitergeschwür bald und ganz langsam gegen einen Theil der Luströhre, fanget der Kranke an guten eiterichten Auswurf zu bekommen, findet er dadurch einige Erleichterung im Athemholen, nimmt das Fieber und alle vorige Zufälle ab, oder verlieren sich gänzlich, dann ist gute Hoffnung, daß das Geschwür durch den Auswurf sich entleeren, und eine vollkommene Gesundheit zurückkehren werde.

Auch in diesem Falle müssen erweichende Brustgetränke, und gelinde den Auswurf befördernde Arzneyen in grosser Menge gegeben werden, und man muß damit so lange fortfahren, bis der Auswurf häufig und leicht gehet; Blicke aber der Auswurf stecken, dann wäre er auch wie oben durch stärkere Mittel wieder in Gang zu bringen wie No. 33. 34.

Bemerket man, daß der Auswurf sich nach und nach vermindere, und der Kranke keine Schwere oder merkliches Hinderniß auf der Brust mehr empfinde, dann ist es ein Zeichen, daß sich das Geschwür meistens seines Eiters entleeret habe; Und dazumal, besonders, wenn der Puls nicht mehr fieberhaft ist,

muß

Von der Lungenentzündung. 125

muß man gelind stärkende und ausheilende Mittel wie No. 86. 89. 90. geben.

Wären die Nächte wegen einem heftigen und trockenen Husten unruhig, dann ist Abends allezeit ein schlafmachendes Mittel wie No. 41. 83. 84. 85. bezubringen.

Auf solche Weise werden oft viele Kranke glücklich und vollkommen geheilet.

Wenn aber der Eitersack groß ist, und gählings in der Lunge zerberstet, so ersticken oft auch die Kranken plötzlich.

Eröffnet sich aber ein Eitersack gegen die äussere Seiten der Lungen, dann ergießet sich der Eiter in die Höhle der Brust.

Man erkennet diesen Zufall auf eben die Art und aus den nämlichen Zeichen, welche oben im Seitenstechen bey diesem Falle sind gemeldet worden.

Sobald man nun sichere Zeichen hat, daß diese Ergießung geschehen sey, und aus anderen Zeichen erkennet, in welcher Brusthöhle der Eiter sich aufhalte, dann muß man alsogleich durch die Brustöffnung einen Ausgang verschaffen.

Läßt darauf das Fieber nach, ist der Athem leichter, nehmen die Kräfte zu, dann ist Hoffnung zur Genesung, und man hat mit den übrigen so zu verfahren, wie oben bey dem Seitenstechen.

Zu Zeiten eröffnet sich aber ein solcher Eitersack gar nicht, oder gar zu spät, wenn nämlich die Materie schon scharf geworden, und mehrere Theile der Lunge in der Runde herum angefressen hat, das Blut hierdurch verdorben, und der Kranke ganz entkräftet ist, und alsdann, wenn auch der Eitersack sich öffnet, und der Eiter in die Brusthöhle sich ergießet, oder durch den Auswurf abgeht, so ist doch fast keine ergiebige und standhafte Hilfe mehr übrig; diese Kranken zehren ab, und sterben, besonders wenn auch die Mittel wie No. 89. 90. 102., welche öfters in solchen Fällen mit großem Nutzen gegeben werden, fruchtlos sind.

Ist kleiner aber ein Eitergeschwür in der Lunge ist, desto geringer ist auch die Gefahr; und wenn sich solche Geschwüre in der Luftröhre eröffnen und entleeren; dann genesen die Kranken oft sehr leicht und geschwind, besonders wenn ihre Leibesbeschaffenheit sonst gesund ist und die Säfte nicht scharf sind.

Einigemal aber ergreift die Entzündung fleckweise mehrere Theile der Lunge; geht sie nun in Eiterung über, so entstehen auch mehrere Eitergeschwüre; bisweilen sind diese Geschwüre sehr klein, und nachdem sie zur gänzlichen Zeitigung gekommen sind, hört das Fieber gänzlich auf, der Kranke schöpft leicht Athem, bekommt wieder seine vorige

Eplust

Ekstas, schläft gut, und erholet im kurzen seine Kräfte vollkommen.

Solche sehr kleine Geschwüre, besonders wenn sie auf der Oberfläche der Lunge sitzen, verziehen sich oft von sich selbst ohne den geringsten Nachtheil des Kranken, einigemal aber trocknen sie aus, und lassen gleichsam eine harte Narbe zurück; wenn nun diese Narbe keinen beträchtlichen Platz einnimmt, so empfinden auch die Kranken davon kein Beschweriß.

Widweilen aber verbleiben kleine Eitergeschwüre in der Lunge durch lange Zeit verborgen, ohne ein sicheres Zeichen ihrer Gegenwart zu geben; solche Kranken empfinden zwar bey grossen Bewegungen bey vielem Lautreden oder andern Gelegenheiten, wo die Lunge vieles zu thun hat, daß ihr Athem nicht vollkommen frey und standhaft sey; Da sie sich aber sonst gut befinden, so achten sie diese Kleinigkeiten nicht, und werden oft dabey sehr alt.

Zu Zeiten nun bleiben zwar solche Eitergeschwüre lange Zeit ruhig, nach und nach aber wird der enthaltene Eiter schärfer, reizet seinen Sack, verursachet in selbem eine Entzündung: Hier klaget der Kranke über Drücken auf der Brust, hustet öfters, hat ein anhaltendes Fieber, und fühlt öfters Schauer; Dadurch eröffnet sich gemeinlich ein solches Eitergeschwür, der Kranke bekommt einen eiterichten Auswurf, dann höret das Fieber wiederum auf, und der
Kranke

Kranke erholet sich in kurzer Zeit; Sind aber mehrere Geschwüre anwesend, die sich zugleich entzündend, dann werden diese Umstände nach Maas der Entzündung heftiger und gefährlicher: Es geschieht auch zu Zeiten, daß sich von dergleichen mehreren Geschwüren eines nach dem andern entzündet; Hierdurch nun wird der Kranke sehr abgemattet, allein sobald sie sich gänzlich entleeret haben, dann ist alles wiederum ruhig.

Auf diese Art heilen sich solche Geschwüre bisweilen gänzlich, und verlieren sich also; Bisweilen aber sammeln sie nach und nach einen reischen Eiter, dann entzündend sie sich wiederum, und es folgen von neuem die vorigen Umstände.

Bey einigen Kranken geschieht solches oft zu gewissen bestimmten Zeiten des Jahrs: nämlich im Herbst und Frühling. Sie gewöhnen sich endlich daran, nachdem sie durch öftere solche Erfahrungen gelernt haben, daß es gemeiniglich glücklich ablaufe, und achten daher solche Umstände nicht sehr; Bey einigen aber trägt sich dieses öfters im Jahr zu, und bey andern bleiben solche Geschwüre oft mehrere Jahre verschlossen.

Ereignet sich nun eine Entzündung eines solchen Geschwüres, dann muß man Acht haben, ob das Fieber sehr stark sey; In solchem Falle ist wie anfangs einer Lungenentzündung mit dem Kranken zu verfahren,

sähen, erweichende, gelind kühlende Getränke wie No. 8. 40. 88. sind die anständigsten. Nur mit den Blutlassen muß man etwas behutsamer seyn, damit die Natur Kräfte genug behalte, die Entzündung zu fördern, das Geschwür zu reifen, zu eröffnen, und auszuhellen.

Ist das Fieber nicht sehr heftig, dann ist keine Aderlaß vorzunehmen, und es sind die erweichenden Getränke alleine hinlänglich. Geht nun endlich der Auswurf ganz leicht von statten, dann hat man nicht nothwendig andere Mittel beyzumischen; nimmt aber der Auswurf gemächlich ab, und befindet sich der Kranke um vieles leichter, dann giebt man ihm obige ausheilende Mittel No. 86. 89. 90.

Und ist der Husten bey der Nacht sehr heftig, dann sind Abends wie oben schlafmachende Arzneyen bezubringen.

Es geschieht auch bisweilen, daß nach einer Lungenentzündung eine Härte in der Lunge verbleibet; Ist selbe groß, dann fühlen die Kranken eine Schwere in der Brust, sie schöpfen hart Athem, kommen leichtlich außer selben, werden bey jeder Bewegung gleich matt, und können gemeintlich nur auf dem Rücken, oder auf einer oder der andern Seite liegen; Oft können sie fast gar nicht liegen, und müssen gleichsam sitzend schlafen; Ihr Puls ist klein, ungleich und niemals so fieberhaft, als bey denen, wo

130 Von der Lungenentzündung.

ein grosses Eitergeschwür in der Lunge steckt, sie fühlen auch Abends keinen so merklichen Schauer oder Kälte, noch findet sich ein häufiger Schweiß ein.

Oft sind mehrere erhärtete Knoten in der Lunge und verursachen ein immerwährendes trockenes Hüffeln; In diesem und in dem obigen Falle werden Mittel wie No. 60. 91. 135. nebst erweichenden Getränken sehr oft mit bestem Erfolge angewendet.

Wenn die Lungenentzündung gleich anfangs gar zu heftig oder verabsäumt, oder durch eine üble heftige Heilungsart verschlimmert worden ist, dann gehet sie meistens in den Brand über.

Der Puls wird bazumal ausserordentlich klein, schnell, schwach und ungleich, das Angesicht bleich und eingefallen, oder oft dunkelblau aufgelaufen, die Kranken lassen sich unbewußt allen Unrath von sich ins Bett, die Glieder und der Athem werden kalt, der Auswurf ist bräunlich, oder schwarz und stinkend, oft entstehen auch schwarze Flecken auf der Brust und am ganzen Leibe, und bald folget der Tod.

Eben so ist auch die Lungenentzündung schier allezeit tödtlich, wenn sie aus einem andern vorhergegangenen Fäulungs- oder Entzündungsfieber entsethet, wo die Natur schon zu sehr entkräftet ist, oder die Säfte zu dicke, oder schon aufgelöset, scharf und faulend sind; Deswegen ist auch diese Entzündung
bey

Von der Lungenentzündung. 131

Hey der Luftseuche und dem Scharbock allezeit höchst gefährlich.

Wenn die Lungenentzündung mit einem rheumatischen Fieber oder Gliederreissen vergesellschaftet ist, so endiget sie sich auch sehr oft den siebenten, neunten oder eilften Tag durch einen häufigen Schweiß oder durch einen erleichternden Frieselausschlag.

Oft lauset die Lungenentzündung ganz ordentlich und gut ab, der Kranke giebt häufigen gut verkochten und erleichternden Auswurf von sich, das Fieber läßt nach, die Kräfte nehmen zu; allein auf einmal hemmet sich der Auswurf, der Kranke wird sehr ängstlich, und athmet mühsam, oft verfällt er in eine Schlassucht, oder fängt an irre zu reden u. s. w.

Dieses geschieht, wenn sich der Kranke erkältet, heftig erzürnet, erschrickt, kalt trinkt, oder einen andern Fehler begeht.

Merket man dazumal, daß das Fieber heftig und die Bangigkeit groß sey, dann ist alsogleich neuerdings eine Aderlasse zu machen, und muß selbe, so oft es nöthig ist, wiederholet werden; Man giebt beynehens vieles erweichendes, verdünnerndes Getränke, und besonders solche Mittel wie No. 33. 34. in grosser Menge; und verschaffet man dadurch nicht bald eine grosse Erleichterung, dann sind blasenziehende Plaster auf die Waden und auch bisweilen auf

die Arme zugleich aufzulegen: Man hält beynebens beständig einen mit warmen Essig befeuchteten Schwamm dem Kranken vor den Mund und die Nase, damit er den Dampf davon einathme, und zum husten gereizet werde.

Dadurch wird gemeiniglich der Auswurf wiederum in Gang gebracht, die Bangigkeiten verlieren sich nach und nach, der Kranke befindet sich um vieles erleichtert; Dazumal giebt man nun wiederum die vorigen erweichenden und den Auswurf gelind befördernden Mittel, und fährt so fort, bis die Krankheit vollkommen geendiget ist.

Von dem Blutspeyen.

Wenn jemand öfters hustet, und dadurch vieles schäumendes helles Blut auswirft, so nennet man diesen Zufall das Blutspeyen.

Alle heftige und lang dauernde Leibsbewegungen, gähe Erhitzung oder Abkühlung, gewaltiger und gäher Zorn oder Schrecken, schnelles Aufheben eines schweren Last, Fallen, Stossen, schnelles und anhaltendes Aufsteigen über eine steile Höhe, starkes Schreyen, Singen, gar zu enge Kleider, anhalten-
de Sommer- oder Zimmerhize, allzuwarmes Baden, u. s. w. können diese Krankheit verursachen.

Sie

Sie ereignet sich sehr oft bey vollblütigen und hitzigen Personen, oder bey jenen, welchen die sonst gewöhnlichen und ordentlichen Entleerungen, durch das Nasenbluten, goldene Ueber oder auch durch die monatliche Reinigung ausbleiben, oder gählings unterdrückt werden; Vor allen aber sind jene zum Blutspyeen geneigt, welche eine schwache Lunge, einen langen Hals, herausstehende Schultern, enge Brust und beynebend ein scharfes, hitziges und leicht aufwallendes Blut haben.

Ehe das Blutspyeen anfängt, empfinden die Kranken gemeiniglich grosse Bangigkeiten, und ein anhaltendes beschwerendes Drücken auf der Brust, oder einen stumpfen, beklemmenden Schmerz in einer oder der andern Brusthöhle oder unter dem Brustbein; bisweilen klagen sie einen sehr empfindlichen spannenden, stechenden oder zerreißenden Schmerz, welcher sich von dem Brustbein mitten durch die Brust bis an den Rücken erstreckt, und das Athmen unendlich mühsam macht, oder sie fühlen entweder in der rechten oder linken Rippenweiche eine schmerzhaftige Spannung oder Zusammenziehung, sie husteln hiebey öfters, und werfen endlich Blut aus, worauf sich die meisten Umstände gemeiniglich verlieren.

Je heftiger und schneller die Ursache angebracht wird, desto gefährlicher ist auch das Blutspyeen: Indem dadurch oft grosse Gefäße der Lunge zerrissen

werden, worauf nicht selten plötzlich der Tod folget; oder geschieht dieses nicht, und wird dem Übel Einhalt gemacht, dann entstehen fast allezeit grosse Brustgeschwüre, welche meistens die Lungen such nach sich ziehen.

Ist aber diese Ursache weder so gähe noch so heftig angebracht worden, dann geschieht nicht allezeit eine Zerreiſſung der Gefäße, sondern es werdet nur derselben Ende erweitert, und dadurch entwischet das Blut. Diese Gattung hat nicht so viele Gefahr mit sich, besonders wenn der Kranke sonst eine gute Leibesbeschaffenheit und milde Säfte hat, es gehet auch damals das Blut weder so häufig, noch so gähe ab, sondern die Kranken husten ganz gemächlich, und werfen leicht aus; Deswegen ist jenes Blutspeyen niemals so fürchterlich, und hat selten üble Folgen, welches zu jener Zeit ohne gewaltsame Ursache entstehet, wenn sich das Nasenbluten, die goldene Uter oder monatliche Reinigung einstellen sollte, oder wenn eine Vollblütigkeit, oder übermäßige Aufwallung des Blutes davon Ursache ist.

Die böseste Art des Blutspeyens aber ist jene, welche von übeln und scharfen Säften entstehet, weil damals das Blut entweder gänzlich verdorben, und aufgelöset, die Lungengefäße angefrissen, und die Kranken entkräftet sind, folglich kann solches Blutspeyen sehr hart oder gar nicht geheilet werden. In

bösar

bösartigen Fäulungskrankheiten, bey bösartigen Pocken, bey schon überhandgenommener Lustseuche und Scharbock, ist dieses gemeinlich ein tödtliches Zeichen.

Da nun das Blutspeyen von verschiedenen Ursachen herrühret, so muß man solche genau untersuchen und betrachten, und nach selber die Heilungsart einrichten.

Hey jedem Blutspeyen muß sich der Kranke ganz ruhig gleich vom Anfange verhalten, und gehet der Puls schnell, voll, hart und gespannt, so muß man ihm nach Maas der Umstände und Kräfte einmal oder auch öfters und zwar in kurzer Zeit, wenn das Uebel dringend ist, eine Ader öffnen, besonders aber wenn dasselbe von einer Vollblütigkeit, von einer starken Wallung des Blutes, oder von einer dufferlichen heftigen Ursache entstanden ist, in diesem Falle ist es auch erlaubet und nothwendig, den Kranken durch Blutlassen vorsichtig abzumatten, damit der Trieb des Blutes gegen die Lunge geschwächet werde, und folglich sich die Gefässe zusammenziehen können, und es ist ein übles Zeichen, wenn die wiederholten Blutlassen gar keine Erleichterung verschaffen.

Heynebens muß der Kranke alles Neben oder andere Bewegung vermeiden.

Man giebt ihm zugleich gelind kühlende Arzneyen wie No. 9. 41. 92. alles Getränk und Nahrung, die er

zu sich nimmt, muß wenig, nur laulich und nie warm seyn, ist der Leib verstopfet, so kann man solchen durch erweichende Klystiere zu Hilfe kommen.

Wenn nun das Blutspeyen merklich und standhaft abnimmt, so ist mit dergleichen Arzneyen fortzufahren.

Dauert hingegen solches nach allen diesen richtig angewendeten Hilfsmitteln in seiner Festigkeit fort, dann muß man gelind zusammenziehende Arzneyen wie No. 94. 95. 96. 97. gebrauchen.

Bemerkte man aber zugleich einen sehr überlastigen, anhaltenden, küheinden Husten, welcher das Blutspeyen immer vermehrte, oder fortbauern machte, dann sind nebst diesen wechselweise mildernde Mittel wie No. 80. 81. 82. 138. zu geben.

Die zusammenziehenden Arzneyen sind oft sehr schädlich, wenn sie gleich anfangs oder in allzugroßer Menge gegeben werden, deswegen muß man allezeit mit gelindern anfangen, und nach und nach zu stärken kommen.

Eiskaltes Wasser kann dazumal mit bestem Erfolg gegeben werden, wenn das Blutspeyen von einer allzuhäftigen Wallung und Ausdehnung des Blutes entspringet, wie es sehr oft bey großer Hitze, oder nach heftigen Gemüthsbewegungen geschehen kann; Aber auch in diesem Falle müssen vorhero die nothwendig

wendigen Ueberlassen, und oben gemeldete kühlende Mittel versuchet werden.

Sobald das Blutspucken aufhöret, muß man die zusammenziehenden Arzneyen bey Seite legen, und durch Ruhe und gelind nährende Speisen aus Milch, Gersten- oder Reisschleim die Kräfte zu erholen suchen; Doch kann der Kranke noch einige Zeit das Getränk No. 98 forttrinken, welches, wenn man einen Drittheil Milch beymischet, oft sehr gut anschlägt.

Es geschieht sehr oft, daß nach dem Blutspucken, der Kranke noch einigemal ein mit Schleim vermishtes, gestocktes Blut auswirft, dieses hat nichts übel zu bedeuten, und muß keinesweges zurückgehalten werden; Sonst verfaulet es, wird scharf, greift die Lunge an, und erwecket dadurch sehr üble Folgen.

Sind die Kräfte des Kranken nicht hinlänglich, solchen Auswurf hervor zu bringen, dann wäre selber durch gelinde Mittel zu befördern, als No. 99. 100.

Es ist aber auch dazumal allezeit nothwendig, daß der Kranke Abends, besonders wenn er unruhig schläft, und viel hustet, ein schlafmachendes Mittel wie No. 41. 84. 85. nehme.

Läßt dann der Husten gänzlich nach, erhät der Kranke wiederum Kräfte, wird der Puls natürlich, der Athem frey und leicht, dann ist baldige Genesung zu hoffen; und dieses sind Zeichen, daß in der

Lunge keine Gefäße zerrissen worden, sondern daß das Blut nur durch die erweiterten Ende entwischet sey.

Doch müssen sich solche Kranke immer noch einige Zeit ruhig verhalten, und alle hitzigen Getränke und harten Speisen vermeiden; Milch ist in diesen Fällen die beste Nahrung; können sie aber keine Milch vertragen, dann giebt man ihnen andere gelinde nahrhafte Speisen, nie aber viel auf einmal, sondern öfters in geringer Menge.

Bleiben sie nun zwar ohne Husten, aber doch kraftlos, dann müssen sie eine Zeitlang alle dritte Stunde eine Schaal voll von No. 70. nehmen.

Eben so müssen sie auch sorgfältig alle Ursachen vermeiden, welche ihnen neuerdings diese Krankheit zuziehen könnten; und es ist nothwendig, daß man ihnen hernach öfters eine Ader öffne, sobald sie nur eine anhaltende Wallung, Röthe im Gesichte, Drücken auf der Brust, oder beschwerlichen Athem verspüren, und diese Zufälle auf gelind kühlende Arzneyen nicht weichen.

Verbleibt aber nach dem Blutspucken ein beständiges Hüfteln, ein stumpfer Schmerz oder Brennen in der Brust, ist der Puls fieberhaft, und vermehret sich das Fieber allezeit gegen den Abend, dann ist es ein sicheres Zeichen, daß etwas in der Lunge verleset, und folglich eine Wunde gegenwärtig sey.

Gemein

Gemeiniglich beobachtet man anfangs bey diesen Umständen einen schleimichten etwas dicken Auswurf, der bisweilen mit wenigem Blut vermischet ist, nach einigen Tagen wird dieser Auswurf eiterhaft, dann ist es ein Zeichen, daß die Wunde Eiter fasse, und ein offenes Geschwür zugegen sey.

Ist dieses Geschwür nicht groß, und ist der Kranke sonst von einer guten Leibesbeschaffenheit, dann läßt sich die Genesung hoffen. Ist aber das Geschwür groß, oder haben die Kranken schon von Natur eine übel beschaffene Lunge oder scharfe Säfte, dann verschlimmern sich fast täglich diese Umstände; das Geschwür krißt um sich weiter, und verursacht eine unheilbare Abzehrung.

Bisweilen vereinigen sich die oberen Ende einer durch das Blutspeyen verursachten Wunde, dann folgt kein Auswurf, sondern der Kranke wird durch ein beständiges, trockenes Husteln geplaget, endlich sammelt sich der Eiter in der Höhle dieser Wunde, und es entstehet ein verschlossenes Geschwür; ist solches nicht groß, und die Säfte gut, so verbleibet es oft lange Zeit verschlossen, und machet dem Kranken keine grosse Beschwerden; endlich geschieht es auch bisweilen, wie oben bey der Lungenentzündung, daß sich solche Geschwüre entzünden, zeitigen, eröffnen, sich durch einen erlöndernden, eiterichten Auswurf entleeren, und ausheilen.

Ist aber ein solches Geschwür groß, oder sind die Säfte scharf, dann klaget der Kranke eine Schwere in der Brust, er kann auf der einen oder andern Seite ohne grosse Beschwerde nicht liegen, er hicket heftig ohne Auswurf, er hat ein beständiges Fieber, welches Abends durch einen Schauer vermehret wird, es folget dann grosse Hitze, unruhiger Schlaf, endlich ein abmattender Schweiß: Eröffnete sich nun ein solches Geschwür, dann werfen gemeinlich diese Kranken einen häufigen, übelriechenden, grünlichten Eiter aus, und folgen meistens die oben beschriebenen übeln Umstände: Bleibt aber das Geschwür verschlossen, so wächst selbes beständig an, der Husten wird stärker, die Kräfte nehmen ab, und es folget gemeinlich ein ängstiger und langsamer Tod.

Würde nach dem Blutspeyen ein brennendes, trockenes, kugelndes Hüßeln beobachtet, und wäre das Fieber nicht heftig, dann könnte man dem Kranken mildernde und anfeuchtende Arzneyen wie No. 40. 41. 90. 92. geben.

Wäre aber das Fieber heftig, der Puls voll, und gespannt, dann ist ihnen durch Blutlassen, und kühlende Mittel wie No. 6. 8. 9. bezuzuspringen.

Läßt hierdurch das Brennen und das Fieber nach, fängt ein eiterichter Auswurf zu gehen an, dann sind solche Arzneyen als No. 89. 90. 101. oder No.

86. 87. Abends aber allezeit dergleichen wie No. 41. 84. 85. zu geben.

Reine, frische Landluft, gelinde Bewegung durch Reiten und Fahren ist solchen Kranken immer sehr heilsam, sie erholen dadurch oft bald ihre Kräfte und Gesundheit, besonders wenn sie zugleich obige Arzneyen gebrauchen: Es nützet auch einigen sehr vieles das Mittel No. 70. oder das Seltzerwasser mit Milch.

Ist aber das Geschwür in der Lunge zu groß, läßt das Fieber gar nicht nach, oder vermehret sich, wird der eiterhafte Auswurf bräunlicht, grünlicht und sinkend, dann steht es mit dem Kranken übel, doch sind einige durch den Gebrauch solcher Mittel wie No. 89. 90. 102. gerettet worden.

Verschaffen aber alle diese ordentlich angewandte Arzneyen gar keine Linderung, dann ist wenig Hoffnung zur Herstellung des Kranken, und damals muß man ihn auch mit Arzneyen nicht viel plagen, nur die lindernde Heilungsart ergreifen, den allzuheftigen Husten durch obige anfeuchtende Mittel so viel möglich besänftigen, Abends aber die Hitze und das Fieber durch gelind kühlende und stillende Arzneyen wie No. 41. 92. vermindern, und dadurch die Krankheit erträglicher machen.

Abmattender, allzuhäufiger Schweiß und Durchfall sind diesen Kranken äußerst gefährlich:

Ersterer

Erstere wird sehr oft durch das Mittel No. 35. oder 70. vermindert, letztern aber muß man durch gelind anhaltende Arzneyen wie No. 94. 95. zu verhindern suchen.

Fangen einmal dem Kranken an die Füße ober der Bauch zu schwellen, dann sind gelind harntreibende Mittel No. 71. 72. zu reichen, und ganz sanfte Reibungen mit Wachholderbeerenrauche zu machen.

Eben so kann man auch bisweilen ein sanft abführendes Mittel, wie No. 38. verordnen, besonders wenn die Eßlust mangelte, der Magen mit Schleim angefüllt ist, und die Kräfte des Kranken solches zu ertragen noch im Stande sind.

Zu Zeiten ist der Auswurf bey den abzehrenden Kranken so scharf, daß er die innern Theile des Halses auffrißt, Wunde macht, und bey dem Hinunterschlucken einen brennenden Schmerzen verursacht, man muß damals wie oben bey dem Halswehe lindernde Arzneyen anwenden wie No. 62. 66. 67.

Von dem Dampf.

Der Dampf ist eine Brustkrankheit, dessen hauptsächlichstes Kennzeichen die Beschwerlichkeit des Athemholens ausmachet, denn solche Kranke athmen sehr mühsam und ängstlich, fürchten immer zu ersticken, suchen die Luft mit ausgesperren Munde und Nasenlöchern,

höhern, sie bewegen die ganze Brust sammt den Schultern und Armen, und man höret bey jedem Athemzug ein Pfeiffen und Koffeln auf der Brust.

Ist diese Krankheit sehr heftig, dann schwillt das Angesicht auf, die Lippen werden blau und dicke, die Augen roth und herausgetrieben, es bricht ein klebender Schweiß am ganzen Leibe aus, die äussersten Glieder werden kalt und die Angst und Furcht zu ersticken steigt auf den höchsten Grad.

Der Puls ist hiebey sehr oft fieberhaft, ungleich und schwach; zu Zeiten aber ganz voll und gespannt, zu Zeiten auch ausbleibend und ungleich.

Nicht jedesmal ist bey dieser Krankheit ein Purfen zugegen; Oft husten aber diese Kranken nur ganz trocken und mühsam; oft aber geben sie zugleich einen häufigen Auswurf von sich.

Der Dampf ist allezeit sehr gefährlich und oft unheilbar, bisweilen ist er auch anhaltend, und verschlimmert sich alle Abende.

Es giebt einige Kranke, welche den Tag hindurch ganz frey Athem schöpfen, sobald sie sich aber zu Bette legen und einschlafen, dann werden sie alsdgleich von fürchterlichen und ängstlichen Träumen überfallen, wachen gählings auf, entspringen dem Bette, reißen die Fenster auf um frische Luft zu haben und nicht zu ersticken, und verschaffen sich dadurch Linderung.

Bey

Bei einigen Kranken aber kommt dieses Uebel anfallweise, und zu gewissen bestimmten Zeiten ganz unvermuthet und schnell, dauert einige Stunden, und höret dann wiederum auf.

Was immer die Luftadern der Lunge entweder heftig zusammenziehet, zusammendrückt, oder verstopfet, und folglich der zum ein- und ausathmen höchst nöthigen Luft den Ein- oder Ausgang erschweret, oder verhindert, giebt Ursache zu dieser Krankheit.

Leute, die zu schwache oder reizbare Nerven haben, und den Krämpfungen unterworfen sind, werden öfters von dieser Krankheit überfallen; es wird ihnen dabey gemeinlich der Hals bergestalt zusammengezogen, daß sich durch die eingesperrete Luft gleichsam eine Kugel bildet, wodurch der Athem so beschwerlich und ängstlich wird.

Wenn man nun aus der Beschaffenheit des Kranken erkennt, daß das ganze Uebel von Krämpfungen herrührt, dann läßt man ihm währendem Anfall zu einem von den Geistern No. 104. 105. 106. reichen, man kann ihm auch von jenen No. 103. oder 106. einige Tropfen in einem Löffel voll Wasser eingeben; sind diese Mittel nicht hinlänglich, dann bedienet man sich jenes No. 107. wodurch gemeinlich ein solcher Anfall bald gehoben wird. Apfelmere von starkem Kamillenthee mit etwas Zucker

Öl und Del vermischt sind hier besonders wirksam oder solche wie No. 76. 77.

Damit aber dergleichen Anfällen ins künftige vorgebeugt werde, so ist nothwendig, daß diese Kranken sich lange Zeit der Pillen No. 73. oder jener No. 218 bedienen. Wären aber auch diese Arzneyen nicht kräftig genug die geschwächten Nerven zu stärken, und folglich die Krämpfungen zu vermindern, dann sind in hinlänglicher Dose solche zu gebrauchen wie No. 70. 74. 75.

Eben so giebt es auch andere Leute, welche gesund zu seyn scheinen, so bald aber ein feuchtes oder nebligtes Wetter einfällt, dann empfinden sie Ungeßtigkeit auf der Brust, und fangen an mühsam zu athmen; Dieses hängt oft von einer Schwachheit oder Erschlappung der Lunge ab.

Und dazumal müssen Mittel wie No. 86. 108. angewendet werden; Helfen diese nicht, dann giebt man auch solche wie No. 70. 74. 75. ic. hauptsächlich aber dienet dergleichen Kranken, wenn sie im Frühling und Sommer an gebirgigen Orten, wo frische, reine und starke Luft ist, wohnen, und ihren Körper mit Reiten oder durch andere Bewegungen ohne Abmattung üben.

Wey andern wird die Lunge oft gählings ganz mit Blut angestrotzet, und dann entsteht ein Blutdampf; solches geschieht leicht bey vollblätigen Personen

sondern nach heftigem Zorn, Schrecken, u. s. w. oder wenn gählings die fließende goldene Aber, die monatliche Reinigung, der Kindbettfluß, oder das Nasenbluten aufgehalten werden.

Diese Kranken liegen ganz entkräftet darnieder, athmen ungemein mühsam, das Angesicht und die Augen sind roth und aufgeschwollen, Hände und Füße sind kalt, der Puls ist ungleich und unterdrückt.

Hier ist oft eine einzige Aderlaß hinlänglich das ganze Uebel zu vertreiben; Sollte aber das erste Aderlassen nicht ausübend genug seyn, so ist solches, so oft es nöthig scheint, zu erneuern; Indessen giebt man den Kranken vielen verdünnenden und kühlenden Getränk wie bey der Lungenentzündung, man kömmt ihm durch Klystiere zu Hilfe, und reibet beynebens Hände und Füße mit warmen Lächern.

Ist nun dadurch der Athem frey hergestellt, dann müssen solche Kranke noch durch einige Tage Arzneyen wie No. 11. 12. 39. nehmen, damit der Körper gelind entleeret werde; findet man aber gleich anfangs, daß die goldene Aber angelaufen sey, so ist es besser wenn man statt dem Aderlassen Blutigel setzet.

Eben so geschieht es bey Leuten, welche ein zähes und schleimichtes Blut haben, daß sich die zähen, schleimichten Theile in der Lunge sammeln, und ihnen einen langwierigen Schleimdampf verursachen; Solche Kranken husten sehr viel und ängstlich, und geben

und geben bisweilen einen häufigen, schleimichten, zähen Auswurf von sich.

Hier sind die Arzneyen, welche den Schleim zertheilen, verdünnern, und durch den Auswurf, Stuhlgang oder Harn aus dem Leibe schaffen, dienlich wie Nro. 109. 110. 111. 112. 113.

Einige von dergleichen Kranken werden durch den fortgesetzten Gebrauch solcher Mittel oft glücklich und vollkommen hergestellt; andere hingegen befinden sich zwar hierauf einige Zeit ziemlich gut, aber es kömmt ihnen das ängstliche Athmen und Koffeln auf der Brust anfallsweise gählingß wieder zurück, und oft so heftig, daß wirklich eine Erstickung zu befürchten ist.

Während solchem Anfälle setzet man vorige Mittel aus, verschaffet den Kranken frische Luft, und giebt ihnen Mittel wie Nro. 107. oder 114. Dauerte aber der Anfall lange, dann müssen beynebens blasenziehende Pflaster auf die Baden gelegt, und reizende Klystiere gegeben werden.

Ist einmal der heftige Anfall vorüber, dann fährt man mit dem Gebrauche obiger Mittel fort, und läßt die durch die blasenziehenden Pflaster verursachten Geschwüre lange Zeit fließen, auf solche Art handelt man wechselweise immer fort, und dann mindern sich die Anfälle nach und nach, und bleiben endlich öfters gar aus.

Nach diesem beobachtet man aber meistens, daß solche Kranke noch ganz schwächliche sind, und auf jede etwas heftigere und länger anhaltende Bewegung ein Herzklopfen fühlen, und hart athmen.

Um auch diese Umstände gänzlich zu heben, giebt man ihnen Mittel wie No. 74. 75. läßt sie beynebens die reine Landluft genießen, und gelinde Leibesbewegungen machen.

Oft beklagen sich Kranke, es sinke ihnen beständig etwas scharfes und wässerichtes vom Kopfe, solches erwecket ihnen einen kühlenden Husten, heftiges Brennen auf der Brust, ängstliches und dämpfichtes Athmen.

In diesen Umständen muß man den Kranken vieles schleimichtes, anfeuchtendes Getränk als No. 40. 88. 1c. trinken, und ihn lange damit fortfahren lassen; Noch wirksamer werden diese Getränke durch die Beymischung eines Dritttheils Milch; ist aber das Sinken gar zu häufig und anhaltend, so ist es nothwendig beynebens ein blasenziehendes Pflaster auf das Genick zu setzen.

Hört nun das scharfe Wesen auf vom Kopfe zu sinken, verbleibet aber dem ungeachtet ein kühlender, trockener Husten, dann wird auch diesem durch solche Mittel als No. 80. 81. 82. 92. abgeholfen.

Es ereignet sich sehr oft, daß sich eine Schärfe vom Podagra, Gliederreißen oder Gicht gählig auf

auf die Brust wirft, und dadurch den Dampf verursachet.

Bey solchen Umständen sind verdünnende, erweichende und gelind harntreibende Mittel wie No. 8. 13. 40. 46. 72. in grosser Menge bezubringen, und ist damit so lange fortzufahren, bis eine Einbezung folget, jene Theile aber, wo die Izt auf die Brust verlegte Schärfe ihren Sitz vorhero hatte, sind alsogleich durch äusserliche Mittel und blasenziehende Pflaster bergestalt zu reizen, daß sich diese Schärfe zum Theil wiederum dahin ziehe.

Entstehet der Dampf von einer übelgeheilten oder zurückgetriebenen Kräge, dann helfen ungemein die Willen No. 49. nebst dem Thee No. 61. oder auch eines von den Mitteln No. 110. 115. 116.

Oder man kannt auch solchen Kranken erweichende, verdünnende und blutreinigende Getränke wie No. 8. 45. 46. 72. lange Zeit geben, hierauf folget oft ein häufiger Auswurf, und das Uebel vergehet.

In diesen und allen jenen Fällen, wo der Dampf von einer auf die Lunge übersehten Schärfe herkömmt, ist es gut, wenn man den Kranken an die Arme oder an die Füße Fontanelle setzet, und sie lange Zeit fließend erhält.

Nicht selten sind die Ursachen des Dampfes verschlossene Lungengeschwüre oder Lungenerhärtungen,

und damals ist der Husten gemeiniglich trocken und pfeifend.

Erkennt man dieses nur aus vorhergegangenen Ursachen, aus vorigen und ichtigen Zufällen, dann ist der Kranke auf eben die Art zu behandeln, wie bey der Lungenentzündung in diesem Falle angerathen wird.

Dst entsteht der Dampf von einer Überladung des Magens oder von Blähungen; In dem ersten Falle helfen Brech- oder abführende Mittel, in dem andern aber solche wie No. 117. 130. 160.

Man muß bekümmern bey Leuten, die mit dem Dampfe behaftet sind, allezeit genau acht haben, daß sie nie den Magen überladen, oder unverdauliche, blähende Speisen zu sich nehmen, und immer offenes Leibes sind.

Dauert der Lungendampf sehr lange und heftig, dann folget gemeiniglich eine unheilbare Brustwassersucht.

Von der Brustwassersucht.

Es entsteht die Brustwassersucht, wenn in einer oder beyden Brusthöhlen sich ein wässerichtes Wesen anhäufet.

Diese Krankheit wird anfangs selten erkannt, sie schleichet sich gemeiniglich unvermerkt und ganz langsam

langsam ein, und wird sie endlich kennbar, dann hat das Uebel meistens schon zu sehr überhand genommen, und wird sehr oft unheilbar, besonders wenn zu gleicher Zeit in der Lunge ein anderer Fehler noch ist.

Wenn Leute häufig und am ganzen Leibe schwitzen, sich dann erkälten, und den Schweiß gählings zurücktreiben, so wird sehr oft dadurch die Brustwassersucht verursacht, am öftesten aber ist sie eine Folge von langwierigen Lungen- und Brustkrankheiten.

Die mit der Brustwassersucht behafteten Kranken husteln immer trocken, oder wenn sie auch einen Auswurf hervorbringen, so ist selber nur wässericht und schäumend, reden sie lange oder etwas heftiger, gehen sie etwas länger spazieren, oder steigen auch nur über eine kleine Anhöhe, oder machen eine andere beträchtlichere Bewegung, dann kommen sie gleich außer Athem, und können nicht fortsetzen; sie können niemals frey und tief einathmen, sehen aus, und schöpfen auch immer so Athem wie jene Leute, die nach vielem Laufen oder heftiger Bewegung gänzlich abgemattet sind; begeben sie sich zu Bette, und fangen zu schlafen an, dann werden sie bald und gähe von einer erstickenden Bangigkeit überfallen, sie erwachen, stehen eilends auf, eröffnen die Fenster, suchen Luft und Linderung; und wenn in beyden Brusthöhlen häufiges Wasser ist, so können sie niemals gerade aus liegen, sondern sie müssen sitzen,

oder den Kopf und die Brust mehr als gewöhnlich erhoben haben, ist aber das Wasser nur in einer Höhle, dann liegen sie auf der kranken Seite ziemlich leicht, wenden sie sich aber auf die gesunde, dann entsteht alsogleich eine grosse Aengstigung und gewaltiger Husten; Bisweilen schwellen solchen Kranken die Füße, und dann schöpfen sie um vieles leichter Athem, fällt aber diese Geschwulst wiederum, dann wird gleich darauf auch wiederum der Athem übler, manchmal schwillt ein oder der andere Arm, oder beyde zugleich, oft auch werden diese Theile schlapp, unempfindlich oder lahm, einigemal aber merket man ein Schlattern in der Brust, und wenn solche Kranke aufrecht stehen, so empfinden sie eine Schwere, und Spannen auf dem Zwerchfelle, die Rippenweichen schwellen ihnen auf, und es erhebt sich der ganze Bauch, besonders aber in der obern Gegend, das Einathmen ist damals freyer, hierdurch wird aber fast allezeit ein spannender Schmerz sowohl am Rücken als am Ende des Brustblattes erwecket, oft fühlen sie im Stehen einen stehenden oder heftig spannenden Schmerz mitten aufrechts durch die Brust, und verfallen in eine Uebelkeit, oder das Herz fängt ihnen zu zittern an, und der Puls verschwindet.

In dieser Krankheit gehet meistens sehr wenig Harn, und selber ist klar und wässericht, zu Zeiten auch trübe, und macht einen rothen ungleichen Saß.

Der

Der Puls ist sehr schwach, klein, ungleich, ausbleibend, manchmal ist er auf einem Arm ganz kräftig und gleich; auf dem andern hingegen schwach und ungleich.

Wenn das Uebel noch nicht sehr eingewurzelt hat, und in der Lunge kein Fehler steckt, dann beobachtet man sehr oft einen starken, freyen, gleichen und gesunden Puls.

Schweistreibende Mittel verschaffen selten in der Brustwassersucht grosse und baldige Linderung, bewegen muß man, wenn diese Kranken gute Kräfte haben, alle zweyte und dritte Tag ein starkes abführendes Mittel wie No. 42. 43. 47. 110. geben, in der Zwischenzeit aber sind Harntreibende Arzneyen wie No. 71. 72. 79. 89. 113. 118. 119. anzuwenden.

Gehet hierdurch vieles Wasser aus dem Leib, und wird der Athem nach und nach leichter, dann fährt man mit dieser Heilungsart fort, doch ist nach verschaffter merklicher Besserung das abführende Mittel seltner zu wiederholen nöthig.

Oft geschieht es, daß diese abführende Arzneyen zwar vieles Gewässer wegnehmen, allein der Athem wird nicht leichter, der Kranke klagt über Brennen, und sich vermehrende Hengstigung und Trockenheit auf der Brust, der Husten nimmt zu, die Kräfte hingegen nehmen ab.

Bey solchen Umständen muß man den Gebrauch der abführenden Arzneyen unterlassen, und sich allein der harntreibenden Mittel bedienen.

Und verschaffen auch diese keine Linderung, dann ist es um den Kranken geschehen, und es bleibt nichts übrig als der Brustschnitt, man muß aber damit nicht zu lange warten, weil auch davon nicht vieles zu hoffen ist, wenn der Kranke zu sehr entkräftet ist, und die Krankheit zu lange in ihrer Heftigkeit gedauert hat; doch hilft auch der Brusteinschnitt niemals, wenn diese Krankheit von einem Uebel in der Lunge herührt.

Solchen Kranken aber, welchen die Füße mit Erleichterung des Athems schwellen, nützet es oft sehr viel, wenn man täglich ein- bis zweymal die geschwellenen Füße über den Dunst eines angezündeten Weingeistes hält, und dadurch in diesen Theilen einen heftigen Schweiß verursacht.

Es vergehet hierauf bisweilen anfangs die Geschwulst gähe, und der Kranke scheint ängstiger und beklemmter zu seyn, allein man muß deswegen von diesem Mittel nicht absehen, sondern mehrere Tage nach einander fortfahren, und so wird oft grosse Linderung verschaffet, und einige genesen davon.

Man kann auch diese Geschwulst mit bestem Erfolge Schröpfen, oder an den Armen und Füßen Fontanelle setzen; Ein an der Brust ganz tief gezogene und
lange

lange Zeit fließend erhaltene Schnur hat manchmal auch vieles genüget.

Von dem Herzklopfen.

Wenn das Herz widernatürlich geschwinder und heftiger schlägt, Bangigkeit verursacht, abmattet, und den Kranken in seinen Verrichtungen hindert, dann nennet man diesen Zustand das Herzklopfen.

Nach häufigen Blutstürzungen, oder andern übermäßigen Ausleerungen, wodurch der Leib seiner benöthigten Säfte beraubet, und folglich ungemein entkräftet wird, oft auch nach heftigen, hitzigen, langwierigen Krankheiten entsteht eine solche Schwachheit, daß das Herz auf die mindeste Bewegung des Leibes oder Gemüths gewaltig zu schlagen anfängt, und den Kranken wiederum neuerdinges abmattet, wodurch seine gänzliche Herstellung verlängert wird.

Da in diesem Falle die Säfte des Leibes erschöpft, und abgängig sind, würde man sehr übel handeln, wenn man den Kranken durch hitziges Getränke, oder viele gewürzte Speisen zu stärken versuchte.

Man muß anfangs nur trachten durch nachhafte Brühen, Milchgetränke, Gersten = Haber = oder Weizschleim u. s. w. dem Leibe Nahrung, und hierdurch Säfte zu verschaffen; der Kranke muß sich sehr ruhig

ruhig verhalten, und viel schlafen; Ist der Körper einmal wiederum mit Säften angefüllet, dann kann man ihm auch etwas weniges Wein, und gewürzte Speisen erlauben, er kann auch anfangen bey guter Bitterung auszugehen oder zu fahren, aber was ihm am dienlichsten wäre, ist, daß er in reiner Landluft sanft spazieren ritte, und sich von allen mühsamen Nachdenken und Sorgen enthielte: Durch diese einfache und sichere Behandlung erholen sich dergleichen Kranke oft gar bald.

Ereignete es sich aber dennoch, daß dem ungeachtet das Herzklopfen verbleibe, auch der Kranke wenige Lust zum Essen hätte, und über viele Schwachheit klagte, dann kann man ihm stärkende Arzneyen wie No. 70. 74. 75. beybringen.

Bev Manns- und Frauenspersonen, welche Krämpfungen unterworfen sind, entsethet oft gählings ein sehr heftiges, anhaltendes Herzklopfen, welches ganz allein von Krämpfungen und einer unordentlichen Bewegung der Lebensgeister abhängt, und meistens durch einen Zorn, Schrecken, Furcht, Freude oder andere auch nur geringe Gemüthsbe-
wegung verursacht wird. In diesem Falle helfen Krampfstillende Mittel wie No. 23. 92. 106. 107. 114. sehr geschwind.

Allein die mindesten auch sonst unschuldigen Ursachen machen, daß bey solchen Personen das Herzklopfen

Klopfen sich bald und oft wiederum einstellt; um diesem vorzukommen, und die oftmaligen Rückfälle zu verhindern, giebt man das Mittel No. 73. 2c. und läßt es lange Zeit fort gebrauchen.

Sind aber die Nerven so sehr geschwächt, daß dieses Mittel nicht mächtig genug ist, das Uebel gänzlich zu heben, dann muß man auch in diesem Falle eines von den Mitteln No. 70. 74. 75. versuchen.

Einigemal entsteht das Herzklopfen von einer Vollblütigkeit, hier ist das Blutlassen nach Kräften des Kranken eingerichtet das sicherste Mittel, ließ es aber auch nach gemachten hinlänglichen Blutlassen nicht nach, dann wären einige Zeit abkühlende, das Blut verdünnende, und gelind abführende Mittel zu gebrauchen, wie No. 9. 11. 12. 39. 45. 121.

Auf gleiche Art ist mit dem Kranken zu verfahren, wenn die zurückgehaltene goldene Uter oder monatliche Reinigung eine Vollblütigkeit und Herzklopfen verursacht.

Oft verspüret man auch bey sonst gesunden und starken Leuten gleich nach einer sehr heftigen und gähen Gemüthsbezeugung ein außerordentliches, ungewein bedrückendes Herzklopfen, worauf ihnen nicht selten eine Ohnmacht zustößt, verbleiben solche Kranke ruhig, und wissen ihre Gemüthsbezeugungen zu besänftigen, so öhret das ganze Uebel meistens von sich selbst auf.

Wlie.

Bleibe aber nichts desto weniger das Herzklopfen unveränderlich, hätte der Kranke zugleich Hitze und einen vollen gespannten Puls, so muß man ihm alsogleich eine Ader öffnen, eine Klystier beybringen, und solche Mittel geben wie No. 1. 2. 7. 9. 12.

Sind diese nicht hinlänglich, und bleiben die Kranken schlaflos und unruhig, dann müssen sie alle zwei Stunden eine Schaale voll von No. 41. oder 92. 93. nehmen, und auf solche Art stillet sich das Herzklopfen sehr oft vollkommen.

Geschieht es aber, daß alle diese Arzneyen nichts helfen, hält das Herzklopfen immer an, ist der Puls ungleich und ausbleibend, vermehrt sich das Uebel nach jeder Bewegung, und versetzt den Kranken in eine Engbrüstigkeit und Furcht zu ersticken, dann ist gemeinlich ein Blutgewächs im Herzen entstanden, oder selbes oder seine große Gefäße sind widernatürlich erweitert worden.

Dieser Fall ist sehr gefährlich, und wenn nicht gleich anfangs geholfen wird, allezeit unheilbar.

Solche Kranke müssen in der größten Ruhe verbleiben, man muß ihnen öfters Blut lassen, und dadurch den heftigen Antrieb zum Herzen vermindern, auch bekommt es ihnen beynebend sehr gut, wenn sie alle drey Stunden einen Löffel voll von No. 12. nehmen, und allezeit eine oder zwey Schaalen voll von No. 45. darauf trinken, oder man giebt ihnen statt diesen No. 121.

Ver-

Vermindert sich dadurch das Uebel, dann ist Hoffnung zur Genesung, allein man muß lange Zeit mit diesen Mitteln fortfahren, und wenn auch das Uebel gehoben zu seyn scheint, muß sich der Kranke annoch von allen starken Bewegungen und mühsamen Arbeiten enthalten.

Zeigt sich aber gar keine Linderung, dann ist das Uebel unheilbar, und man muß damals nur die Zufälle zu lindern, und dem Kranken dadurch sein Uebel leidenschaftlicher zu machen suchen.

Dergleichen verdünnende Arzneyen können immer fort gebraucht werden, sobald aber das Herzklopfen wiederum zunimmt, der Puls völler, und die Hengstigkeit fürchterlich wird, muß man ohne Verweilung zur Ader lassen; Da nun dieses oft geschieht, so ist es nicht nothwendig, daß man immer vieles Blut heraus lasse, sondern nur soviel, damit die Umstände erleichtert werden.

Könnte aber der Kranke vor Hengstigkeit und Herzklopfen nicht schlafen, so ist es nothwendig ihn Abends allezeit ein schlafmachendes Mittel als No. 41. 84. 85. zu geben; und man kann auch besänftigende Arzneyen wie No. 82. 92. 126. 127. bey Tage anwenden, wenn die Hengstigkeit und das Herzklopfen zu anhaltend und heftig sind, und die übrigen Hilfsmittel das Uebel nicht lindern.

Diese

Diese Heilungsart ist auch bey jenen Kranken anzuwenden, welche nach einer heftigen Leibesbewegung, oder nach äusserlicher angebrachter grossen Gewalt, durch Stoffen, Fallen, Heben, Steigen, u. s. w. in ein heftiges und anhaltendes Herzklopfen verfallen sind.

Solche Ursachen, und hieraus erfolgte Umstände sind allezeit sehr erheblich, denn es entstehen daraus sehr oft entweder Herz- oder Pulsaderbrüche, und wenn auch das Uebel anfangs nicht so beträchtlich scheint, so kann es dennoch durch Uibersehung oder Nachlässigkeit bald unheilbar werden.

Deswegen handeln solche Kranke sehr übel, wenn sie sich nicht alsogleich ruhig verhalten, solche Kleinigkeiten verachten, und deswegen dem Rath des Arztes nicht folgen.

Von dem Husten, oder Cathar.

Der Cathar fängt gemeinlich mit einem Schnupfen an, und damals ist der Kopf durch einen stumpfen, drückenden Schmerz eingenommen, der Athem durch die Nase ist etwas gehindert; Es niesen solche Kranke sehr oft, und es fließt ihnen durch die Nase ein scharfes, wässerichtes Wesen, sie klagen öfters, daß ihnen auch diese Schärfe im Halse und auf der Brust ein Brennen und Beklemmung verursache, endlich fangen sie zu husten an, sind dabey abgemattet,

Von dem Husten, oder Catthar. 161

zet, und empfinden öfters fliehenden Schauer, die Mattigkeiten und der Husten vermehren sich gemeinlich Abends; der Puls ist meistens mehr oder weniger fieberhaft, bisweilen haben sie vielen Durst, und es erkelt ihnen vor dem Essen.

Diese Krankheit entstehet am öftesten von einer Erkältung, und besonders wenn die Witterung gähe Kalt wird, oder die Luft neblicht und kalt ist.

Obwohl der Husten mehr überläßig als gefährlich scheint, so kann er dennoch durch Vernachlässigung entweder in eine Lungenentzündung, oder in eine langwierige Lungenkrankheit, und in eine unheilbare Lungensucht oder Abzehrung übergehen.

Wenn eine Beklemmung auf der Brust, und ein Hüffeln von einem Kalten, besonders mit Eis gekühltem Getränke folget, wie es sehr oft im Sommer sich bey jenen ereignet, die sich durch heftige Leibbewegung sehr erhizet, und dgun solche Getränke gähe zu sich genommen haben, so muß man darüber niemals sorgenlos seyn, wenn auch das Uebel sehr gering scheint, indem es oft ganz leicht in eine Lungenentzündung übergeheth.

Hey jedem Husten, besonders wenn er heftig ist, und der Kranke grosse Mattigkeiten und öftern Schauer fühlet, ist es sehr heilsam, wenn man sich ruhig verhält, Kalte Kälte vermeidet, und viele war-

me, zertheilende und erweichende Getränke zu sich nimmt, wie No. 8. 13. 40. 88.

Denn hierdurch läßt gemeiniglich das Brennen sowohl im Halse, als auf der Brust bald nach, das aus der Nase fließende scharfe Wasser wird zugleich milder und dicker, und folget dann ein erleichternder Auswurf, so gehet der Husten bald zu Ende.

Einigemal aber ist bey dem Husten ein starkes Fieber, die Kranken haben viel Durst, grosse Hitze, und anhaltendes Drücken auf der Brust.

In diesem Falle ist es nothwendig eine Ader zu öffnen, und bleibt der Puls noch gespannt, läßt das Drücken auf der Brust nicht nach, dann muß man es nach Erforderniß der Umstände auch öfters wiederholen.

Man giebt damals nebst den erweichenden Getränken des Tages drey oder viermal das Pulver No. 1. oder die Mixtur No. 32.

Fängt einmal der Auswurf zu gehen an, und ist derselbe zu zähe, oder vermerket man auf der Brust ein Kloßeln, und der Kranke hat nicht Kräfte genug den Auswurf von sich zu geben, dann giebt man ihm das Mittel No. 23. oder 34.

Wären nun die Nächte wegen dem allzuheftigen Husten unruhig, dann muß der Kranke des Abends ein beruhigendes Mittel wie N. 83. 84. 85. nehmen.

St begeben sich die Kranken während dem Cathar in die kalte Luft, hören alsdann gählings auf zu husten, und glauben geheilet zu seyn. M.

Von dem Reickhusten. 168

Allein sie schmeicheln sich umsonst, diese Linderung ist betrügend, denn es kömmt meistens der Husten gar bald wiederum viel heftiger zurück, und dauert viel länger.

Kömmt er aber nicht zurück, so verdicket, und verhärtet sich oft der Schleim in der Lunge, und giebt meistens Gelegenheit zu einer Engbrüstigkeit, einem Lungendampf oder Brustwassersucht.

Deßwegen ist es allezeit vernünftiger gehandelt, wenn man sich bey auch noch so gering scheinenden Krankheiten gehörig verhält, ihnen mit Geduld abwartet, und vollkommen sich auszuhellen trachtet.

Ist der Husten noch mit einer andern Krankheit vereiniget, so verschlimmert er allezeit die Zufälle.

Von dem Reickhusten.

Der Reickhusten ist eine sehr böse und gefährliche Krankheit, welche am öftesten Kinder und wachsende Personen, seltner aber erwachsene Leute überfällt.

Meistens wird er im Frühjahre und Herbst beobachtet, und überfällt oft sehr viele Personen auf einmal plötzlich; dazumal ist er epidemisch und nicht selten ansteckend.

Wenn blattende, masernde oder zahnende Kinder zu gleicher Zeit von dem Reickhusten ergriffen werden, dann ist die Gefahr desto grösser.

Der Reichhusten ist in seinem Anfange von einem gemeinen Husten nicht merklich unterschieden, und dauert so öfters durch mehrere Tage, öfters auch durch zwey bis drey Wochen fort, und wenn man nun glaubet, der Husten solle zu Ende gehen, dann fängt oft erst das Reichen an, der Puls wird fieberhaft, und der Kranke enghrüstig.

Dieses Uebel kömmt gemeinlich anfallweise; Das ist: diese Kranken sind oft ein, zwey, auch drey Stunden ganz ruhig und gut, endlich empfinden sie ein ängstiges Aufsteden und Kägeln auf der Brust und im Halse, oft ziehet es ihnen die Herzgrube schmerzhaft zusammen, es überfällt sie eine Furcht, und sie trachten auf alle mögliche Weise den anrückenden Husten zu verhindern, allein sie können nicht lange widerstehen, und hüffeln immer, endlich schöpfen sie mit aller Gewalt and unter freischendem Reichen Athem, gleich darauf husten sie so lang, bis sie endlich ausser Athem sind, nach diesem holen sie wiederum mit größter Angst, gleich den Ersticken den Athem, und so geht es abwechselnd oft durch mehrere Minuten, oft durch eine halbe oder ganze Stunde, bis sie ganz abgemattet sind, und der Anfall aufhöret.

Während solchen Anfällen beobachtet man meistens ein ängstliches Koffeln in der Brust, das

An-

Angesicht schwillt auf, wird anfangs roth, nachmals schwarzblau, die Augen treten aus ihrer Höhle, die Engrüstigkeit und Beklemmung steigt auf das höchste, sie recken die Zunge weit aus dem Munde, die äussersten Glieder werden kalt, der Puls verschwindet, und man hat alle Augenblicke zu fürchten, daß sie nicht ersticken; oft stoffet es ihnen das Blut bey der Nase und dem Mund heraus, oft brechen sie häufigen zähen Schleim, und bald darauf höret der Anfall auf.

Diese Anfälle halten oft ganz genau ihre regelmässigen Stunden.

Je öfters, je geschwinder, je heftiger sie zurückkommen, und je länger sie dauern, desto gefährlicher stehet es mit dem Kranken.

Diese Krankheit dauert gemeiniglich zween, oft auch drey Monate oder noch länger, besonders wenn sie anfänglich vernachlässiget wird, oder die Kranken nichts einnehmen wollen.

Bev der Heilungsart hat man besonders auf die Festigkeit der Zufälle Acht zu haben; vermerket man also, daß der Athem hart sey, läßt sich ein beständiges Roffeln in der Brust, und besonders während dem Husten hören, gehet zugleich ein zäher Auswurf, dann ist es ein Zeichen, daß die Lunge mit einem zähen Schleim beladen sey.

In diesem Falle sind alle Arzneyen dienlich, die den Schleim zerschneiden, verdünnen, und den Auswurf befördern, als No. 8. 32. 33. 34. 122. 123.

Da aber dergleichen Kranke sehr vielen Schleim hinunterschlucken, oder auch der Schleim sich von sich selbst in dem Magen und den Gedärmen sammelt, und dadurch dieser Husten entweder erwecket, oder doch verschlimmert wird, so ist es nothwendig, daß man jeden zweyten oder dritten Tag ein Abführungsmittel reiche, und zwar erwachsenen Personen eines wie No. 4. 5. 14. 38. Kindern aber ist das Mittel No. 124. oder 125. genug.

Es schadet auch nicht, wenn sich dergleichen Kranken auf die obigen Mittel No. 34. 122. 123. erbrechen, denn dadurch gehen sie sehr oft vielen Schleim von sich, und befinden sich erleichtert.

Mit dieser Heilungsart ist in diesem Falle fortzufahren, bis die grosse Menge des Schleimes vermindert, oder gänzlich aus dem Leibe geschaffet ist.

Ist der Husten nach diesem nächtlicher Weile noch sehr heftig, und verhindert den Schlaf, so ist es nothwendig allezeit Abends ein stillendes Mittel zu geben.

Eben solche stillende Arzneyen sind auch des Tages nothwendig, wenn der Schleim einmal verdünnet und um vieles vermindert ist, und der Husten

hen

ken meistens nur von krampffichten Zusammenziehungen abhängt, sobald man nun vermerkt, daß der Anfall anrückt, dann kann man alle viertel oder halbe Stunde einen oder zween Löffel voll von No. 82. oder 126. 127. geben. Dadurch wird oft die größte Linderung verschaffet, oder der Anfall gänzlich unterdrückt.

So bald aber die Zeit des Anfalls vorüber ist, und dann wiederum ein schleimichtes Wesen in der Lunge, dem Magen oder den Gedärmen verspüret würde, so muß man in der Zwischenzeit mit obigen den Schleim verdünnenden, und den Auswurf befördernden Mitteln noch fortfahren.

Vermerkte man aber, daß der Reichhusten nicht so viel von Schleim als von einer Vollblütigkeit herrühre, so ist nothwendig Ader zu lassen, und selbes nach Maas der Kräfte und Umstände zu wiederholen, doch mit der Behutsamkeit, daß der Kranke dadurch seine Kräfte nicht verliere, sonst wird durch das Blutlassen der Reichhusten verschlimmert; beynebens geht man in diesem Falle Arzneyen wie No. 2. 6. 8. 32. 33.

Oft wird auch bey nicht gar zu Vollblütigen eine Blutlaß erfordert, oder es ist nothwendig ihnen Blutigel hinter die Ohren zu setzen, wenn der Husten so heftig ist, daß eine Zerberstung in der Lunge, oder

eine Entzündung zu fürchten wäre, oder wenn auch die stillenden Mittel gar nichts helfen wollten.

Einigemal aber ist der Reichhusten allezeit ganz trocken, klingend und schmerzhaft, man beobachtet weder eine Vollblütigkeit noch eine Verschleimung; in solchem Falle dienen vorzüglich alle erweichende, schleimichte, ölichte, anfeuchtende und gelind stillende Arzneyen wie No. 40. 41. 80. 81. 88. 188. Ist beynebens der Leib nicht genug eröffnet, dann muß man solches durch gelinde Klystiere befördern.

In jedem Anfalle des Reichhustens, wenn solcher gar zu heftig, zu lang anhaltend und erstickend ist, kann man oft grosse und schnelle Linderung verschaffen, wenn man an jenem Theile des Rückens, wo die Lendenwirbelbeine anfangen, mit der Faust öfters behutsam anschlägt, und dadurch das Zwerchfell und die Lunge zu einer andern Bewegung reizet.

Oft werden aber alle diese und die vorige Hilfsmittel fruchtlos angewendet, und es dauert der Reichhusten in seiner Heftigkeit immer fort, in solchen hartnäckigen Fällen thun bisweilen die Mittel wie No. 270. 275. sehr gute Dienste, und verschaffen baldige Linderung.

Besonders nützet jenes No. 275. bazumal solchen Kindern, welche die sogenannte englische Krankheit

heit

Von der Zwerchfellentzündung. 169

heit haben, oder bey welchen man an verschiedenen Theilen des Leibes erhärtete Drüsen antrifft.

Wenn aber der Anfall des Reickhustens sich täglich um eine bestimmte Stunde einfindet, und hauptsächlich, wenn die Kranken allezeit vorher einen geringen Schauer fühlen, oder nach dem Anfall einen trüben Urin lassen, der bald einen Ziegelfärbigen Saß macht, dann hilft die Fiebrinde am sichersten und geschwindesten wie No. 70. 150. 16.

Von der Zwerchfellentzündung.

Nach diese Entzündung ist eine der gefährlichsten, und meistens tödtlich, besonders wenn sie Leute überfällt, welche scharfe Säfte haben, und sonst von übler Beschaffenheit sind: Entsethet sie aber, nachdem schon die Kranken von einer andern hitzigen Krankheit abgemattet, und die Säfte verdorben sind, so ist sie allezeit ein Vorbot eines baldigen Todes.

Ergreifet sie aber gesunde, vollblütige und übrigens gut bestellte Personen, dann kann öfters geholfen werden, wenn gleich anfangs eilsfertig zu Werke geschritten wird.

Man erkennet diese Krankheit aus folgenden Zeichen; Die Kranken empfinden einen brennenden und sehr heftigen Schmerz in der Herzgrube und unter dem Brustblatte, es ziehet ihnen die Rippenwei-

then gewaltig und mit Beängstigung hinein, bewegten ist ihnen der Athem gleichsam gesperrt, und sie athmen nur mit dem obern Theile der Brust sehr schnell, klein, bangig und überaus mühsam ohne Bewegung des Zwerchfelles und des Bauches, sie werden beunruhigt von einem beständigen sehr empfindlichen Schluchzen geplaget, dann bemerkt man in verschiedenen Mäuslein des Angesichts ein gähres Zucken oder Aufhüpfen, besonders ziehet es ihnen die Mäuslein des Mundes bergestalt, als wenn die Kranken lachen wollten, sie reden irre dabey, endlich verfallen sie in eine fortbauernde Raserey, und dann folgen alle Zufälle, die bey der Hirnentzündung sind angemerket worden.

Ist die Entzündung nicht gar zu heftig, und an einem nicht allzureizbaren Theile des Zwerchfelles angebracht, dann sind auch die Umstände leidlicher, und dazumal ist der Puls schnell, voll und hart.

Ist hingegen die Entzündung an einer sehr empfindlichen Gegend des Zwerchfelles, dann nehmen die oben gemeldeten Umstände gährlings zu, der Kranke wird schwach und so ängstlich, daß man alle Augenblicke den Tod befürchtet; er wird bleich, die äußern Glieder kalt, der Puls zitternd, klein und ausbleibend:

Und wenn man dazumal die Krankheit nicht gleich erkennet so folget in kurzer Zeit der Brand und Tod.

De Schwe-

Deswegen muß in diesem Falle gleich anfangs häufig Blut gelassen werden, obſchon der Kranke ſehr ſchwach und entkräftet zu ſeyn ſcheinet, denn dieſes iſt das einzige Mittel, und man läßt das Blut ſo lange fließen, biß der Puls freyer und kräftiger wird; Geſchieht dieſes, und werden die Umſtände in etwas gelindert, dann iſt Hoffnung vorhanden, hauptſächlich wenn die Linderung ſtandhaft bleibt.

Die übrige Heilungsart iſt wie bey dem Seitenſtechen und der Hienentzündung einzurichten.

Von der Leberentzündung.

Bey der Entzündung der Leber ſind die Kranken gemeinlich ängſtig, und können ohne Schmerz nicht tief einathmen, ihre rechte Rippenweiche iſt ſchmerzhaft geſpannet, und dieſe Spannung erſtrecket ſich oft durch die Bruſt biß in den Hals, ſie können auf der linken Seite ohne groſſe Beſchwerde nicht liegen, und wenn ſie ſich auf dieſe Seite wenden, dann empfinden ſie in der rechten Rippenweiche eine Schwere, und oft einen ſtechenden Schmerz, es reizet ſie immer zum Huſten, Brechen oder Schluchzen, der Puls iſt fieberhaft, voll und geſpannet, der Durſt heftig, der Harn ſafrangelb, der Stuhlgang weißlicht; Die Kranken haben Ekel vor allen Speiſen, und bißweilen

weilen ist ihnen der ganze Bauch aufgelaufen und angespannet.

Man behandelt diese Krankheit eben so wie das Seitenstechen, und sie endiget sich oft auch durch einen Auswurf, öfters aber durch einen gelinden gallichten Durchfall, deswegen muß man besonders beflissen seyn, gleich anfangs durch erweichende Klüffere den Leib offen zu erhalten, und findet sich einmal ein solcher erleichternder Durchfall ein, dann kann man, so es nöthig ist, selben durch gelind eröffnende schuerliche Mittel wie No. 11. 12. 39. gemächlich befördern.

Außerlich erweichende Umschläge sind gleich anfangs über die ganze Gegend der Leber anzubringen besonders aber verhilft zu einer geschwinden Zertheilung, wenn man öfters des Tages mit einer erweichenden und zertheilenden Salbe wie No. 128. diese Theile gelinde reibet, sodann gleich wiederum die Umschläge aufsetzet.

Dringet diese Entzündung tief in die Leber, und besetzt einen grossen Theil davon, dann ergießet sich die Galle gemeiniglich über den ganzen Leib, und es entstehet hierdurch eine Gelbsucht; Nichts desto weniger ist auch in diesem Falle mit obigen Arzneyen fortzufahren, und es verändert dieser Umstand die Heilungsart gar nicht, es wäre dann, daß der Kranke sehr üble, scharfe und bözartige Säfte hätte
oder

oder es ließen gählings alle Kräfte nach, und das Blut übergienge in eine Fäulung u. s. w.; bey dergleichen Umständen würden stärkende und der Fäulung widerstehende Arzneyen wie oben bey dem Fäulungsfieber erfordert, allein solche Zufälle sind hier fast allezeit tödtlich.

Währenden wird bey der Leberentzündung eine grosse Erleichterung verspüret, wenn die goldene Ader anschwillt, beschwigen, wenn solche Kranke sonst an derselben leiden, und damals an diesen Theilen einen Zwang oder Drängen vermerken, muß man durch erweichende Umschläge, oder durch den warmen Wasserdampf die Theile erweichen, die Anschwellung erleichtern, und selbe endlich fließend machen; Geht aber dieses nicht von statten, und findet der Kranke sich nicht erleichtert, dann sind Blutigel zu setzen.

Eben so grosse und oft sehr geschwinde Linderung verschaffet das Nasenbluten, besonders aus der rechten Nase.

Währenden endiget sich die Leberentzündung durch einen häufigen übelriechenden Schweiß, oder durch einen krägenartigen Ausschlag am ganzen Leibe, und damals hört das Fieber sammt den übrigen Zufällen gänzlich auf.

Dieser Ausschlag dauert oft mehrere Wochen, wird aber allezeit durch viele blutreinigende Getränke wie

wie No. 45. 46. 72. 116. und durch gelind abführende Mittel, als No. 47. 110. 115. glücklich geheilet.

Die Leberentzündung gehet auch ganz leicht, besonders wenn sie anfangs vernachlässiget wird, oder sonst sehr heftig ist, in eine Eiterung über, hieraus entsethet oft ein sehr grosses Eitergeschwür, welches nicht selten die übrigen Theile der Leber anfrisst, und dadurch ein abzehrendes Fieber verursacht; oft entspringet von einem solchen Geschwüre eine unheilbare Selbstsucht.

Bisweilen ist aber der Ausgang dieses Geschwüres glücklicher, es suchet sich der Eiter durch die Gallengänge in die Gedärme einen Weg, entleeret sich alsdenn durch einen gelinden eiterhaften Durchfall, alle Zufälle vermindern sich nach und nach, und das Fieber hört gänzlich auf; Nicht geringere Erleichterung beobachtet man zu Zeiten, wenn statt des Durchfalles ein häufiger eiterhafter Auswurf folgt.

Oft aber zerbersten diese Geschwüre, und ergießen ihren Eiter in die Bauchhöhle; Da nun diesem kein Ausgang kann verschaffet werden, so wird es scharf, frisst die Gedärme an, und erwecket gar oft eine unheilbare Windwassersucht.

Zuweilen aber verwächst sich ein deraletichen Geschwür, wenn es seinen Sitz auf der äusseren Oberfläche

fläche der Leber hat, mit dem Darmfell und den äußern Bedeckungen, und verursacht an den Aussen-theilen eine Geschwulst.

Sobald man dieses vermerket, und von dem erhaltenen Eiter sicher ist, muß man solche Geschwülste eröffnen, und so lange offen erhalten, bis man aus den Umständen abnimmt, daß der innere Theil des Eiterfackes geheilet, und kein Eiter mehr zugegen sey.

Oft verbleiben nach einer Leberentzündung mehrere ganz kleine verschlossene Geschwüre in der Leber, das Fieber hört auf, und man verspüret an der Gesundheit nicht den geringsten Mangel; Dergleichen Geschwüre stecken oft durch viele Jahre unvermerket im Leibe, und werden erst nach dem Tode gefunden.

Man handelt sehr vorsichtig und bescheiden, wenn man nach jeder vollendeten Leberentzündung die rechte Rippenweiche genau untersucht, und sieht, ob alles weich und frey sey.

Bisweilen findet man noch eine Erhärtung oder Anschoppung in der Leber, und dazumal sind auflösende Mittel wie No. 46. 72. 132. 134. 135. 144. 174. zu gebrauchen.

Auch muß man die Rippenweichen täglich zweymal mit der Salbe No. 128. gut reiben, und so lange damit fortfahren, bis alles im natürlichen Stande ist.

Vero

176 Von den Krankheiten des Magens,

Bernachlässiget man diese Vorsichtigkeit, so setzet oft darauf eine hartnäckige Lebererhärtung, oder eine langwierige Gelbsucht.

Hey schwarzgallichten, oder mit der Lustsuche oder dem Scharbock behafteten Kranken, wo das Blut schon sehr scharf und verdorben ist, gehet diese Krankheit meistens in den Brand über, es faulet die ganze Leber, gählings verlieren die Kranken ihre Kräfte, verfallen in eine bössartige brandichte Ruhr, und sterben oft plötzlich.

Von den Krankheiten des Magens, und dessen Entzündung.

Die Magenentzündung erkennet man, wenn der Kranke über einen anhaltenden, brennenden und heftig stechenden Schmerz im Magen klaget, und alles, was er hinunter schlückt, mit unleidentlichen Schmerzen und Schluckzen wiederum herausbricht; er ist dabey sehr ängstlich, klaget grossen Durst, sein Puls ist hart, schnell, oft aber völlig unterdrückt und zusammengezogen.

Dies ist der Schmerz so heftig, das ängstliche Zusammensiehen in der Herzgrube so anhaltend, daß der Kranke gänzlich erbleichet, am ganzen Leibe schwitzet.

zet, und seine äuffersten Glieder kalt werden, damals ist der Puls so klein und schnell, daß man nur ein Zittern bemerket, seinen Schlag aber nicht beobachten kann.

Die Heilungsart ist die nämliche wie bey der Zwerchfellentzündung und in den übrigen Entzündungskrankheiten; allein da der Kranke alles, was er einnimmt, oder doch den meisten Theil davon wieder herausbricht, so kann man ihm wenig oder gar keine Arzneyen durch den Mund beybringen, und deswegen ist auch diese Krankheit desto gefährlicher.

Das Blutlassen muß hier alsogleich, und in großer Menge vorgenommen werden, ja: wo die Entzündung und die Zufälle heftig sind, läßt man das Blut so lange fließen, bis die Kranken in eine leichte Ohnmacht verfallen, hierauf erbrechen sie sich gemeinlich, und befinden sich bald besser; was sie oft am leichtesten ertragen, und nicht wiederum herausbrechen, sind geringe Fleischbrühen, oder dünner Gerstenschleim mit etwelchen Granen Salpeter vermischet, wenn man solche nicht zu oft, und nur löffelweise giebt: beynebens gelingt es auch hiaweilen, daß sie ein oder andern Löffel voll von Arzneyen wie No. 2. 9. etwas wenigens von No. 40. behalten können: Außerliche Umschläge verursachen ihnen oft Schmerzen oder Bangigkeiten: Derowegen sind selbe nur ganz gering zu machen, und öfters zu erneuern.

Störck Unterr. I. Thl. M Durch

Durch oftmalige Klystiere kann man in diesem Falle am füglichsten zu Hilfe kommen; anfangs rechet man ihnen gelind abführende wie No. 10. 224. nachdem aber der Leib genugsam entleeret ist, dann giebt man alle zwe bis drey Stunden ganz allein erweichende Klystiere, und es ist sehr gut, wenn sie lange Zeit im Leibe bleiben. Klystiere vom Leinöl sind hier besonders dienlich.

Wenn nun durch hinlängliches Blutlassen die Hitze und das Fieber gemäßiget, und durch öfteres Klystieren die Schmerzen und Aengsten vermindert sind, und dennoch das Erbrechen nicht nachläßt, dann ist es erlaubt und nothwendig, den Kranken gelind stillende Arzneyen wie No. 80. 81. 82. 92. 126. 127. löffelweise zu geben; diese dämpfen alsdann sehr oft das krampfhaftes Erbrechen, lindern alle Umstände, und machen endlich, daß auch der Kranke die übrigen nothwendigen Mittel ohne Erbrechen ertragen kann, doch muß man sehr behutsam seyn, und anfänglich sehr wenig aber desto öfters reichen.

Verträgt einmal der Kranke die Arzneyen gut, und leidet die Umschläge auf dem Magen ohne zu grosse Bängigkeiten davon zu empfinden, und wird der Puls zugleich freyer und kräftiger, dann ist es ein gutes Zeichen; und man kann alsdann die Heilungsart wie bey den übrigen Entzündungskrankheiten

ten

ten fortschren, nur muß man vorsichtig seyn, daß niemah der Magen überladen werde.

Bisweilen übergeht auch die Magenentzündung in eine Eiterung, sehr oft aber, wenn sie heftig ist, wird sie gählig in einen tödtlichen Brand verwandelt; In diesem Falle vergehen plötzlich alle Schmerzen, der Kranke scheint sich viel besser zu seyn, doch ist er bleich im Angesichte, die Augen sind eingefallen, der Puls ist wankend, ausbleibend und sehr schwach, die äußern Glieder sind kalt, und bald darauf folgt der Tod.

Man muß die übrigen Magenkrankheiten sehr sorgfältig von der Magenentzündung, mit der sie bisweilen eine Aehnlichkeit haben, unterscheiden, weil sie auf eine ganz andere Art müssen behandelt werden.

Von dem Magenkrampf.

Der Magenkrampf ist ein heftiges, schmerzhaftes Zusammenziehen des Magens, welches große Unangenehmkeiten verursacht; Es steigt hiebei den Kranken beständig häufiges, oft gesalzenes oder säuerliches Wasser im Munde auf, und reizet sie öfters zum Brechen: Einige nennen diese Krankheit das Herzwehe, das Herzspannen, den Herzwurm u. s. w.

Der Magenkrampf dauert oft lange Zeit, und ist nicht selten sehr hart zu heilen.

Bei milzfüchtigen Männern und mit Mutterbeswerden behafteten Frauenpersonen, welche schwache Nerven haben, und an Krämpfungen leiden, entsteht diese Krankheit sehr oft ganz allein von einer krampfhaften Zusammenziehung des Magens und der nächst gelegenen Theile.

Man erkennet, daß diese Ursache allein gegenwärtig sey, wenn diese Kranke ohnehin öfters von den Krämpfungen, oder milz- oder muttersüchtigen Zufällen geplaget werden, wenn sich dieses Uebel nach jeder Gemüthsbewegung einfindet, oder vermehret, wenn keine Anzeigen da sind, daß der Magen mit Galle, Säure oder anderer Schärfe und unverständlichen W. sen beladen sey. u. s. w.

In diesem Falle helfen die Krampfstillenden Arzneyen wie No. 106. 107. 126. 127. am geschwindesten; um aber den Rückfall zu verhindern, muß man mit gelinden stärkenden Mitteln als No. 21. 73. 117. lange Zeit fortfahren, damit hierdurch die schwachen Theile gestärket, und folglich die Ursache gehoben werde.

Klagen aber die Kranke nicht nur allein über ängstligendes und schmerzhaftes Zusammenziehen des Magens, sondern auch über verlohrene oder widernatürliche Eßlust, über bitteres, faules, saures oder ranziges Aufstoßen aus dem Magen, dann ist es ein Zeichen, daß diese Krankheit von einer im Magen

gen enthaltenen Schärfe oder von unverdauten Speisen herrührt; Einige klagen zugleich ein beständiges Magen und Brennen im Magen, und dieses wird gemeinlich das Sodbrennen genennet.

Ist der Mund bitter, kisset es dem Kranken öfters bitter auf, und zwar mit einem Geruch von faulenden Eiern oder ranzigem Oele, dann muß man ihm säuerlichte und gelind abführende Mittel geben wie No. 3. 12. 39. 167.

Hat aber der Kranke grossen Ekel vor allen Speisen, und reizet es ihn beständig sich zu erbrechen, dann ist gleich anfangs ein Brechmittel nöthwendig wie No. 24. 25. 26. dieses hebt oft alleine das ganze Uebel; sollte es aber dennoch nicht gänzlich gehoben seyn, so müßte man alsdann das übrige durch obige Mittel noch zu entleeren trachten.

Diese Kranken, wenn sie ein verfaultes oder ranziges Wesen im Magen haben, haben zu säuerlichten Speisen und Getränken grosse Lust, und man kann ihnen solche billig erlauben.

Stößt es ihnen aber als wie vom Essig sauer auf, dann sind alle der Säure widerstehende und gelind abführende Arzneyen als No. 103. 129. 130. 131. dienlich.

Solche Leute haben oft übernatürliche Eklust, sobald aber die Säure vertilget ist, so nimmt auch die allzugrosse Eklust wieder ab.

Die weilen empfinden die mit dem Magenkrampf befallenen Kranke eine Kälte und Schwere im Magen, sie haben keine Lust zum Essen, und essen sie, so entsteht bald darauf Drücken und Bangigkeit, die Winde, die sie aufstossen, haben keinen Geruch, der Harn ist unverlezt, bleich, und es schwimmen in selbem schleimichte Fasern, oder er machet einen schleimichten Saß, si: erbrechen sich zu Zeiten, aber nichts als leeres Wasser und zähen Schleim.

Dieses sind sichere Zeichen, daß die Krankheit von einer Verschleimung des Magens herrühre.

Reizet es solche Kranke immer zum Brechen, dann wird ihnen am geschwindesten durch ein Brechmittel geholfen; Ubrigens aber wird das ganze Uebel leicht durch schleimzerschneidende und gelind abführende Arzneyen wie No. 3. 5. 38. 109. 110. dann durch verdünnende und gelind stärkende Getränke wie No. 21. 143. 257. am besten geheilet.

Zu Zeiten entsteht der Magenkrampf von allzu häufig genommener Wein, Bier, oder andern gegohrenen geistigen Getränken, besonders wenn sich Leute, die dessen nicht gewohnt sind, damit besetzen.

In diesem Falle müssen sie alsogleich viel laulichtes verdünnendes Getränk als z. B. schwachen Thee oder laulichtes Wasser zu sich nehmen, hierauf erfol-

erfolget öfters ein Brechen, nach welchem die Kranken einschlafen, und sich gut befinden.

Verbleibet aber nach allen diesem noch folgenden Tag eine Mattigkeit, Kopfschmerzen und Schwindel, eckelt ihnen vom Essen, reizet es sie zum Brechen, dann muß man ihnen noch ein Brech- oder Abführungsmittel geben, und sie nichts als schwache Brühen trinken lassen. Klagen sie des Abends anoch über Schwere und Kälte im Magen, denn giebt man ihnen das Mittel No. 140., hierauf schlafen sie die ganze Nacht gut, und sind den andern Tag gemeinlich frisch und gesund.

Gährende, oder wärender Gährung verhaltene, oder nicht ausgegohrne Getränke, alle blähende, nicht genugsam oder gar nicht gegohrne Mehl- und andere harte und zähe Speisen verursachen oft grosse Blähungen in dem Magen, und daraus entstehet sehr oft ein heftiger und beängstigender Magenkrampf.

Ist solcher von gährenden Getränken entstanden dann helfen die verdünnenden und gemächlich windtreibenden Arzneyen wie No. 21. 72. 117. 132 ganz alleine; wären aber blähende, zähe und unverdauliche Speisen daran Ursache, dann müssen statt diesen Mitteln andere gegeben werden, welche das Zähe zertheilen, und durch den Stuhlgang gelinde abführen, wie No. 3. 109. 132. so oft aber diese Krankheit von Blähungen entstehet, sind vorzüglich Klystire dienlich.

Gemeinlich ist aber mit jedem Magenkrampf, besonders wenn er schon lange Zeit angehalten hat, öfters und ganz leicht auch nur aus geringer Ursache zurück kömmt, eine Erschlappung und Schwachheit des Magens vergesellschaftet; und dazumal, wenn auch der Magenkrampf nachläßt, haben die Kranken selten gleich wiederum die natürliche Eflust, und wenn sie auch nur etwas wenigens Essen, werden sie dadurch beängstiget, sie fühlen eine Schwere im Magen, welche so lange dauert, als etwas von Speisen noch im Magen ist, sobald aber der Magen wieder entleeret wird, befinden sie sich besser.

Es ist daher nothwendig, daß dergleichen Kranke, nachdem auf obige Art der Magenkrampf gehoben scheint, noch lange Zeit bittere und magenstärkende Arzneyen gebrauchen, wie No. 133. 143. 150. damit der Magen seine gehörige Kräfte wieder erhalte, und dadurch verhindert werde, daß das Uebel nicht so leicht wieder zurückkomme.

Unter dem Gebrauch dieser stärkenden Mittel ist besonders Acht zu haben, daß der Leib genugsam eröffnet sey.

Nicht selten aber entssethet der Magenkrampf von Erhärtungen in den Theilen des Magens selbst, oder in den dem Magen nächstgelegenen, Eingeweiden.

Man kann selbe gemeinlich durch die Fühlung entdecken.

Ein

Von dem Magenkrampf. 185

Ein solcher Magenkrampf ist oft sehr langwierig, hartnäckig, und nicht selten gar unheilbar.

In diesem Falle dienen alle auflösende Getränke als No. 46. 72. 136. und Arzneyen wie No. 109. 132. 134. 135. 174. nebst äußerlichen Umschlägen, und gelinden Reibungen. Man muß solche Mittel unaufhörlich durch lange Zeit fortbrauchen. Gelinde und nicht ermattende Leibesbewegungen, besonders, wenn es möglich zu Pferde, nutzen zur Auflösung solcher Erhärtungen sehr vieles.

Oft sind aber diese Erhärtungen sehr klein, oder liegen so tief, daß sie durch die Fühlung auf keine Art können entdeckt werden; Deswegen muß man bey jedem hartnäckigen Magenkrampf, wenn sonst keine offenbare Ursache zugegen ist, dergleichen auflösende Mittel allezeit versuchen; und diese verschaffen sehr oft baldige und merkliche Linderung, und nicht selten stellen sie die vollkommene Gesundheit her.

Werspüret man, daß endlich nach langem Gebrauche solcher Hilfsmittel das Uebel abnehme, die Erhärtungen weicher und kleiner werden, dann ist Hoffnung zur Gesundheit; verbleibet aber alles in dem nämlichen Stande unveränderlich, oder nehmen die Erhärtungen wider alles Verhoffen, und aller angewandten Arzneyen ungeachtet zu, dann ist das Uebel unheilbar, und es entstehet daraus oft eine tödtliche Wassersucht.

Von dem Ekel und dem Brechen.

Alle oben gemeldete Ursachen des Magenkrampfes können in einem geringeren Grade anwesend die Ekelust unterdrücken, und einen Ekel vor dem Essen oder gar ein Brechen erwecken.

Man erkennet sie aus eben den oben angeführten Kennzeichen und sie müssen eben so behandelt, und geheilet werden.

Es entstehet aber auch sehr oft ein Ekel oder Brechen von einer Entzündung des Magens, der Gedärme oder nebenliegenden Theile; Man erkennet es aus den bey diesen Krankheiten angeführten Kennzeichen, eben allorten ist auch die Heilungsart vorgeschrieben, denn jedes andre Verfahren würde in solchen Fällen höchst schädlich seyn.

Oft beobachtet man ein heftiges, entkräftendes Erbrechen einer grünspanfärbigen Materie nach angebrachten Kopfwunden, Quetschungen oder auch bey Entzündungen des Gehirns; Alle das Brechen zu stillen gegebene Mittel werden dazumal vergeblich seyn, bevor die Ursache im Kopfe nicht gehoben wird.

Nicht selten sind auch neu angehende oder neuerdings austretende Leibes Schäden oder Brüche Ursache eines heftigen Brechens, man muß derothalben, wenn man nicht hinlängliche Ursache des Brechens in dem
 Magen

Magen findet, auf die Untersuchung solcher Theile bedacht seyn, und findet man, daß ein solcher Leibbeschaden die Ursache des Brechens wäre, dann ist diesem vor allen abzuhelpfen.

Von dem Blutbrechen.

Das Blutbrechen muß von dem Blutspeyen gut unterschieden werden; Das Blutspeyen kömmt aus der Lunge, und ist allezeit mit einem Husten begleitet, das Blut ist schäumend, und gemeiniglich hellroth; Bey dem Blutbrechen hingegen bemerket man keinen Husten, wohl aber ein Drücken mit Ekel und Schwere im Magen.

Bevor das Blutbrechen sich einfindet, empfinden die Kranken eine geraume Weile vorher ein ängstliches Ziehen in der Herzgrube, eine Schwere und Spannen unter den falschen Rippen und zwar meistens linkerseits in der Gegend der Milz oder auch rechterseits, wo die Leber liegt, endlich überfällt sie eine Uebelkeit, und sie fangen an schwarzes gestocktes Blut zu brechen.

Bald darauf fühlen sie große Linderung, es lassen die Ängstigkeiten und Spannungen nach, und wenn das Blutbrechen nicht gar zu häufig gewesen ist, so verlieren sie auch ihre Kräfte nicht merklich.

Es entstehet selbes gemeinlich von einer Anhäufung des Blutes in den Magengefäßen, in der Milz oder in der Leber; Die Milz entleeret sich alsdann durch die kurzen Gefäße in den Magen, die Leber aber durch den Gallengang in den Zwölffingerdarm; Deswegen gehet auch in diesem letztern Falle das meiste Blut durch den Stuhlgang, und dahero nur sehr wenig durch das Brechen weg.

Solche Anschoppungen des Blutes geschehen bisweilen aus einer Dick- oder Vollblütigkeit, oft aber aus zurückgehaltener goldener Uter oder monatlicher Reinigung.

Ist der Puls noch voll und gespannt, dann muß dem Kranken alsogleich ein- oder mehrmalen, nachdem es die Umstände erfordern, Blut gelassen werden, der Kranke muß sich ganz ruhig verhalten, man giebt ihm öfters erweichende Klystire, und trachtet durch gelind abführende, säuerliche und auflösende Arzneyen wie No. 2. 6. 7. 9. 11. 12. 39. das gestockte Blut aufzulösen, und ganz gelind durch den Stuhlgang aus dem Leibe zu schaffen.

Vor allem aber muß man sehen, ob nicht die goldene Uter äußerlich oder innerlich angelaufen sey, und dazumal müßte selbe alsogleich durch den warmen Wasserdampf befördert, oder es müßte dem Blute durch Einschnitte oder Blutigel ein Ausgang verschaf-

schaffet werden; Diese Entleerungen machen oft große, grosse und anhaltende Erleichterungen, und manchmal wird dadurch dem Uebel für allezeit vorgebeuget.

Anhaltende und besonders zusammenziehende Mittel muß man in solchen Fällen niemals anwenden, es wäre dann, daß das Blut allzuhäufig, oder durch lange Zeit abgienge, und hierdurch der Kranke sehr entkräftet würde, alsdann kann man dergleichen wie No. 93. 94. 95. versuchen, und auch hier würden äußerliche Umschläge von kaltem Essig oder mit Eis gekühltem Wasser sehr nützlich seyn; Nicht minder können trockene Schröpfköpfe in der Magenegend, und an den Rippenweichen angebracht werden.

Ist es aber nicht nothwendig anhaltende Arzneien zu gebrauchen, so muß man mit obigen Mitteln so lange fortfahren, bis der Magen und die Gedärme von dem ergossenen und gestockten Blute völlig gereinigt sind.

Und klagte der Kranke, nachdem alles dieses ordentlich geschehen ist, noch immer einen Zwang zum Brechen, oder könnte er aus Unruhe des Gemüths nicht schlafen, dann muß man ihm besonders Abends, gelinde, schlafmachende Arzneien wie No. 41. 92. 93. geben.

Oft sind nach einem Häufigen und anhaltenden Blutbrechen die Kräfte gänzlich erschöpft, die Kranken sehen bleich und aufgedunsen aus, und werden auf jede geringe Bewegung von einem heftigen Herzklopfen beängstigt; bey solchen Umständen giebt man ihnen nebst gelind nährenden Speisen alle dritte Stunde eine Schaal voll von No. 70. und mischet etwas Milch bey.

Wäre aber dieses Mittel nicht kräftig genug, dann sind solche wie No. 74. 75. zu gebrauchen.

Die böseste Art dieses Blutbrechens ist jene, welche von scharfen Säften, von Anstossungen des Magens oder anderer Eingeweide herrühret, wie es oft bey veraltetem Scharbock, bey bösarigen Pocken oder andern dergleichen Fäulungskrankheiten geschieht, und dann ist es fast allezeit tödtlich.

Und auch da hat es oft sehr üble Folgen, wenn es von dufferlicher Gewalt, als Fallen, Stossen, Schlagen u. so weiter entsethet.

Denn, wenn eine solche dufferliche Ursache sehr gewaltig, oder auf ein sehr mürbes Eingeweide angebracht worden ist, so entspringet oft davon nicht nur allein ein Blutbrechen, sondern es gehet auch vieles Blut durch den Stuhlgang, oder es ergießet sich zugleich in die Bauchhöhle; Dazumal schwillt der Bauch plötzlich auf, das Angesicht fällt ein, wird bleich, der Athem ängstlich, der Puls klein,
 zit

Von dem Blutbrechen. 191

zitternd, die äuffersten Glieder werden kalt; endlich folgen Zuckungen oder Fräisen, und darauf bald der Tod.

In solchen Fällen sind die Kranken allezeit verlohren, dann es sind grosse innerliche Gefässe zerrissen worden, deswegen ist es nicht möglich diese Verblutungen zu stillen.

Ist aber das Uebel nicht so heftig, dann werden dergleichen Kranke öfters glücklich hergestellt.

Sie müssen sich aber gleich anfangs ungemein ruhig verhalten, beynebens läßt man ihnen häufig und öfters zur Ader, man bringt ihnen erweichende Clystiere bey, und giebt in grosser Menge verdünnende und auflösende Mittel, wie No 9. 12. 121. 187. und damit ist so lange fortzufahren, bis der Kranke sich vollkommen gut, und ohne alle Beschwerden befindet.

Nach diesem ist es aber zuträglich, wenn man sie ein stärkendes Bad durch ein oder zwey Wochen täglich brauchen läßt, besonders ist ein Bad, worinnen ein halb Pfund Wolperleykraut gesotten wird, in solchem Falle dienlich.



Von

 Von dem Gedärmschmerz, Bauchgrimmen
 oder der Kolik.

Die Gedärmschmerzen entstehen sehr oft von einer Entzündung der Gedärme, und damals ist der Bauch gemeiniglich angespannet, der Kranke fühlt unleidentliche brennende Schmerzen, wenn man ihn auch nur sehr sanft berührt, sogar das Einathmen vermehret dieselben; es reizet ihn öfters zum Erbrechen, der Stuhlgang bleibt zurück, die Zunge ist trocken, oder mit einer weißen Haut bedeckt, der Durst und die Hitze sind groß, der Puls febrisch, hart und voll, der Harn gehet ganz wenig auf einmal, ist roth, und verursachet bisweilen ein heftiges Brennen oder Schneiden in der Harnröhre.

Aus der Gegend des Schmerzens und aus der Kenntniß der Lage der Gedärme kann man bekläufig urtheilen, was für ein Darm entzündet sey.

Der Entzündungsschmerz bleibt immer auf einem Orte, obshon die Kranken öfters nebst diesem noch ein Grimmen bald in dieser bald in jener Gegend empfinden.

Die Heilungsart ist eben dieselbe, wie bey der Magenentzündung, doch ist die Gedärmentzündung nicht so gefährlich, wenn mit ihr kein allzuhäftiges Bre-

Brechen verknüpft ist, und folglich der Kranke die gehörigen Arzneyen zu sich nehmen kann.

Gleich anfangs muß man häufig Blut lassen, und dieses so oft wiederholen, als es der Puls und die Schmerzen erheischen, und die Kräfte des Kranken zulassen.

Besonders müssen in dieser Krankheit gleich anfangs viele erweichende Getränke wie No. 8. 40. 88. nebst gelind kühlenden Arzneyen wie No. 1. 2. 9. gegeben werden, und beynebens ist der Stuhlgang durch erweichende Klystiere zu befördern.

Würde aber dadurch der Leib nicht genugsam eröffnet, dann reichert man statt obigen Arzneyen solche wie No. 11. 12. 39. 141.

Außerlich muß man den Bauch alle dritte Stunde mit einer erweichenden, gelind zerkleinernden Salbe No. 128. ganz sanft reiben, und beständig erweichende Umschläge auflegen.

Bemerket man, daß die Spannung und Härte des Bauches nachläßt, daß der Kranke die Berührung leichter erträgt, und nicht mehr so ängstlich ist, und auch die übrigen Umstände günstig scheinen, dann ist es ein Zeichen, daß sich die Entzündung und die Gefahr vermindern; und man hat alsdann nur mit erweichenden und gelind kühlenden Arzneyen und Klystieren ferner fortzufahren.

Läßt aber der Schmerz nach genugsam wiederholten Blutlassen, nach gebrauchten anständigen sowohl äußerlichen, als innerlichen Mitteln und dadurch bewirkten Entleerungen nicht nach, dann muß man an verschiedenen Theilen des Bauches trockene Schröpfköpfe setzen; Oder man kann auch die schmerzhafteste Gegend mit einem blasenziehenden Pflaster bedecken, hierdurch wird oft gar bald der Schmerz vermindert, und die bevorstehende Gefahr vertrieben.

Bleibt hingegen der Leib zu hartnäckig verschlossen, und folget weder durch innerliche obige Arzneyen noch durch erweichende Klystiere ein Stuhlgang, dann sind reizende Klystiere wie No. 137. 138. 224. anzuwenden, auch innerlich kann man etwas stärker abführende Arzneyen wie No. 5. 14. 139. geben.

Man muß aber dieses niemals unternehmen, wenn nicht vorher genugsam zur Ader gelassen, das Fieber gehörig gemäßiget, und obige Mittel hinlänglich versucht worden sind, sonst wird nur dadurch die Entzündung und folglich die Gefahr vermehret.

Wenn sich bey dieser Krankheit ein anhaltendes Erbrechen einfindet, und deswegen der Kranke wenig oder gar keine Arzneyen zu sich nehmen kann, dann ist die Gefahr sehr groß.

Bauchgrimmen oder der Kolik. 195

Oft läßt aber dieses Erbrechen nach gemachten hinlänglichen Blutlassen, nach angebrachten Klystieren und äußerlichen Umschlägen nach, und die Kranken können alsdann die nothwendigen Arzneyen gehörig vertragen; oft aber verbleibet es dennoch hartnäckig, und alsdann muß man selbes durch stillende Arzneyen wie No. 80. 81. 82. 92. 126. 127. zu heben trachten. Sobald dieses nun gestillet ist, wird der Kranke leichter die nothwendigen Mittel ertragen, und solche erwecken dann gemeinlich einen Stuhlgang, worauf bald grosse Linderung folget; Nichts destoweniger muß man auch während dem Gebrauch der abführenden und erweichenden Arzneyen, wenn sich das Erbrechen wieder einfinden sollte, wechselweise noch diese stillende Mittel beybringen; denn sonst verschlimmert sich das Uebel wiederum neuerdings.

Kann aber das Brechen auf keine Art aufgehalten werden, dann folget gemeinlich ein anhaltendes, schmerzhaftes Schlingzen, es lauft der Bauch auf, die Kräfte nehmen ab, der Puls wird klein und schwach, die Glieder werden kalt, der Kranke fängt an irre zu reden, oder verfällt in eine Schlassucht, und diese Zeichen sind fast allezeit tödtlich.

Es ist also das Bauchgrimmen immer sehr gefährlich, und hauptsächlich wenn es von einer Gedärmentzündung herrühret.

Oft entsteht es aber von einer Erkältung, und zwar meistens, wenn nach heißen Sommertagen kalte Nächte folgen, wenn die Leute sehr kalt trinken, oder bey rauher Winterszeit zu leicht angekleidet sind, und besonders wenn sie mit bloßen Füßen lange Zeit auf einem kalten, feuchten oder keinigten Boden stehen, oder herumgehen, u. s. w.; Der Schmerz verbleibet dazumal nicht beständig, sondern höret bald auf, bald kömmt er wiederum wechselweise zurück, und hält sich gemeinlich in der Nabelgegend auf; Oft ist er so heftig und bedängigend, daß dem Kranken dabey übel wird, und ein kalter Schweiß am ganzen Leibe ausbricht, sobald aber der Schmerz wiederum nachläßt, so ist dem Kranken ganz leicht, er klagt weder Durst noch Hitze, noch Ekel vom Essen, der Puls ist ganz frey und nicht fieberhaft, der Bauch läßt sich auch berühren, und stark zusammendrücken ohne Belästigung oder wiedernatürliche Empfindung des Kranken.

In diesem Falle muß sich der Kranke ganz warm halten, man giebt ihm öfters eine oder zwo Schaa-len Thee wie No. 13. 21. 257., und legt ihm beständig warme und mit muskatblüthe, Fenchel oder Kümmel gerücherte Lächer auf den Bauch; Klystiere von gleichen Theilen Kamillenthee und Leinöl werden oft hier mit besonderer Erleichterung angewendet; Verbliebe dem ohngeachtet dieses Bauchgrimmen

Bauchgrimmen oder der Kolik. 197

men noch immer heftig, dann sind gelind erwärmende und stillende Arzneyen, wie No. 107. 126. 140. zu geben, welche meistens geschwind und sicher helfen.

Auf solche Weise wird auch jenes Bauchgrimmen geheilet, welches bey milzflüchtigen Manns- oder Frauenpersonen ganz allein von kramphastigen Zusammziehungen in den Gedärmen oder von Blähungen abhänget.

Wird hingegen diese Krankheit von angehäufeter oder verborkener Galle, von fauler oder saurer Schärfe, von zähen und harten oder blähenden Speisen, von gährenden Getränken verursacht, so ist sie durch dergleichen ausleerende Arzneyen, welche oben in solchen Fällen bey dem Magenkrampf sind angerathen worden, zu heilen.

Sind nun der Magen und die Gedärme von ihrer Last gereinigt, und läßt dennoch das Grimmen nicht nach, dann sind wiederum stillende Mittel anzuwenden wie No. 107. 126. 140.

Oft geschieht es, daß auch sonst gesunde Leute durch viele Tage nicht zu Stuhle gehen, dadurch sammelt sich vieles Koth, und wird erhärtet, endlich empfinden sie eine ängstigende Schwere und stumpfes schmerzhaftes Grimmen im Bauche, es zwanget sie immer zum Stuhlgang, sie bemühen sich mit aller Gewalt, allein sie bringen nichts aus dem Leibe.

In diesem Falle ist der Bauch oft zusammengezogen, und man fühlet in den Gedärmen das harte und kugelförmige Roth, bisweilen aber ist der Bauch zugleich aufgeblähet und angespannet, diese Aufblähung aber ist nicht gleichförmig, sondern in einem Theile mehr in dem andern weniger erhoben.

Bei diesem Urstand würde es dem Kranken nicht gut bekommen, wenn man ihm alsogleich reizende und den Roth abführende, starke Arzneyen gäbe, man muß vielmehr durch erweichende ölichte Klystiere, durch erweichende und auflösende Getränke wie No. 39. 46. 141. und durch gelindes Reiben des Bauches den Roth zertheilen, erweichen, und so nach und nach den Stuhlgang befördern.

Ist aber einmal das Roth erweichet, und sind diese Arzneyen nicht hinlänglich solches aus dem Leibe zu schaffen, dann kann man kräftigere Mittel anwenden wie No. 5. 14. 38. 139.

Nach einem langwierigen Durchfall oder nach einer heftigen Ruhr verbleibet nicht selten ein brennender Bauchschmerz, solcher ist fast allezeit mit einem Zwang auf den Stuhlgang vergesellschaftet; In diesem Falle sind die ölichten, schleimichten und gelind stillenden Mittel wie 80. 82. 83. 85. 126. die wirksamsten.

Die übelste Gattung aber von allen Bauchgrimmen oder Koliken ist die Wies- oder Bergkolik.

Bauchgrimmen oder der Kolik. 199

Es fängt dieses Bauchgrimmen gemeinlich um den Magen und in der obern Gegend des Nabels an, die Schmerzen sind anfangs stumpf und nicht gar zu heftig, halten auch nicht lange an, nach und nach aber werden sie sehr heftig und länger anhaltend, der Kranke verliert die Lust zum Essen, klaget über Blähungen und Aufkoffen, er erbricht sich öfters, der Stuhlgang aber bleibt hartnäckig zurück; es ziehet ihm den Bauch zusammen, und der Nabel wird oft so heftig eingezogen, daß er gleichsam auf dem Rücken aufliegt. Der Kranke wird matt, und fällt vom Fleisch, unterdessen nimmt das Uebel immer zu, es verhält dann auch den Harn, schnüret den Hintern so stark zusammen, und ziehet ihn gegen die Höhle des Leibes, daß es oft nicht möglich ist ein Klystier bezubringen, endlich folget eine Lähmung und gänzliche Auszehrung verschiedener Theile, besonders aber der obern Glieder.

Dieses Uebel ergreift gemeinlich jene Leute, welche mit Bley, Quecksilber oder Hydrich zu thun haben; deswegen ist es bey den Bergleuten, Berggoldern, Hafnern und Mahlern sehr gemein. Oft entsethet es auch bey jenen Personen, die mit Bley verfälschten Wein tranken, oder welchen in Arzneyen, oder Speisen Bley in den Leib gebracht worden; man hat auch beobachtet, daß gährendes Getränke

oder unzeitiges derbes Obst diese Krankheit verursachet habe.

Die Schmerzen verlassen öfters den Kranken, kommen aber anfallsweise wieder zurück, der Anfall bleibet oft einen oder zweien Tage aus, oft kömmt er täglich und hält mehrere Stunden lang an; bey einigen aber kömmt er des Tages öfters, und die Kranken werden hierdurch ungemein gemartert, und so kraftlos, daß man fast alle Augenblicke den Tod besüchret.

Wenn gleich anfangs das Uebel aus vorübergegangenen Ursachen erkennet wird, so kann man sehr oft den bösen Folgen vorbeugen, es kömmt hauptsächlich darauf an, daß man den Leib durch anständige Arzney wie No. 39. 141. gelind entleere. Gelinget dieses, dann nimmt das Uebel selten überhand.

Es sollten daher jene, so die Gesundheit solcher Leute besorgen, gleich zu Anfange alle Zufälle auf das genaueste betrachten, und wenn sie diese Krankheit nur im geringsten argwohnen, allsogleich die tauglichsten Mittel anwenden.

Man muß aber mit diesen oder dergleichen Arzneyen einige Wochen gemächlich fortfahren, wenn sich auch der Kranke wohl befände.

Oft aber gehen solche gelinde Mittel nicht aus, und dann muß man selbe verstärken, oder andere stärker

Fer

Dauchgrimmen oder der Kollik. 201

ter abführende Arzneyen anwenden wie No. 4. 5. 14. 47. 110. 139.

Hauptsächlich aber muß man auch in dieser Krankheit durch öftere Klystiere zu Hilfe kommen, anfangs giebt man ölichte und erweichende, haben aber diese keine Wirkung, dann giebt man reizende wie No. 137. 138. 224. Manchmal werden auch solche fruchtlos angewendet, und dazumal ist es nothwendig vom Tobackrauche Klystiere bezubringen, diese bewirken endlich sehr oft einen Stuhlgang, und verschaffen Linderung.

Ist einmal der Leib eröffnet, dann muß man immer noch mit erweichenden und gelind abführenden Mitteln und Klystieren fortfahren, und der Kranke muß sich begnehen von allen harten, zähen und blähenden Speisen genau enthalten.

Fängt nun auf alle diese gegebene Mittel die Einziehung des Nabels und Hintern an nachzulassen, wird der Dauch weicher, werden die Anfälle seltner, und schwächer, so ist gute Hoffnung, daß das Uebel werde gehoben werden.

Alsdann giebt man oft mit bestem Erfolge durch lange Zeit vergleichen Arzneyen, wie No. 18. 61. 72. 73. 91. 119. 134. 142. Hierdurch erhalten die Kranken ihre Kräfte wieder, die ausgezehreten Theile werden vollkommen, und die Lähmung verschwindet.

Sollte aber die Lähmung der Glieder auf solche Art nicht weichen, dann werden oft Schwefelbäder oder auch die Electricität mit bestem Erfolge angewendet.

So lange noch der Stuhlgang dem Ziegenkotthe gleicht, oder kugelförmig und hart ist, so lang hat man immer einen Rückfall zu befürchten, es sind also so lange die erweichenden und gelind abführenden Arzneyen fort zu gebrauchen, bis der Stuhlgang leicht, fließend oder brechartig wird, und nicht mehr zähe ist.

Können die Kranken das Del ertragen, so thut es ihnen sehr gut, wenn sie Morgens und Abends, oder drey mal des Tages allezeit drey bis vier Unzen Lein- oder anderes gutes Del einnehmen, dieses erhält den Stuhlgang ungemein frey, und lindert die Schmerzen.

Ist diese Krankheit von gährenden derben Getränken oder von unzeitigen derben Obst entstanden, so ist eben die Heilungsart anfangs wie oben einzurichten, hernach aber muß man das Mittel wie No. 93. 110. 125. nebst einem Getränke wie No. 116. lange Zeit fortgeben, und dadurch werden solche Kranke fast allezeit glücklich geheilet.

Wenn die Anfälle der Bleykolik gar zu schmerzhaft und zu langdauernd sind, und weder die Styktiere noch die übrigen Arzneyen, obwohlen sie sonst
nach

nach Wunsche wirken, den Schmerz lindern, dann muß man solchen allezeit durch stillende Mittel wie No. 80. 82. 83. 126. abhelfen, und diese sind oft die einzigen, so Linderung verschaffen, die grausamen Bangigkeiten vertreiben, und den Kranken der anscheinenden Gefahr entreißen.

Nachdem die Kranken von diesem so heftigen Uebel hergestellt sind, dann ist es nothwendig, daß sie ins künftige alle Ursachen sorgfältig vermeiden, woraus diese Krankheit entstanden ist, und daß sie niemals den Koth zu sehr und zu lange anhäufen lassen; Sonst leiden sie bald wiederum einen Rückfall.

Sind es aber Leute, die vermöge ihres Amtes oder Handwerkes dieser Ursache nicht ausweichen können, so ist es zur Bewahrung vor diesem Uebel und allem Rückfall sehr gut, wenn sie alle Tage Morgens, ehe sie zu ihrer Arbeit sich verfügen, etwelche Unzen Del oder andere Fette oder Butter essen.

Gut und besonders in der Milch gekochter Haberbrei oder Habermus, mit vieler Fette vermischt, ist für sie die tauglichste und nützlichste Morgenspeise.

Vom dem Durchfall.

Wenn jemand wider die Gewohnheit öfters zu Stuhle gehet, und vieles, dünnes oder flüssiges Wesen von sich giebt, so nennet man diesen Zustand einen Durchfall oder das Abweichen.

Es ist der Durchfall nicht allezeit als eine Krankheit anzusehen; Denn selber ist sehr oft eine heilsame Wirkung der Natur, wodurch sie die überflüssig gesammelten Feuchtigkeiten oder Schärffen aus dem Leibe schafft, und folglich die Gesundheit befördert.

Insgemein ist jeder Durchfall heilsam, der nicht gar heftig ist, nicht zu lang dauert, und den Kranken nicht nur allein nicht entkräftet, sondern vielmehr erleichtert.

Fängt er aber mit grosser Heftigkeit an, oder dauert zu lange, und mattet den Kranken ab, dann ist er schädlich.

Deswegen kann auch ein sonst heilsamer Durchfall schädlich seyn, oder schädlich werden, wenn er gleich zu heftig anfängt, oder zu lange dauert und den Kranken abmattet.

Wenn sich bey hitzigen Krankheiten nach vorhergegangenen Verkochungszeichen und an einem entscheidenden Tage ein Durchfall einfindet, dann ist solcher gemeinlich heilsam, hauptsächlich wenn er nicht zu heftig ist, und die Zufälle der Krankheit vermindert; Dann hat man nichts besonders zu thun, sondern fährt mit den bisher gebrauchten Arzneyen fort und läßt das übrige den Naturkräften über.

Wäre aber selber gleich anfangs zu häufig und abmattend, oder dauerte er zu lange, so muß man ganz behutsam Einhalt machen, ihn aber niemals

gäh

gählings stillen. Mittel wie No. 80. 94. 188. werden in diesem Falle fast allezeit mit bestem Erfolge angewendet; Sobald aber der Durchfall so mäßig ist, daß er den Kranken nicht mehr ermattet, so läßt man diese Arzneyen wiederum bey Seite.

Bei saulen und böartigen Fiebern hingegen, wo die Kranken ohnehin entkräftet sind, und stärkende Arzneyen vonnöthen haben, bedienet man sich in solchem Falle statt der Mittel No. 80. 94. keines No. 189.

Wären aber obige gelind anhaltende Arzneyen nicht so kräftig, daß sie den Durchfall minderten, dann kann man vergleichen wie No. 95. 96. 97. ganz behutsam gehen.

Bemercket man hingegen, daß die Entleerung durch den Stuhlgang nicht hinlänglich von statten geht, und der Kranke nur durch Blähungen und öftern Stuhlwang geplaget wird, dann muß man solchen durch erweichende Klystiere oder durch anständige Arzneyen befördern, wie No. 3. 11. 12. 38. 39. 141.

Bei langwierigen Krankheiten kann der Durchfall unter eben diesen Bedingungen wie bey hitzigen Krankheiten entweder heilsam oder schädlich seyn.

Er ist aber allezeit schädlich, wenn er sich bey hitzigen oder langwierigen Krankheiten dazumal ein-

fin

findet, wenn die Krankheit schon zu lange gedauert hat, der Kranke ohnehin entkräftet ist, die Säfte verdorben und aufgelöst sind.

Deswegen ist er sehr oft in bössartigen Fäulungsfebern, bey wasserfüchtigen, abzehrenden, mit dem Scharbock oder Krebsse behafteten Kranken ein Vorbote des Todes.

Man kann ihn doch in solchen Fällen meistens theils durch dergleichen Arzneyen wie No. 80. 94. 188. milder und erträglicher machen, oder einhalten.

Ist entsethet ein Durchfall ohne vorgegangene Krankheit nach einer Erkältung, besonders wenn die Tage heiß, und die Nächte kalt sind, oder wenn man bey grosser Sommerhitze viel kühlendes Getränk zu sich nimmt, und dadurch den Magen und die Gedärme zu viel abkühlet, und erschlappet.

Wenn die Erkältung ganz allein Ursache des Durchfalls ist, dann klagen die Kranken fast allezeit, bevor sie zu Stuhle gehen, ein Grimmen im Bauch; doch haben sie dabey weder grossen Durst noch Hitze; und es erkelt ihnen auch nicht von den Speisen.

Ein solcher Durchfall wird ganz leicht geheilet, wenn der Kranke sich warm hält, öfters eine Schaal Kamillenblüthe- oder Krausemünzentheee trinket, und über den Bauch geräucherete Tücher aufsetzet; Erwecken diese Mittel einen Schweiß, oder fängt der
Harn

Harn an häufig zu gehen, dann läßt das Grimmen und der Durchfall gemeiniglich nach, oder hört gänzlich auf; geschieht aber dieses nicht, so hat man Abends das Mittel No. 140. zu geben. Schläft nun der Kranke ruhig, und befindet sich den folgenden Tag gut, so bedarf er ferner keiner Arzney, nur hat er sich noch in einer mäßigen Wärme zu halten, und bisweilen eine Schaal voll von obigem Thee zu nehmen.

Hielte aber der Durchfall unverändert an, so kann man gleich Morgens das Mittel No. 140. wiederum geben, und auch Abends, wenn es die Umstände erfordern.

Auf diese Weise wird der Durchfall meistens geheilet, wenn er bloß allein von einer Erkältung abhängt, und weder der Magen verdorben ist, noch andere Zufälle zugegen sind.

Wäre aber der Magen beynebens verdorben, oder klagte der Kranke gleich anfangs über eine Letztigkeit im Munde, über ein Drücken im Magen und Blähungen im Bauche, dann ist ihm alsogleich durch erweichende Klystiere, oder was besser ist, durch das Mittel No. 38. zu Hilfe zu kommen.

Nachdem der Magen und die Gedärme dadurch entleeret sind, dann wird das Mittel No. 140. wie oben hinkänglich seyn den Durchfall zu heben.

Zähe,

Zähe, harte und unverdauliche Speisen, gährende Getränke, allzuhäufiges Obst, besonders, wenn der Magen zugleich kalt und schwach ist, und man beynebens vieles Wasser trinket, schimmlichtes Brod, faule Eyer, verdorbenes Fleisch, u. s. w. endlich jede Überladung des Magens kann einen Durchfall verursachen; Solche Durchfälle können sehr gefährlich werden, und in eine hartnäckige Ruhr oder andere bössartige Krankheit übergehen, wenn sie nicht gleich anfangs gut behandelt werden.

Gesehet der Kranke, daß er etwas dergleichen genossen, oder den Magen überladen habe, klaget er zugleich über Ekel vor allen Speisen, über Bitterkeit im Munde, beständiges blähendes Aufstossen aus dem Magen und Reiz zum Brechen, dann ist ihm alsogleich ein Brechmittel wie Nro. 24. zu geben, oder auch jenes Nro. 190. und so wird oft durch das Brechen und den Stuhlgang vieler Unrath aus dem Leibe geschaffet, Abends darauf nimmt er das Mittel Nro. 85. oder 140.

Ist die Nacht ziemlich ruhig, und klaget er den andern Tag kein Aufstossen mehr, noch allzugrossen Ekel oder Reiz zum Brechen, und läßt das Abweihen merklich nach, dann giebt man des Tages keine Arznei, ausser öftern Kamillenblüthe- oder Krausemünzentheee, Abends aber wiederum das Mittel Nro. 85. oder 140.

Der

Vermindert sich dadurch die Krankheit, bekommt der Kranke Lust zum Essen, dann fährt man auf die nämliche Art durch einige Tage fort, bis das Uebel gänzlich gehoben ist.

Hätte aber der Kranke den dritten Tag noch gar keine Lust zum Essen, wäre ihm der Mund noch bitter oder leeticht, klagte er noch Drücken im Magen und Blähungen in Gedärmen, dann müßte man ihm frühe das Pulver Nro. 38. geben, und Abends das Mittel Nro. 140. wiederholen.

Dieß hierauf das Abweichen noch nicht nach, dann sind Mittel wie Nro. 80. 94. 188. 191. zu geben; machen auch diese nicht bald eine merkliche Erleichterung, so giebt man Nro. 95. oder 192.

Sobald aber diese Arzneyen eine anhaltende Besserung verschaffet haben, so muß man die Dose davon vermindern, oder gelindere geben, und wenn sich nicht neuerdings Zufälle zeigen, welche andere Mittel erfordern, so lange damit fortfahren, bis der Durchfall gänzlich aufhört.

Es giebt Leute, welche nach einem heftigen Zorn, großen Schrecken oder anderer gähen Gemüthsbewegung in ein Abweichen verfallen, und dann gehet gemeiniglich viel gallichter Stuhl hinweg.

Ein solcher Durchfall ist meistens heilsam; deswegen muß man selben, wenn er mäßig ist, und nicht zu lange anhält, nie stillen. Doch ist diesen

Kranken ein gelind abführendes Mittel wie Nro: 193. zu geben, wenn sie eine Schwere im Magen, Eckel vor Speisen und Blähungen klagen, und alsdann bekommt ihnen Abends das stillende Pulver Nro. 85. sehr wohl. Hielte aber dem ungeachtet der Durchfall zu lange an, und würde beschwerlich, so ist das Mittel Nro. 94. zu gebrauchen.

Es giebt auch Leute, die jährlich im Frühlings oder Herbst durch einige Tage von freyen Stücken ein Abweichen bekommen.

Sie empfinden gemeinlich einen oder zweien Tage vorher Spannungen unter den Rippen und in der Herzgrube, sie haben wenig Lust zum Essen, fühlen öfters ein stumpfes Grimmen und Blähen im Bauch, Ziehen in Lenden, Mattigkeit und Zittern in den Knien, endlich folgt ein Durchfall, bald darauf vermindern sich alle Umstände, und sie werden wieder ganz munter und kräftig.

Wenn daher alles so ordentlich von Statten gehet, so würde man durch Arzneyen die Natur nur irre machen, und dem Kranken schaden; Doch geschieht es bisweilen, daß die Kranken nur geängstiget, nicht aber hinlänglich entleeret werden, und dazumal ist das Mittel Nro. 193. zu geben; jenes hingegen Nro. 94., wenn der Durchfall zu lange dauert und abmattet.

Jedes

Von der Ruhr.

211

Jeder heftige oder langdaurende Durchfall, besonders wo viel Schleim abgehet, verursacht oft heftiges Brennen im Bauch und einen gewaltigen schmerzhaften Stuhlzwang. Hier dienen Mittel wie No. 80. 83. 94. 188. und Klystiere wie No. 194. 195.

Von der Ruhr.

Man nennet jenen Durchfall die Ruhr, bey welchem der Kranke nicht nur allein oft zu Stuhl gehet, sondern zugleich von einem heftigen, anhaltenden und ungemein schmerzhaften Bauchgrimmen geplaget wird.

Ist der Stuhlgang beynehens mit Blut vermischet, so heisset man es die rothe Ruhr.

Jeder Durchfall, wenn er zu lange dauert, oder zu heftig ist, kann ganz leicht in eine Ruhr übergehen.

Angehäuete scharfe Galle, üble Nahrung, ungegohrenes, schimmlichtes, aus schimmlichtem Mehle oder brandichtem Korn zubereitetes Brod, halb verfaultes oder von krankem oder verrecktem Viehe genossenes Fleisch, stinkendes oder mit Würmern und Insekten angefülltes Wasser, unreine, faule, zugleich feuchte und warme Luft, und alle Ursachen, die den Durchfall erwecken, können oft zur bössartigsten Ruhr Anlaß geben.

D 2

Nicht

Nicht selten ist diese Krankheit epidemisch und ansteckend, und oft tödtet sie in kurzer Zeit viele Leute.

Sie ist allezeit viel gefährlicher als der Durchfall.

Wenn die Ursache der Ruhr in den ersten Wegen, das ist in den Magen und Gedärmen steckt, und von einer verdorbenen oder scharfen Materie herkömmt, dann wird sie oft leicht geheilet.

Ist aber einmal die Schärfe in das Blut übergegangen, und hat die Säfte selbst verdorben, aufgelöset oder scharf gemacht, oder ist die Ruhr von schon vorhero durch eine andere Krankheit oder Zufall verdorbenen Säften, oder durch die Ansteckung entstanden, dann ist sie allezeit sehr gefährvoll, hartnäckig und oft unheilbar:

Denn wenn bey entstehender Ruhr die Kranken schon bergekalt entkräftet sind, daß die Natur gar nicht mehr wirken kann, oder wenn die Säfte schon so verfaulet, aufgelöset und verdorben sind, daß selbe durch kein Hilfsmittel können verbessert werden, so folget allezeit der Tod.

Entstehet diese Krankheit vom verdorbenen Blut, so muß man gleich anfangs die Hauptabsicht dahin wenden, daß die Säfte durch gehörige Mittel verbessert, und die allzuschwachen Kräfte des Kranken aufgerichtet werden.

Die

Die mit der Ruhr behafteten sollen allzogleich von den Gesunden, und übrigen Kranken abgesondert werden, weil dieselben meistens die Luft in den Krankenzimmern und Spitalern dergestalt anstecken, und ungesund machen, daß auch die übrigen Kranken oder die Gesunden in die nämliche Krankheit oder in ein bössartiges Fäulungsfieber verfallen.

Noch vielweniger sollen Gesunde oder andere Kranke sich des nämlichen Nachtschlaßs bedienen, wo sich die Ruhrhaften entleeren.

Man muß bey dieser Krankheit besonders Acht haben, daß die Luft immer erneuert, erfrischet, und gereiniget werde, denn dieses trägt unendlich vieles zur Heilung bey.

Es ist auch gleich anfangs bey der Ruhr auf die Ursache derselben Acht zu geben.

Dann ist zu sehen, ob sie in ihrem Anfange sey, oder ob sie schon lange gedauert habe.

Und ob sie bey ihrem ersten Anfalle mit einem Fieber begleitet war, oder ohne Fieber erschienen.

Nicht minder, ob sie gleich anfangs heftig, gefährvoll und abmattend gewesen, oder ob der Kranke noch hinlängliche Kräfte habe, und die Zufälle nicht fürchterlich seyn.

Fängt die Ruhr ohne Fieber und besondere Entkräftung des Kranken aus oben angeführten Ursachen

then an, so muß man ihm gleich anfangs frühe Morgens das Pulver Nro. 24. oder 190., Abends aber das Mittel Nro. 140. geben.

Ist den folgenden Tag das Uebel nicht gemindert, und hat der Kranke beynebens noch hinlängliche Kräfte, dann ist es nothwendig mit ihm eben so zu verfahren wie den ersten Tag.

Wäre er aber den anderten Tag schon so sehr abgemattet, dann läßt man ihn statt dieser Mittel jenes Nro. 94. nehmen: Hat er dadurch seine Kräfte wieder erholet, und verbleibet dennoch ein Eckel vor den Speisen, klagt er noch Kopfschmerzen, heftiges Grimmen, und ist der Stuhlgang sehr sinkend, so ist es nothwendig den dritten Tag das Pulver Nro. 24. oder 190., Abends aber das Mittel Nro. 140. zu wiederholen.

Denn nichts ist nützlicher, als wenn man in der Ruhr durch das Erbrechen und gesunde Abführen gleich anfangs die Schärfe aus dem Leibe schafft, sonst verändert sich oft eine gutartige Ruhr in eine bößartige.

Auch beobachtet man meistens, daß solche Mittel wie Nro. 24. 190. den Kranken wenig abmatten, sondern ihn vielmehr im Anfange der Krankheit erleichtern.

Ist also dadurch die Ursache der Krankheit vermindert, dann sind dergleichen Mittel wie Nro. 80.

94. 188. 191. zu gebrauchen, damit die vielleicht noch übrige Schärfe stumpf gemacht, und das Grimmen und die Reizbarkeit der Gedärme gemildert werde.

Nimmt das Übel ab, wird der Stuhlgang seltener, weniger stinkend und natürlicher, so darf man nur mit eben diesen Arzneyen fortfahren.

Vermindert sich aber das Bauchgrimmen nicht, plaget der Kranke noch immer über Blähungen, Aufstossen und Ekel von Speisen, so ist es ein Zeichen, daß sich die Schärfe durch diese Mittel nicht bemeßern lasse; Deswegen muß man bey solchen Umständen noch alle dritte Tage Morgens das Pulver No. 193., Abends aber allezeit das Mittel No. 85. oder 140. geben, in den übrigen Tagen kann man mit obigen Arzneyen fortfahren.

Sind nun keine Anzeigen mehr vorhanden, daß etwas fremdes oder verdorbenes in den ersten Wegen stecke, und läßt dennoch das Übel nicht nach, so hat man sich nur gelind stopfender Mittel wie No. 95. 192. zu bedienen.

Insgemein aber muß man die stopfende Mittel so lange vermeiden, bis die Schärfe vollkommen aus dem Leibe geschaffet ist, sonst wird selbe nur eingesperrt, und folgen daraus oft die bösesten Krankheiten.

Doch wenn die Ruhr allzubeftig und abmattend wäre, und die obigen Arzneyen gar keine Linderung

verschaffen, so wären alsdann auch diese nicht zu vernachlässigen; Sobald aber die Zufälle standhaft gemindert sind, muß man selbe gleich wiederum bey Seite lassen, und durch gelindere obige Mittel die Heilung zu vollenden suchen.

Findet sich gleich anfangs der Ruhr auch ein Fieber ein, so ist zu betrachten, ob der Puls voll, hart und angespannet sey; In diesem Falle ist also gleich eine Ader zu öffnen, und die Heilung nach Kräften des Kranken, und nach den gegenwärtigen Umständen einzurichten: Beynebens ist zu untersuchen, ob nicht die Gedärme oder vielleicht andere Theile des Leibes entzündet seyn. Wären Zeichen einer Entzündung zugegen, so muß man die Hauptabsicht dahin richten, daß dieser am ersten abgeholfen werde, denn damals würden die obigen Mittel fast allezeit schädlich seyn; Doch sollen die wider die Entzündung anzuwendende Arzneyen so eingerichtet werden, daß sie die Ruhr nicht vermehren, sondern wo möglich, selbe vermindern.

Man giebt also in diesem Falle erweichende und schleimichte Getränke in grosser Menge wie Pro. 8. 40. 88., welche nicht nur allein wider die Entzündung taugen, sondern auch die ruhrhafte Schärfe einwickeln, und folglich die Hefrigkeit derselben mildern.

Klagte

Klagt aber der Kranke über Bitterkeiten im Munde, über oftmaliges und eckelndes Aufkoffen, über Schwere im Magen, und heftiges Blähen und Grimmen im Bauche, wäre der Stuhlgang sehr übelriechend und faulend, oder wären andere Anzeigen zugegen, daß der Magen und Gedärme mit vielem scharfen Wesen beladen seyn, dann müßte man statt vorigen Arzneyen jene No. 11. 12. 39. 141. geben, damit dadurch die ersten Wege gelinde gereinigt, entleeret, und folglich auch die Ursachen der Ruhr gemindert oder gehoben werden.

Wenn das Fieber und die Entzündung durch genugsame Blutlassen und gehörige Arzneyen einmal gehoben, oder so gemildert ist, daß man von selber nichts mehr zu befürchten hat, dann wendet man sich vollkommen zur Heilung der Ruhr, wenn solche damals noch heftig ist; Ist sie aber sehr vermindert, und scheinen die bishero gebrauchten Arzneyen auch selbe zu heben, so hat man nur fortzufahren.

Wenn aber Beym Anfange der Ruhr der Puls zwar fieberhaft ist, aber nicht hart, noch voll oder angespannet, wenn auch keine Anzeigen einer Entzündung oder besondern Vollblütigkeit zugegen sind, so ist nie nöthig eine Ader zu öffnen, und hat in diesem Falle der Kranke Kräfte genug, so kann man eben die Heilungsart vornehmen, welche oben ist vor-

geschrieben worden; wenn die Ruhr ohne Fieber angefangen hat. Doch muß man auch beynebens jene Getränke und Arzneyen anwenden, welche in Ansehung des anhaltenden Fiebers erfordert werden.

Ist hingegen der Kranke gleich vom Anfange der Ruhr sehr matt, ist der Puls schwach, weich, klein und zitternd, oder oft langsam und ungleich, dann ist es allezeit ein übles Zeichen, und deutet eine bössartige Ruhr an.

Man soll daher sorgfältig überlegen, ob sich die Kräfte des Kranken annoch so weit erstrecken, daß er ein Dreich- oder abführendes Mittel ohne Gefahr ertragen könne; Ist es thunlich, dann reicht man ihm alsogleich eines wie No. 24. 190. oder wenigstens jenes No. 193.

Sobald die Wirkung davon vollendet ist, so giebt man ihm mildernde Arzneyen ein wie No. 80. 94. 188. 191., Abends ein Klystier wie No. 194. 195. und läßt ihn beynebens öfters eine Schaal voll Thee von No. 21. 251. 257. trinken. Den andern Tag fährt man mit den nämlichen Arzneyen fort, man kann auch wiederum Frühe und Abends ein solches Klystier wiederholen: Fängt nun der Puls sich etwas zu erheben an, nehmen die Kräfte zu, schläft der Kranke eine oder andere Stunde ruhig, gehet der Stuhlgang nicht mehr so wässerricht,

richt und übelriechend, u. s. w. dann hat man vieles gewonnen, und ist Hoffnung zur Genesung.

In solchem Falle ist mit den nämlichen Arzneyen fortzufahren; Fänden sich aber dazumal, da der Kranke schon mehrere Kräfte hat, Anzeigen ein, daß die Gedärme noch mit einer Schärfe beladen wären, so ist es nothwendig inzwischen ein- oder andersmal das Pulver No. 193. zu geben; und so wird die Heilung oft glücklich vollendet.

Sind hingegen diese Mittel nicht hinlänglich die Heftigkeit der Ruhr zu vermindern, und die häufigen Entleerungen einzuhalten, dann giebt man solche wie No. 95. 96. 97. 192. doch mit obiger Vorsichtigkeit.

Ist aber der Kranke gleich anfangs so entkräftet, daß man ihm gar kein entleerendes Mittel beybringen darf, dann ist nachzuforschen, ob die Entleerungen sehr oftmalig und so häufig seyn, daß die Entkräftung daher rühre; oder aber: Ob die Naturkräfte durch eine bössartige ansteckende Ursache plötzlich wären unterdrücket oder zerstöret worden.

Der erste Fall erfordert alsogleich anhaltende Arzneyen wie No. 95. 97. 192.: Sobald aber die Heftigkeit des Übels standhaft gemildert ist, so sind diese anhaltenden Arzneyen entweder behutsamer zu reichen, oder die obigen gelinder anzuwenden.

In dem zweyten Falle hingegen muß man durch reizende und stärkende Mittel zu Hilfe kommen: wie No. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 27. 28. 30. 31. 177. 189. Man kann auch also gleich auf die Waden und das Genick blasenziehende Pflaster auflegen.

Bemerket man, daß sich der Puls dadurch erhebe, der Kranke an Kräften zunehme, dann geschieht es auch gemeinlich, daß diese Ruhr nachlasse, und in solchem Falle hat man nur mit eben diesen Mitteln fortzufahren, und den Kranken so zu behandeln, als wenn er mit einem bössartigen Fäulungsfießer behaftet wäre.

Vermehren sich aber die Kräfte des Kranken ohne Verminderung der Ruhr, dann muß man solche wie oben behandeln.

Nehmen hingegen die Kräfte keineswegs zu, so fehlet es allezeit sehr übel.

Beobachtet man aus dem trüben und übel riechenden Harn, aus dem faulenden und häßlich stinkenden oder mit aufgelöstem Blute vermischem Stuhlgang oder aus andern Anzeigen, daß die Säure aufgelöset in eine Fäulung übergehen, dann soll man hauptsächlich solche Arzneyen geben wie No. 29. 93. 166. 196.

Sind dergleichen Kranke durch viele Zeit gänzlich schlaffos, und ist der Stuhlwang oder das Bauch-

Bauchgrimmen anhaltend und heftig, dann ist nothwendig, nebst den obigen Arzneyen noch täglich zwey- oder drey mal zehn bis fünfzehn Tropfen von No. 197. zu reichen.

Hierdurch geschieht es öfters, daß die Zufälle nachlassen, die Kranken frischer und stärker werden, der Puls sich erhebt, und ein erquickender Schlaf folgt.

Oft erscheinet in diesem Falle entweder ein Pettschen- oder Frieselausschlag am ganzen Leibe.

Geschieht dieses mit merklicher und standhafter Erleichterung der Krankheit, dann ist Hoffnung einer halbigen Genesung.

Geben aber diese Mittel nichts aus, erscheinet ein Frieselausschlag mit kaltem Schweiß, oder lassen sich bleysfärbigte und schwarze Flecken sehen, wird der Puls immer kleiner und schwächer, der Athem mühsamer, ist der Harn braun, schwärzlich und stinkend, der Stuhlgang verfault oder mit verfaultem Blute vermischt, schwillt der Bauch auf, werden die Hände und Füße kalt, die Lippen bleich und schwarzblau, entsetzen Zuckungen und Irredenen, dann ist es um den Kranken geschehen, weil dieses tödtliche Zeichen sind.

Wenn nach einer heftigen Ruhr ein Brennen in den Gedärmen, und Zwang im Mastdarne zu-
riß-

rückbleibet, so wird selber wie oben bey dem Durchfall geheilet.

Wenn der Durchfall oder die Ruhr zu frühe und unvorsichtig durch anhaltende Mittel ist gestillet worden, so verbleibet der Durch gemeiniglich hart, die Kranken haben Ekel vor dem Essen, und sehen entweder gelb oder erdfärbig aus.

Es ist nun diesen jeden zweyten oder dritten Tag ein Pulver wie No. 38. zu geben, und damit sie nicht neuerdings in die vorige Krankheit verfallen, müssen sie allezeit diesen Tag, wo sie das Abführungsmittel genommen haben, Abends das Mittel No. 85. oder 140. nehmen.

Wenn sich dem Durchfall oder der Ruhr ein heftiges Erbrechen zugesellet, und folglich die Kranken sich gewaltsam und häufig sowohl durch den Stuhlgang als durch das Erbrechen entleeren, dann ist dieses allezeit eine höchst gefährliche Krankheit; und es geschiehet nicht selten, daß solche Kranke in wenigen Stunden ganz erschöpft, eingefallen mager und kraftlos werden, und bisweilen gar bald dahin sterben, wenn nicht alsogleich Hilfe verschaffet wird.

Diese Krankheit entstehet oft von angehäufter und scharf gewordener Galle, oder wenn der Magen und Gedärme mit verfaultem, fettem oder ranzigtem Besetz, oder mit andern unverdaulichen Sachen beladen

den

Ben sind; Most und andere gährende Getränke sind auch sehr oft die Ursache davon.

Beobachtet man nun etwas dergleichen, und hat der Kranke noch hinlängliche Kräfte, daß er entleerende Arzneyen ohne Gefahr ertragen kann, dann sind ihm nach Verschiedenheit der Ursachen, wie bey dem Magenkrampf, entweder Brech- oder abführende Mittel, oder verdünnende und säuerliche Getränke und Klystiere beyzubringen, auch ist mit diesen so lange fortzufahren, als es die Zufälle erfordern, und die Kräfte des Kranken zulassen.

Oft wird dadurch die Ursache und das Uebel zugleich gehoben, oder dergestalten gemildert, daß man keine bösen Folgen mehr davon zu befürchten hat.

Oft aber werden zwar der Magen und die Gedärme auf diese Weise ihrer Last entlediget; Allein die Krankheit dauert doch in ihrer Festigkeit fort, es vermindert sich weder das Brechen noch der oftmalige Stuhlgang, und der Kranke wird immer mehr entkräftet; in solchem Falle muß man ohne Verzug von No. 126. oder 192. alle halbe Stunde zweyen Löffelvoll geben, und so lange damit fortfahren, bis das Uebel nachläßt.

Wäre aber der Kranke schon gänzlich eingefallen, leichenfärbig, mager und so entkräftet, daß man ihm auch das geringste entleerende Mittel ohne Todesgefahr nicht beybringen dürfte, dann soll man also
gleich

224 Von der Entzündung der Nieren.

gleich von dem Mittel No. 199. alle halbe Viertelstunde zween Löffel voll geben, und dieses so lange, bis der Kranke merkliche Linderung fühlet, hierauf giebt man dieses Mittel feltner, und fährt so fort, bis alles ruhig ist.

Helfen aber diese oder dergleichen Arzneyen nicht, so verfallen die Kranken in Ohnmächte, die Hände und Füße werden kalt, und krampfhast zusammengezogen, und endlich folget unter ängstlichen Zustungen der Tod.

Von der Entzündung der Nieren.

Die Nierenentzündung kann sich an beyden Nieren ereignen, doch ist sie vielfältiger nur an einer und zwar am öftesten an der linken Niere.

Die Kranken klagen heftigen, brennenden, stechenden Schmerz tief in den Lenden, wo die Nieren liegen, berührt man diese Theile, dann sind sie sehr heiß und schmerzend, und können die Bettstige, besonders von Federn oder Wolle nicht ertragen, der Schmerz erstrecket sich meistens gegen die Reichen und Harnblase, oft erwecket er in dem Schenkel jener Seite, wo die Entzündung ist, ein schmerzhaftes Ziehen und Steifigkeit, bey Männern werden öfters die Hoden schmerzhaft in die Höhe gezogen, die Kranken haben vielen Durst und grosses Fieber.

Von der Entzündung der Nieren 225

Ist die Entzündung in beyden Nieren, dann bleibt der Harn gemeinlich zurück, oder selber gehet oft ganz wenig, sehr roh und mit großem Brennen, oft ist er aber ganz bleich und wässericht.

Harntreibende Arzneyen sind auch in diesem Falle höchst schädlich, indem sie die Entzündung vermehren, und gar bald einen tödlichen Brand verursachen könnten.

Erweichende abkühlende Getränke wie No. 8. 40. 88., äußerlich erweichende Umschläge und gelindes Reiben mit erweichenden Salben wie No. 128., erweichende Klystiere und mehrere nach Beschaffenheit des Fiebers, des Schmerzens und der Kräfte des Kranken vorgenommene Ueberlassen werden bey dieser wie bey andern dergleichen Entzündungen am besten angewendet.

Ist hebet gleich anfangs die stießende goldene Uder ganz gählings die Nierenentzündung, oder verschaffet wenigstens grosse Erleichterung; Eben dieses geschieht auch, wenn sich bey Frauenspersonen die monatliche Reinigung reichlich einstellt.

Wenn den dritten oder vierten Tag ein dickes, kräber, brauner, oder mit dunkelrothem Blute vermischter Harn von dem Kranken gehet, der Schmerz und das Fieber nachlassen, so löset sich nicht selten dadurch die Entzündung auf.

226 Von der Entzündung der Nieren.

Oft beobachtet man den vierten oder siebenten Tag einen dicken, trüben Harn, welcher bald einen häufigen, einförmigen Saß machet, und wenn dazumal die Zufälle merklich sich verbessern, dann entleeret sich die Krankheitsmaterie dadurch.

Dauert hingegen die Entzündung in ihrer Heftigkeit immer fort, und läßt sich gar keine erleichternde Entlerung beobachten, dann entsethet gemeinlich ein Eitergeschwür.

Man erkennet solches aus eben denselben Anzeigen, welche bey der Eiterung der Lungenentzündung sind angemerket worden, und es sind auch die dort belobten Arzneyen hier anzuwenden; Doch kann man in diesem Falle, wenn sich das Nierengeschwür durch die Harngänge entleeret, und man am Boden des Harnglases einen wahren Eiter verspüret, beynebens gelind harntreibende Mittel wie No. 46. 72. geben; In diesen Umständen muß man den Harn allezeit gut bewahren, und betrachten, und vermerket man alsdann, daß das Fieber nach und nach sich verliere, und der eiterhafte Saß im Harn abnehme, dann sind die Pillen No. 86. oder 108. zu gebrauchen, damit das Geschwür gänzlich gereiniget, und ausgeheilet werde.

Bisweilen erwecket die Eiterung der Nieren an den Aussentheilen der Lenden eine Geschwulst, man leget dahero alsogleich erweichende Umschläge darauf,
und

und sobald man vermerket, daß ein Eiter in selber verschlossen sey, ist sie alsogleich zu eröffnen, und so lange offen zu erhalten, bis die innerliche Theile vollkommen wieder hergestellt sind; Allein in diesem Falle verbleiben sehr oft unheilbare Fisteln zurück.

Eröffnet sich aber ein solches Geschwür weder gegen die äusseren Theile noch in den Harn gang, dann sammelt sich der Eiter in grosser Menge, verzehret oft die ganze Niere, und erwecket eine unheilbare Abzehrung, oft aber verschaffet sich der Eiter einen Ausgang gegen die Nebentheile, frisst selbe an, verursachet neue Geschwüre, hohle Gänge und Fisteln, und bringet dadurch einen schmerzhaften und langsamen Tod; Oft zerberstet es, und ergießet seinen Eiter in die Bauchhöhle, und davon entspringet endlich eine unheilbare Windwassersucht, oder andere eben so gefährliche Krankheiten.

Von dem Flussfieber oder hitzigen Gliederreissen, und den rheumatischen Schmerzen.

Wenn sich gählig an einem oder mehreren Theilen des Leibes eine Geschwulst einfindet, welche heiß und schmerzhaft ist, so pflegt man selbe einen

hitzigen Fluß zu nennen, ist sie aber nicht heiß noch besonders schmerzhaft, dann nennt man es einen kalten Fluß.

Kalte Flüsse sind gemeinlich langwieriger als die hitzigen, hingegen werden die letztern allezeit von einem Fieber begleitet, woher es den Namen Flußfieber erhält.

Wenn sich solche Flüsse besonders in den Gliedern oder Gelenken aufhalten, und einen reißenden, brennenden Schmerz verursachen, so heißt man es ein Gliederreissen; Nimmt aber der Schmerz an was immer für einem Theile des Leibes seinen Sitz in der spannadichten Ausbreitung der fleischichten Theile, dann wird es ein rheumatischer Schmerz genennet.

Diese verschiedene Benennungen machen keinen großen Unterschied in der Heilung; denn die Ursache ist fast allezeit einerley: deswegen sind oft eben solche Arzneyen bey dem rheumatischen Schmerzen anzuwenden, welche bey dem Gliederreissen wirksam und gut befunden werden.

Nur kömmt es hauptsächlich darauf an, daß man sehe, ob die Krankheit mit einem Fieber vergesellschaftet und hitzig, oder aber ohne Fieber und langwierig sey.

Wenn gähe Kälte einfällt, oder die Luft lange Zeit nebligt, feucht und kalt ist, so beobachtet man
oft

oft sehr viele mit einem hitzigen Gliederreissen behaftete Kranke.

Sie empfinden anfänglich Schauer, Kälte und grosse Mattigkeit, der Puls wird fieberhaft, dann klagen diese Kranke Kopfschmerzen, Hitze, Durst, und lassen einen ganz trieben Harn.

Nach einigen Stunden, oft auch gleich anfangs empfinden sie einen reissenden Schmerz, welcher von einem Orte in den andern übergeht, und bald in diesem bald in jenem Theile des Leibes verspüret wird. Gemeinlich aber gehen dergleichen Schmerzen von einem Gliede oder Gelenke in das andere, bisweilen aber übersetzen sie sich auch in die Seitenthelle der Brust, und verursachen ein heftiges Seitenstechen.

Nachdem der Schmerz einen oder zween Tage lang von einem Theile in den andern überwandert ist, verbleibet er endlich an einem oder auch mehreren Orten fest sitzen, und verursachet zugleich an selben meistens eine weißlichte, bisweilen röthlichte, heisse, angespannte und sehr schmerzende Geschwulst; Wenn er zu gleicher Zeit mehrere Gelenke einnimmt, dann wird oft der ganze Leib unbeweglich, der Schmerz unerträglich und grausam, besonders wenn er sich in die Lende, Hüfte und Achseln zugleich setzt. Bisweilen aber beobachtet man keine grosse Geschwulst, dennoch ist der Theil allezeit heiß, und auch bey der gelindesten Bewegung sehr schmerzhaft.

Diese Schmerzen vermehren sich immer des Abends, verhindern den Schlaf, verursachen grosse Unruhen, und oft heftiges Irrenreden.

Nähe selten beobachtet man, daß dieser Schmerz bald die äusserlichen bald die innerlichen Theile des Leibes ergreift, und endlich an den innerlichen Theilen sich ansetzt, und fest verbleibt; Deswegen entsteht auch manchmal ein sehr heftiger Husten und sehr beschwerliches Athmen, oft ein unerträgliches Kopfwehe, heftiger Magenschmerz mit Brechen, Bauchgrimmen, Nierenschmerzen, Verhaltung des Harns, u. s. w.

Die Gefahr ist desto grösser, wenn die innerlichen, und besonders die zum Leben nothwendigen Theile davon eingenommen sind.

Oft aber setzt sich der Schmerz gleich anfangs an einem Orte fest ohne lang herumzuirren.

Bisweilen endiget sich diese Krankheit ganz glücklich in wenigen Tagen, bisweilen aber ist sie sehr hartnäckig, und dauert mehrere Wochen, oder es kann auch eine langwierige Krankheit, und oft die Gliedersucht oder Abzehrung daraus entstehen.

Wenn der erste Anfall nicht heftig ist, und sich der Kranke alsogleich von aller kalten Luft hütet, und durch gelinde Bettwärme, durch vieles verdünnendes, gelind schweistreibendes Getränke die Ausdünn-

hänkung zu befördern suchet, so kann er oft in zween oder dreyen Tagen von diesem Uebel frey seyn.

Wey so geringen Umständen ist es hinlänglich, wenn er des Tages dreymal ein Pulver wie No. 1. nimmt, und allezeit darauf zwo Schalen vom Thee No. 13. trinket, oder es dienen ihm Mittel wie No. 8. 40. 46. 72. 116.

Doch ist ein solcher Kranker hernach zu ermahnen, daß er sich noch einige Zeit vor der Erkältung gut bewahre, und besonders die feuchte Kälte und Zugluft vermeide, sonst verfällt er bald wiederum in die nämliche Krankheit, und ein solcher Rückfall ist meistens hartnäckiger und heftiger.

Ist aber gleich anfangs das Fieber und der Schmerz sehr heftig, so ist diese Krankheit auf eben die Art wie ein Entzündungsfieber zu heilen.

Man muß dem Kranken nach Maas seiner Kräfte und Zufälle öfters Blut lassen, und vieles erweichendes, auflösendes und kühlendes Getränk und andere dergleichen Arzneyen wie No. 6. 7. 8. 9. 121. beybringen; Die schmerzhaften Theile sollen, wo möglich, beständig mit erweichenden und zertheilenden Umschlägen gebähet werden, doch ist in Acht zu nehmen, daß sie nie erkalten, weil sie sonst allezeit schaden.

Hat der Kranke nicht hinlängliche Oeffnung des Leibes, so muß man selbe durch Klystiere verschaffen,

oder die Arzneyen so einrichten, daß dadurch der Leib genugsam entleeret werde, wie No. 11. 12. 39. 141. oder man kann auch alle dritte Tage ein abführendes Mittel wie No. 3. 5. 14. 167. geben.

Gehet der Harn häufig, dick und trübe ab, so verschaffet er allezeit viele und baldige Linderung, verbleibt er aber bleich und wässericht, dann dauert die Krankheit gemeinlich lange.

Lassen einmal die Schmerzen nach, wird das Fieber minder, die Geschwulst weicher und schlapper, dann ist nicht mehr nothwendig die Abführungsmittel so oft zu wiederholen, doch fährt man mit den ersten Arzneyen und Getränken fleißig fort.

Oft schlafen solche Kranke durch viele Nächte nicht, indem die Heftigkeit des Schmerzens Abends immer zunimmt, und erst nach Mitternacht nachläßt.

Wenn nach einigen Tagen durch die gehörigen Arzneyen und Blutlassen das Fieber gemildert worden, und die Nothwendigen Ausleerungen geschehen sind, dann ist es erlaubt solchen Kranken stillende Mittel wie No. 41. 80. 92. zu geben: Früher aber würden sie allezeit schaden.

Man muß sie hingegen in dieser Krankheit nicht, wie sonst gewöhnlich, Abends dem Kranken beybringen, weil gemeinlich damals das Fieber und der Schmerz wiederum heftiger werden und diese Mittel alsdann nur mehrere Hitze, Unruhe und Mengen

fen verursachen, den Kranken abmatten, und doch keinen Schlaf verschaffen würden, sondern man muß sie gegen die Morgenstunden, wo das Fieber und der Schmerz abnimmt, beybringen, dann folget gemeinlich ein sanfter Schlaf, welcher etwelche Stunden dauert, worauf der Kranke ganz munter wird, und Erleichterung fühlet.

Wenn einmal die Schmerzen dergestalt gemildert sind, daß sich der leidende Theil ganz gemächlich bewegen läßt, und ohne grossen Schmerz bewegen läßt, dann ist es ein sehr gutes Zeichen, man kann auch damals die erweichenden Umschläge bey Seite legen, und nur diese Theile mit warmen Tüchern gelinde reiben, und warm halten, doch muß man mit obigen Arzneyen nicht aussetzen, und so lange fortfahren, bis der Kranke zu genesen anfängt.

Ließ aber nach allen dergleichen angewandten Mitteln der Schmerz gar nicht nach, alsdann ist beynebens das Pulver No. 180. zu geben, oder aber wenn das Fieber noch sehr stark ist, dann braucht man statt diesem jenes No 186. und dadurch wird oft halbtige und grosse Linderung geschafft.

Wenn sich einmal gehdrig das Fieber vermindert hat, und nur noch schlappe teigartige Geschwülste, und stumpfe Schmerzen zurückbleiben, dann werden solche gemeinlich durch Mittel wie No. 18. 68. 144. 178. nebst gelinden Reibungen leicht vertrieben.

Bisweilen lassen die Gheberschmerzen, und das Fieber nach, und es zeigt sich darauf am ganzen Leibe mit grosser Erleichterung des Kranken ein häufiger Frieselausschlag, und wenn sich dazumal kein besonderer Umstand zugleich einfindet, und die Kräfte standhaft verbleiben, dann ist die Heilungsart nicht zu verändern, sondern nur mit obigen Getränken und gelinden Arzneyen fortzufahren.

Manchmal sind nicht nur allein die Gelenke und Glieder angeschwollen, sondern es schwillt oft zugleich der ganze Leib, der Kopf und das Angesicht; Auch in diesem Falle ist die bishero vorgeschriebene Heilungsart anzuwenden, wenn das Fieber heftig ist, und die übrigen Zufälle gleich sind.

Nicht selten beobachtet man auch, daß sich die Geschwulst an den Gelenken und Gliedern gänzlich und plötzlich verziehet, sich an einem andern Orte des Leibes wiederum versammelt, und oft eine sehr grosse Geschwulst verursachet.

Solche Geschwülste müssen alsogleich, wenn sie schlotternd sind, eröffnet werden, damit die Feuchtigkeit auskieset, nicht neuerdings auf andere Theile übertragen werde, und den Kranken dadurch in eine neue Gefahr versetze; die ausfliessende Materie ist gemeiniglich gelblicht, schleimicht und zähe.

Solche eröffnete Wassergeschwülste fliessen oft lange Zeit, und können bisweilen hart geheilet werden;

den; Anfangs muß man den Ausfluß nicht verhindern, sondern die Wunde nur mit trockenen Leinwandfasern verbinden, nach einigen Tagen legt man auf die Wunde eben solche aber in einem Schierlingabsud getauchte Fasern und zwar viermal des Tages frisch auf, hierdurch vermindert sich nach und nach der Ausfluß, und die Wunde heilet glücklich.

Verliert sich aber die Geschwulst an den Gelenken oder Gliedern plötzlich, und entstehet dufferlich keine andere an irgend einem Orte, der Kranke hingegen fängt an gählings hart und beschwerlich zu athmen, oder er verfällt in eine Schlassucht, dann ist dieses ein übles Zeichen, und solche Kranke sterben oft gar bald dahin.

Bei so gefährvollem Zustande muß man also gleich auf das Genicke und die Baden blasenziehende Pflaster legen, dem Kranken öfters Klystire, und solche Mittel wie Pro. 46. 71. 72. beybringen.

Fühlen sie hierauf Schmerzen und Spannungen in den Lenden, und einen öftern Zwang zum Harnen, dann ist es meistens ein gutes Zeichen, es folget sodann gemeinlich ein dicker, trüber Harn, welcher einen häufigen, schleimichten Saß machet; Geschiehet dieses nun mit Erleichterung des Kranken, so muß man fleißig fortfahren, und auch die von den blasenziehenden Pflastern erweckte Geschwürre nicht zu halb

balb heilen, sondern solche durch reizende Mittel offen und flüssig erhalten.

Zeiget sich aber ein schleimichter, wässerichter Durchfall, dann ist solcher durch gelinde Mittel wie No. II. 12. 39. zu befördern, und dadurch wird oft die größte Linderung verschaffet.

Bisweilen fangen auch solche Kranke zu husten an, und es folget statt diesen Entleerungen ein schleimichter, zäher Auswurf, dazumal sind solche Mittel wie No. 8. 32. 33. 34. III. zu geben.

Folgen aber keine dergleichen Entleerungen, dann sterben sie sehr bald, und man findet gemeinlich in der Lunge oder in der Brusthöhle, oder auch im Kopfe vieles ergoffenes, sulzichtiges, wässerichtes Wesen.

Oft verbleibet nach einem heftigen Gliederreißen noch lange Zeit eine Mattigkeit übrig; die Kranken empfinden zwar keine Schmerzen, allein sie können sich hart bewegen, sind entkräftet, und ganz ausgezehrt: In diesem Falle ist der Puls nicht selten den Tag hindurch ganz natürlich; Abends aber empfinden die Kranken mehrere Hitze, und der Puls wird fieberhaft: bisweilen ist der Puls auch allezeit geschwinder, die Kranken haben Durst, wenig Lust zum Essen, und klagen immer über innerliche Hitze.

Im ersten Falle verschaffet man oft baldige Linderung, wenn man dem Kranken Mittel wie No. 144. 178. nebst dem Thee No. 143. oder 163. gebraucht.

brauchen läßt; oder man kann in eben diesem Erfolge Arzneyen geben wie Nro 18. 23. 46. 61. 68. 72. 116. 135. 142. 179. 180.

Im zweyten Falle hingegen muß man gelind kühlende und anfeuchtende Arzneyen wie Nro. 1. 2. 3. 9. 40. 88. so lange nehmen lassen, bis die Wälungen des Blutes gänzlich ausbleiben, der Kranke über keine Hitze mehr klaget, und der Puls ganz frey ist; besonders nützlich aber ist diesen Kranken, wenn sie stündlich oder alle zwo Stunden eine gute Schaal voll von Nro 45. nehmen; dieses dienet ihnen zum Getränke und zugleich zur Arzney.

Oft höret zwar das Fieber auf den Gebrauch dieser Mittel gänzlich auf, die Kranken bewegen ihre Glieder ganz gut und ohne Schmerz, sie schlafen ruhig, und essen hinlänglich, allein die Kräfte kommen nicht wieder, in diesem Falle giebt man eine geraume Zeit solche Mittel wie Nro. 36. 70. 150.

Am geschwindesten aber werden dergleichen Kranke hergestellt, wenn sie nebst diesen Arzneyen noch zugleich bey günstiger Witterung der reinen Landluft genießen, und sich mit vielem Milchgetränke ernähren.

Wenn die Glieder- oder rheumatischen Schmerzen ganz gelinde und ohne Fieber anfangen, so verursachen sie dazumal dem Kranken keine besondere Beschwerden, noch verhindern sie ihn in seinen Ver-
 richt-

richtungen, beschweden werden solche Schmerzen anfänglich gar nicht geachtet, und fast allezeit so lange vernachlässiget, bis der Schmerz sehr heftig wird, und das Uebel sich so fest gesetzt hat, daß der Theil, welchen es einnimmt, oft unbeweglich und unbrauchbar wird.

Leute, die der kalten und besonders der Zugluft ausgesetzt sind, ein scharfes zähes Blut haben, oder vielen sauren jungen Wein trinken u. s. w., werden sehr oft von diesem Uebel überfallen, es dauert bisweilen viele Wochen, Monate und auch Jahre; hauptsächlich wenn sich die Kranken nicht gehörig halten, oder die Krankheit schlecht behandelt wird.

Sitzige Nymphen, sie mögen äußerlich oder innerlich angewendet werden, vermehren gemeinlich dieses Uebel.

Bei solchen Schmerzen ist es selten notwendig eine Ader zu öffnen, ausgenommen wenn die Kranken einen gespannten Puls haben, oder vollblütig sind.

Gingegen muß man ihnen Getränke wie No. 46. 72. 116. 143. in großer Menge und durch lange Zeit beybringen; beynebens ist der leidende Theil früh und Abends mit warmen Lächern wohl zu reiben, und hernach mit dem Seifenpflaster zu bedecken.

Nachdem man mit diesem einige Tage fortgeföhren, dann ist ein abführendes Mittel wie No. 4. 5. 14. 38. zu geben.

Wird

Wird der Schmerz dadurch gelindert, so ist es ein gutes Zeichen, und sind eben diese Mittel fort zu gebrauchen; man kann auch, wenn es die Kräfte leicht ertragen, nach etwelchen Tagen das Abführungsmittel wiederholen, und dadurch werden oft sehr heftig rheumatische Schmerzen gehoben.

Es ist in solchen Fällen das Mittel No. 110. sehr nützlich, besonders wenn die Kranken dabey vieles von No. 143. trinken. Dadurch werden nicht selten auch die heftigsten und langwierigsten Hüftschmerzen gänzlich geheilet, ohne daß man beynebens anderer Arzneyen bedarf.

Wären aber sowohl diese als andere Mittel fruchtlos, dann ist das Pulver No. 180. zu geben, man kann auch dessen Dose nach und nach um vieles vermehren, und lange Zeit fortgebrauchen.

Oder man bedienet sich mit eben so großem Nutzen der Mittel No 49. 91. 174. Leuten aber von schleimichten und kalten Temperamenten sind jene No. 171. 172. am anständigsten.

Oft hilft keine innerliche Arzney, doch aber wird der Schmerz durch ein blasenziehendes Pflaster vertrieben, nur muß man selbiges einige Zeit fließend erhalten, oder öfters frisch aufsetzen.

Erweichende und besonders Dampfbäder sind bey hitzigen Gliederschmerzen allezeit sehr nützlich, doch sind bey langwierigen, hauptsächlich da die Kranken kein hitziges,

ziges, sondern vielmehr kaltes und schleimichtes Blut haben, die Schwefelbäder vorzuziehen, nachdem vorher die nothwendigen Mittel sind angewandt worden.

Oft verläßt die rheumatische Schärfe die Ausfentheile, wird gählings an einen innern übersehet, und verursachet nach Verschiedenheit der Theile, welche sie ergreift, verschiedene und sehr gefährliche Krankheiten. Entsteht nach einer solchen Uibersehung ein heftiger Schmerz, grosse Hitze und anhaltendes Fieber, dann ist der Kranke wie bey einem Entzündungsfieber zu behandeln.

Ist aber weder der Schmerz noch das Fieber so heftig, dann sind solche Arzneyen wie No. 8. 13. 40. 46. 72. 88. 116. hinlänglich, die übertragene Schärfe zu verdünnern, aufzulösen, flüßig zu machen, und entweder durch die gelinde Ausdünstung oder durch den Harn aus dem Leibe zu schaffen; man muß aber beynebens dem Kranken öfters ein erweichendes Klystier beybringen, vorzüglich wenn der Leib verstopfet ist, und an jene Theile, wo vorher der Schmerz seinen Sitz gehabt hat, muß man alsogleich auch reizende Umschläge wie No. 291. oder blasenziehende Pflaster auflegen; meistens wird dadurch die übersehte Schärfe an ihren vorigen Sitz wiederum geleitet.

Wenn der Gliederschmerz sich hartnäckig in einem Gelenke aufhält, so entstehet oft dadurch eine unheilbare oder langwierige Steifigkeit des Gliedes.

Wis-

Von den Pocken oder Blattern. 241

Bisweilen frisst die rheumatische Schärfe die Weine selbst an, und zerstöret sie gänzlich.

Deswegen muß man diese Krankheiten, wenn sie auch gering scheinen, niemals überhand nehmen lassen, besonders haben sich jene, die ohnehin ein scharfes Blut haben, davor zu hüten.

Von den Pocken, oder Blattern.

Die Pockenkrankheit überfällt meistens Kinder und wachsende Personen, doch sind auch erwachsene und sehr oft sehr alte Leute von selber nicht befreuet, wenn sie solche noch nie gehabt haben.

Diese Krankheit reißet zu Zeiten gählings ein, ergreift eine unzählige Menge, und wüthet nicht selten in mehreren Ländern zugleich.

Bisweilen aber beobachtet man sie nur einzeln.

Manchmal ist sie sehr böse, und tödtet viele Personen, oft aber auch sehr gutartig, und dann sterben wenige davon.

Pocken, die gelinde und ordentlich ablaufen, und mit keinen sehr heftigen oder bösen und gefährvollen Zufällen verknüpft sind, werden insgemein gutartig genennet.

Geogr. Unterr. I. Thl.

D.

Gene

242 Von den Pocken, oder Blattern.

Jene aber pflegt man bössartig zu heißen, welche einen unordentlichen Lauf haben, sehr böse und höchst gefährliche Zufälle mit sich führen, und die größte Anzahl der damit behafteten entweder in die Todesgefahr versetzen, oder tödten.

Die Bössartigkeit der Pocken hängt nicht von verschiedener Jahreszeit ab, weil man oft bey jeder sowohl gute als böse Pocken beobachtet.

Doch kann auch die schnelle Veränderung der Luft, oder derselben üble Beschaffenheit zu jeder Jahreszeit die Pocken sehr bössartig machen; Meistens aber entstehet die Bössartigkeit, besonders bey einzelnen Kranken von einer innerlichen versteckten Schärfe oder von einer bössartigen Ursache, oder was auch sehr oft geschieht, es werden die Pocken durch hitzige Mittel oder durch andere unanständige Heilungsart bössartig.

Doch mögen die Pocken immer böse oder gutartig seyn, so sind sie allezeit ansteckend, und diese Ansteckung theilet sich nicht nur durch die Berührung, sondern auch durch die Luft mit.

Ist diese Krankheit ordentlich, dann fängt sie gemeiniglich mit einem Schauer an, worauf eine Hitze folget; Diese ist nun bisweilen anhaltend, bisweilen läßt sie wiederum nach, oder Hitze und Kälte wechseln immer miteinander ab, Abends hingegen ist die Hitze allezeit stärker und anhaltender; Der Puls ist fieberhaft, die Kranken klagen über Mattigkeiten, Drü-
cken

Ken in der Herzgrube, Schmerzen im Kopfe, Nacken, Lenden, und in den Gliedern, sie haben Durst und Eckel vor dem Essen, sie erbrechen sich, sind immer schläfrig, dumm, unruhig und ängstlich, die Zunge ist weiß, der Harn röthlicht oder kammensfarbig, die Augen funkeln oder sind roth.

Diese Umstände dauern gemeiniglich bis zu Ende des dritten, oder zu Anfange des vierten Tages, dann zeigen sich im Angesichte, am Halse und bisweilen auf der Brust, kleine, rothe, etwas erhabene Pünktchen, worauf die vorigen Umstände viel gelinder werden, oder zu Zeiten, wenn die Zufälle sehr gemässigt sind, höret dazumal das Fieber gänzlich auf; Nach und nach kommen auch solche Pünktchen an den obern und untern Gliedern hervor und endlich am ganzen Leibe: Nachdem nun alle Pockenschärfe auf die Nussentheile übertragen ist, dann verschwinden alle obigen Zufälle gänzlich.

Diese Pünktchen erheben sich langsam in jener Ordnung, wie sie hervorkommen sind, und verändern sich in Pocken, die rings herum einen rothen Reif haben; Die entzwichen liegende Haut wird angespannt, roth und nicht selten schmerzend.

Am Ende des sechsten, oder zu Anfange des siebenten Tages gehen diese Pocken in Eiterung über; Es erhebet sich meistens das Fieber wiederum von neuem,

die Kranken bekommen mehrere Hitze, schlafen unruhig, klagen Durst und spannenden Schmerz an allen Theilen, wo Pocken sind, das Angesicht und oft der ganze Kopf ist angeschwollen, und nicht selten die Augenlieder vor grosser Geschwulst gänzlich geschlossen; Größere und erwachsene Personen haben hier gemeiniglich einen Speichelfluß.

Endlich werden die Pocken ganz groß, gut erhoben, und mit einem gelben Eiter angefüllt, bis den zehnten oder eilften Tag ist meistens die Eiterung, besonders im Angesichte und an den obern Theilen vollendet; Alsdann läßt das Fieber, die Geschwulst und Spannung in diesen Theilen nach, die Pocken welken, fangen zu trocknen an, und dazumal ist bey guten und ordentlichen Pocken fast allezeit die Gefahr vorüber.

Da die Spannung und Geschwulst an den obern Theilen sich vermindert, vermehret sie sich an den Händen, endlich auch an den Füßen, und in dieser Ordnung zeitigen, und welken auch die Pocken an diesen Theilen ab; Bisweilen sind sie an den unteren Theilen noch ganz frisch und in besser Eiterung, da die im Angesichte schon ausgetrocknet sind.

Wenn die Eiterung vollendet ist, hört auch das Eiterungsfieber gänzlich auf.

Und

Und wie die Geschwulst im Angesichte, und den oberen Theilen abnimmt, so vermindert sich auch bey erwachsenen Leuten der Speichelfluss.

Die Abwekung und Austrocknung der Pocken vollendet sich gemeinlich den vierzehnten, sechzehnten, achtzehnten, oder wenn sehr viele Pocken sind, längstens den zwanzigsten Tag, und so schliesset sich diese Krankheit vollkommen und odenlich.

Bey den Pocken werden vier verschiedene und wesentliche Zeitpunkte beobachtet.

Der erste fängt mit der Krankheit selbst an, und dauert gemeinlich bis den vierten Tag; Er bestehet in einem anhaltenden Fieber, welches durch das Pockengift erwecket wird, und das Pocken- oder das Ansteckungsfeber heisset.

Der zweyte Zeitpunkt folget hierauf mit dem Ausbruch der Pocken, und erstrecket sich bis in den sechsten oder längstens in den siebenten Tag; Während dieser Zeit ist der Kranke gemeinlich ganz wohl, und ohne Fieber, und dieses wird die Ausbruchszeit genennet.

Dann fängt die Eiterung der Pocken oder der dritte Zeitpunkt an, und endiget sich am zehnten, eilften oder längstens bey guten Pocken am zwölften Tage, bey übeln aber dauert er öfters bis den vierzehnten; In diesem Zeitpunkte vermerket man gemeinlich einen feberischen Puls, beschwogen wird

246 Von den Pocken, oder Blattern.

dieses das Zeitigungs- oder Eiterungsfieber genennet; Lehens folget die Abtrocknung, oder der vierte Zeitpunkt.

In jedem dieser Zeitpunkte kommen oft verschiedene Zufälle vor, welche zu Zeiten die Gefahr vermindern, oder vergrößern, und folglich gute oder böse, gefährliche oder tödtliche Anzeigen mit sich bringen.

Je gelinder der erste Anfall von dieser Krankheit ist, je weniger Beschwerdissen der Kranke während dem Ansteckungsfieber klaget, besonders wenn er dabey gute Kräfte hat, und munter ist, desto leichter wird der Ausbruch der Pocken, und auch der übrige Verlauf der Krankheit seyn.

Dst ist diese Krankheit so gelinde, daß die Kranken die ersten Tage nur ganz leichte und flüchtige Abwechslungen von Schauer und Hitze empfinden, weniger Eklust haben, und über ganz geringe und nicht anhaltende Kopf-, Rücken- oder Gliederschmerzen klagen, der Puls ist kaum geschwinder, als er natürlich zu seyn pfleget, weder die Mattigkeit, noch der Durst sind beträchtlich: Den vierten Tag zeigen sich hin und her am Leibe ganz wenige rothe Pünktchen, und dann befindet sich der Kranke ganz leicht, und gut; Bisweilen vermehret sich hernach noch die Anzahl dieser Pünktchen, bisweilen aber verschwinden den folgenden Tag die meisten, und die wenigen, so übrig

übrig bleiben, erheben sich ganz schön, haben schon den siebenten oder achten Tag guten Eiter, und sind bis den elften oder zwölften Tag in vollkommener Abtrocknung.

Dieses ist die leichteste und beste Art der Pocken.

Wenn aber die Krankheit alsogleich mit heftigem Schauer und lang anhaltender Kälte anfängt, worauf große anhaltende Hitze folget, wenn der Kranke über unerträgliches Kopf- und Gliederschmerzen, über außerordentliche Mattigkeiten, über große und anhaltende Aengsten klaget, und sich sehr oft mit größter Beschwerlichkeit erbricht, anfängt irre zu reden, hart athmet, wenn der Puls sehr schnell, erhoben, hart und ungleich ist, dann ist die Krankheit sehr gefährlich, und solche Kranke bekommen meistens sehr viele und nicht selten zusammenfließende Pocken.

Viel gefährlicher steht es aber noch mit dem Kranken, wenn er gleich anfangs seine Kräfte gänzlich verliert, wenn er über nichts klaget, ganz tief-sinnig und gleichgültig ist, wenn er bleich oder erdfärbig aussehet, wenn der Puls sehr schnell, klein und schwach ist, oder ganz langsam gehet, wenn die Haut am ganzen Leibe schlapp und mit einem zähen, pappenden, schleimichten Schweiß besudelt ist, wenn es ihn sehr oft zum Brechen reizet, und die Kräfte mangeln, selbes zu bewerkstelligen; dann sind die-

248 Von den Pocken, oder Blattern.

ses die übelsten Zeichen, und Vorbothen bösarziger und meistens tödtlicher Pocken.

In allen Gattungen von Pocken findet sich nicht selten währendem Ansteckungsieber gleich anfangs ein Halswehe ein, allein solches verlieret sich bey gutartigen Pocken meistens, wenn sie hervor kommen.

Der Ausbruch der Pocken muß sich niemals vor dem Ende des dritten oder vor dem Anfang des vierten Tages zeigen.

Bey Kindern, und öfters auch bey wachsenden Personen entstehen bisweilen bey Anrückung des Ausbruchs der Pocken heftige Zuckungen in den Nerven, und kramphafte Bewegungen oder Fränsen; Diese sind zu Zeiten Vorbothen guter Pocken, allein sobald sich die Pocken sehen lassen, müssen diese Zufälle aufhören; Denn dauerten sie fort, so bedeuteten sie allezeit sehr viele und manchmal auch bösarzige und scharfe Pocken.

Wenn sich zur Ausbruchzeit anfangs die rothe Pünktchen ganz einzeln zeigen, sich nach und nach vermehren, in ihrer Farbe hellroth sind, und das Fieber sammt den übrigen Zufällen um vieles nachläßt, oder gänzlich aufhöret, so kann man gute Hoffnung machen, und bey solchen Umständen wird der Kranke nicht allein allezeit eine sehr mäßige Anzahl von Pocken haben, sondern solche werden auch immer gutartig seyn; Es wäre dann, daß in dem Kranken eine besondere und vielleicht unbekante Schärfe

Von den Pocken, oder Blattern. 249

Schärfe stärke, durch deren Entwicklung auch die guten Pocken böseartig würden.

Wenn nach vollendetem Ausbruch die Pocken weit aus einander stehen, sich ganz gemächlich und gleichförmig erheben, wenn ihre Farbe hellroth verbleibet, und auch die inzwischen liegende Haut angespannet, roth, heiß und schmerzhaft wird, so zeigt es gute Kräfte der Natur und gutartige Pocken an, besonders wenn dabey der Kopf, der Hals und die Brust ganz frey und unbeschweret sind.

Bev so günstigen Anzeigen darf man auch allezeit gute Hoffnung haben, obwohl die Anzahl der Pocken sehr häufig wäre, wenn solche nur nicht zu nahe an einander kleben, oder viele, und zwar die meisten zusammenfließen; Denn solche zusammenfließende Pocken werden in ihrem Fortgange beschwerlicher und immer gefährlicher, wäre auch der Anfang der Krankheit und des Ausbruches gelind und günstig gewesen.

Wenn die Pocken zu gehöriger Zeit auszubrechen beginnen, aber die Zufälle sich dadurch nicht vermindern, und der Puls schneller, klein und schwach wird, die Farbe der anwesenden Pünktchen dunkelroth ist, der Kranke irre redet, oder immer schläfrig ist, sehr hart und ängstlich athmet, beschwerlich hinterzuschlucket, und außerordentlich viel schwiget, wenn sich bald mehr bald weniger dergleichen Pünktchen

sehen lassen, sich aber gar nicht merklich erheben, so ist es ein übles Zeichen; Denn es haben entweder die Naturkräfte so nachgelassen, daß sie nicht hinlänglich sind, die Pockenmaterie an die Oberfläche des Körpers zu übertragen, oder es ist selte so scharf und böhartig, daß sie das Blut aufgelöst hat, oder sie ist mit selbem so vermischt, daß sie nicht kann entwickelt werden.

Obt gehet der erste und zweyte Zeitpunkt gut von statten, es kommen die Pocken zu rechter Zeit glücklich hervor, es lassen alle Zufälle gehörig nach, die Kräfte sind gut, und man hat gegründete Hoffnung eines glücklichen Ausganges. Allein, da die Eiterung anfangen, und die Pocken sich füllen sollten, dann vermindern sich gählig oft ohne bekannte Ursache die Kräfte des Kranken, die Pocken werden bleich oder dunkelroth, fallen gänzlich zusammen, oder machen in der Mitte eine tiefe, dunkelbraune oder schwarze Grube: Bey solchen Zufällen siehet es sehr gefährlich mit dem Kranken, hauptsächlich wenn dazumal auch der Speichelfluß vermindert wird, Unruhe, Zuckungen, Irrereden folget, und der Athem sehr mühsam ist.

Wird aber der Athem nicht sehr mühsam, und vermehret sich dazumal der Speichelfluß, schwellen die Hände und Füße gut an, oder folget ein schleimichtes, eiterförmiges Abweichen, oder machet der Harn
einen

Von den Pocken, oder Blattern. 251

einen häufigen, schleimichten eiterförmigen Saß, erholet sich dadurch der Puls, und ist sich der Kranke gegenwärtig, so muß man nicht alle Hoffnung verlieren.

Ist der Anfang der Krankheit sehr heftig, brechen die Pocken schon den anderten Tag in überaus großer Menge aus, erheben sie sich gar nicht, oder nur unmerklich, ist ihre Farbe und Gestalt bössartig, dann ist die Krankheit meistens tödtlich. Bisweilen sterben dergleichen Kranke schon den vierten, bisweilen den siebenten Tag, zu Zeiten kann man sie mit grosser Sorgfalt und Mühe, bis den eilften, oder bis zu Ende des dreyzehnten Tages erhalten, sehr selten aber ist man so glücklich, daß man solche Kranke zur Genesung bringt.

Wenn die Zeitigung der Pocken anfängt, und das Fieber sehr mässig ist, jede Blatter nach und nach mit einem guten gelben Eiter angefüllet wird, und der Kreis um jede besondere Blatter hellroth und angespannet verbleibet, auch die inneren Theile frey sind, dann stehet es gut mit dem Kranken.

Ist hingegen das Fieber sehr heftig, werden die Pocken nicht gelb, sondern sind mit einem scharfen, bräunlichten oder röthlichten Wesen angefüllet, so ist es allezeit gefährlicher, wenn auch die übrigen Umstände gut scheinen. Denn dieses scharfe Wesen frist oft die Nebentheile an, vermehret das Fieber,
macht

252 Von den Pocken, oder Blattern.

macht Unruhen, Bangigkeiten und Zuckungen, und verursacht dadurch nicht selten unheilbare Uebel, oder selbes wird in das Blut übergetragen, greift die innern Theile an, und ziehet bisweilen gar bald den Tod zu; Oder es versetzt sich an verschiedne Aussen-theile des Körpers, und macht meistens solche Reankte auf ihre Lebensstage zu elenden Krüppeln, besonders wenn selbes in die Augen, Ohren, den Mund, oder in die Gelenke versetzt wird.

Sind nun die von einander abgefonderten gutartigen Pocken ordentlich zu ihrer Reife gekommen, so zerbersten sie, und es schwiiget der Eiter ganz langsam durch, solcher erhärtet sich nach und nach, und verursacht eine Rinde, diese trocknet endlich aus, fällt gemächlich ab, und läßt einen röthlichten Fleck zurück.

Ist aber die Materie auch bey einzelnen und aus einander gesetzten Pocken nicht milde und dicke, sondern ganz dünne, jauchhaft und scharf, dann frisst selbe in die Tiefe oder um sich herum, trocknet hierauf ganz langsam ab, und läßt eine Grube oder Narbe zurück.

Die an einander klebenden oder zusammenhängenden Pocken, wenn sie sehr gutartig sind, endigen sich öfters auf diese gelinde Art, die zusammenfließenden aber sehr selten.

Bis.

Von den Pocken, oder Blattern. 253

Bisweilen geschieht es aber auch bey den zusammenhängenden und fast allezeit bey den zusammenfließenden Pocken, daß sich am Ende der Zeitigung und Anfange der Austrocknung eine braune oder schwarze, dicke Rinde ansetzet, welche oft nicht nur allein das Angesicht, sondern auch den ganzen übrigen Leib oder wenigstens dessen meiste Theile bedecket, und die Ausdünstung oder das Ausrinnen der darunter enthaltenen Materie oder Schärfe lindert; Dadurch werden nun die darunter liegenden Theile gereizet und angefressen, es wird diese Materie oder Schärfe durch die Gefäße eingesauget, und mit dem übrigen Blute vermischt; Es entstehet dann wiederum bisweilen ein sehr heftiges Fieber, bisweilen eine gänzliche Verderbung des Blutes, oder verschiedene sehr heftige und gefährliche Zufälle nach Verschiedenheit der Theile, welche diese Materie ergreiffet.

Deswegen wird auch der Kranke nicht selten in diesem letzten Zeitpunkte, wo er schon frey seyn, und zu genesen anfangen sollte, neuerdings in die größte Lebensgefahr versetzt.

Es erhellet nun aus diesem, daß, da die Pockenkrankheit sehr verschieden ist, und da sich auch in einem jeden Zeitpunkte verschiedene und oft sehr gefährliche Zufälle ereignen, die Heilungsart nicht einerley, sondern nach den Zufällen eingerichtet seyn muß.

Haupt-

Hauptsächlich hat man aber bey jeder Pockenkrankheit zu überlegen, und sorgfältig zu überdenken, 1.) Ob der Kranke von guter und gesunder Beschaffenheit sey, und hinlängliche Kräfte habe. 2.) Ob das Fieber und die Zufälle ordentlich und der Krankheit angemessen, oder aber unordentlich, zu heftig und gefährvoll sey. 3.) Ob die Naturkräfte durch den ganzen Verlauf der Krankheit sich standhaft erhalten, oder ob selbe während dem Verlaufe der Krankheit sich plötzlich verlieren, und die gutartig scheinenden Pocken in bössartige übergehen. 4.) Ob die Naturkräfte gleich anfangs der Krankheit zu schwach, und die Zufälle bössartig. 5.) Ob die Pockenkrankheit als eine Seuche und epidemisch wäre, oder aber einzeln beobachtet werde. 6.) Wenn die Pockenkrankheit epidemisch ist, ob sie dann besondere und ausserordentliche Zufälle mit sich führe. 7.) Welche Heilungsart endlich zu ergreifen sey.

Das Pocken- oder Ansteckungsfeber ist in der That ein Gährungsfieber; Gleichwie nun jede Gährung eine gewisse Zeit erfordert, um sein Ende vollkommen zu erreichen, und um jenes was unnütz scheint abzufondern, eben so ist auch bey ordentlichen Pocken eine gewisse Zeit gesetzt, welche erfordert wird, das Pockengift zu verfochen, selbes zu entwickeln, und alsdann auf die Oberfläche des Leibes zu übersehen, und zugleich das Blut so zu verändern,
daß

Von den Pocken, oder Blattern. 255

daß es einmal mehr von dem Blattergift angesteket, oder dadurch zu einer solchen fieberischen Bewegung oder Pockengährung könne gebracht werden.

Es ist derothalben nichts schädlicher, als wenn man gleich zu Anfange des Pockenfiebers durch hitziges Verhalten des Kranken oder durch hitzige reizende Arzneyen vor der Zeit den Ausbruch zu befördern, und wie man zu sagen pfleget; das Gift aus dem Leibe zu treiben trachtet.

Dieser schädliche und menschenverheerende Irrthum hat vor Zeiten sowohl bey einigen Arzten, als besonders bey dem gemeinen Manne tief eingewurzelt, seitdem man aber den Lauf der Natur und das Wesentliche der Krankheiten besser zu erkennen sich bemühet hat, besonders aber seitdem die Einsprossung der Pocken durch überzeugende Beyspiele beweiset, daß das hitzige Verhalten schade, die freye Luft hingegen das einzige, sicherste und beste Mittel sey, ist dieser Irrthum bey Arzten erloschen, und bey dem gemeinen Manne dergestalt in Abnahme gekommen, daß nur noch wenige sind, die selbem anhängen.

Aus den oben beschriebenen Zeichen wird man meistens erkennen, ob ein Kranker mit dem Pockenfieber behaftet sey, und ob sich gute oder böse Pocken ereignen werden.

Das

Das Ansteckungsfeber oder der erste Lauf der Krankheit ist als ein anhaltendes Fieber anzusehen, und muß auf eben solche Art behandelt werden.

Ist also das Fieber nicht zu heftig, ist der Kranke nicht vollblütig, sind die übrigen Umstände günstig, dann hat man ihm nur vieles erweichendes, verdünnendes, gelind kühlendes Getränk, oder dergleichen Arzneyen zu geben, wie No. 1. 2. 3. 6. 7. 8. 9. 40. Man kann den Leib, wenn es nothwendig ist, durch erweichende Klystiere entleeren; Wäre der Kopfschmerz groß und anhaltend, dann muß man einen Sauerteig auf die Fußsohlen auflegen, Frühe und Abends ein Fußbad gebrauchen lassen, und damit so lange fortfahren, bis die Pocken anfangen auszubrechen.

Bemercke man aber, daß der Kranke aus vorhergegangener unordentlicher Lebensart den Magen beladen hätte, und folglich noch etwas unverzehretes im selben oder in den Gedärmen stücket, so müßte man solches, wie es am leichtesten scheint, entweder durch Brech- oder Purgiermittel wie No. 3. 5. 14. 24. 25. 26. aus dem Leibe schaffen: Man hat von solchen ausleerenden Arzneyen nichts zu befürchten, so bald man gründliche Verweise hat, daß die ersten Wege beladen sind, und man würde alsdann dem Kranken vielmehr schaden, und vielleicht böse Pocken
ver-

Von den Pocken, oder Blattern. 257

verursachen, wenn man solches gleich im Anfange vernachlässigte.

Beobachtet man aber ein sehr heftiges Fieber, viele Hitze, einen vollen, gespannten oder aus Vollblütigkeit unterdrückten Puls, dann muß man also gleich Blut lassen und solches, so oft es nöthig scheint, wiederholen. Beynebens soll man verdünnende, kühlende, gelind abführende Getränke reichen wie No. 11. 12. 39. und mit diesen oder dergleichen fortsetzen, bis das Fieber gehörig gemäßiget ist, hierauf verfähret man mit dem Kranken weiters, wie oben gemeldet worden.

Man kann aber sehr oft das Blutlassen und auch den größten Theil der kühlenden Arzneyen entbehren, wenn man gleich anfangs der Krankheit den Kranken beständig außer Bette hält, ihn mit ganz leichten Kleidern umgiebt, und beständig die freye, reine und gemäßigte Luft genießen läßt.

Es ist ungläublich, wenn man es nicht erfahren hat, was grosse und geschwinde Erleichterung durch den Gebrauch der freyen Luft verschaffet werde; Denn es lassen in kurzer Zeit alle Zufälle nach, der Kranke wird munter und kräftig, und die Heftigkeit des Fiebers mäßiget sich gehörig oft ganz allein durch dieses Mittel.

258 Von den Pocken, oder Blattern.

Man kann sicher behaupten, daß die freye und reine Luft das einzige Geheimniß der Einprosp-ärzte, und das sicherste Gegengift der Pockenkrankheit sey.

Wenn die Pocken ordentlich ausbrechen, und sich die Zufälle vermindern, kann man mit obigen gelinden, verdünnenden Arzneyen fortfahren; Eben so dienen selbe auch, wenn sich das Eiterungsieber einfindet, und den Umständen angemessen ist, und sich beynebens keine fremde Zufälle ereignen, die eine besondere Hilfe erfordern; Man fährt dahero mit diesen Mitteln fort, bis die Krankheit vollendet ist.

Wäre aber das Eiterungsieber zu heftig, der Puls voll, gespannt, die Hitze groß, der Athem beklemmet, der Kopf eingenommen, dann müßte man auch in diesem Zeitpunkte eine Ader öffnen, und besonders durch obige kühlende, abführende Mittel die Zufälle mäßigen, und durch Fußbäder, Sauerteige oder andere reizende Umschläge auf die Hüfte den Trieb des Blutes gegen die obersten Theile vermindern.

Allein man kann auch diese so heftige und gefährliche Zufälle am öftesten verhindern, wenn man den Kranken allezeit wie oben außer dem Bette, und in der freyen Luft erhält, beynebens geringe Leibes-

Von den Pocken, oder Blattern. 259

bewegungen machen läßt, und wenn man ihm den ganzen Tag hindurch den Schlaf wehret, alsdann werden hierauf die Nächte ruhig und erquickend.

Man hat keinesweges zu fürchten, daß die freye Luft den Ausbruch der Pocken verhindere; Indem die oft wiederholte Erfahrung lehret, daß selber dadurch befördert, erleichtert, und in seiner Ordnung erhalten werde.

Auch sind bey der Eiterungszeit die Zufälle allezeit in freyer Luft viel geringer, und selten oder gar niemals in gutartigen Pocken gefährlich, die Zeitigung geschieht geschwinder, so wie die Abtrocknung.

Man muß daher überzeugt seyn, daß das heisse und stille Verhalten des Kranken, die eingeschlossene und nicht erfrischte Luft, die nicht selten beygebrachten hitzigen Arzneyen die Pocken gefährlich und bössartig machen.

Es geschieht bisweilen, daß vermöge eines großen Zorns, Schreckens, Freude oder andern heftigen Gemüthsbewegungen, oder aus einem Fehler des Kranken und der Umstehenden auch gutartige Pocken plötzlich zurücktreten, zusammenfallen, und zu Zeiten gar verschwinden, wodurch der Kranke in die größte Lebensgefahr versetzt wird.

Auch in diesem Falle muß man niemals denselben zu warm halten, oder durch hitzige Arzneyen die

260 Von den Pocken, oder Blattern.

Pocken herauszutreiben suchen, sondern man verschaffet ihm frische und freye Luft, man giebt ihm verdünnende Getränke, und nicht selten findet er sich bald darauf merklich erleichtert, es kommen die Pocken wieder hervor, und erheben sich augenscheinlich.

Wäre aber dieses nicht hinlänglich, und man vermerkte ein heftiges Fieber, und einen anhaltend gespannten Puls, dann hat man ihm beynebens eine Ader zu öffnen, und den Leib durch Klystiere zu entleeren.

Wären hingegen die Pocken aus Überladung des Magens mit unverdaulichen Speisen zurückgetreten, dann ist das Beste, wenn man den Kranken alsogleich ein Brech- oder Abführungsmittel beybringt, besonders wenn er über heftiges Drücken im Magen, oder andere Beschwerden klaget, und es ihn beynebens immer zum Brechen reizet.

Die freye und gemässigte Luft schadet auch niemals jenen, die während der Eiterungszeit mit dem Speichelfluß befallen sind, und oft sehr beschwerlich schlucken; Denn diese Kranke finden davon vielmehr große Erleichterung und Erquickung, nur ist eine gähe Erkältung, und die allzurauhe und ziehende Luft zu vermeiden.

Nicht selten ist aber der ausfließende Speichel so schleimicht und zähe, daß die Kranken ihn nur sehr mühsam aus dem Munde bringen; In diesem Falle
kann

Von den Pocken, oder Blattern. 261

Kann er öfters den Mund mit dem Mittel No. 63. auswaschen, oder man soll ihn damit einsprizen: Wenn aber die Schärfe des Speichels verschiedene Theile des Mundes aufrässe, oder wenn man kleine schmerzhaftige Geschwüre oder Blattern im Munde beobachtet, dann verschaffet das Mittel No. 62. allezeit große Linderung

Bisweilen sind die Theile des Mundes bis tief in den Hals mit einer dicken harten Rinde überzogen, und manchmal ist auch die Nase von dergleichen harten zähen Wesen verstopfet, wodurch das Schlucken und Athmen nicht selten beschwerlich wird. In diesem Falle muß der Kranke beständig erweichende Getränke, oder laulichtes Wasser mit Milch vermischt in dem Munde halten, oder auch den warmen Wasserdampf durch die Nase und den Mund einathmen, damit diese harte Rinden erweicht, und abgesondert werden.

Sowohl bey den voneinandersehenden, als aneinanderhängenden und zusammenfließenden Pocken beobachtet man, daß der vierte Zeitpunkt der Krankheit nämlich die Austrocknungszeit meistens glücklich vorbegehe, wenn man den Kranken außer Bette und in der freyen Luft erhält: Sehr selten geschehen alsdann Übersetzungen an innerliche oder äußerliche Theile, und wenn sich auch noch ein Fieber einstellt, so ist es niemals so heftig und gefährlich

262 Von den Pocken, oder Blattern.

gefährlich, als es meistens zu seyn pfleget, wenn der Kranke ohne Erfrischung der Luft im Bette behandelt wird.

Geschähe es aber, daß bey Abtrocknung der Pocken sich neuerdings das Fieber außerordentlich vermehrte, beobachtet man einige Uebersezungen an den innern oder äuffern Theilen des Leibes, dann könnte man auch in dieser Zeit dem Kranken nach Kräften Blut lassen, und solches, wenn es nöthwendig ist, wiederholen; Man müßte ihm jeden anderten oder dritten Tag ein abführendes Mittel, wie No. 5. 14. beybringen, und ihn viel von No. 6. 7. 8. 9. 29. 45. 169. trinken lassen. Auch kann man ihm durch solche Arzneyen wie No. II. 39. 141. 167. den Leib immer offen und stießend erhalten; oder solches durch Klystiere bewirken; Und man hat ihn in solchem Falle eben so zu behandeln, als wenn er neuerdings von einem Entzündungskieber wäre überfallen worden.

Ist der Kopf und die Brust sehr eingenommen, entstehen Zuckungen oder Zitterreden, dann legt man auf die Fußsohlen reizende Umschläge, man bringt auf die Waden, oft auch auf die Arme blasenziehende Pflaster an, und läßt selbe hernach lange Zeit durchfließen, damit der Eiter und die Schärfe aus dem Blute sich absondern, und ausfließen könne.

Sind

Von den Pocken, oder Blattern. 263

Sind die Rinden der ausgetrockneten Pocken sehr hart, so sind sie durch Bäder oder erweichende Umschläge loszumachen, die noch übrigen nicht ausgetrockneten Pocken sorgfältig zu eröffnen, der Eiter ist gelinde auszudrücken, und auf solche Art die weitere Übersetzung der Schärfe in das Blut zu verhindern.

Es werden aber alle diese Mittel oft sehr wenig helfen, wenn man nicht allezeit dem Kranken eine frische und kühlende Luft zugleich verschaffet, und ist es möglich, so muß man auch bey diesen Fällen den Kranken in die freye Luft bringen.

Läßt dadurch das Fieber nach, nehmen die innerlichen Heftigkeiten ab, wird der Kopf und die Brust freyer, dann ist viele Hoffnung zur Genesung; Merket man aber keine Linderung, sondern vermehren sich vielmehr die übeln Umstände, dann folget gemeiniglich der Tod.

Oft sind die Kranken am Ende dieses Fiebers sehr matt und kraftlos, hier gedeihen ihnen solche Mittel am besten wie No. 27. 28. 177.

Es machet manchmal während diesem Fieber der Harn einen sehr häufigen eiterhaften Saß, dieses ist ein Zeichen, daß die Natur sich dadurch von der übertragenen Pockenmaterie befreien wolle; Deswegen kann man solches durch gelinde harntreibende Mittel befördern; wie No. 71. 72. 173. 215.

264 Von den Pocken, oder Blattern.

Hustet der Kranke, und fängt an auszuwerfen, dann giebt man ihm Arzneyen wie No. 8. 32. 33. 34.

Auf solche Art werden die Pocken durch die kühlende und verdünnende Heilungsart behandelt, wenn das Blut zur Entzündung geneigt ist, und die Naturkräfte gut sind, auch sich kein Zeichen einer Bösartigkeit, des Brandes, der Fäulung und Auflösung des Blutes einfindet; Bey solchen Umständen kann man am leichtesten helfen, weil die Natur zugleich mitwirkt.

Allein in dem andern Falle, wo die Lebenskräfte gänzlich zerstört sind, wo das Blut geronnen, matt und nicht selten faulend ist, wird alle Wissenschaft und Kunst sehr oft vergebens angewendet.

Nichts desto weniger kömmt es viel auf eine vorläufige Entscheidung und geübte Urtheilskraft an, daß man gleich anfangs das Uebel einsehe, die Gefahr, da sie noch ferne ist, erkenne, und solcher durch kräftige Mittel vorbeuge.

Dieses sind jene Fälle, wo die Natur nichts wirkt, wo es ganz allein auf die Erfahrung und Einsicht ankömmt; Denn wenn man die Sache recht versteht, und von keinem Vorurtheile eingenommen ist, so kann man oft helfen, wo sonst keine Hoffnung übrig bleibt.

Man muß zwar den ordentlichen Lauf jeder Krankheit, die verschiedenen Zeitpunkte derselben,
und

Von den Pocken, oder Blattern. 265

und alle Veränderungen, die sich in solchen ereignen, vollkommen wissen, erkennen, und verstehen, allein man soll sich niemals ganz allein auf diese Ordnung verlassen, sondern in jeder Krankheit und besonders allezeit bey den Pocken und bössartigen Krankheiten vorzüglich die Naturkräfte, und die Zufälle erwägen, und die Heilungsart nach selben, wo es die Noth erfordert, einrichten.

Beobachtet man nun in der Pockenkrankheit, wo die Kräfte anfangs gut waren, daß selbe gählings nachlassen, und zwar dergestalt, daß solche zur Ertragung der Krankheit nicht hinlänglich wären, so sind alsogleich die kühlende Mittel zu verlassen, und jene zu ergreifen, welche die Naturkräfte erwecken, und stärken, es mag dieses in was immer für einem Zeitpunkte eintreffen.

Geschieht es daher, daß zu jener Zeit, wo die Pocken ausbrechen sollten, der Puls sehr schwach, klein, ungleich und weich ist, daß der Kranke bleich und kraftlos dahin liegt, irre redet, oder über drückende Mängstigkeiten klaget, daß sich bald da bald dort einige ganz bleiche Pocken sehen lassen, bald aber wiederum verschwinden, die Haut am ganzen Leibe schlapp, und die Glieder kühl sind, dann muß man gelind stärkende Mittel geben, wie No. 16. 17. 19. 20. 22. 23. 160. niemals aber den Kranken im Bette zu warm halten, sondern ihm die freye Luft verschaffen,

266 Von den Pocken, oder Blattern.

fen, und wenn es möglich, aus dem Bette und Zimmer bringen.

Nicht selten kommen dadurch die Pocken nach und nach vollkommen hervor, der Puls erhebet sich, und der Kranke findet sich kräftig, hierauf verläßt man wiederum diese Mittel, reicht nur gelind verdünnende Arzneyen, und übergiebt der Natur das übrige.

Bleibe aber der Puls nachhero noch schwach, wäre der Kranke noch immer sehr abgeschlagen, dann muß man ohne Unterbrechung mit den stärkenden Arzneyen fortfahren, und also den Naturkräften aufhelfen, und sie zu erhalten suchen.

Erheben sich alsdann die Pocken nach und nach gehörig, ist ihre Farbe hellroth, spannet sich die anliegende Haut an, wird selbe roth und schmerzhaft, der Puls gleich und kräftig, der Athem leicht und der Kopf munter, und füllen sich beynebens die Pocken mit gutem Eiter, so stehet es mit dem Kranken wiederum sehr gut, und man kann auch dazumal die stärkenden Mittel verlassen, und nur mit obigen gelinden Arzneyen fortfahren, bis die Krankheit vollendet ist.

Merket man aber, daß die Pocken sich nicht genugsam erheben, daß ihre Farbe dunkelroth ist, die inzwischen liegende Haut schlapp bleibt; oder bleyfarbig aussieheth, oder daß sich zwar die Pocken erheben, aber bald in der Mitte einfallen, oder einen dunkel-

braun

Von den Pocken, oder Blattern. 267

braunen oder schwärzlichen Spiz bekommen, daß sich hin und her schwarzbraune Flecken zeigen, daß der Harn übel riecht, schwärzlich ausseheth, oder dünnes Blut mit sich führet, alsdann siehet es übel mit dem Kranken aus, und deswegen soll man noch kräftigere Arzneyen geben, die die Naturkräfte noch mehr erwecken, der Fäulung besser widerstehen, und die Auflösung des Blutes stärker verhindern; Zu diesem Entzwecke dienen nebst obigen Arzneyen auch noch solche Mittel wie No. 27. 28. 29. 30. 31. 148. 149. 150. 177. 196.

Beschaffen aber diese und dergleichen Arzneyen nicht bald eine merkliche und anhaltende Linderung, so ist gemeinlich alle Hoffnung vergebens.

Die Fiebereinde ist in diesen Fällen oft ganz besonders wirksam; Deswegen muß man sie ganz frey und in grosser Menge geben; Aber entleerende Arzneyen, und besonders das Blutlassen beschleuniget in diesen Umständen, wo das Blut gänzlich verborben, und die Lebenskräfte zerstöret sind, gemeinlich den Tod.

Gingegen sind bey so grosser Kraftlosigkeit reizende Umschläge, und blasenziehende Pflaster allezeit notwendig.

Wenn gleich anfangs der Pockenkrankheit die Kräfte des Kranken unterliegen, und sichere Zeichen der Bösartigkeit zugegen sind, und manihmal schon
den

268 Von den Pocken, oder Blattern.

den anderten Tag, oder auch später sehr häufige kleine, platte, ungleiche, bleyfärbige Pocken hervorkommen, sich wenig erheben, und bald eine scharfe Tauche in sich enthalten, dann hat man gleich anfangs die stärkenden, reizenden, und der Fäulung widerstehenden Arzneyen mit größtem Muth anzuwenden, und solche nach Verschiedenheit der Umstände geschickt auszuwählen.

Man muß solchen Kranken gleich zu Anfange blasenziehende Pflaster auslegen, und selbe beständig fließend erhalten.

Nichts ist aber, was diese Kranke mehr erquicket, die Kräfte geschwinder erholet, die Auflösung des Blutes und den Brand besser abhält, als die reine, freye und frische Luft.

Man soll also auch diese Kranke zu aller Zeit, wenn es die Bitterung und Gelegenheit zuläßt, in die freye Luft bringen, man soll sie herum führen, oder tragen, und oft geschiehet es dadurch, daß die sonst gänzlich entkräfteten Kranken so vielen Muth und Stärke bekommen, daß sie manchmal ganz alleine oder doch wenigstens mit Beyhilfe anderer herumgehen können; Könnte man sie aber nicht in die freye Luft übertragen, so ist wenigstens in ihren Zimmern die Luft immer zu erfrischen und kühl zu erhalten: Sie klagen zwar öfters Schauer, und zittern gleichsam vor Kälte in der freyen Luft, allein
fol.

Von den Pocken, oder Blattern. 269

solches hat nichts übelß zu bedeuten, und man darf sie deswegen nicht ins Bett legen, und warm halten; es wäre dann, daß sich außerordentliche Zufälle beygefellen.

Man wird bey schwangern Frauen, wenn sie mit der Pockenkrankheit behaftet sind, und wenn auch die Pocken sehr häufig und oft böße wären, sehr selten einen Blutsturz oder frühzeitige Geburt beobachten, wenn man sie allezeit eine frische und reine Luft genießen läßt, und so behandelst, als wenn sie nicht schwanger wären.

Da während der Pockenkrankheit besonders die Theile um die Augen manchmal sehr heftig anschwellen, und die Augen gänzlich schließen, so wird es dem Kranken allezeit sehr viele Linderung verschaffen, wenn man die Augen gleich zu Anfang dieser Geschwulst alle zweyte, oder dritte Stunde mit einem in laulichtes Wasser und Milch eingetauchten Schwamm anfeuchtet, bähet und gelinde abwäscht: Denn dadurch verhindert man die schmerzhaften Spannungen; Bey dieser Vorstcht schließen sich gar selten die Augen zu, und es kann sich alsdann keine zähe oder scharfe Materie ansetzen, welche oft diese Theile entzündet, oder aufreißt, und nicht selten dadurch verschiedene langwierige und manchmal unheilbare Augenkrankheiten verursacht.

Wenn

270 Von den Pocken, oder Blattern.

Wenn während der Eiterungszeit die Geschwülste im Angesicht, in den Händen und Füßen sehr ange-
spannt, entzündet und schmerzhaft ist, dann kann man
selbe mit erweichenden Umschlägen umgeben, oder mit
einem in lauliches Wasser und Milch getauchten
Schwamm öfters dāhen: Hierdurch läßt die übermäßige
und schmerzhaftige Spannung nach, die Schmerzen
und die Entzündung lindern sich, und die Pocken
erreichen geschwinder ihre Zeitigung.

Zeigten sich am Ende der Eiterungszeit oder wäh-
rend der Abtrocknung und auch nachhero einige Wi-
bersezungsgeschwülste an den Ausseentheilen, so muß
man selbe, wenn sie weich sind, und ein flüssiges We-
sen enthalten, alsogleich eröffnen, und lange offen
erhalten, hierdurch verhindert man, daß die gesam-
melte Materie nicht wiederum in das Blut zurück-
treten, und sich auch durch diese Ausflüsse das Blut
noch vom Ueberreste eben so entledigen kann.

Sind aber diese Geschwülste hart und entzün-
det, so braucht man sie nur durch erweichende Umschlä-
ge, und besonders durch das verstärkte Diachylonpfla-
ster zu erweichen, und zu zeitigen zu trachten, sobald
man aber einen Eiter darinn verspüret, muß man sie
eröffnen, und ganz langsam heilen.

Es ist sehr übel, wenn eine Uibersezung an ei-
nem Gelenke angebracht wird, und äußerlich keine
merk.

Von den Pocken, oder Blattern. 271

merkliche Erhabenheit oder Geschwulst machet, denn damals kann man dieser Schärfe keinen Ausgang verschaffen, sie frist deswegen selbe Theile an, und verursachet öfters einen unheilbaren Beinfracß, oder eine unheilbare Steifigkeit dieses Gelenkes.

Bemerket man bey einer solchen Übersetzung, daß der Kranke Kräfte hat, und der Puls etwas gespannt ist, so soll man ihm alsogleich eine Ader öffnen, und noch ebn diesen Tag ein Abführungsmittel geben, auch dieses jeden zweyten oder dritten Tag wiederholen, wenn es die Kräfte zulassen, bis merkliche Besserung verspüret wird.

Eben so verfähret man mit den Kranken, wenn sich am Ende der Pockenkrankheit eine Entzündung in den Augen ansetze; Bey solchen Umständen hat man manchmal zwey- bis drey-mal eine Ader zu öffnen, wenn es die Kräfte ertragen.

Auch ist in diesen Fällen nothwendig, daß man beynebens dem Kranken vieles erweichendes und blutreinigendes Getränke wie No. 40. 46. 72. 88. 116. reiche, besonders gedeihet ihm aber der fortgesetzte Gebrauch solcher Mittel wie No. 45.

Vielen aber wird vorzüglicher Nutzen geschaffen, wenn man sie täglich zwey, drey oder vier Unzen Hollunderblüthsalsen in abgetheilten Dosen nehmen läßt, und dadurch etwelche Tage ein gelindes Abweichen verursachet.

Wenn

Wenn nach der Pockenkrankheit langwierige Augenwehen oder auch Flecken am Auge zurückbleiben, kann man sie oft glücklich heben, wenn man nebst obigen Getränken dem Kranken das Mittel Nro. 48. giebt, und solches lange Zeit hindurch fortsetzet.

Verbleiben bössartige, hartnäckige Geschwüre, Beinfräß, heftiges Gliederrissen, und manchmal Schmerzen in den Beinen selbst, so kann man eines von den Mitteln Nro. 49. 60. 61. 130. anwenden, und diese helfen sehr oft, wo andere, lange Zeit gebrauchte, sonst vortrefliche Mittel nichts gefruchtet haben.

Schlafmachende oder stillende Arzneyen müssen nicht selten sowohl bey gut, als bössartigen Pocken angewendet werden, sie verschaffen allezeit grosse Linderung, machen die Nächte ruhig, erholen die Kräfte, vertreiben die Uengstigkeiten, und schaden niemals, wenn sie zu rechter Zeit, und in gehöriger Dose gegeben werden.

Sobald der erste Zeitpunkt vorüber ist und die Kranken nächtlicher Weile unruhig und schlaflos sind, kann man ihnen allezeit Abends eine Unze vom Bockshörnlsyrop, oder eines von folgenden Mitteln Nro. 41. 84. 85. geben, und so, wenn es nothwendig ist, bis zu Ende der Krankheit fortfahren.

Beobachtet man aber während der Eiterungszeit, daß die Kranken auch den Tag hindurch sehr unruhig und ängstlich sind, oder starke Schmerzen und krampfhafte

haste Bewegungen flagen, und das Blut auffor-
 dentlich aufwalle, doch aber keine Härte, oder
 besondere Spannung in dem Puls vermerket wür-
 de, dann kann man auch den Tag hindurch nebst
 andern Arzneyen, alle dritte oder vierte Stunde et-
 was von den Mitteln No. 92. 93. oder 126. bey-
 bringen, und solange damit fortfahren, bis sich die
 Umstände mildern.

Wenn bödsartige Pocken den achten oder neunten
 Tag zusammenfallen, braun oder schwärzlich wer-
 den, wenn die Spannung der inzwischen gelegenen
 Haut nachläßt, und die Farbe bleich oder bleyfär-
 big wird, der Puls sehr schwach ist, die Hände und
 Füße bald kalt, bald warm sind, in dem Angesichte
 wechselweise eine wallende Röthe, oder eine Bläße
 bemerket wird, wenn in verschiedenen Theilen sich
 Zuckungen zeigen, so muß man nebst obigen in
 diesen Fällen vorgeschriebenen Arzneyen alle fünfte
 oder sechste Stunde acht oder zehn Tropfen von
 No. 197. oder alle zweyte auch dritte Stunde zween
 Löffel voll von No. 199. reichen.

Man sieht bisweilen gar bald, daß sich dadurch
 die üblen Umstände vermindern, die Kräfte zurück-
 kommen, die Pocken sich wiederum erheben, und die
 Gefahr sich entfernt.

Verbleibet nun die Besserung standhaft, so läßt
 man diese Mittel den Tag über hey Seite, Abends

274 Von der Einsprossung der Pocken.

aber giebt man allezeit so viel davon, als hinlänglich ist, die Nacht ruhig zu machen, oder man bringt ihnen wie oben No. 41. 84. 85. bey.

Bey jenen Kranken, die sehr reizbare Nerven haben, und den Krämpfungen und Zuckungen unterworfen sind, sind die schlasmachenden oder stillenden Arzneyen allezeit unumgänglich nothwendig.

Es giebt sehr wenig Leute, die diese Mittel aus einer besondern und ihnen eigenen Beschaffenheit nicht ertragen können, diese werden unruhig und ängstlich davon, oder verspüren aufwallende Hitze, oder ein sehr überlästiges Reiffen am ganzen Leibe; Sobald man dieses beobachtet, muß man sich von diesen Arzneyen enthalten, allein es geschieht in solchen Fällen meistens mit Nachtheil des Kranken.

Von der Einsprossung der Pocken.

Es wird die Einsprossung an beyden Armen auf folgende Art gemacht.

Man durchsticht mit einer Lanzette eine fleisch eiternde Blatter, und wenn die Spitze der Lanzette gut mit Eiter befeuchtet ist, so wird alsogleich mit derselben am Oberarme der einzusprossenden Person zwischen dem Oberhäutchen, und der Haut ein Querschnitt, 1. oder $1\frac{1}{2}$. Linie breit, ganz gelinde und behutsam gemacht, hierauf wird die Lanzette gewen-

des

der, daß die eine Schneide sich gegen das Oberhäutchen, und die andere gegen die Haut richtet: während dieser Wendung wird das Oberhäutchen erhoben, und der Eiter verschleüet sich gählings in die gemachte Höhle: man rißet sodann ganz gelinde die Haut mit der Schneide der Lanzette, um den Eiter allogleich mit der ausschweifenden Feuchtigkeit zu vermengen, endlich wendet man die Lanzette auf die andere Fläche, hält den Zeigefinger auf die Wunde, und zieht die Lanzette heraus.

Man bedienet sich hierauf keines Verbandes sondern läßt den Eingespöften wiederum seine gewöhnliche Kleider anziehen.

Diese Art der Einspropfung ist sehr leicht, und scheint die sicherste zu seyn.

Der Eiter, so zum Einspropfen genommen wird, kann nicht allezeit gleich und einerley seyn, man hat Versuche mit einem noch unzeitigen, wäßerichten, klaren Eiter angestellet, ein andermal, mit einem, da die Pocken in vollkommener Zeitigung waren, oder schon abtrockneten, und einen zähen braunlichten Eiter enthielten: Zu Zeiten nahm man einen Eiter von natürlichen, ein andermal von eingespropfen Pocken, allein es zeigt sich kein Unterschied, und man beobachtet immer die nämliche Wirkung, die nämlichen Pocken.

276 Von der Einpfropfung der Pocken.

Eben so glücklich ist man, wenn man sich eines Eiters bedienet, welcher aus zeitigen Pocken ausgedrückt, und etwelche Tage in einem gläsernen Fläschgen zur Einimpfung gut verwahret wird: will man sich dessen gebrauchen, so hält man einige Zeit das Fläschgen in ein warmes Wasser, damit der Eiter flüssig werde, und die natürliche Wärme erhalte, alsdann wird die Spitze der Lanzette mit einem solchen Eiter befeuchtet, und der Einschnitt auf obige Art gemacht.

Wenn man die Rinden von gutartigen ausgetrockneten Pocken sammelt, so zerreibet man selbe zu einem feinen weissen Pulver, welches zur Einpfropfung fast eben so tauglich ist: Dieses Pulver muß in einem gläsernen Fläschgen gut verwahret werden, so bleibet es lange Zeit wirksam.

Die Einpfropfung mit dem Pulver wird auf folgende Art angestellt: man macht an dem Oberarme durch das Oberhäutchen einen zween oder drey Linien langen, geraden Einschnitt, man zieht die Lippen dieses einfachen Wunde ein wenig von einander, und reibet ganz gelinde das Pulver hinein; Man bedarf auch hier Keines Pflasters, den Einschnitt zu bedecken.

Es kann auch der Einpfropfungsschnitt auf eine andre Art gemacht werden; man stößt quer, wie oben, die Lanzette ganz behutsam zwischen das Oberhäutchen, und die Haut bepläufig $1\frac{1}{2}$ Linie lang
hin

hinein, wendet hernach die Lanzette, daß das Oberhäutchen von der Haut abgesondert, und erhöht werde, man reizet alsdann die Haut etwas mit der Schneide der Lanzette, ziehet selbe heraus, faffet mit der Spitze derselben etwas von dem Pockenpulver, und leget solches geschickt in die Höhle zwischen das Oberhäutchen und die Haut: Hierauf drücket man mit dem Zeigefinger das Oberhäutchen gegen die Haut nieder, und ziehet die Lanzette heraus: den Finger kann man noch eine Weile auf der Wunde liegen lassen, damit das Oberhäutchen an die Haut wiederum gut anklebe.

Wäre nun kein frisches Pockeneiter zu haben, so ist das Blatterpulver vorzüglich besser, als die Pockenfäden, besonders wenn sie schon veraltet sind.

Es könnten sich dahero die Wundärzte alljährlich einen genugsamen Vorrath von diesem Pulver verschaffen, und alle Frühlinge etwelche Kinder damit einimpfen, von diesen würden sie sodann im Ueberfluff frischen Eiter erhalten, um die übrigen, die in ihrer Gegend diese Krankheit noch nicht gehabt hätten, oder erstlich wären geboren worden, einzupfropfen, von den letztern könnten sie wiederum Pockenrinden sammeln, und für das künftige Jahr Pulver zubereiten, und geschähe dieses jährlich im Maymonate im ganzen Lande, so würde man viel-

278 Von der Einimpfung der Pocken.

leicht nie mehr eine Pockenseuche zu befürchten haben.

Nach gemachter Einimpfung ereignen sich folgende Zufälle.

Gemeinlich beobachtet man die ersten zwei Tage nichts an der Wunde, kaum nimmt man wahr, wo der Einschnitt gemacht worden, allein um den dritten oder vierten entzündet sich selber ein wenig, und einige empfinden ein Beissen daran.

Meistens ist um den fünften Tag die Entzündung rund, einem Flohbisse ähnlich, und etwas über die Haut erhoben; Mehrere Kinder klagen an diesem Tage über Beissen an der Wunde, Schmerzen unter der Achsel und Reissen im Oberarme.

Den sechsten oder siebenten nimmt die Entzündung um vieles zu, verbreitet und erhöht sich, ist angespannet, schmerzend und hart anzufühlen, die Schmerzen unter der Achsel, das Reissen im Oberarme und der Schulter wird heftiger, einige klagen auch diese Tage Kopfwehe und abgeschlagene Glieder, verlieren die Eflust, bisweilen werden einige von einer Harnruhre gepläget, und andere haben einen feberischen Puls.

Um den achten Tag wird der Einschnitt mit dünnerm Eiter angefüllt, die Entzündung wird schmerzend, heftroth, und in die Runde ausgebreitet, die meisten beklagen sich diesen Tag über Kopfwehe,

Von der Einspropfung der Pocken. 279

wehe, Schmerzen an den Lenden und Gliedern, einige erbrechen sich, ihre Augen sind trübe, die Zunge weiß, der Puls ungleich und feberisch, der Schlaf unruhig.

Den neunten Tag wird öfters das Fieber heftiger; Sie klagen abwechselnde Hitze und Kälte, Entkräftung und Zerschlagenheit der Glieder, Schwindel, Kopf- Augen- Hals- und Lendenwehe, überlebensenden Athem, grossen Durst und Uebelkeiten; Die Entzündung des Einschnittes ist sehr lebhaft, ausgebreitet und angespannet, die Zunge weiß, die Nacht unruhig.

Den zehnten Tag finden sich gemeiniglich die nämlichen Umstände noch ein, doch sind sie bisweilen gelinder, bisweilen aber heftiger: Wenn das Fieber den siebenten Tag anfängt, so zeigen sich oft schon am zehnten einige Pocken, und dann wird die Nacht ruhiger.

Meistentheils fangen die Pocken um den elften Tag hervorzukommen an, und dazumal lassen alle obige Zufälle nach, das Fieber wird gelinder, und bey einigen hört es diesen Tag schon völlig auf, die Entzündung des Einschnittes aber ist noch heftig, und er enthält einen gut gekochten, zeitigen Eiter.

Den zwölften Tag befinden sich die Kranken ziemlich gut, die Entzündung des Einschnittes läßt

280 Von der Einpflropfung der Pocken.

nach, die Zahl der Pocken vermehret sich, der Puls ist beynahе natürlich.

Um den dreyzehnten und vierzehnten Tag erheben sich die Pocken, und fangen zu zeitigen an, die Entzündung des Einschnittes verschwindet, und wenn den zwölften Tag der Ausbruch der Blattern vollbracht ist, so ist in diesen beyden Tagen der Puls fast allezeit natürlich, kömmt aber diese Tage durch noch ein Nachschub von Blattern, so dauert auch diese Tage noch das Fieber, doch sehr gelinde.

Den fünfzehnten beyläufig sind die Pocken allezeit in vollkommener Eiterung, der Puls ist frey, und der Einschnitt fängt an sich in eine Rinde zusammenzuziehen, der Kranke erhält seine Kräfte wiederum, verlangt zu essen, und schläft gut.

Die folgenden Tage trocknen die Pocken ab, und über der Pflropfwunde bleibe eine Rinde, welche ganz langsam verdorret, endlich von sich selbst abfällt, und eine runde Narbe hinterläßt. Dieses ist der ordentliche Lauf der eingepflropften Pocken.

So natürlich und einfach die ganze Krankheit ist, so einfach ist auch die Behandlung der Eingepflropften.

Man kann alle ohne Unterschied des Alters zur Einimpfung annehmen, auch wird nicht bey jedem eine vollkommene Gesundheit erfordert; nur betrachtet man ihre Umstände genau, und überleget mit Behutsamkeit, ob die Kräfte hinlangen würden, und

Von der Einsprofung der Pocken. 281

ob vermöge der kränklichen Zustände keine anscheinende Gefahr zu vermuthen sey.

Man hat nicht nothwendig einige Vorbereitung vorzunehmen, sondern nur denjenigen, die den ersten oder zweyten Tag nach der Einimpfung über einige Beschwerde im Magen klagen, oder die keine vollkommene Eklust haben, und vorher unordentlich lebten, ein gelindes abführendes Mittel zu geben; Jene aber, die sich vollkommen gut befinden, bedürfen nichts.

Auch während der Krankheit braucht man die Kranken mit Arzneyen nicht zu plagen, nur nimme man in Acht, ob sie täglich oder alle anderte Tage einen Stuhlgang haben, und erfolgte dieses nicht, so müßte man der Natur durch ein oder zwey Quin-
tel Polychrestsalz oder durch ein anders gelindes Mittel helfen, solches ist aber selten nothwendig, denn meistens ist die Natur alleine kräftig genug die Krankheit ohne fremde Hilfe zu bekriegen.

Die Lebensordnung muß auch nicht strenge eingerichtet werden, man läßt dem Eingepfropften die ersten fünf Tage fast alles, was er sonst gewohnt war, und was nicht unverdaulich ist, essen, man giebt ihm auch zartes Fleisch, gar kleinen Kindern tauget die Säugamme am besten.

282 Von der Einsprossung der Pocken.

Den sechsten oder siebenten Tag, als der Eingepfoste anfängt krank zu werden, verbietet man alles Fleisch, doch werden Fleischbrühen zugelassen, und in selbe geringe Speisen von Mehl oder Brod eingekochet, alles grünes Zugemüse und gekochtes Obst, auch Milchspeisen sind erlaubt, doch muß man niemanden, der es nicht gerne thut, zum Milcheffen zwingen.

Auf solche Art ernähret man sie während der Krankheit.

Wenn die Abtrocknung der Pocken zu Ende ist, giebt man ihnen allezeit ein abführendes Mittel, und sodann ist alles mit Mäßigkeit zu essen wieder erlaubt, auch wird jenen der Wein, so selben gewohnt sind, gestattet.

Während der Krankheit ist der gemeine Trank Wasser, oder geringe Limonade; Thee und Fleischbrühe kann man den Kranken auch nach Belieben geben.

Es werden auf diese Art die Kranken weder durch Arzneien vorbereitet, noch damit während der Krankheit geplaget, sondern die Lebensart ist frey und willkürlich; Aber desto strenger muß man darauf halten, daß sie sich den ganzen Tag in der freyen Luft aufhalten, und mit gelinden Spazierengehen bewegen.

Nichts.

Nichts ist, was man sorgfältiger beobachten soll, als daß sie sich immer in freyer Luft befinden, und damit sie es gewöhnen, hat man sie gleich den ersten Tag nach der Einimpfung, ob es schon noch nicht nothwendig ist, zum Spazierengehen anzuhalten.

Sobald aber das Fieber anfängt, so ist es höchst erforderlich, daß sie in freyer Luft bleiben, und gelinde Bewegung machen: Man muß sie des Tages nie schlafen lassen, wenn sie auch schläfrig sind, noch muß man ihnen lange zu sitzen erlauben, denn dadurch vermehret sich das Fieber und die Mattigkeit so sehr, daß, wenn man so zärtlichen Kranken aus Mitleiden zu viel nachsieht, sie endlich liegerhaft, oder so verwöhnet werden, daß es kaum mehr möglich ist, sie in einige Bewegung zu bringen.

Kleine Kinder aber, die noch zu gewissen Stunden des Tages zu schlafen nöthig haben, darf man vom Schlafe nicht abhalten, aber sie sollen in freyer Luft und nicht in einem Zimmer schlafen.

Es hält zwar anfangs schwer, Kranke mit zerstückelten Gliedern und Engbrüstigkeit zur Bewegung in freyer Luft zu bringen, allein wenn sie einmal die Wohlthat derselben verkostet haben, dann werden sie allezeit bereitwillig dazu seyn.

Wer es nicht erfahren und gesehen hat, kann es kaum glauben, wie bald die Bewegung in freyer Luft

284 Von der Einpflanzung der Pocken.

Luft die Beschwerlichkeiten der Krankheit hebe, und alle böse Zufälle vertreibe: je mehr ein Kranker Blattern hat, je mehr bedarf er der Bewegung in freyer Luft.

Man hat nichts zu befürchten, wenn auch die Kranken bey dem Ausbruche, und bey der Eiterung der Pocken über Frost und Kälte sich beklagen, noch darf man sie beschwern ins Bett legen, im Zimmer einsperren, oder mit warmen Getränken überladen.

Doch ist es nicht rathsam die Eingepflanzten jeder auch bösester und rauhester Bitterung auszusetzen, man wird allezeit glücklich seyn, wenn man jene Unbilden der Luft vermeidet, welche dem gesunden Menschen eben so schaden würden.

Aus so vielen gemachten glücklichen Versuchen lassen sich einige allgemeine Anmerkungen abziehen.

Fast keinem Eingepflanzten flößt etwas außerordentlich gefährliches zu: manche haben eine grosse Anzahl abgesondertter, gutartiger, wohlgestalteter Pocken, bey andern aber ist die Anzahl derselben sehr mittelmächtig, und einige haben oft nur gar wenige; Doch geschieht es auch nicht selten, daß Eingepflanzte die Pockenkrankheit ohne Ausbruch der Blattern überstehen.

Das Alter macht zur Einpflanzung nichts, denn halbjährige und neugeborne Kinder halten sie eben so glücklich aus, als ältere und erwachsene; und
mehr

Von der Einpimpfung der Pocken. 285

mehrere von den Kleinen Kindern bekommen während dem Pockenfieber ganz leichtlich die Zähne.

Die Erfahrung hat gelehret, daß die einfachste Behandlung der Einimpfung die beste sey; man braucht weder Vorbereitung, noch einige Arzneyen während der Krankheit, und die Lebensordnung muß ganz natürlich und ungezwungen seyn; Es ist daher nichts anders als die freye Luft, welcher ganz allein die glücklichen Folgen der Einpimpfung zuzuschreiben sind.

Die freye Luft ist auch bey natürlichen, häufigen und üblen Pocken sehr gedeulich und wirksam, und verursacht, daß solche Kranke oft ohne Arzney viel leichter genesen, und ihre Kräfte bald wiederum erhalten; Aber nichts desto weniger muß man weder die natürlichen noch eingepimpften Blattern allzujünglinge achten; Man hat genaue Acht zu haben, ob alles in gehöriger Ordnung vorgehe, ob sich kein fremder und fürchterlicher Zufall beygefelle; Und sobald man was dergleichen bemerket, ist es nothwendig alle gehörige Hilfe zu leisten.

Es ist nicht zu läugnen, daß auch die eingepimpften Pocken können bössartig und zusammenfließend werden; Es können sich auch böse, höchst gefährliche und tödtliche Zufälle ereignen, alles solches geschieht unendlich selten.

Jene Eingepimpften, welche viele Pocken haben, schwellen zur Eiterungszeit in dem Angesichte, und
an

286 Von der Einpfropfung der Pocken.

an den Gliedern gleich jenen auf, welche mit den natürlichen behaftet sind.

Eben so kommen auch die eingepfropften Pocken nicht mehr zurück, so wenig als die natürlichen, denn man hat einige, die viele, einige, die wenige Pocken hatten, andere, die die Krankheit ohne Ausbruch der Blattern überstanden, zwey = drey = viermal wieder eingepfropft, allein alle Mühe war fruchtlos, und ohne Wirkung: man hat sie mit Personen vermengt, die die natürlichen Pocken hatten, und zwar zu jener Zeit, wo sie eiterten, und abtrockneten, und übel rochen: Man ließ sie in kleinen niedern Zimmern besammeln schlafen, allein sie blieben gesund, und verspürten nichts von einem Rückfall. Es sind dahero alle Eingepfropfte, die die Pocken wirklich, oder auch nur das wahre Pockenfeber gehabt, eben so sicher, daß sie in ihrem Leben nicht mehr diese Krankheit bekommen werden, als jene, die die natürlichen Pocken überstanden.

Doch sind die eingepfropften Pocken eben so ansteckend, als die natürlichen: Es ist aber ganz falsch, daß die Ansteckung der ersten allezeit gefährlich, oder gar tödtlich sey.

Eben so sehr irren sich auch jene, welche glauben die freye Luft verhindere den Ausbruch der Pocken, mache, daß die Schärfe zurückbleibe, und erst nach einiger Zeit üble Folgen verursache. Macht der Kran-

te

Von der Einpflropfung der Pocken. 287

Ke in freyer Luft viele Bewegung, so geschieht die Ausdünstung viel besser als im Bette, und die Luft nimmt alles mit sich hinweg; Der Kranke schöpft immer reine Luft, und seine Umstände werden gemildert.

Sperret man aber den Kranken ein, und decket ihn warm zu, dann schwiget er, und verliert seine Kräfte, die Luft wird unrein und stinkend, die ausgedünste Schärfe bleibet im Zimmer verschlossen, und dem Kranken zur Last, er muß sie immer einhauchen, sein ganzer Leib wird immer davon umgeben, und die Natur kann einer solchen Ueberhäufung der Schärfe nicht widerstehen, und muß unterliegen, oder wird der Tod noch verhütet, so wird der Kranke in die übelsten Umstände versetzt, oft zu einem elenden Krüppel gemacht.

Die Einpflropfung kann zu jeder Jahreszeit mit gutem Erfolge geschehen, im Frühjahre aber am besten.

Die hier vorgeschriebene Art der Einimpfung scheint die leichteste und sicherste zu seyn, und kann vor allen andern allgemein werden, denn sie verursacht dem gemeinen Manne keine Unkosten.

Vielsältige Erfahrung hat gelehret, daß die Einimpften nach überstandenen Pocken vollkommen gesund, keines kränklich, blaß, oder matt entlassen werde, daß selbst jene, welche vorhero kränklich waren, sich
her-

288 Von den Masern, oder Kinderflecken.

hernach viel besser und lebhafter befanden, und es wäre unvernünftig alle Krankheiten, welche ihnen auch lange Zeit hernach zustoßen könnten, auf die Einpflanzung zu schieben.

Da aber doch einige ob schon seltene Unglücksfälle sich ereignen, so muß man niemanden darzu zwingen, sondern es dem eigenen Willen, oder dem Wohlgefallen der Vorgesetzten überlassen.

Der Schönheit aber ist die Einpflanzung allezeit unendlich zuträglich.

Von den Masern, oder Kinderflecken.

Die Masern sind oft sehr gelinde, oft aber wie die Pocken höchst gefährlich, bössartig und tödlich. Sie überfallen am öftesten Kinder oder wachsende Personen, selten aber alte Leute.

Manchmal beobachtet man sie auch sehr häufig zu jener Zeit, wo die Pocken einreißen, manchmal folgen sie bald nach den Pocken.

Es fängt diese Krankheit gemeinlich mit einer Kälte an, worauf bald Schauer, bald Hitze nachkommt, die Glieder sind abgeschlagen, der Kopf schwer, die Nacht unruhig; den anderten Tag hält die Hitze an, der Puls ist fieberhaft, der Kranke klaget

Klaget über Dursf und verlorne Gsluff, der Kopf ist ihm schwer, bumm und schmerznd, die Zunge weiß, er empfindet ein Drücken oder Schwere im Magen, er ist schläfrig, und es fließet ihm beständig aus den Augen und der Nase ein scharfes wässeriches Wesen, er niesset öfters gleich jenen, die einen heftigen Schnuppen haben, er klaget eine Beklemmung auf der Brust, hustet beständig, und fühlet bisweilen im Halse einen brennenden Schmerz im Schlücken; Den dritten Tag nehmen gemeinlich diese Zufälle an ihrer Heftigkeit zu, oft eckelt es dem Kranken vor allem, was er zu sich nimmt, und er erbricht sich; endlich fangen die Augenlieder und das ganze Angesicht zu schwellen an, der Kranke ist beynebens matt, und nicht selten sehr ungeduldig oder mürrisch, oft sind die Hände der Augenlieder roth, und es verursachet diese Röthe ein heftiges Brennen oder Beißen. Am Ende des dritten Tages, oder was gewöhnlicher, am vierten kommen an der Stirne und im Angesichte einige rothe Pünktchen oder linsenförmige Flecken hervor, die Geschwulst an den Augen und im Gesichte nimmt zu, und nach und nach vermehret sich die Anzahl dieser Flecken, sie werden breiter, manchmal hangen sie zusammen und verursachen im ganzen Angesichte verschiedentlich gestaltete rothe Flecken. Am Ende des vierten Tages

290 Von den Masern, oder Kinderflecken.

und an dem fünften zeigen sich solche Flecken auf der Brust, an den Armen und endlich am ganzen Leibe.

Das Masernfieber unterscheidet sich von dem Pockenfieber dadurch, daß es mit einem heftigen Husten begleitet ist, daß die Kranken öfters niessen, und daß aus den Augen und der Nase beständig ein dünnes, scharfes, wässerichtes Wesen fließt.

Nachdem die Masern ausgebrochen, so lassen obige Zufälle gemeiniglich nach, einige von selbst verschwinden gänzlich, der Husten aber verbleibt fast allezeit, doch wirft damals der Kranke öfters vielen Schleim mit Erleichterung aus.

Findet sich der Kranke nach dem Ausbruche des Masern viel muntzer und kräftiger, ist die Farbe der Masern hellroth, die Haut gleich warm, und etwas angespannet, dann sehet es sehr gut mit ihm.

Am Ende des sechsten Tages werden die Flecken im Angesichte bleicher, und die Geschwulst fällt, den siebenten läßt das Fieber fast gänzlich nach, die Masern verkleinern sich, und den achten Tag verschwinden sie ganz gemächlich am ganzen Leibe, den neunten endlich ist der Kranke, wenn alles ordentlich von statten gehet, gewöhnlich ohne allen Fieber, und befindet sich ganz gut.

Hier-

Von den Masern, oder Kinderflecken. 291

Hierauf schälet sich meistens das Oberhäutchen streifweise ab, oder es herfen die Flecken, und fallen schuppen- oder Pleyenartig hinweg.

Wenn diese Krankheit gelinde und ordentlich abläuft, und weder das Fieber noch das Beklemmen auf der Brust heftig ist, so kann man oft die Heilung ganz alleine der Natur überlassen.

Nur hat sich der Kranke von kalter Luft zu hüten, und sich beynebens ganz ruhig zu verhalten, auch öfters den Tag hindurch eine oder zwo Schaa-len voll von einem Thee wie No. 13. 40. 88. zu nehmen.

Es ist gut, wenn er die ersten Tage auffer dem Bette bleibet, sobald aber die Masern ausbrechen, dann ist es nothwendig, daß er sich im Bette ruhig verhalte, und sich immer eine gleiche, aber sehr mäßige Wärme verschaffe; Nachdem sie aber wiederum gehörig verschwunden sind, und das Oberhäutchen sich abgeschälet hat, dann kann er wiederum den Tag hindurch auffer Bett verbleiben; Hauptsächlich ist aber dazumal nothwendig, daß er alle kalte Luft noch durch einige Tage vermeide; denn die geringste Erkältung verhindert in diesem Falle die Ausdünstung, und wenn diese damals zurückgetrieben wird, so entsethet sehr oft eine gefährliche Engbrüstigkeit, oder ein lang anhaltender Husten, oft auch ein sehr ge-

292 Von den Masern, oder Kinderflecken.

fährlicher abmattender Durchfall oder eine wässerichte Geschwulst am ganzen Leibe.

Ist aber gleich anfangs das Fieber heftiger, der Durst und die Hitze groß, dann sind obige Getränke alleine nicht hinlänglich, sondern man muß noch beynebens kühlende Arzneyen, wie Nro. 1. 2. 3. 9. 32. oder andere Getränke wie Nro. 6. 7. 8. in grosser Menge beybringen. Vermerket man eine Härte in der Puls, und ein anhaltendes Drücken oder Beklemmung auf der Brust, besonders, wenn der Husten zugleich sehr überlästig wäre, dann soll man nach Kräften des Kranken Blut lassen, und solches öfters, wenn es die Umstände erfordern, wiederholen. Manchmal sind auch, wenn der Leib verstopfet ist, erweichende Klystiere bezubringen; Oder verspüret man, daß in dem Magen und Gedärmen etwas unverdauliches sich aufhält, dann kann man solches gleich anfangs durch ein gelindes Abführungsmittel aus dem Leibe schaffen.

Ofst ist der Husten trocken, läselnd und dergestalt überlästig, daß der Kranke dadurch sehr matt und unruhig wird; Diesem hat man nun durch gelind stillende Arzneyen abzuhelfen, man giebt deswegen nebst obigen Mitteln und Getränken wechselweise auch solche wie Nro. 80. 81. 82. 188.

Es triefet zuweilen das scharfe wässerichte Wesen nicht nur allein aus den Augen und der Nase,
son

Von den Masern, oder Kinderflecken. 293

sondern es sinket zugleich von dem Kopfe in den Hals, erwecket alsdann ein Erbrechen, am meisten aber reizet es den Obertheil der Luftröhre, und verursachet dadurch einen immerwährenden, kügelnden Husten; deswegen sind besonders die erweichenden schleimichten Getränke und Arzneyen dazumal in grosser Menge zu gebrauchen. Dünne gesottener Reiss- Gersten- oder Haberkeimschleim verschaffet hier oft grosse Linderung.

Beobachtet man zugleich, daß der Hals entzündet ist, und der Kranke hart schlückt, so ist dieser Zufall wie oben bey dem Halswehe gemeldet worden, zu behandeln.

Wenn die Masern hervorkommen, muß man sorgfältig nachsehen, ob sich dazumal die vorigen Zufälle merklich und anhaltend verbessern, besonders ob der Puls freyer werde, die Beklemmung gänzlich oder um vieles nachlasse, ob der Kranke leichter und mit voller Brust huste, und auswerfe, u. s. w. findet man solche Veränderungen, dann ist nur mit obigen Arzneyen fortzufahren.

Würde aber der Kranke auch noch in diesem Zeitpunkte durch einen beständigen, kügelnden, trockenen Husten geplaget, und abgemattet, dann muß man auch damals solchen durch stillende Mittel wie No. 80. 81. 82. 188. zu mildern suchen.

294 Von den Masern, oder Kinderflecken.

Beobachtet man hingegen, daß die hervorgekommenen Masern nicht nur allein keine Erleichterung verschaffen, sondern daß auch noch zugleich das Fieber heftiger werde, der Kranke sehr mühsam athme, und sich über ein angstiges Drücken in der Brust beklage, öfters auf eine beklemmte oder schmerzhaft Art huße, nichts auswerfe, und immer zu trinken verlange, dann ist es ein Zeichen, daß die Masernschärfe auch die Lungen ergriffen, und entzündet habe.

Deßwegen hat man in diesem Falle, auch bey gut herausstehenden Masern eine Aderlasse vorzunehmen, und wenn sich nicht bald ein erleichternder Auswurf einstellt, oder der Athem nicht um vieles leichter oder freyer wird, selbe noch ein- oder zweymal zu wiederholen, beynebens obige erweichende, verdünnende und gelind kühlende Arzneyen in grosser Menge beyzubringen, und auch die Hitze durch öftere Klystiere zu vermindern; Meistentheils verschaffet man dadurch dem Kranken grosse Linderung. Verbliebe aber der Athem dennoch gehemmet, wäre der Kopf eingenommen, oder beobachtete man ein Irredeten, so sind beynebens blasenziehende Pflaster auf die Waden zu legen.

Man muß bey so gefährlichen Zufällen eifertig zu Werke gehen, und dadurch verhindert man oft,
daß

Von den Masern, oder Kinderflecken. 295

daß keine Geschwüre in der Lunge, oder gar der Brand folge.

Es ist allezeit ein gutes Zeichen, wenn auch bey solchen Umständen die Masern gut hervorstehen, und ihre hellrothe Farbe beybehalten, denn dieses bedeutet, daß die Naturkräfte gut sind, und nichts bösesartiges im Leibe steckt.

Fangen nun die Masern zu gehöriger Zeit an bleich zu werden und zu verschwinden, wird dazumal der Athem leicht, wirft der Kranke leicht aus, und läßt das Fieber merklich nach, so ist alle Hoffnung zur Genesung übrig, doch muß man noch mit obigen Arzneyen so lange fortfahren, bis das Fieber gänzlich aufhöret, und der Husten nachläßt; auch bey dieser Zeit muß der Kranke sich ganz ruhig und in einer mäßigen Wärme halten, denn jede Erkältung ist höchst schädlich.

Wäre aber der Auswurf zähe, und gienge hart, dann ist solcher durch Arzneyen wie No. 32. 33. 34. zu befördern.

Es läuft oft die ganze Masernkrankheit ordentlich und glücklich ab; da aber die Haut sich zu schälen anfängt, werden die Kranken neuerdings wiederum mit einem heftigen Husten, mit Aengstlichkeiten und Beklemmungen auf der Brust überfallen, und es entsethet oft wiederum ein sehr fieberischer Puls, die Kranken klagen über viele Hitze,

296 Von den Masern, oder Kinderflecken.

grossen Durst, Brechen auf der Brust und unter dem Brustbein.

In diesem Falle ist nun vorzüglich nothwendig eine Ader zu öffnen, und auch selbes, wenn die Zufälle nicht nachlassen, zu wiederholen, beynebens viel erweichendes, verdünnerndes Getränk wie oben bezubringen, und den Kranken so zu behandeln, als wenn er an einer Lungenentzündung darnieder läge.

Läßt nach mehreren Tagen das Fieber merklich nach, dann muß obigen erweichenden Getränken allezeit ein Dritttheil Milch bezugemischt werden; dadurch finden die Kranken grosse Linderung auf der Brust, und die Kräfte nehmen bald zu.

Manchmal aber verbleibet ihnen lange Zeit hindurch ein eiterhafter Auswurf, und Abends klagen sie allezeit über einen Schauer, diesem folget eine anhaltende Hitze, welche sich durch einen häufigen Schweiß endiget, und wenn die Kranken vom Schlafe erwachen, dann sind sie gemeinlich sehr entkräftet.

Dieses Uebel wird oft glücklich gehoben, wenn der Kranke alle zweyte Stunde eine halbe Kaffeeschale voll von No. 70. mit eben so viel Milch vermischt zu sich nimmt, oder man kann ihm eben jene Heilungsart anwenden, welche oben bey der Lungenentzündung, wenn selbe in Eiterung übergegangen ist, vorgeschrieben worden.

Das

Von den Masern, oder Kinderflecken. 297

Das Masergift ist oft sehr scharf, und verursachet im Halse, an den Ohren und Ohrendrüsen verschiedene rothe Geschwülste, Blattern und kleine Geschwüre, aus welchen oft lange Zeit ein scharfes, brennendes Wesen ausfließet; Versetzet sich eine solche Schärfe auf die Lunge, so entstehet meistens ein sehr heftiger, trockener und langwieriger Husten, oder wenn die Kranken etwas auswerfen, so ist solches ganz wässericht, brennend und scharf.

Auch in diesen Fällen sind obige erweichende Getränke mit Milch vermischet lange Zeit zu gebrauchen; Wäre aber der Husten sehr heftig und überläufig, so müßte selber inzwischen durch obige stillende Mittel gelindert werden.

Wenn nach dem Ausbruche der Masern die Nächte unruhig sind, und besonders wenn die Unruhe durch den heftigen Husten verursacht wird, dann soll man dem Kranken allezeit Abends eine Unze vom Hockhörnprop, oder ein anders stillendes Mittel wie No. 83. 84. 85. geben: vorzüglich aber ist jenes No. 83. gut, wenn die Kranken zugleich über Tröckne, und heftiges Brennen auf der Brust klagen.

Manchmal treten die Masern gählings zurück, und versetzen die Kranken in grosse Gefahr; Man muß sie alsdann eben so behandeln, wie oben bey dem Friesel- oder Petetschenausschlag in solchen Fällen ist angerathen worden.

298 Von den Masern, oder Kinderflecken.

Wenn die Masernkrankheit ordentlich vollendet ist, und die Haut sich abschälet, dann ist es allezeit sehr gut, wenn man den Kranken ein gelindes Abführungsmittel reicher, man kann solches nach Verlauf von acht Tagen wiederholen, besonders wenn die Kranken von einer kalten oder schleimichten Beschaffenheit sind, oder sonst viele Schärfe und Feuchtigkeiten im Leibe haben.

Bisweilen läuft diese Krankheit besonders bey Kindern so gelinde ab, daß man die ersten Tage fast gar nichts in ihrer Gesundheit verändert beobachtet, die Masern brechen glücklich hervor, und so eben endiget sich alles in wenigen Tagen.

Bey andern hingegen ist sie bössartig, und fängt mit sehr üblen Zeichen und einer gänzlichen Kraftlosigkeit des Kranken an, oft finden sich diese bössartigen Zeichen aber erst ein, wenn die Masern ausge schlagen sind, alsdann bleibt die Haut schlapp, die Flecken sind dunkelroth oder bleyfärbig, der Kranke ist sehr ängstig und unruhig, der Athem kurz, schwer, ungleich, manchmal entsteht auch ein Zucken in den Nerven u. s. w.; bey solchen Umständen müssen allogleich jene stärkende und der Fäulung widerstehende Arzneyen angewendet werden, wie oben bey bössartigen Pocken oder bey dem Fäulungsfieber.

Von

Von dem Scharlachfieber.

Man beobachtet bey dem Scharlachfieber fast die nämlichen Zufälle als bey dem Masernfieber: den dritten oder vierten Tag lassen sich im Angesichte und übrigen Theilen sehr kleine rothe Pünktchen in grosser Menge sehen, diese breiten sich bald aus, fließen zusammen, und daraus entstehet eine hohe scharlachähnliche Röthe, welche oft den ganzen Leib oder dessen meisten Theile überziehet; bis den siebenten Tag verschwindet die Röthe wiederum, dann schälet sich die Haut schuppen- oder Pleyenartig ab.

Diese Krankheit wird sehr oft gleich anfangs mit einer Halsentzündung begleitet, welche nicht selten ungemein gefährlich und bössartig ist, und leicht in die Eäulung oder den Brand übergeheth.

Man mus deswegen diesen Zufall allezeit vorzüglich besorgen, und in der übrigen Heilungsart eben so verfahren wie bey den Masern.

Wenn sich aber bey einem anhaltenden Fieber den dritten oder vierten Tag an verschiedenen Theilen des Leibes Blasen erheben, die jenen gleichen, welche von den Brennesseln verursacht werden, so nennet man dieses einen Nesselausschlag; die Kran-

ten

Ken Klagen gemeinlich dabey ein überlästiges und anhaltendes Brennen oder Beißen.

Auch dieser und alle übrige dergleichen Ausschläge werden in Ansehung der Verschiedenheit und Grösse oder Gefahr ihrer Zufälle auf obige Art geheilet.

Von dem Rothlauf.

Der Rothlauf ist eine heisse, blasfrothe, breite, brennende oder beißende Geschwulst, welche gemeinlich in der Oberfläche der Haut ihren Sitz hat.

Diese Krankheit kann sich zwar an allen Theilen des Leibes ansetzen, doch beobachtet man sie am öftesten in dem Angesichte, an den Schenkeln und an den Füßen.

Zu Zeiten bleibet sie nicht an einem Theile sitzen sondern gehet bald in diesen bald in jenen über, und daher nennet man es den Rothlauf.

So lange er an den Aussenheilen verbleibet, und die Eingeweide ganz frey sind, ist die Gefahr nicht groß.

Sind hingegen auch die innerlichen Theile davon angegriffen, oder schlägt er gählings von den äusseren

ren

ren Theilen in die inneren zurück, dann ist er höchst gefährlich und nicht selten tödtlich.

Wird er plötzlich in die Hirnhäute oder in das Gehirn selbst übertragen, dann verursacht er in diesen Theilen eine sehr heftige Entzündung; Die Kranken klagen unerträglichen Kopfschmerzen, fangen bald darauf an zu rasen, werden nicht selten von den heftigsten Zuckungen und Krämpfen überfallen, und alsdann folget meistens in kurzer Zeit der Tod.

Fast eben so gefährvoll ist es, wenn er schnell die Lunge, den Magen und die Gedärme angreift, denn es erwecket auch hier die gefährlichsten Entzündungen, welche oft geschwinde in den Brand übergehen.

Bei alten Leuten und jenen, die scharfe Säfte haben, ist der Rothlauf allezeit mit mehrerer Gefahr und Bösartigkeit begleitet, als bei jenen, die sonst gesund und stark sind, und gute milde Säfte haben.

Mehrere Leute werden öfters das Jahr hindurch anfallsweise zu gewissen Zeiten mit einem Rothlauf, und immer an den nämlichen Theilen geplaget; bevor selber ausbricht, fühlen sie eine grosse Mattigkeit im ganzen Leibe, abwechselnde Kälte und Hitze, sie sind ängstlich, schlafen unruhig, haben keine Eslust, aber vielen Durst; Endlich verspüren sie an

dem

deyn gewöhnlichen Theile ein Reissen oder Brennen, und bald darauf läßt sich die Röthe sehen.

Hierauf befinden sie sich um vieles erleichtert, und sobald diese Geschwulst wiederum gehörig verschwunden ist, sind sie auch vollkommen gesund, und zu allen Geschäften tauglich und lebhaft.

Es scheint der Rothlauf bey diesen Leuten sehr heilsam zu seyn, denn es entstehet selber von einer Schärfe, die sich aus dem Blute entwickelt, und welche, wenn sie länger damit vermischet geblieben wäre, dieses entweder gänzlich verdorben, oder andere gefährliche Krankheiten verursachet hätte.

Bev alten Leuten läßt sich dergleichen Rothlauf am öftesten an den Füßen sehen, und er ist gemeinlich mit einem anhaltenden sehr heftigen Reissen vergesellschaftet; So lange ein solcher Rothlauf ordentlich zurückkömmt, sie erleichtert, und besonders den Kopf und die Brust frey macht, ist er allezeit ungemein gut, und solche Leute erlangen dadurch meistens ein sehr hohes Alter.

Sobald man aber bey ihnen beobachtet, daß die Krankheit sich unordentlich einfinde, und die innern Theile besonders der Kopf und die Brust nicht vollkommen erleichtert werden, so ist es ein böses Zeichen, welches andeutet, daß die Naturkräfte abnehmen, und die Säfte schon bergestalt verdorben sind, daß sie sich von dieser Schärfe nicht mehr vollkommen zu

besreyen, noch selbe an die Aussenheile zu werfen im Stande seyn, folglich nun die inneren Theile davon angegriffen werden.

Der Rothlauf ist bisweilen epidemisch, und ergreift viele auf einmal. Am öftesten aber wird er nur bey einzelnen Personen beobachtet.

Wenn der Rothlauf tief in die Haut eindringet, sehr schmerzhaft, heiß, klopfend und dunkelroth ist, dann ist er mit einer wahren Entzündung verknüpft, und dazumal ist auch das Fieber viel heftiger.

Wenn aber die Geschwulst ganz in der Oberflä- che sitzt, in der Mitte hellroth, erhoben, und an ihrem Rande bleicher und weich ist, dann sind die- ses Zeichen, daß es ein sehr gelinder und ordentli- cher Rothlauf sey.

Ist hingegen die Farbe sehr dunkelroth oder schwarzblau, lassen sich sehr viele mit einer scharfen fressenden Sauche angefüllte Bläschen sehen, ist der Kranke beynebens ganz entkräftet, dann ist es ein bössartiger Rothlauf, welcher nicht selten in den Brand oder in Fäulung übergeht, oder auch lang- wierige, bössartige Geschwüre nach sich läßt.

Wenn ein solcher Rothlauf gählings in die inneren Theile übertragen wird, oder wenn er zu- gleich die inneren und äusseren Theile besonders aber den Kopf und die Brust ergreift, so ist er allezeit tödtlich.

Wibers

Überfällt ein gutartiger Rothlauf die brüßigten Theile, so werden selbe nicht selten in harte Knoten verwandelt: ist er aber dazumal bössartig, dann entstehen sehr hartnäckige Krebsartige Geschwüre.

Nebliche, feuchte, kalte Luft, grosse und heftige Leibesbewegungen, gähe Erkältung, heftiger Zorn, u. s. w. sind meistens Ursachen dieser Krankheit.

Solange der Rothlauf in seiner Heftigkeit ist, solange bleibet gemeiniglich die Haut des Leibes trocken, sobald diese aber feucht wird, und der Kranke gemeiniglich zu schwitzen anfängt, dann ist es ein Zeichen, daß sich auch die Geschwulst bald zertheilen werde.

Oft ist die Krankheit sehr gelinde, und endiget sich in wenig Tagen; oft aber ist sie auch heftig und hartnäckig.

Fast allezeit löset sich das Oberhäutchen an jener Gegend los, wo der Rothlauf seinen Sitz gehabt hat, und fällt schuppenweise herunter.

Wenn der Rothlauf ohne besondere Beschwerden an einem Theile ausbricht, und sich der Kranke auch übrigen ziemlich gut befindet, so hat er sich nur in einer mässigen Wärme zu halten, und öfters des Tages einige Schaaln von dem Thee No. 13. zu trinken; Den leidenden Theil bedecket man mit Hollunderblätthensäcklein, oder bindet ihn mit einem Lei-

leinenen Tuch wohl ein, welches vorhero mit Kam-
pfer gerieben worden.

Auf solche Art verschwindet dieses Uebel ganz
leicht in wenigen Tagen.

Bemerket man aber gleich anfangs eine anhal-
tende Wallung im Blute, so kann man beynebens
dem Kranken des Tages zwey, oder drey mal ein Puls
vor wie No. 1. oder das Mittel No 9. reichen.

Gehet die Krankheit zu Ende, dann ist es alle-
zeit gut, wenn man dem Kranken ein gelindes ab-
führendes Mittel giebt, wie No. 3. 4. 5. 14. 38.
Denn hierdurch ist man versichert, daß keine Schärfe
im Leibe zurückbleibe, welche auf die innerlichen
Theile versetzet oft grosses Uebel anstellen könnte.

Wenn ein Kranker auch bey so geringen Umstän-
den die Krankheit nicht achtet, sie vernachlässiget,
und sich immer der feuchten, kalten und besonders
der ziehenden Luft aussetzet, so geschiehet es nicht
selten, daß hieraus eine hartnäckige, oft langwierige,
harte, dunkelrothe, ungleiche und häßliche Geschwulst
entstehet.

Doch wird selbe meistens ganz glücklich geheilet,
wenn man äußerlich ein Meliloten, oder Labdäna-
pflaster aufleget, und innerlich das Mittel No. 135.
nebst dem Thee No. 13. 116. gebrauchet.

Wenn der Rothlauf von einem Theile in den
andern wandert, nirgends sich lange aufhält, oder

fest sitzen bleibt, dann muß man dem Kranken nebst obigen Mitteln alle dritte oder vierte Tage, wenn es seine Kräfte ertragen, ein abführendes Mittel geben; wäre er aber zu schwach, dann ist man gezwungen, solches durch öfteres Klystieren zu bewerkstelligen, oder man reicht ihm Frühe und Abends ein Pulver wie No. 3. damit der Leib immer offen erhalten werde, denn hierdurch wird diese herumwandernde Schärfe aus dem Leibe geschafft, und dem ferneren Uebel vorgebeugt.

Ofters aber läuft diese Krankheit nicht so leicht ab, die Kranken werden gleich anfangs von einem heftigen und langanhaltenden Schauer überfallen, sie sind sehr ängstlich, und ungemein auf der Druff beklemmet, sie haben vor allem Ekel, und klagen beständiges Kopfwehe und schmerzhaftes Zusammengiehen in der Herzgrube, nicht selten erbrechen sie sich häufig: Hierauf folget eine brennende und klopfende Hitze am ganzen Leibe, der Durst ist groß, der Puls gespannt, hart und voll, sie reden bisweilen irre, und athmen sehr mühsam, endlich folget am dritten, am öftesten aber am vierten Tage der Nothlauf, worauf meistens abige Umstände gelinder werden, das Irereden und das harte Athmen verschwindet.

Geschähe es aber, daß nach dem Ausbruche des Nothlaufs keine so merkliche Linderung erfolgte, der Athem beschwerlich bliebe, und der Kranke immerfort

fort

fort irre redet, dann stehet es sehr gefährlich mit ihm.

Sienge nun diese Krankheit mit so gefährvollen Umständen an, dann soll man dem Kranken alsogleich vieles von verdünnenden, milbernden Getränken wie No. 6. 7. 8. 13. 40. bezubringen suchen, und wäre der Puls voll, hart und gespannt, dann ist es nothwendig, nach Kräften des Kranken eine Ader zu öffnen, ihm kühlende Klystiere bezubringen, und durch öftere Fußbäder und reizende Umschläge auf die Fußsohlen den Anfall des Blutes von dem Kopf gegen die unteren Theile zu ziehen.

Bemerkte man, daß in den ersten Wegen einige scharfe Galle, und etwas unverdautes liege, dann kann man bey den anhaltenden Fiebern ein gelind abführendes Mittel geben, oder die Kranken statt obigen Getränken jene No. 11. 39. 141. 198. nehmen lassen.

Doch hat man allezeit sehr genau zu beobachten, daß weder durch das Blutlassen, noch durch die abführenden Mittel die Kranken zu sehr geschwächt werden, als wodurch die Krankheit in ihrem ordentlichen Laufe verhindert würde, und eine tödliche Uebersetzung in die inneren Theile verarsachet werden könnte.

Ist der Rothlauf ungeachtet obiger gefährlicher Umstände einmal ausgebrochen, und verspürte dadurch

der Kranke sich erleichtert, dann hat man nur mit den verdünnenden und erweichenden Getränken fortzufahren; oder man bedienet sich statt dieser des Thees No. 13. nebst solchen Mitteln wie No. 9. 12. 187. Aeußerlich bedeckt man den Theil mit einem Hollunderblüthensäcklein, oder mit einem leinenen mit Kampfer verriebenen Tuch.

Ist die Geschwulst des Rothlaufs sehr heftig, brennend und angespannet, so muß man beynebens alle dritte oder vierte Tage ein abführendes Mittel wie oben beybringen.

Fängt einmal die Spannung und die Hitze des Rothlaufs nachzulassen an, dann folget gemeinlich ein unerträgliches anhaltendes Weissen: in diesem Falle fühlen die Kranken grosse Linderung, wenn man den leidenden Theil alle dritte Stunde mit einem in das Mittel No. 208. eingetauchten Schwamm eine Weile laulichet hält, hernach abtrocknet, und wiederum mit dem Hollunderblüthensäcklein bedeckt.

Läßt aber nach dem Ausbruche des Rothlaufs das Irereden nicht nach, verbleibet der Athem beschwerlich, hat der Puls und der Kranke dennoch gute Kräfte, dann kann man mit obigen, verdünnenden und erweichenden Getränken in grosser Menge fortfahren, aber zugleich auf die Fußsohlen den verstärkten Sauerteig No. 291. auflegen; ist aber
dieser

dieser nicht hinlänglich, dann bringe man an die Waden und das Genick blasenziehende Pflaster an.

Wenn die Gestalt und Farbe des äusserlichen Rothlaufs gut und gehörig ist, so hat man auch bey diesen Umständen nichts ausserordentliches zu fürchten; Denn es geschieht in solchem Falle gemeinlich, daß auch dazumal die innerlichen Zufälle aufhören, wenn das äusserliche Uebel zu weichen und zu verschwinden anfängt.

Ist aber der äusserliche Rothlauf übel gefärbet, und nicht gehörig erhoben, lassen sich viele mit einer scharfen Rauche angefüllte Bläschen sehen, sind zugleich die Kräfte sehr niedergeschlagen, der Puls matt, klein und schwach, redet der Kranke beständig irre, und athmet sehr mühsam, dann setzet es mit ihm sehr übel.

In diesem Falle muß man von den Radixen No. 247. abgedächte Säcklein machen, solche in Wein kochen, äusserlich warm auflegen, und sobald sie erkalten, mit einem neuen verwechseln. Innerlich giebt man wechselweise alle Stunden eine Schaal voll einmal von No. 70. das andremal von No. 28. 177. oder andere dergleichen stärkende, und der Fäulung widerstehende Mittel, wie bey den Fäulungsfiebern oder den übrigen bössartigen Krankheiten vorgeschrieben ist, und fährt damit fort, so lang es nöthig scheint.

Berschwindet ein auch gutgearteter Rothlauf gählings, und ergreift die Lunge, dann entstehen außerordentliche Beklemmungen der Brust, der Athem wird sehr beschwerlich und ängstig, und der Kranke fängt an zu husten.

Zu diesem Falle muß man neuerdings und zwar ganz freygebig, doch immer mit grosser Behutsamkeit in Absicht auf die Kräfte des Kranken aberslassen, auf das Genick und die Waden blasenziehende Pflaster auflegen, und beynebens sehr vieles von dem Getränke No. 248. reichen: oft folgt darauf gar bald ein häufiger Schweiß, die Ängstigkeiten lassen nach, und dann hat man nur mit eben diesen Getränken fortzufahren: Gemeinlich kömmt hierauf den anderten, dritten oder vierten Tag ein schleimichter oder eiterhafter Auswurf, der Kranke findet dadurch grosse Erleichterung, und wird endlich von dieser Gefahr gänzlich befreyet.

Stenget dieser Auswurf nicht leicht, dann muß man ihn durch solche Mittel, wie No. 32. 33. 34. befördern.

Wäre aber nach den obigen angewandten Mitteln der Husten zu heftig, trocken, anhaltend, ermüdete er den Kranken sehr, und verursachte ihm schlaflose Nächte, dann kann man solchen durch stisende Mittel wie No. 80. 81. 83. zu mildern trachten; folget aber in einem solchen Falle nicht bald
eine

eine merkliche Linderung, oder vermehren sich noch begnebens die Dangigkeiten und andere böse Zufälle, dann ist der Umstand gemeiniglich tödtlich.

Auch auf diese Art hat man mit dem Kraaken zu verfahren, wenn der Rothlauf in die inneren Theile des Kopfes übertragen wird.

Deu andern entstehen oft große, und mit einem wässerichten Wesen angefüllte Blasen an der Geschwulst des Rothlaufes, diese müssen bald eröffnet, und der anhaltenden Schärfe ein Ausgang verschaffet werden; Bisweilen brechen sie selbst auf, und es stießet beständig ein solches scharfes wässerichtes Wesen heraus. Es ist hier sehr gut, wenn man diese Feuchtigkeit mit dem Mittel No. 208. gelinde abwäscht, und sodann trockene Säcklein mit Roggen- und Bohnenmehl, nebst etwas wenigem Kampfer vermischet, beständig aufleget, oder man kann es mit dem Pulver No. 303. bestreuen.

Solche Gattungen des Rothlaufes trocken gemeiniglich in eine braune dicke Rinde aus; man braucht alsdann solche nur öfters des Tages mit laulichem Wasser und Milch zu besuchen, damit sie erweichet werde, und halb abfalle, den sonst würde die unter dieser Rinde nicht selten enthaltene Schärfe tief einfreffen. Doch muß man im Gegentheil eine solche Rinde niemals vor der Zeit oder mit Gewalt hinwegreissen: Bisweilen geschieht es, daß sie auch gar bald

wegfüllt, wenn man sie mit dem Melilotenpflaster belegen.

Siehet hingegen der Rothlauf tief, und ist mit einer Entzündung verknüpft, dann muß man es wie eine andere Entzündungskrankheit heilen, und äußerlich abgenähte Säcklein beständig warm auflegen, und öfters erneuern, welche mit Kräutern wie No. 235. angefüllt, und im Wasser gekocht werden.

Wenn ein Rothlauf sehr hartnäckig ist, und endlich in eine knottichte oder krebshafte Härte übergeht, dann werden diese am besten durch solche Mittel wie No. 49. 60. 91., besonders wenn der Kranke zu gleicher Zeit sehr vieles von Getränken wie No. 13. 45. 116. zu sich nimmt, geheilet. Entständen aber daraus böse Geschwüre, so soll man selbe mit dem Mittel No. 59. täglich zweymal reinigen, und gelinde auswaschen, und hernach allezeit mit Fasern, welche mit eben denselben gut befeuchtet sind, verbinden; Dieses Mittel dienet auch zum Einspritzen, wenn hey solchen Geschwüren hohle Gänge zugegen sind.

Geht der Rothlauf in Brand über, dann wird die Fiebereinde innerlich mit bestem Erfolge gebrauchet, äußerlich dienet hier ungemein, wenn man Säcklein mit den Kräutern No. 247. im Wein gekocht aufset.

Wenn

Wenn bey alten Leuten, die mit glücklicher Erhaltung ihrer Gesundheit an einen regelmässigen, ordentlichen Rothlauf gewohnt waren, die Kräfte abnehmen, und der gewöhnliche Rothlauf nicht mehr mit vollkommener Erleichterung ausbricht, so ist es nothwendig öfters, wenn es anders die Kräfte zulassen, mit einem abführenden Mittel zu Hilfe zu kommen, oder durch gelinde harntreibende Arzneyen wie No. 72. die Schärfe aus dem Leibe zu bringen; Am allerbesten ist es aber, wenn man ihnen beynebens Fontanelle setzet, und solche beständig fließend erhält.

Es ist manchmal die Geschwulst des Rothlaufs ganz bleich und wässericht, dieses ist der Fall, wo das aufgekreute Pulver von der Rothlaufkugel No. 249. sehr gute Dienste leistet, allein eben so gute Dienste thun auch Säcklein mit Roggen und Bohnenmehl, und etwas Kampfer gefüllet und warm aufgelegt: Hingegen sind alle fette, ölichte äußerliche Mittel bey jeder Gattung des Rothlaufs allezeit schädlich.

Oft beobachtet man noch andere Gattungen des Rothlaufes; Es erhebet sich an verschiedenen Theilen des Leibes eine dunkle, wie Feuer brennende und sehr schmerzende Röthe, diese bestehet aus sehr vielen kleinen Bläschen, welche eine heftig beißende, brennende Schärfe in sich enthalten, und nicht selten eine starke Entzündung und heftiges Fieber verursachen:

sachen: Bisweilen sind aber auch diese Kranke ohne Fieber, nur ist ihnen das Brennen und Bissen beynahe unerträglich.

Man nennet diesen Rothlauf das böse oder heilige Antoni Feuer, selber nimmt gemeinlich seinen Sitz auf der Brust, erstrecket sich oft über den Rücken aber nur auf einer Seite des Leibes, ohne die andere im geringsten zu berühren; Er ist sehr wenig über die Haut erhoben, und seine Farbe ist gelbroth: manchmal aber beobachtet man diese Gattung des Rothlaufs an einer Seite des Angesichts, sehr oft aber in der Bauchgegend, in der Gestalt einer Gürtel, und dazumal heißt es die Rothlaufsgürtel.

Diese Gattungen sind manchmal sehr hartnäckig und langwierig; Zu Zeiten ist es nothwendig wegen der Heftigkeit des Fiebers eine Ader zu öffnen, und durch kühlende und verdünnende Getränke der Entzündung abzuhelpfen; am besten dienen aber allezeit die Mittel No. 9. 12. 187. 248. wenn sie lange gebraucht werden; machen sie aber dem Kranken nicht hinlänglichen Stuhlgang, so muß man inzwischen mehrmalen abführende Arzneyen beybringen.

Außerlich verschaffet das Mittel No. 208. ganz ungemeyne Linderung, wenn der Leidende Theil öfters damit gebähet wird.

Wenn aber diese Arzneyen nichts helfen so weicht gemeinlich das Uebel auf den Gebrauch
der

Von dem Schlagfluß. 315

der Mittel No. 115. 179. 180. nebst verdünnern
den Getränken, wie No. 13. 45. 116.

Von dem Schlagfluß.

Wenn Leute plötzlich aller Sinnen beraubet werden, ganz taub, unempfindlich und unbeweglich darnieder liegen, oder oft gählings umfallen, hart und röchelnd athmen, dann sagt man, sie seyn vom Schlagflusse getroffen.

Dit ist der Anfall dieser Krankheit so heftig und unermuthet, daß diese Leute schnell dahin sterben; Bisweilen dauern sie noch einige Stunden, bisweilen mehrere Tage, oder sie kommen auch wiederum zu sich, und werden gesund.

Wenn der Athem sehr schwer und ungleich ist, wenn die Kranken immer schnarchen, röcheln, aus dem Munde schäumen, und gar kein Zeichen einer Empfindung von sich geben, wenn der Puls ungleich, schnell, schwach und ausbleibend ist, wenn das Angesicht anläuft und schwarzblau wird, und über den ganzen Leib, besonders an den Gliedern sich ein schleimichter, übelriechender und kalter Schweiß zeigt, wenn die Kranken alles unter sich lassen, und nichts hinunter schlucken können, dann ist der Anfall fast allezeit tödtlich.

Sind

Sind aber diese Zufälle nicht so heftig, und findet man nach angebrachten nothwendigen Mitteln bald eine Erleichterung, dann läßt sich vieles hoffen.

Oft sind die Anfälle sehr gering, es kommen die Kranken bald wieder vollkommen zu sich, und klagen nur über die Schwäche in dem Kopf und Mächtigkeiten in den Gliedern; Bisweilen aber kommen sie zwar wieder zu ihren Sinnen, aber sie sammeln mit der Zunge, oder es ist ein oder der andere Theil des Leibes lahm.

Solche geringe Zufälle sind nicht selten Vorboten eines heftigen Anfalles, welcher gar oft eine Lähmung des ganzen Leibes oder einer ganzen Seite nach sich läßt, oder auch den Tod verursacht.

Man findet gemeinlich im Kopfe jener Leute, die am Schlagflusse gestorben sind, die Blutgefäße sehr erweitert, und mit dickem Blute angefüllt, oder in der Kopfhöhle ausgegossenes Blut, auch anderes schleimichtes und wässerichtes Wesen, besonders aber in den Hirnhöhlen, zu Zeiten auch einen ausgegossenen Eiter.

Dergleichen Ursachen drücken das Hirn, das Hirnmark und die daraus entstehenden Nerven machen sie unwirksam, und hiervon erfolgt die Unbeweglichkeit und Betäubung der Sinne; sind nun diese Ursachen gleich anfangs so heftig, oder werden es nach und nach, daß endlich auch das kleine Hirn
und

und dessen Nerven unbrauchbar gemacht werden, dann folget allezeit der Tod.

Es sind aber Fälle, wo man weder im Kopfe noch an einem andern Theile eine sichtbare Ursache des Todes findet, und damals ist der Schlagfluß entweder von einer plötzlichen Erlähmung der Lebensnerven oder von einer Verblutung, und anderer übermäßigen Entleerung entstanden.

Leute, die vieles, dickes, oder sehr aufwallendes Blut im Leibe haben, oder auch jene, deren Leib mit schleimichten, zähen oder wässerichten Säften angefüllet, und angestrohet ist, sind zum Schlagfluße sehr geneiget.

Besonders, wenn sie zu gleicher Zeit einen grossen Kopf, kurzen Hals haben, und dickleibicht sind, im Essen und Trinken, und andern Sachen sehr unordenlich leben, sich öfters mit geistigen Getränken berauschen, gähe und sehr heftige Leibesbewegungen machen, oder bey vielem Essen und Trinken ein faules unwirksames Leben führen, heftiger, gäher Zorn, Schrecken, u. s. w. sind diesen Leuten sehr schädlich.

Führen sie aber ein ordentliches und ihrer Beschaffenheit anständiges Leben, brauchen sie zu rechter Zeit, die in solchen Umständen nothwendigen Vorbeugungsmittel, dann können sie sich sehr oft vor diesem Uebel gänzlich bewahren.

Man

Man hat bey dieser Krankheit genau zu unterscheiden, ob sie vom Blute, oder aber vom zähen, schleimichten, wässerichten und scharfen Wesen entstanden sey.

Dem in diesem bestimmten Unterschiede bestehet auch die Bestimmung der verschiedenen Heilungsart.

Wenn der Schlagfluß vom Blute entstehet, so empfinden solche Kranke gemeinlich vorher eine Schwere, und einen stumpfen spannenden Schmerz im Kopfe, sie klagen Schwindel und Ohrensausen, ihre Augen sind roth herausgetrieben und funkelnd, das Gedächtniß ist wankend und schwach, die Zunge schwer, zitternd und stammelnd, die Glieder sind kalt und halb unempfindlich, solche Kranke sind immer schläfrig, schlafen dennoch unruhig, und haben schwere, fürchterliche und abmattende Träume; Endlich wenn sie dem Uebel nicht bald vorbeugen, verlieren sie oft plötzlich alle Sinne, und fallen unbeweglich um.

Wenn man also aus vorhergegangenen Anzeichen, aus der Beschaffenheit des Kranken, aus dem roth und bläulich angelaufenen erhitzten Angesicht, aus der Volle und Stärke des Pulses u. s. w. erkennt, daß der Schlagfluß eine Folge der Vollblütigkeit sey, dann muß man ohne allen Verzug eine Ader am Fuße eröffnen, und das Blut so lange fließen lassen, bis der Puls weich und schwächer, das Angesicht aber minder gefärbet und bleich wird.

Da

Dadurch geschieht es oft, daß sie gleich zu Anfange durch eine so ergiebige Blutlasse der androhen- den Gefahr entrißen werden, sie verfallen nicht sel- ten dabei in eine gelinde Ohnmacht, werden kalt, erbrechen sich, öffnen endlich darauf ihre Augen, erholen sich immer mehr, kennen die Umstehenden, oder geben wenigstens Zeichen einer Empfindung von sich, und alles dieses sind gute Anzeigen; Ist aber eine so häufig vorgenommene Aderlaß ohne Lin- derung, dann ist es übel.

Nach gemachter Blutlasse soll man durch wirk- same Clystiere wie No. 224. und durch kühlende verdünnende und abführende Getränke und Arz- neyen das stockende Blut in Bewegung zu setzen, und vom Kopfe abzuleiten suchen, wie No. 39. 139. 141. 167. 187. Beynebens legt man den verstär- ten Sauerteig 291. auf die Fußsohlen.

Erhebet sich der Puls wiederum, bleibet selber voll, stark, angespannet, dann muß man nach zwey Stunden wiederum eine Blutlasse vornehmen, und solche alle zweyte oder dritte Stunde so oft wieder- holen, als es der Puls andeutet, die Kräfte des Kranken zulassen, und die Umstände erfordern.

Bemerket man aber eine Erleichterung der Krank- heit, ist der Puls nicht mehr so voll, hart und ge- spannt, und wird der Kranke gegenwärtig, dann muß man damit behutsamer seyn, aber doch mit ob-
gen

gen Arzneyen so lange fortfahren, als es nothwendig ist, und bis eine anhaltende Besserung verspüret wird, hierauf kann man ihre Dose vermindern, oder sich gesünderer bedienen.

Wäre aber nach genugsam gemachtem Blutlassen, oder andern Entleerungen keine Besserung erfolgt, oder wäre die erfolgte Besserung nicht standhaft verblieben, sondern der Kranke verfiel bald wiederum in eine Betäubung der Sinne, in eine Schlassucht, oder fieng an mühsam zu athmen u. s. w.; so muß man ihm auf die Waden und das Genick, und wenn es nothwendig ist, auch an mehrere Orte blasenziehende Pflaster legen, man muß ihm die Haare abschneiden, das Angesicht öfters mit kaltem Wasser waschen, und auf den Kopf zertheilende Umschläge auflegen, man kann auch hinter die Ohren Blutigel setzen, oder in der Gegend des Kopfes, an den Schultern und Oberarmen trockene oder blutige Schröpfköpfe anbringen: beynebens ist aber doch allezeit mit obigen Arzneyen fortzufahren.

Berschaffen dem ungeachtet alle diese Hülfsmittel keine merkliche und anhaltende Linderung, dann ist wenig zu hoffen.

Doch geschieht es bisweilen, daß noch dazumal, da der Kranke schon dem Hinscheiden ganz nahe zu seyn scheint, sich gählings ein Nasenbluten einfindet, oder dem Kranken vom Kopfe etwas heruntersinket,
und

und häufiges Erbrechen oder ein heftiger Durchfall sich ereignet, oder plötzlich die goldene Ader zu fließen anfängt, worauf nicht selten schnell und wider alles Verhoffen eine Erleichterung und vollkommene Besserung beobachtet wird.

Solange der Puls kräftig ist, und man innerliche Hitze bey dem Kranken verspüret, solange soll man sich von allen sowohl äußerlichen als innerlichen reizenden, stärkenden und erheizenden Arzneyen enthalten, denn diese würden bey solchen Umständen allezeit höchst schädlich seyn.

Bliesen aber die Kräfte der Natur nach, würde der Puls schwach, klein, wankend, so ist es in solchem Falle notwendig etwas reizende und durchdringende Arzneyen zu geben, wie No. 17. 18. 23. 79. 142. darauf erholen sich bisweilen die Kräfte, es folget ein häufiger und allgemeiner Schweiß am ganzen Leibe, und nicht selten geschieht dadurch eine grosse Veränderung zur Gesundheit; niemals aber darf man einen solchen Schweiß durch hitziges Verhalten des Kranken mit Gewalt erpressen.

Verchaffen aber auch diese Arzneyen keine Erleichterung, dann ist fast alle Hoffnung verloren.

Man beobachtet zu Zeiten eine Art eines hitzigen Schlagflusses, wenn sich gählings die heiße und trockene Witterung verändert, und die Luft neblicht, feucht und kalt wird.

Leute, welche sich dazumal plötzlich erkälten, oder wider ihre Gewohnheit ihrer Geschäfte halber lange Zeit in der feuchtkalten Luft verbleiben müssen, werden oft davon überfallen, obwohlen sie sonst zu dieser Krankheit keine Anlage haben.

Sie empfinden anfangs einen Schauer, klagen Mattigkeiten und abgeschlagene Glieder, bald darauf entsteht ein Drücken auf der Brust, und der Athem wird ängstlich, diesem folget ein Schmerz im Kopfe und Schwindel, dann klagen sie in einem oder andern Gliede, oder auch bisweilen in einer ganzen Seite des Leibes eine Unbeweglichkeit, und Fühllosigkeit, der Schwindel vermehret sich endlich, die Sinne vergehen, und der Kranke liegt ganz betäubet, unempfindlich und unbeweglich.

Der Puls ist dazumal gemeiniglich voll, angespannet und fieberhaft, der Athem schwer und mühsam.

Bey diesen Umständen muß man alsogleich ergiebig Blut lassen, und so oft es nöthig, wiederholen.

Man giebt dem Kranken öfters ein Klystier und bringet ihm vieles erweichendes, verdünnendes und gelind fühlendes Getränk oder andere dergleichen Mittel bey wie N. o. 6. 7. 8. 9. 11. 39. 40. und leget ihm einen Sauerteig auf die Fußsohlen.

Dadurch verschaffet man meistens gar bald eine merkliche Linderung, die Kranken werden sich gegen
näre

wärtig, allein sie können nicht reden, oder reden sehr hart und mit stammelnder Zunge, und jene Theile, in welchen sie vorher einige Unbeweglichkeit und Unempfindlichkeit vermerket haben, sind gemeinlich lahm, zu Betten auch fühllos.

Mehrere von diesen Kranken fangen dazumal zu husten an, und geben einen zähen, schleimichten Auswurf von sich, der Puls bleibet immerieberhaft.

Deswegen soll man mit obigen Arzneyen fortfahren, und beynebens durch No. 32. 33. 99. den Auswurf zu befördern suchen.

Und diese Mittel verschaffen sehr oft solche Erleichterung, daß nicht nur allein der Athem freyer wird, sondern es erlangen auch die gelähmten Theile wieder ihre Kraft und Bewegung.

Solange das Fieber und der Husten dauert, hat man sich von dufferlichen Reiben und hitzigen Mitteln zu enthalten: Auch innerliche hitzige Arzneyen verschlimmern allezeit die Krankheit.

Bisweilen ist aber das Fieber nicht gar heftig, der Puls ist weder gespannt noch voll, und damals ist es nicht nothwendig dem Kranken eine Ader zu öffnen: es sind hier die verdünnenden Getränke, und andere gelind auflösende Arzneyen wie No. 8. 46. 72. hinlänglich das Uebel zu heben.

Zu Zeiten ereignet es sich, daß nach einer gähen Erkältung und zurückgetriebener Ausdünstung

der Kopf dergestalt eingenommen werde, daß die Leute in einen tiefen Schlaf verfallen, und ganz unempfindlich dahin liegen; allein der Arthem ist ganz frey, der Puls gar nicht erhoben, und kaum geschwinder, als er im gesunden Stande zu seyn pfleget, und auch sonst sind keine fürchterliche Umstände zugegen.

In diesem Falle bringt man dem Kranken ein Klostier bey, und giebt ihm häufig von No. 13. 40. oder 72. zu trinken, man reibet ihm ganz gelinde den ganzen Leib, bedeket sodann ihn hinfänglich, damit er nach und nach in einen Schweiß komme, auf diese Art werden solche Kranke ganz geschwind und leicht geheilet.

Auch bey diesen Umständen würden alle hitzigen Arzneyen schaden, es wären denn Leute, die ein sehr kaltes und schleimichtes Temperament hätten, und dazumal könnte man solche wie No. 17. 18. 23. reichen, und wenn nicht bald eine Linderung erfolgte, auf die Baden blasenziehende Pflaster auslegen, und auch öftere Klostiere beybringen.

Der kalte Schlagfluß oder sogenannte Schleimschlag überfällt nur jene Leute, deren Leib mit schleimichten, zähen Säften angefüllet ist, oder die ein mattes geronnenes, wässerichtes und auch scharfes Blut haben:

Oft werden die Gefäße im Kopfe mit solchem zähen, schleimichten Wesen bergestalt angestrotzet, und so erweitert, daß sie die Nerven zusammendrücken, und den Schleimschlag verursachen; Zu Zeiten aber besonders wenn das Blut geronnen, oder zu wässerricht und scharf ist, ergießet sich die Feuchtigkeit in die Höhle des Kopfes; Der daraus entstandene Schlagfluß ist fast allezeit unheilbar, im erstoren Falle aber wird öfters Hilfe geschaffet.

Bevor sich der Schleimschlag oder kalte Schlagfluß einfindet, klagen die Kranken gemeiniglich eine geraume Zeit vorher eine grosse Mattigkeit, eine Schwere im Kopfe, Dummheit oder öftem anhaltenden Schwindel, sie verlieren ihre Gedächtniß, und wissen oft während dem Reden nicht, was sie weiter sagen wollten, sie schlafen viel und fest, so zwar, daß, wenn sie sich kaum irgendwo niederlegen, sie schon schlafen und schnarchen, sie sind sorgenlos, und bekümmern sich um gar nichts und öfters wird plötzlich ein oder der andere Theil oder Mäuslein des Angesichtes lahm, verbleibt einige Zeit so, bekommt aber halb die Bewegung wieder.

Hat sie der Schlagfluß wirklich ergriffen, dann ist ihr Angesicht eingefallen, bleich und erkfärbig, der Puls schwach, klein, ungleich, öfters ausbleibend, der Athem mühsam, u. s. w.

Bei solchen Umständen ist es niemals erlaubt eine Ader zu öffnen, man muß hingegen dem Kranken reizende Klystiere beybringen wie No. 137. 224. auf die Waden und in das Genick alsogleich blasenziehende Pflaster auflegen, und auch durch innerliche abführende Arzneyen wie No. 4. 5. 14. 42. 43. 110. 139. 154. 155. 156. 157. 158. die Feuchtigkeith vom Kopfe abzuleiten trachten; Auch kann man ihnen die Nase und Schläfe mit dem Mittel No. 104. gut reiben.

Erholet sich dadurch der Kranke in etwas, kömmt er zu sich, oder giebt er kennbare Zeichen einer Empfindung, dann ist Hoffnung zur Besserung.

Ist der Leib einmal genugsam entleeret, so muß man reizende, zertheilende und auch harntreibende Arzneyen geben, wie No. 17. 18. 22. 23. 79. 113. man kann auch die Anzahl der blasenziehenden Pflaster vermehren, bisweilen hilft auch sehr vieles, wenn man die Haare am Kopfe abschecret, und das Pflaster No. 225. ausleget.

Erholen sich nach und nach die Kranken, dann hat man mit diesen Arzneyen fortzufahren, doch soll man inzwischen noch öfters reizende Klystiere, oder auch eines von obigen Abführungsmitteln beybringen.

Hitzigere Arzneyen, als obige sind, wären auch hier allezeit schädlich, denn helfen diese oder dergleichen nichts, so ist alle Hoffnung verloren.

Auch

Nach in diesem Falle löset sich oft die Feuchtig-
keit im Kopfe auf, und sinket gählings und häufig
in den Hals hinunter, man bemerket alsdann, daß
die Kranken beständig schlucken, bald darauf erbrechen
sie häufigen Schleim, oder ein zähes, scharfes wäs-
serichtes Wesen, oder es stellet sich ein Durchfall ein.

Bisweilen geschiehet dieses mit Erleichterung des
Kranken, bisweilen aber verlieret er dadurch seine
Kräfte, wird an allen Gliedern kalt, und stirbt.

Wenn der Puls anfangs sehr matt und schwach
ist, und auf den Gebrauch obiger Arzneyen sich er-
hebet und stärker wird, wenn die kalten Glieder
warm werden, und das bleiche Angesicht sich roth
färbet, der Kranke die dargereichten Getränke mit
größter Begierde hinunter schlucket, und dadurch zu
verstehen giebt, daß er Durst empfinde, so ist es
ein gutes Zeichen; Es erholen sich hierauf die Na-
turkräfte, es entstehet ein Fieber, welches in die-
sem Falle sehr heilsam ist.

Entstünde aber ein so heftiges Fieber, daß der
Kranke anfienge zu rasen, und alle Arzneyen aus-
schläge, dann stehet es übel mit ihm; und man muß
ihn alsdann so behandeln, wie oben bey den hitzi-
gen Fiebern.

Kranke, die von dem kalten Schlagflusse gene-
sen, brauchen viel längere Zeit zur Erholung ihrer
Kräfte und Gesundheit, als jene vom Blutschlagflusse.

Wenn ein Schlagfluß sich einfindet, nachdem der Kranke schon durch eine andere Krankheit ist abgemattet worden, und wo die Säfte des Körpers schon gänzlich verdorben, und so scharf sind, daß sie die festen Theile und Gefäße anfressen, und folglich sich die Feuchtigkeit im Gehirne ausgießet, so ist selber allezeit tödtlich.

Vollblütige Leute, die vermöge ihrer Leibesbeschaffenheit zum Schlagflusse geneiget sind, können diesem Uebel vorbeugen, wenn sie ihre Nahrung ganz kühlend und verdünnend einrichten, alle hitzigen, geistigen Getränke, alle gewürzte und zu nahrhafte Speisen, wie auch alle heftige und anhaltende Leibes- und Gemüthsbewegungen vermeiden, und so bald sie eine Anhäufung, oder besondere Wallung des Blutes verspüren, kühlende, verdünnende, abführende Getränke und Arzneyen gebrauchen. Vermindert sich dadurch die Vollblütigkeit nicht, dann ist es nothwendig öfters im Jahre eine Ader zu öffnen: Doch muß man sich an das Blutlassen ohne hinlängliche Ursache nicht gewöhnen, Klystiere und Fußbäder hingegen sind besonders dienlich.

Jene aber, die ein kaltes, zähes, verschleimtes Blut haben, können gewürzte Speisen und geistige Getränke mit Mäßigung gebrauchen, sie müssen sich öfters der Arzneyen bedienen, die den zähen Schleim zerschneiden, und durch den Stuhlgang oder Harn aus dem

dem

dem Leibe schaffen; Anständige Leibesbewegung ist ihnen allezeit nothwendig.

Bemerkte man eine Schwere, Dummheit oder anhaltenden stumpfen Schmerz im Kopfe, so kann man ihnen öfters eines von obigen Abführungsmitteln geben; Auch dienet ihnen sehr gut, wenn man ihnen zu Zeiten ein blasenziehendes Pflaster im Gesichte setzt, und solches lange Zeit fließen läßt, oder man kann auch mit eben so großem Nutzen ein Fontanell oder Haarschnur anbringen.

Bei Leuten, die am Schlagflusse gestorben sind, findet man oft am ganzen Leibe und auch im Angesichte schwarzblaue Flecken; Oft aber, und besonders wenn sie gählings sterben, und sonst vollständig und gesund gewesen sind, verbleibet das Angesicht und die Lippen gut und röthlich gefärbet, manchmal mehret sich diese Röthe, und ziehet sich, da das Blut zu zerrinnen anfängt, von einem Theile zu dem andern, also zwar, daß man dem Ansehen nach glauben sollte, solche Leute seyen nicht todt: Allein nach mehreren Stunden verbleichen sie nach und nach, und endlich folget die wahre Todtenfarbe und der Leichengeruch.

Dieses sind alles natürliche Erscheinungen, und können bezwegen niemals als übernatürliche Dinge angesehen werden.

 Von der Lähmung.

Die Lähmung ist eine Kraftlosigkeit, und Erschlappung eines oder mehrerer Theile des Leibes, wodurch sie zur Bewegung und zu ihren Verrichtungen untauglich werden.

Es können sowohl die äußerlichen als innerlichen Theile des Körpers von dieser Krankheit ergriffen werden.

Die innerlichen Lähmungen sind sehr oft ganz plötzlich tödlich, und allezeit gefährlicher, und härter zu heilen, als die äußerlichen, obgleich die äußerlichen zu Zeiten auch unheilbar sind.

Bisweilen erlahmen alle äußerlichen Theile des Körpers, nur der einzige Kopf bleibt frey und heiter.

Bisweilen ersähmet eine ganze Seite, oder auch nur ein einzelner Theil.

Was immer den Einfluß des Nervensaftes vermindert, oder hemmet, oder die Reizbarkeit, und Schnellkraft der Theile unsers Körpers zerstört, ist die Ursache der Lähmung.

Wenn die ersähmten Theile noch empfindlich sind, ihre natürliche Wärme und Vollkommenheit beibehalten, dann ist die Heilung allezeit gewisser und leichter.

Sind

Sind hingegen selbe unempfindlich, Kalt, und wellen ab, dann ist die Heilung sehr hart, und langsam öfters aber unmöglich.

Die Lähmung ist sehr oft eine Folge eines vorhergegangenen Schlagflusses, doch entstehen auch bisweilen Lähmungen ohne selben.

Solche Leute befinden sich oft durch einige Tage sehr gut, und besonders munter, und leicht, sie geben sich Abends im besten Stande zu Bette, schlafen ganz tief und gut; da sie aber erwachen, finden sie einige Theile unbeweglich.

Anderer aber empfinden lange Zeit vorher anhaltende Kopfschmerzen, Schwindel und Schwere im Kopfe, nicht selten ziehet es ihnen den Mund auf die eine oder die andere Seite, sie empfinden auch in einigen Theilen eine außerordentliche Trägheit, Schwere, Unbeweglichkeit, oder Zucken u. s. w. bald darauf werden diese Theile gählings lahm.

Lähmungen, die noch nicht veraltet sind, werden gemeinlich leichter geheilet, als jene, so schon lange gedauert haben; Bey alten oder kränklichen Personen aber ist die Lähmung fast allezeit härter zu heilen, als bey jungen, starken, und sonst gesunden Leuten.

Auch jene sind immer viel hartnäckiger, welche nach einem kalten Schlagfluß oder von verschleim-

ten

ten, zähen, wässerichten, geronnenen, oder scharfen Blute entstehen, als jene, die von einer Woll- oder Dickblütigkeit herrühren.

Lähmungen, so nach heftigen und langwierigen Krankheiten, oder aus allzuhftigen Entleerungen entstehen, und von einer allgemeinen Schwachheit abhängen, vergehen meistens von sich selbst ohne besondere Hilfsmittel, wenn der Leib an seinen Kräften zunimmt, und durch anständige Nahrung die verlorren Säfte wiederum ersetzt werden.

Man beobachtet zu Zeiten, daß einige Theile erlahmen, wenn die Lunge mit zähem Schleim überhäufet ist, in diesem Falle hat man eben so keine besondere Heilung vorzunehmen, sondern nur durch verdünnende Mittel wie Nero. 8. 32. 33. 34. 72. den Auswurf zu befördern, und man vermerket gemeinlich, daß dadurch nicht nur allein die Lunge befreyet, der Husten gemindert, sondern auch diese Lähmung nach und nach gehoben wird.

Es ist ein sehr schädlicher Irrthum, wenn man behaupten will, daß, da jede Lähmung eine Kraftlosigkeit und Erschlappung der festen Theile ist, selbe durch reizende, hitzige und stärkende Arzneyen behandelt, und geheilet werden müsse.

Meistentheils ist diese hitzige Heilungsart schädlich, man verschlimmert nicht selten dadurch die Krankheit.

heit, und erwecket zu Zeiten ein hitziges Fieber, welches immer sehr gefährlich ist.

Deßwegen kömmt es vorzüglich darauf an, daß man bey jeder Lähmung die Beschaffenheit des Kranken, die vorhergegangenen und gegenwärtigen Zufälle und Umstände genau betrachte, und folglich die Ursache untersuche.

Findet man, daß der Kranke einen starken vollen Puls hat, und sonst von einer gesunden und vollblütigen Beschaffenheit ist, so hat man ihm alsogleich eine Ader zu öffnen, man läßt ihn durch lange Zeit erweichende und auflösende Arzneyen nehmen, wie No. 7. 8. 9. 11. 39. hat er nicht hinlängliche Leibesöffnung, so giebt man ihm inzwischen bisweilen ein abführendes Mittel wie No. 3. 5. 14. 167. Durch den fortgesetzten Gebrauch solcher Arzneyen findet man sehr oft eine große Veränderung in den lahmen Theilen, es entsteht in selben zu Zeiten ein stechender künftiger Schmerz, und hierauf erfolget eine mehrere Empfindlichkeit und Bewegung; Damaß hat man nur mit obigen Arzneyen fortzufahren, beynebens kann man Frühe und Abends die lahmen Theile mit einem Flanell oder anderer groben Leinwand reiben.

Und auf diese Art wird oft bey solchen Personen die Heilung glücklich vollendet.

Berspüret man aber nach langem Gebrauche obiger Arzneyen keine grosse Linderung, und wäre des Puls nicht sonderlich voll und gespannt, dann kann man endlich zu reizenden und durchdringenden Arzneyen schreiten, man giebt dahero dergleichen wie No. 73. 79. 135. 142. 180. 181. 228. und läßt den Kranken öfters eine Schaal von No. 17. 18. 21. trinken, auch reibet man des Tages zweymal die leidenden Theile mit No. 226. oder 227.

Klagen aber die Kranken nach dem Gebrauch dieser durchdringenden Arzneyen über Brennen auf der Brust oder über innerliche Hitze, und man fände eine übermäßige Wallung des Blutes in dem Pulse, so läßt man sie statt der Getränke No. 17. 18. 21. jene No. 8. 40. 45. 88. nehmen; und wäre der Leib beynebens verstopfet, so könnte bisweilen eines von den oben gemeldeten abführenden Mitteln gegeben werden; auf solche Art fährt man fort, bis die Gesundheit hergestellt ist.

Sind hingegen die Kranken nicht vollblütig, sondern von einem kalten Temperamente, oder aufgedunsen und mit zähem Schleime angestrotzet, dann dienet es diesen besonders, wenn sie durch einige Zeit solche Arzneyen wie No. 110. 144. 179. 200. gebrauchen. Reibungen mit gerücherten wollenen Tüchern beschleimigen hier allezeit die Heilung.

Von der hinfallenden Krankheit. 335

Zu Zeiten sind diese Mittel hinlänglich die ganze Krankheit zu heben, geschähe aber solches nicht, so sind auch obige reizende oder andere dergleichen Arzneyen zu versuchen.

Oft wird die Heilung befördert, wenn man auf die leidenden Theile blasenziehende Pflaster aufleget, oder mit stärkenden Arzneyen wie No. 226. 227. des Tages zweymal reibet.

Einigen helfen Schwefelbäder, andern aber die Elektrizität.

Von der hinfallenden Krankheit.

Leute, so mit der hinfallenden Krankheit befaßt sind, fallen gählings um, verlieren ihre äußeren und inneren Sinnen, ziehen die Daumen ein, schäumen aus dem Munde, und werden zugleich am ganzen Leibe durch gewaltsame Zuckungen und Krämpfe geplaget.

Dieses ist eine der schrecklichsten und schweresten Krankheiten, und wird oft sehr hart geheilet, oft aber ist sie gänzlich unheilbar.

Sie ergreift die Kranken meistens gählings und anfallweise; und diese Anfälle halten zu Zeiten durch mehrere Stunden an, zu Zeiten aber endigen sie sich in wenig Minuten.

Wenn

Wenn die Kranken gleich nach vollendetem Anfälle ganz munter und im Kopfe frey sind, so ist vielmehr Hoffnung zur Heilung; als wenn selbe noch lange Zeit dumm, schwindlicht oder blödsinnig verbleiben.

Hey Kindern ist diese Krankheit meistens leichter zu heben, als bey Erwachsenen. Doch ist es allezeit ein sehr übles Zeichen, wenn sie über die Zeit der Mannbarkeit anhält.

Hey einigen finden sich die Zufälle jährlich nur ein- oder zweymal ein, gemeinlich bey Annäherung des Herbstes oder Frühlings; Bey andern alle Monate und zwar meistens um die Zeit des Vollmondes; Andere wiederum haben diese Anfälle wochentlich, oder jeden anderten, dritten oder vierten Tag oder auch täglich.

Wisweilen aber kömmt der Anfall sehr ungleich, bleibt nicht selten lange Zeit aus, dann überfällt er die Kranken unvermuthet sehr heftig und lang anhaltend. Zu Zeiten ergreift er die Kranken etwelche Tage nach einander täglich, oder auch in einem Tage öfters, und hierauf setzet er wiederum einige Zeitlang aus.

Manchmal empfinden die Kranken vorher einige Beschwerden im Leibe, woraus sie erkennen, und vorhersagen, daß der Anfall nahe sey.

Sehr

Sehr oft aber empfinden sie gar nichts, schei-
nen munter und vollkommen gesund zu seyn, ver-
derben aber gähling die Augen, oder erleiden un-
erwartet, fallen in Gegenwart vieler Leute plötzlich um,
wodurch sie meistens großen Schrecken verursa-
chen, und es giebt nicht wenige Beyspiele, daß auf
einen solchen Schrecken andere in eben diese Krankheit
verfallen, die alsdann sehr hart geheilet werden;
deshwegen sollen dergleichen Kranke, so viel möglich,
besonders wenn sie die Anrückung ihrer Krankheit
nicht vorher empfinden, von öffentlichen Versamm-
lungen abgehalten werden.

Wenn eines von den Eltern an der hinfallen-
den Krankheit leidet, so erben oft die Kinder die-
ses Uebel, oder es wird ihnen zu Zeiten angeboh-
ren, wenn die Mutter während ihrer Schwanger-
schaft von einem mit dieser Krankheit Befallenen
gähling und heftig erschreckt wird; In diesen Fäl-
len ist ein solches Uebel fast allezeit unheilbar; Es
kann auch bey solchen Kindern der Saame dieser
Krankheit durch viele Jahre unwirksam und verborg-
en bleiben, zu Zeiten keimet er gar nicht auf, und
das Uebel bricht niemals aus, wenn nicht eine an-
dere Nebenursache dazu Anlaß giebt, und es erwecket.

Dergleichen Nebenursachen sind bisweilen ein
gäher Schrecken, heftiger Zorn, Kummer, vieles
und anhaltendes Weinen, Erhitzung, Entkräftung,

338 Von der hinfallenden Krankheit.

Auserschweifungen in der Liebe oder Lebensordnung, hitzige Speisen oder Getränke, Berausungen, u. s. w.

Allein eben diese Ursachen können auch für sich alleine diese Krankheit hervorbringen, ohne daß schon vorher der Saame im Leibe gefestet ist.

Nicht selten entsteht diese Krankheit von einer widernatürlichen, innerlichen Auswachsung der Hirnschale, von einem übelgestalteten Kopf, von Erweiterung oder Verhärtung der Hirngefäße, von Fehlern des Gehirnes selbst, von ausgegossener Schärfe in den Höhlen desselben, von einer übertragenen Schärfe, von Geschwüren im Gehirne, und nicht selten werden Wärme, Verfeinerungen oder andere Verhärtungen und Verbeinerungen daselbst gefunden.

Wenn diese Krankheit von dergleichen Ursachen ihren Ursprung hat, dann ist sie auch fast allezeit unheilbar.

Dst entsteht sie aber von Völl- und Dickblütigkeit, von überhäufeter zäher, dicker oder scharfer Galle, von allzu zähen oder scharfen Säften, von allzu häufigen Entleerungen, folglich von einer allgemeinen Entkräftung des Leibes, u. s. w.

Bisweilen kommt diese Krankheit hingegen von solchen Ursachen her, welche einen vom Kopf oder Gehirne ganz entfernten besonderen Sitz haben, sie erwecken in diesen entfernten Theilen eine außerordent-

dent.

beutliche Bewegung, reizen dadurch die benachbarten Nerven, dieser Reiz erstrecket sich gegen das Gehirn, erschütteret endlich den allgemeinen Nervenursprung, verursacht in selbem eine Verwirrung und widernatürliche Bewegung, woraus eine Beraubung alles Sinnes, und eine gewaltsame, krampfhafte Verziehung der mehresten Theile des Leibes, besonders aber jener, welche den willkürlichen Bewegungen gewidmet sind, folget.

Und dieses geschieht, wenn die Ursache in irgend einem Eingeweide des Bauches sich aufhält, wie es öfters bey gall- milz- oder muttersüchtigen Personen sich ereignet; oder wenn sie von einer Schärfe in dem Magen oder den Gedärmen, von Wärmern, von verhaltener goldener Ader oder monatlicher Reinigung herrühret.

Auch entsethet diese Krankheit zu Zeiten, wenn alte Geschwüre, der Grind, die Krätze oder eine andere Krankheit der Haut gählings durch eine unanständige Heilungsart ist vertrieben worden, oder wenn sich eine Schärfe der Luffteuche, der Sicht oder Podagra an reizbare innerliche Theile versetzt hat, auch nach gählings unterdrücktem gewöhnlichem Schweiß an den Füßen, unter den Achseln, nicht minder nach plötzlich gestilltem Tripper oder weißem Flusse, u. s. w.

Es giebt mehrere Leute, die gewisse Gerüche von Pflanzen oder Thieren nicht ertragen können, sobald sie etwas dergleichen riechen, wird ihnen übel, und manchmal werden sie dadurch von einer Art der hinfallenden Krankheit ergriffen.

Entspringet sie nun von diesen oder dergleichen Ursachen, dann kann sie sehr oft vollkommen geheilet werden.

Nachdem aber die Ursache verschieden ist, muß auch eine verschiedene Heilungsart angewendet werden, und erkennet man einmal die Ursache richtig, dann wird man beyläufig vorher sagen können, ob eine Hoffnung solches Übel zu heilen, übrig sey.

In der Heilungsart kommt es also vorzüglich darauf an, daß man die Ursache sorgfältig ausforsche, oft ist sie aber so verborgen, daß auch der erfahrenste Arzt solche zu entwickeln nicht im Stande ist.

Dahero muß man die mit dieser Krankheit behafteten Leute genau beobachten, 1.) wenn sie gänzlich frey sind, und gesund scheinen, 2.) wenn sich der Anfall annähert, und 3.) wenn er wirklich zugegen ist.

Aus diesen richtigen und fortgesetzten Beobachtungen, kann man oft glückliche Folgen auf die Heilungsart ziehen, wenn man auch wirklich die Hauptursache zu ergründen nicht im Stande ist.

Ist also der Kranke von allem Anfälle gänzlich frey, so muß man sich bemühen, alles zu heben, und zu verhindern, was den Anfall wiederum erwecken, oder doch wenigstens verursachen könnte, daß selber geschwinder anrückte.

Ist nun der Kranke dick- oder vollblütig, so hat man ihm in Aufsehung seiner Kräfte und Vollblütigkeit ein, oder mehrmal eine Ader zu öffnen; Oder ist die goldene Ader angelaufen, und wären Anzeigen zugegen, daß die Natur durch selbe sich entleeren wollte, so muß man Blutigel darauf setzen.

Deyneneß giebt man verdünnende, kühlende und gelind abführende Mittel wie No. 12. 39. 45. 121. 136. 141. 187. 198. und in solcher Heilungsart fährt man solange fort, bis wiederum ein Anfall sich einfindet, oder wenigstens bis der Kranke so beschaffen zu seyn scheint, daß ihm vermöge der Vollblütigkeit der Anfall nicht mehr verursachet werden könne.

Kömmt dennoch der Anfall wiederum zurück, ist aber nicht so heftig, noch so lange anhaltend wie der vorige, so bedienet man sich nach vollendetem Anfälle der nämlichen Arzneyen, und wenn es nöthwendig scheint, kann man nochmals Blutlassen, oder Blutigel setzen; Allein man hat gut in Acht zu nehmen, daß der Kranke nicht zu sehr entkräftet,

und vielleicht dadurch die Krankheit wiederum verschlimmert werde.

Und auf solche Art wird oft die hinfallende Krankheit, welche ganz allein aus zu vielem, zu dickem oder zu erhitztem Blute entsethet, vollkommen geheilet.

Durch eben diese Mittel kann auch meistens diese Krankheit gänzlich gehoben werden, wenn sie bey gallfüchtigen Leuten von überhäufeter, dicker oder scharfer Galle ihren Ursprung genommen hat; doch ist das Blutlassen hier selten nothwendig.

Sie dienen nicht minder bey jenen, wo der Bauch hart und gespannt ist, und die Eingeweide mit zähem dickem Schleime angeschöpft und verstopfet sind, obwohlen in diesem Falle auch die Mittel No. 132. 142. 144. 173. 179. oft mit dem besten Erfolge können gebrauchet werden.

Sind es aber milzfüchtige, oder mit Mutterbeschwerden behaftete Personen, die zugleich eine Erhärtung in der Leber oder Milze haben, dann sind die Pillen No. 73. 134. 135. sehr dienlich, nur müssen sie durch lange Zeit angewendet werden.

Entdeckte man hingegen keine Erhärtung, sondern hienge das ganze Uebel von einer zu grossen Reizbarkeit und anderer unordentlichen Bewegung der Nerven ab, so wären solche Arzneyen, wie No. 218. 219. 220. 221. zu nehmen; blieb aber der Leib nicht

nicht genugsam dabey eröffnet, dann könnte man öfters eine Klystier geben, oder den obigen Mitteln eine gelind abführende Arzney beymischen. Gelinde Leibesbewegung, angenehme Reisen, oder Luftveränderungen sind meistens diesen Leuten sehr erträglich.

Vermerket man aber eine schwache Leibesbeschaffenheit, oder Erschlappung der festen Theile des Körpers, und besonders der Nerven, so muß man solche durch Mittel wie No. 70. 74. 75. 253. zu stärken suchen.

Wäre hingegen diese Schwachheit des Leibes von vorhergegangenen allzuhäufigen Entleerungen, als da sind Verblutungen, Ruhr, anhaltendes Schwitzen u. s. w. entstanden, und es wären die Säfte gleichsam erschöpft, dann soll man anfangs den Leib mit geringen, leicht zu verdauenden und nahrhaften Speisen wiederum anfüllen, und jenes zu ersuchen trachten, was durch allzuhufige Entleerungen dem Körper entgangen ist, man muß öfters des Tages, aber allezeit in kleiner Menge solche Speisen beybringen; Milchgetränke sind hier besonders nützlich, vorzüglich aber, wenn die Milch, gleich nach dem sie gemolken worden, gereicht wird, dahero ist auch für solche Kranke eine Amme das beste und oft einzige Mittel, und nichts ist ihnen beynebens zuträglicher als wenn sie in einer reinen frischen Landluft wohnen, ihr Gemüth durch angenehme und unschul-

344 Von der hinfallenden Krankheit.

dige Gegenstände ergözen, und anständige Leibesbewegung machen; dadurch erholen sich sehr viele dergestalt, daß sie keiner andern Arzneyen bedürfen.

Scheinet nun durch eine ordentliche Lebensart der Leib wiederum mit hinlänglichen und guten Säften angefüllet zu seyn, und verbleibet dennoch der Kranke allezeit schwach, so ist es alsdann Zeit ihm stärkende Arzneyen zu brauchen wie No. 70. 74. 75. Allein, wenn man diese Mittel vor der Zeit, als die Säfte wiederum ersetzt sind, anwendet, so schaden sie.

Die böseste und hartnäckigste Gattung der Entkräftung ist allezeit jene, welche von übermäßigem Liebesgeschäfte, und besonders von der Selbstbesetzung entsteht.

Aber auch diese Kranken können auf eben diese Weise hergestellt werden, wenn sie zugleich ihren übertriebenen Begierden Einhalt thun, die unerlaubte Gewohnheit verlassen, und sich die Zeit mit anständigen Geschäften zu vertreiben suchen.

Ist hingegen ein Kranker nicht nur allein entkräftet, sondern hat er auch noch üble oder scharfe Säfte, dann muß man vorher die Säfte zu verbessern trachten, und ist dieses geschehen, so kann man sich der stärkenden Mittel bedienen.

Was in jenen Fällen zu thun sey, wo die hinfallende Krankheit von übelgeheilter Kräfte, oder andern

dem

bern Hautkrankheiten und Geschwären, von verhaltenem Schweiß, zurückbleibender gothener Ader oder monatlicher Reinigung, von Würmern, von zurückgetriebener Schärfe der Lustseuche, des Scharbockes, der Sicht u. s. w. entstanden ist, findet man insbesondere bey jeder Behandlung dieser Krankheit.

Leute, die gewisse Gerüche von Gewächsen oder Thieren nicht ertragen können, bezwugen in heftige Krämpfe verfallen, und ihrer Sinne betäubet werden, müssen dergleichen Sachen auf das sorgfältigste vermeiden, und man handelt daher sehr unbescheiden, wenn man sie oft plögllicher und gestieffener Weise damit erschrecket, denn dadurch könnte endlich eine unheilbare und wahrhafte hinfällende Krankheit entstehen; Diese besondere Natursbeschaffenheit kann meistens gehoben und dem Uebel vorgebeuget werden, wenn solche Personen lange Zeit hindurch stärkliche Mittel wie No. 73. 74. 75. 253. gebrauchen; oft aber verändert sich ihre Natur selbst, und sie gewöhnen sich nach und nach an dergleichen Sachen.

In den bisherigen Fällen kann man also dem Uebel vorkommen, oder solches oft glücklich heilen, weil dessen Ursache bekannt ist, oder solche Umstände vorhanden sind, welche andeuten, was man zu thun habe.

Oft befinden sich die Kranken in der Zwischenzeit ihrer Anfälle vollkommen gesund, und man hat gar keine Anzeige etwas vorzunehmen; Hier ist zu

346 Von der hinfallenden Krankheit.

sehen, wie sich die Kranken verhalten in jener Zeit, wo der Anfall bald ausbrechen sollte.

Fühlet nun dazumal der Kranke eine Bangigkeit im Unterleibe, und besonders unter den Rippenweihen, verlieret sich die Eplust, reizet es ihn zum Brechen, und sind noch andere Zeichen einer Anhäufung im Magen oder in den Gedärmen vorhanden, so ist es nothwendig ihm entweder ein Brechmittel bezubringen, oder durch abführende Arzneyen wie No. 4. 5. 14. 38., die gesammelte Materie aus dem Leibe zu schaffen; man kann ihm dahero zween oder auch drey Tage nach einander, oder auch jeden anderten Tag, nachdem es die Umstände erheischen, ein solches Mittel geben.

Klaget er aber einige Tage vor dem Anfall über Kopfschmerzen, Schwindel, Hitze im Kopfe, sind die Augen roth, der Puls voll und gespannt, dann muß man Blutlassen oder Blutigel setzen, und durch obige Mittel wie No. 39. 45. 121. 136. 141. 188. 198. den Leib zu entleeren, das Blut zu verdünnen, und den Zufluß gegen den Kopf zu vermindern suchen: beynebens setzet man den Kranken des Tages zweymal in ein Fußbad.

Wären aber keine Anzeigē eines im Kopfe sich häufenden Blutes, sondern vielmehr einer andern Schärfe oder Feuchtigkeit vorhanden, wären die Kranken bleich oder im Angesichte aufgedunsen, wäre der
Kopf

Von der Hinfällenden Krankheit. 347

Kopf schwer und bumm, oder bemerkte man eine beständige Neigung zum schlafen. u. s. w. dann setzet man ihnen in das Genick ein blasenziehendes Pflaster, man giebt stärkere abführende Mittel wie No. 4. 42. 43. 47. man legt auf die Waden den verhärteten Sauerleig, und läßt sie des Tages zweymal du^{ch} ein oder zwo Stunden ein Fußbad gebrauchen.

Ist der Anfall vorüber, so kann man den Kranken in der Zwischenzeit öfters, wenn es die Kräfte zulassen, ein abführendes Mittel geben, auch dienen ihnen öfters Fontanelle oder Haarschnüre; nur muß man sie Jahre lang fließend erhalten.

Empfände aber der Kranke vor dem Anfalle in einem oder andern Theile des Leibes einen besondern Schmerz, verspürte er zugleich, daß ihm von diesem Orte etwas gegen den Kopf aufsteige, und gählings den Anfall verursache, so hilft es sehr oft, und verhindert den Anfall, wenn dieser Theil oder dem Schmerz unterbunden, oder fest zusammengedrückt wird, dieses läßt sich aber nicht leicht an einem andern Theile als an den Armen und Beinen thun; Wäre es nun ein Theil, wo kein Druck, keine Unterbindung könnte angebracht werden, dann setzet man, sobald sich der Schmerz oder eine andere besondere Empfindung anmeldet, trockne Schröpfköpfe oder ein blasenziehendes Pflaster darauf, man kann auch,

Starkes Pflaster mit wenn

348 Von der hinfällenden Krankheit.

wenn es die Lage des Driß zuläßt, einen Einschnitt machen, oder den Theil brennen.

Es geschieht aber öfters, daß sich weder in der Zwischenzeit, noch vor dem Anfalle einige Anzeigen einfunden, welche andeuteten, was für eine Heilungsart zu ergreifen, oder wie dem Uebel vorzubeugen wäre. In solchen Fällen kann man Mittel versuchen wie Nro. 142. 218. 219. 220. 221. 223. 228. 295. 309. 310. 311. 312. 313.

Allein jedes dieser Mittel muß lange Zeit fortgebraucht werden, um versichert zu seyn, ob solches in gegenwärtigen Kranken hinlänglich oder aber kraftlos sey.

Während jedem Anfalle hat man vorzüglich Acht zu haben, daß sich der Kranke durch sein gewaltsames Herumwerfen nicht verletze, und etwann den Kopf oder die Glieder an harte Körper anschlage; Deswegen muß man ihn, wenn es möglich ist, auf ein weiches Bett bringen, und alle seine Bewegungen genau beobachten, seinen Leib und Glieder dergestalt gelind und vorsichtig leiten, daß er sich nicht anstößet und verletzet; Das gewaltsame Dammenausrößen ist mehr schädlich als nützlich.

Oft beißen die Kranken die Zähne so stark zusammen, daß selbe wie Glas zerspringen, oder sie verletzen sich die Zunge gefährlich; Man soll daher suchen ihnen die Zähne ganz langsam von einander

Von der hinfallenden Krankheit. 349

zu bringen, und etwas unterzuschieben; Harte Körper sind hier unnütz; Ein Stück Pantoffelholz, oder eine fest zusammengewickelte Leinwand dienet am besten, nur muß man Acht haben, daß ihnen selbes nicht den Athem durch seine Größe benehme, oder durch seine Kleine wenig helfe, oder gar hinabgeschlucket werde; Derohalben kann man solche entweder geschickt halten, oder an einen langen Faden binden.

Beynebens bekommt es diesen Kranken sehr wohl, wenn man ihnen immer frische und kühle Luft verschaffet, das Angesicht öfters mit kaltem Wasser abwäscht, und die Nase, Stirne und Schläfe mit Essig wie Pro. 222. fleißig reibet; Sind sie schwach, so hält man ihnen den Hirschhorngeist oder andere flüchtige Geister vor die Nase, schmieret sie, wie auch die Schläfe damit ein, oder giebt ihnen einige Tropfen davon in einem Löffel voll Wasser; Doch muß man sie mit andern sehr flüchtigen Geistern nicht erhitzen. Bey milz- oder muttersüchtigen Personen hilft die Vibergeil, oder der Usandgeruch oft sehr geschwind.

Nicht selten kommen die Kranken, nachdem der Anfall eine Weile gedauert hat, zu sich, empfinden alles, reden, und geben auf jede Frage richtige Antwort, doch dauern die krampfhaften Zustellungen

350 Von der hinfallenden Krankheit.

Kungen noch immer fort, in diesem Falle giebt man Mittel wie No. 37. 107. 219.

Nach vollendetem Anfälle sind solche Kranke gemeinlich matt, und in ihrem Kopfe blöde, man kann ihnen daher gelind stärkende Arzneyen wie No. 117. 160. beybringen. Erholen sie sich aber dadurch nicht, so giebt man jene wie No. 18. 22. 23. 70.

Bei schwermüthigen, milzlichtigen, oder mit Mutterbeschwerden behafteten Personen hängt oft diese Krankheit ganz alleine von einer übertriebenen Tiefinnigkeit, Kleinmuth oder Phantasie ab, zu Zeiten gehen sie in ihrer verdorbenen und verwirrten Einbildungskraft so weit, daß sie glauben vom Teufel besessen, oder beheret zu seyn.

Arzneyen helfen in solchen Umständen sehr wenig, doch haben bey dergleichen Personen jene Mittel wie No. 218. 219. 223. oft sehr gute Wirkung gemacht. Ist man aber so glücklich, daß man durch vieles Zureden, durch Verheißungen, durch besonderes Vertrauen, durch Blendwerke, durch Reisen, Luftveränderungen, u. s. w. ihre Art zu denken verändern, und sie mit andern Gegenständen beschäftigen kann, so werden sie meistens ohne alle Arzneyen ganz glücklich von sich selbst geheilet, und ist hierbey gar keine übernatürliche Ursache zu suchen.

Es giebt aber oft kochhafte Leute, die um Mitleiden zu erwecken; und Geld zusammen zu bringen,

Von der hinfallenden Krankheit. 351

oder eine andere Absicht zu erhalten, sich bergestalt vorstellen, als hätten sie wirklich die hinfallende Krankheit.

Wenn man solche Betrüger während dem Anfalle beobachtet, so wird man abnehmen, daß sie vollkommen bey sich sind, und sorgfältig und sehr geschickt sich bergestalt zu lenken wissen, daß sie während ihrem Wüthen weder den Kopf noch andere Glieder anschlagen, oder an harten Körpern verwunden; Je mehr man ihnen Mitleiden zeigt, je mehr werden sie wüthen: Zu Anfange des Anfalles wird der Puls ganz natürlich seyn, wenn man ihnen nahe an die Augen ein Licht hält, werden sie selbe zusammenziehen, auch wird sich der Stern in den Augen vereinigen, welcher bey wahren hinfallenden Krankheiten in solchen Umständen allezeit unveränderlich verbleibet, sie werden zucken, und Zeichen einer Empfindung geben, wenn man sie brennet, oder hart kneipet, u. s. w.

Ist man überzeugt, daß diese Krankheit von einer Verstellung herrühret, dann kann man sie durch Fasten, durch öffentliche und scharfe Bestrafung andern zum Beyspiele am besten heilen.

Eben so verfähret man mit verstellten Besessenen oder Behesten.

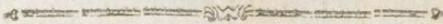
Allgemeine Anleitung
zur
Vorbeugung
sowohl, als zur
Heilung
der
Hundswuth.

Stöckl Unterr. I. Thl.

3



Von der Hundswuth.



Noch immer fortbauende traurige Zufälle vom Bisse der tollen Hunde haben einen ausführlichen Unterricht für das Publikum, und insbesondere für die Landwundärzte nothwendig gemacht, woraus sie sowohl die Zeichen eines tollen Hundes, und den Fortgang dieser Krankheit im gebissenen Menschen, als auch die gleich nach geschehenem Bisse dienliche Mittel, und die beste und sicherste Verfahrungsart in der Wuth selbst kennen lernen sollten.

Des Entstehen der Hundswuth bey Menschen und Thieren.

Die Hundswuth, das schrecklichste unter allen Uebeln, die jeden Menschen befallen können, wird bloß durch den Biß des mit der Wuth Befasteten beygebracht.

Im Speichel ist das Gifte der Ansteckung, welches, wenn es an die bloße Haut, und durch dieselbe in die beygebrachte Wunde kömmt, nach dreyen - sieben - neun - bis vierzig Tagen, zuweilen auch später diese tödtliche Krankheit erregt.

Hey Hunden, Wölfen und Füchsen entsteht sie von selbst, insgemein bey zu grosser Kälte, oder Hitze, wenn ihnen die nöthige Nahrung, und der erforderliche Trank mangeln; wenn sie zu geil sind, oder zu heftig und anhaltend gereizt werden; wenn sie bey heissem Wetter viel faules Fleisch essen, oder durch faules, und mit Insekten angefülltes Wasser ihren Durst gähe stillen, u. s. w. durch das Beißen in ihrer Raserey bringen sie diese Krankheit andern Thieren, und dem Menschen bey, welche dann ebenfalls in der Wuth der Krankheit durchs Beißen andere damit anstecken.

Sehr oft aber werden die Hunde wüthig; und da sie als Hausthiere immer unter den Menschen

sehen sind, da man mit ihnen vertraulich umgeht, und sich also vor ihnen am wenigsten scheuet, so ist die Ansteckung auch bey dieser Gattung Thiere am meisten zu fürchten: indem sie aber nicht gleich zu beißen anfangen, sondern zuvor Kennzeichen ihrer wachsenden Krankheit an sich haben, so ist es höchst nöthig, diese Kennzeichen alle zu wissen, bey deren Beobachtung man die nöthigen Anstalten zur Verhütung eines weitern Schadens machen kann.

Kennzeichen der Wuth bey Hunden.

Sobald ein Hund wenig, oder gar nichts isst, noch säuft, oder auch noch andere Zeichen des Krankseyns an sich hat, dann muß er mit doppelter Sorgfalt beobachtet werden, weil so etwas allemal auch der Anfang der Wuth seyn kann.

Merkt man nun bey dieser Beobachtung, daß er traurig, und unruhig wird, sich verkriecht, nichts säuft, trübe und thranende Augen hat; dann muß er auch gleich getödtet werden; massen dieß der erste Grad der Wuth ist, die bald ausbrechen wird.

Die erste Stufe der Wuth bey Hunden.

Wer menschlich denkt, und die traurigen Folgen dieser Krankheit einseheth, wird keinen Anstand nehmen, diesen Rath zu befolgen, der ihn, und seinen

Allgemeine Vorsicht.

nen Nebenmenschen am gewissen vor der tödtlichen Ansteckung sicher stellt; denn dieß ist das Hauptvorbeugungsmittel, welches den Übergang der Krankheit auf die Menschen hindert.

Zweite
Stufe der
Wuth bey
Hunden.

Nimmt die Wuth des Hundes zu, so wird er immer trauriger, seine Augen träuber, er flieht vor Jederman, der Durst quält ihn, er streckt seine Zunge lechzend aus dem Mund, und scheuet doch jedes Getränke; er leidet Niemanden um sich, bellt selten, und das mit heiserer Stimme; und versetzt jedem, der sich ihm nähert, seinen giftigen ansteckenden tödtlichen Biß; von der Zunge fließt ihm zäher Speichel herab, und der Mund schäumt ihm.

Dritte
Stufe der
Wuth bey
Hunden.

Die Krankheit wird jede Stunde wüthender; er läuft herum, flieht vor seinem eigenen Herrn, und fällt jeden an, der ihm in den Weg tritt.

Anfangs läuft er langsam, und bey wachsender Wuth schneller, mit gesenktem Kopfe, hangenden Ohren, mit abwärts gesunkenem oft zwischen die Füße gezogenen Schweife. Sein Lauf ist unordentlich, zuweilen läuft er eine Strecke gerad aus, dann kehrt er plötzlich um, und läuft weiter, und das oft mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, sieht er aber Wasser, oder nur etwas glänzendes, so flieht er eilends davon.

Sei.

Seine Augen werden feuerroth, und sind bald starr, bald drehen sie sich wild im Kopfe herum, und seine Zunge hängt ihm bleyfärbig aus dem Munde; wo er hingehet, fliehen alle Hunde erschrocken vor ihm. In dieser Stufe der Krankheit ist der Biß am giftigsten.

Höchste
und letzte
Stufe der
Wuth bey
Hunden.

Endlich wird er allgemach matter, sein gewöhnliches Laufen wird langsamer, schleichend, und zuletzt taumelnd; die Thränen laufen häufiger aus seinen Augen, die Haare sträuben sich empor, der Kopf hängt immer mehr, und mehr, die Zunge wird schwarz, und der Schaum in seinem Munde vermehrt sich, aber immer schnappt er noch um sich, und beißt, wo er nur hinkömmt; endlich entstehen Zuckungen, unter welchen er fällt und stirbt.

Aber nicht immer durchgeht die Krankheit alle diese Stufen. Es geschieht nicht selten, daß die Hunde bloß mit der stillen Wuth behaftet werden, und schon darinnen sterben.

Die stille
Wuth bey
Hunden.

Sie sind still, murrisch, verkriechen sich vor Jedermann, oft, ohne daß man weiß, wo sie hingekommen sind, und sterben dann den zweyten, dritten, oder vierten Tag; man findet sie lange Zeit darnach todt in einem Winkel liegen, in den sie sich in ihrer Krankheit verkrochen hatten.

Die Wuth ist zwar in diesen nicht offenbar, aber sie schnappen, und beißen doch, wenn man ihnen zu nahe kömmt, und ihr Biß ist eben so ansteckend, wie bey der offenbaren Wuth.

Die Ansteckung.

Alle die, welche von so einem Hunde während seiner Krankheit gebissen worden sind, haben auch das Gift der Ansteckung bekommen, und sind in der wahrscheinlichen Gefahr, früher oder später mit der nämlichen Krankheit befallen zu werden, wo sie nicht gleich anfangs die dagegen dienliche, und unentbehrliche Verwahrungsmittel gebrauchen.

Ob die Wunde des Bisses groß, oder klein sey: ob Jemand einen, oder mehrere Bisse bekommen; ob die Wunde blutet, oder nicht, dieß alles ist einerley, die Gefahr ist gleich groß.

Auf den kleinsten Riß in der Haut, der nicht einmal Blut gegeben hat, erscheint die Krankheit mit eben so fürchterlichen, eben so wüthenden Zufällen, als auf die größte beygebrachte Wunde.

Sowohl der Unterschied, den man zwischen einer geringen, und starken Verwundung macht, als auch das gewöhnliche Wohlbefinden gleich nach dem Biße sind die Ursachen, daß so viele dieser Unglücklichen gleich vom Anfange die nöthige Hilfe nicht suchen, welche sie gewiß von den traurigen Folgen der Wuth bewahret hätte, die über kurz, oder

oder lang unausbleiblich sich einstellt, und mit dem erbärmlichsten Tode sich endiget.

Der Zwischenraum, wo das Gift im Körper unthätig scheint.

Die Zeit des Ausbruchs der Krankheit ist ungewiß, gemeinlich wird sie vom 7ten bis zum 21ten Tage sichtbar, zuweilen auch früher, zuweilen später.

Sehr viele Beispiele hat man, wo sich die Gebissenen einen Monat, zween Monate, Jahrsweis, und auch noch länger ganz wohl befanden, und dann brach erst die Krankheit mit allen ihren schrecklichen Zufällen, und der ganzen Wuth ihrer Heftigkeit aus.

Kennzeichen des im Leibe rege gewordenen Giftes, und der herannahenden Krankheit.

Be die Wuth ausbricht, fühlen die Angesteckten Erste Stufe am gebissenen Theile Schmerzen, die sich oft durch das ganze Glied ausdehnen; die Haut um die Narbe wird dunkelroth, entzündet sich, und

schwüllet auf; die Narbe erhebt sich an verschiede-
nen Orten: zuweilen bricht die Wunde wieder auf,
und der Rand derselben wirt sich um, schwüllet an,
und giebt eine dünne, scharfe, und misfärbige
Feuchtigkeit von sich.

Zu den Zufällen in den gebissenen Theilen
kömmt auch zugleich eine Veränderung im ganzen
Körper hinzu, und der Mensch beginnt schon den
Anfang der ankündenden Krankheit zu fühlen.

Es überfällt ihn eine tiefe Traurig- und
Kleinmüthigkeit, die ihn über jeden Gegenstand
weinen macht; er sucht allein zu seyn, redet nicht
viel, und das jaghaft, und weinerlich, sein
Athem ist beklemmt, den er durch tiefes unterbro-
chenes Senfzen zu erleichtern sucht; zuweilen sperret
er sich ein, und bittet wehmüthig, daß man ihn
allein lasse.

Zugleich überfällt ihn ein Frost, der dann in
Händen, und Füßen anfängt, und sich allgemach
durch den ganzen Körper verbreitet; oft nimmt
dieser zu, bis zu einer Kälte, die bis ins Mark
der Knochen gehet.

Die Eklust vergehet ihm; er ist zuweilen,
aber ohne Lust; bey'm Trinken spüret er ein unge-
gewöhnliches Zuschnüren des Halses, und sein
Athem wird darauf viel gehemmt.

Die

Ste und da hat er Zuckungen in den Gliedern, besonders in dem untern Kinnbacken, der sich zuweilen beständig bewegt, und manchmal so heftig, daß er sich in die Zunge beißt. Zuweilen wird der Kinnbacken völlig steif, und verschließt den Mund so, daß man ihm selbst mit Mühe öffnen kann; der nämliche Krampf schnüret auch den Hals zu, wodurch die Stimme veränderet, und bald sehr hoch, bald für Tiefe kaum lautbar wird; ja zuweilen gar verlohren geht.

Durch diese Veränderung der Stimme geben die Kranken zuweilen einen Laut von sich, der dem Bellen der Hunde ähnlich scheint.

Der Schlaf ist unruhig, und schreckenvoll, Bilder der schwärzesten Melancholie malen sich ihnen vor: Vorbereitungen zur grausamsten Ermordung, augenscheinlicher Tod vom Anfälle wilder Thiere, Einstürzung drohender Gebäude u. d. gl. ja wo sie nur hinsehen, erblicken sie Gefahren; Mord, Blut, und Tod sind ihre gewöhnlichsten Träume, und da die Phantasie in dieser Krankheit außerordentlich reizbar ist, so bleibt der ganze Eindruck der ausgestandenen Angst, auch wenn sie erwachen, zurück.

In dieser ersten Stufe der Krankheit ist der Puls geschwind, klein, zuweilen ungleich, und
aus

aussehend, nicht selten hat der Kranke Schmerzen im Bauche, und Lust zum Brechen.

Der Urin ist hell, und scharf, die Haut ist trocken, und macht die sogenannte Gänsehaut, die Ausbünstung ist gehämmet.

Zweyte
Stufe.

Das Athemholen erschwert sich immer mehr, und mehr, es wird ein beständiges ängstliches Seufzen, wobey sich die Brust und die Schultern erheben.

Traurigkeit liegt immer schwerer auf den Kranken, und eine Unruhe, die sie überall unflät macht.

Die Reizbarkeit ihrer Sinnen ist in der höchsten Spannung; sie können das Licht nicht mehr vertragen, und suchen daher nur dunkle, weit vom Umgange der Menschen entfernte Dertter:

Sie träumen auch wachend, und sehen allerley Schreckbilder. Ihr Gehör wird unleidentlich zart; das geringste Gesispel wird Getöse in ihren Ohren; sie fahren erschrocken vor jedem Laut zusammen, und bitten, man möchte sich ihrer erbarmen.

Nun wird ihnen das Trinken völlig unmöglich, und so fängt jene Noth an, die das unerträglichste dieser Krankheit ausmacht, und die damit behafteten stufenweis bis zum höchsten Grade des menschlichen Elendes hinaufführt.

Sie

Sie leiden unaufhörlich Durst, so bald sie aber das Glas nur dem Munde nähern um trinken zu wollen, dann hebt sich die Brust gewaltsam in die Höhe, der Hals schneidet sich zu, das Gesicht verzieht sich, die Augen drehen sich herum, und eine unaussprechliche Angst befällt sie; mit Gewalt werfen sie das Wasser von sich, dessen blosser Anblick sie schon in Schrecken setzt.

Doch haben die Kranke auch Augenblicke, in welchen sie ruhiger sind, und einige Erleichterungen der marternden Zufälle empfinden.

Da geschieht es öfters, daß sie auch trinken können, sie begehren alsdann von selbst das Getränk, nehmen es begierig mit aller Gewalt, und trinken mit hastigen Zügen, starren Augen, und den häufigsten Anstrengungen des ganzen Körpers.

Diese Zwischenräume der Krankheit aber sind von kurzer Dauer, bald kommen die Anfälle derselben mit zunehmender Heftigkeit wieder.

Die Furcht vor dem Getränke nimmt immer mehr zu, bey dem blossen Anblick eines flüssigen Körpers geräth der ganze Leib in Zuckungen, der Athem hält ein, und die gewaltsamsten Verdrehungen werden an ihnen sichtbar; ja ein blosses Gefäß, worinn sonst flüssige Dinge zu seyn pflegen, versetzt sie schon in diesen Zustand.

Ihre

Ihre wasserscheute Phantasie geht so weit, daß sie von jedem, der ihnen nahe kömmt, glauben, er habe Wasser, welches er ihnen mit Gewalt einschütten wolle; Sie lechzen vor Durst, und ihre ganze Natur empört sich mit wüthigem Abscheu gegen jeden erquickenden Tropfen.

Der Kopf, der Mund, und Hals, und der gebissene Theil fangen an, schmerzlich zu brennen, und die Hitze ist oft so außerordentlich heftig, daß diese Unglücklichen sich lieber verbrennen lassen möchten, als diese innerliche Hitze auszuhalten.

Die Furcht, und Mengstigung wird immer grösser, sie glauben oft den Hund zu sehen, der sie gebissen hat, wie er auf sie zukömmt, sie anfällt, und beißt. Erblicken sie das geringste Pelzwerk, so bildet sich dasselbe in ihrer Phantasie sogleich in den Hund um, der auf sie zuläuft; erschrocken fahren sie dann zurück, flüchten sich, und bitten die Umstehenden, man möchte sie retten, und sich ihrer erbarmen.

In der tiefsten Stille hören sie ein ängstliches Geschrey, und beunruhigende Gespräche, und bey der geringsten Bewegung durch das Eintreten eines andern ins Zimmer, glauben sie, das Haus falle über ihnen zusammen, und sie liegen schon im Schutte begraben.

Was

Was aber ihr Elend noch mehr vergrößert, was jeden Zuschauer bis zum Thränen rührt, ist, daß diese Unglücklichen oft ihre völlige Vernunft haben. Sie sprechen über alles vernünftig, sie wissen, daß sie diese Krankheit haben, der sie unterliegen werden, und wünschen, daß sich ihr Leiden sammt dem Leben nur bald enden möge; Sie nehmen von ihren Freunden Abschied, warnen sie, ihnen nicht nahe zu kommen, und sind sich sonst durchgehends gegenwärtig, ihre Empfindlichkeit, ihre Angst, und Furcht, verbunden mit dem Bewußtseyn ihres Leidens, zeichnet auf ihr Gesicht den höchsten Grad des menschlichen Elends.

In dieser zweyten Stufe der Krankheit ist der Puls geschwind, und groß, oft an verschiedenen Theilen des Körpers ungleich, der Urin ist dunkelroth, die Haut trocken und brennend, es brechen die Kranken gallicht bittere Sachen aus.

Indessen nahet sich die offenbare Wuth, wo alle vorher gemeldeten Zufälle bis zum höchsten Grade steigen.

Die Zunge wird blau, das Brennen wird unaussprechlich, ihr Zustand ist ein Gemische von Angst, und Raserey: Schaum fällt den Mund an, den sie aussprudeln, und lieber auf die umstehenden, als anderwärts ausspucken; Sie haben eine unwiderstehliche Lust, um sich herum zu beißen, um Leute anzu-

Dritte Stufe.

anzufallen, und doch hält sie die Kleinmüthigkeit, die ihre Seele niederdrückt, immer in der größten Angst; Sie bitten daher, man möchte sie fest binden, legen sich gern aufs Bett, um gebunden zu werden, damit sie andern nicht schaden; sie warnen selbst jeden Umstehenden sich ihnen nicht zu nahen, weil sie ihn sonst beißen müssen.

Die Angst des Athemholens schwellt endlich ihren Hals an; das Gesicht läuft auf, die Backen und Augen werden Feuerroth, die Lippen schwarz, die Empfindlichkeit steigt aufs Höchste; das geringste Licht vermehret ihre Angst, und Raserey; die kleinste glänzende Sache macht den Gedanken des Wassers in ihnen rege, und setzt sie in die fürchterlichsten Zuckungen, und Verdrehungen des Körpers; der geringste Zug der Luft thut das nämliche; Sie bitten flehentlich um Erbarmen, man möchte ihnen doch diese Qual nicht anthun, und ihre Schmerzen dadurch noch vergrößern, Ruh, und Schlaf verläßt sie ganz, und jeden Augenblick steigt ihr Elend höher.

Einige, die nicht verwahrt werden, legen Hand an sich selbst an, um allem diesem Jammer ein Ende zu machen; andere bitten ihre Freunde, sie möchten doch aus Erbarmen sie umbringen. Endlich versallen sie in die heftigsten Zuckungen, worauf
eine

eine Schwäche folgt, die bald in den Tod übergeht; Viele beißen sich in diesen Zuckungen selbst, und sprudeln den Schaum, der ihnen den Mund füllt, herum. Oft werden sie vor ihrem Ende ganz ruhig, sie fangen an heiterer zu werden, und sprechen ganz vernünftig; dieß dauert oft einige Stunden; plötzlich aber kehren die Anfälle der Wuth mit aller Heftigkeit wieder zurück, verdoppeln sich hintereinander, und machen dem Leben ein Ende.

Zuweilen aber legen sie über zwölf Stunden lang in den Zügen sprachlos mit verdrehten gebrochenen Augen, offenem Mund, und lautem Rosteln, und endlich sterben sie.

Abweichung der Wuth vom gewöhnlichen Gange.

Bei vielen findet sich die Krankheit nicht so genau an ihre gewöhnlichen Stufen. Oft plötzlich nach einem Fehler in der Diät, oder Lebensordnung, nach einem Schrecken, oder nach einer sonst heftigen Bewegung des Geirüths, oder auch ohne offenbare Ursache können die Gebissenen, die sich vorher ganz wohl befunden, nichts flüssiges hinunterbringen; ihr Athem ist beklemmt, ein



gelinder Frost überfällt sie, der bald in Hitze übergeht.

Hintereinander wächst die Krankheit immer stärker an, so daß sie alle Augenblicke um ein merkliches grösser wird; in einem Tage, oft nach einigen Stunden ist schon die offenbare Wuth mit allen ihren schrecklichen Zufällen da, und bald kommt der Tod unaufhaltsam, zuweilen früher, zuweilen später, je nachdem die Umstände mehr, oder weniger heftig waren.

Nicht selten geschieht es auch, daß die Krankheit bloß bis zur stillen Wuth kommt, und da schon dem Leben ein Ende macht. Die Kranken haben den ganzen Abscheu des Wassers, aber keine so wüthende Begierde zum Beißen; sie verfallen in Zuckungen, und sterben den dritten oder vierten Tag der Krankheit.

Dies sind also die fürchterlichen Zufälle; dies ist das traurige Ende einer Krankheit, welches leicht vorgebeugt, ja die selbst im Anfange leicht geheilet werden kann, wenn man nur mit aller Genauigkeit diejenigen Mittel braucht, welche die besätigte Erfahrung der Aerzte für heilsam befunden hat.

Vorsicht.

Vor allem ist nöthig, daß derjenige Hund, welchen man nach den vorher auseinander gesetzten Kennzeichen mit der Hundswuth befaßt findet, gleich auf der Stelle getödtet werde.

Eben so müssen auch alle diejenigen Hunde, welche von einem wüthenden Hunde gebissen worden sind, wenn sie auch nur gestreift worden, gleich getödtet werden, ohne daß man ihre Krankheit abwartet.

Aus Vernachlässigung dieser Vorsicht kommen alle die Unglücksfälle her, welche so vielen Menschen das Leben nehmen; indem einige ihren Hund verwahrlosen, und auf ihn, wenn er erkranket, nicht Acht haben, andere aber die Unvorsichtigkeit begehen, ihn auf Kosten der größten Gefahr bey Leuten in die Kur zu geben, die das Uebel nicht erkennen, und aus Aberglauben, Irrthum, und eingewurzeltem Vorurtheile solche Kuren kühn unternehmen; oder gar aus Eigennuß, vielleicht auch aus andern boshaften Absichten zuversichtlich versprechen, daß sie den Hund bald und sicher heilen wollen.

In diesen Fällen sind diese Leute allein Ursache, daß diese schreckliche Krankheit um sich

greift, und daß so viele Menschen das erbärmliche Opfer derselben werden.

Ja es kann sogar durch diese Vernachlässigung die Wuth von einem einzigen Hunde unter mehrere kommen, und die falsche Vermuthung veranlassen, es wäre aus andern Ursachen eine Seuche unter den Hunden entstanden, der man jedoch leicht hätte vorbeugen können, wenn der erste Hund gleich auf der Stelle wäre getödtet worden.

Vorsicht, und Behandlung gleich nach dem Bisse.

So bald nun ein Mensch von einem wüthenden Hunde, oder von einem andern mit dieser Krankheit behafteten Thiere gebissen worden ist, so muß man mit aller nur möglichen Mühe dafür sorgen, daß das Gift, welches hiedurch in die Wunde, und an seinen Körper gekommen ist, auf der Stelle vertilget, oder dessen Uebergang in das Geblüt gänzlich verhindert, oder wenigstens das Gift so sehr geschwächt werde, daß es völlig unthätig, kraftlos, und unschädlich gemacht werde.

Von der schnellen Hilfe in diesem Zeitpunkte hängt das ganze künftige Schicksal, Leben, oder der Tod des Gebissenen ab.

Auch

Auch die besten Mittel, wenn sie später angewendet werden, sind immer unsicher, und sehr oft fruchtlos. Ist man aber so glücklich gewesen, das Gift, welches durch den Biß an den Körper gekommen ist, gleich zu hemmen, zu schwächen, oder zu vertilgen, so kann man ganz sicher seyn, daß die Krankheit niemals ausbrechen, und der Gebißene von aller Gefahr frey bleiben wird.

Das hauptsächlichste also, was hier zu thun ist, bestehet darinn, daß man

Erstens: alsozgleich ohne allen Verschub die Wunde abwäscht, und dadurch die Kraft des Giftes schwächt.

Zweytens: daß man die Wunde mit solchen Sachen behandelt, die die Feuchtigkeiten, und folglich mit ihnen auch das Gift an sich ziehen.

Drittens: daß man durch scharfe Mittel die verwundeten Theile reizt, und reizt um den Zufluß der Säfte an diesem Orte zu vermehren, wodurch das Gift nicht allein verdünnet, und ausgepült, sondern auch sein Uibergang ins Gedlüte gehemmet und verhindert wird.

Viertens: daß man durch kauftische Mittel das Gift auf der Stelle zerstört, oder vertilget: Dennoch ist

Fünftens: aus allen das sicherste, geschwindeste und thätigste Vorbeugungsmittel, wenn der

verwundete Theil durch das Schneiden, oder Brennen sammt dem Gifte weggenommen werden kann.

Es wäre zu wünschen, daß in all dergleichen Fällen, wo so eilfertige Hilfe nöthig ist, allezeit ein thätiger, und eifahrner Arzt, oder Wundarzt in der Nähe wäre, welcher nach seiner Einsicht, Klugheit, und Erfahrung dasjenige gleich selbst anwendete, was er in Ansehung der Umstände und Zufälle als das Zuverlässigste findet; da dieß aber, besonders auf dem Lande, nicht immer möglich ist, so hat man nöthig befunden, dasjenige in Kürze hier anzuzeigen, was Jedermann, der von einem wüthenden Hunde gebissen worden ist, gleich auf der Stelle thun soll.

Jede Wunde, sie mag klein, groß, tief, seicht, oder nur geritzt seyn, muß alsogleich mit Salzwasser, Essig, Seifenwasser, oder starker Lauge gut ausgewaschen, und so lange gerieben werden, bis ein heftiger Schmerz entsteht, oder die Wunde stark blutet.

Hierauf nimmt man trockenes Salz, und reibt damit die Wunde und Nebentheile; Dann wäscht man die Wunde wieder auf obige Art, und wiederholt das Einreiben des trockenen Salzes, und Abwaschen eillichemal nach einander.

Wenn

Wenn dieß alles mit der gehörigen Eile und Sorgfalt gethan worden ist, so darf man hoffen, daß das Gift schon größtentheils weggeschafft, oder wenigstens so geschwächt worden sey, daß es nicht leicht mehr Schaden kann.

Nichts desto weniger ist es doch immer nöthig, die Wunde noch lange Zeit offen, und fließend zu erhalten, damit man auch nicht einmal den geringsten Uebergang des Giftes ins Geblüt zu vermuthen, und zu befürchten habe.

Man muß beschweden die Wunde mit scharfen Sachen verbinden, man nimmet zerquetschte Zwiebel, oder Knoblauch mit etwas Pfeffer, legt es in die Wunde, und verbindet sie so; das nämliche thut auch Honig mit schwarzer Seife vermischt.

In diesem Stande kann man ruhig, und getrost den Wundarzt erwarten, welcher verpflichtet ist, auf den ersten Bericht unverweilt herbeuzueilen.

Innerliche Arzneyen sind indessen nicht nöthig, es ist genug, wenn sich der Verwundete ruhig hält, und bisweilen eine Schale Hollunderblüthenthee trincket.

Es geschieht aber öfters, daß Jemand auf dem Felde von einem wüthenden Hunde gebissen wird, und folglich die oben angezeigten Mittel nicht hey Handen hat; diesem dient eben so gut

der eigene Urin zum Auswaschen, und statt des Salzes nimmt er groben Staub, oder trockene Erde, oder Schnupftoback, und verfährt wiederholtemale damit auf obige Art; Am Ende reibt er aber wiederum trockene Erde, oder Toback ein, besetzt die Wunde, und begiebt sich ganz gemächlich nach Haus, wo alsdann alsogleich der Wundarzt muß herbeigerufen werden.

Reisende, die auf der Straffe von einem tollen Hunde gebissen werden, müssen im nächsten Orte verbleiben, ihr Unglück dem Richter andeuten, und sich alda gehörig heilen lassen.

Wenn der Biß durch einen Handschuh, Strumpf, oder durch andere Kleidung gedrungen hat, so muß diese Kleidung alsogleich vom Leibe weggenommen, und entweder verbrennet, oder wenigstens durch eine scharfe Lauge vom anhängenden Geifer, und Gifte so gereinigt, und gewaschen werden, daß unmöglich etwas daran bleiben kann; indem es die traurigsten Beispiele gelehrt haben, daß durch solche angegeifereten und vom Gifte durchdrungenen Kleidungsstücke die Wuth auf andere gekommen sey.

Eben so müssen auch die Theile des Körpers, welche zwar nicht gebissen, aber dennoch angegeiferet worden sind, alsogleich mit Lauge, Seifenwasser, oder Essig fleißig, und wiederholt gewaschen,

sehen, und abgerieben werden, wo man alsdann ohne weitere Besorgniß seyn kann, und nichts mehr zu befürchten hat.

Fernere Behandlung des Bisses von den Wundärzten.

Die bisher angeführte Verfahrungsart enthält die ersten nöthigsten Verwahrungsmittel, die jeder, der auch kein Arzt, oder Wundarzt ist, bey sich selbst, und bey andern anzuwenden hat, bis der Wundarzt die übrige Hilfe leistet, welche mehr Einsicht, Erfahrung, und Geschicklichkeit erfordert, weßwegen allezeit ein geschickter, und guter Wundarzt bey diesem Zufalle höchst nöthig ist.

Sobald nun der Wundarzt ankömmt, muß er sich sorgfältig erkundigen: ob alles, was nöthig war, richtig angewandt worden sey; und findet er auch nur die geringste Ursache daran zu zweifeln, so muß er unverweilt entweder das ganze wiederholen, oder wenigstens das Abgängige genau nachtragen, und ersetzen.

Ist er aber gleich anfangs gegenwärtig, dann muß er obige Mittel selbst gehörig anwenden, und gleich darauf die Wunde mit kauftischem Salmiakgeist, No. 1. gut einpinseln, welcher das noch anklebende Gift fast zuverlässig zerstört, und ver-

Geschäfte
des Wund-
arztes.

ttiget. Findet er aber die Wunde nicht sehr tief, oder nur geriget, und so beschaffen, daß er sie ohne grosse Gefahr brennen kann, so muß er indessen ein taugliches Eisen glühend machen lassen, und mit diesem den gebissenen Theil breiter, und tiefer, als die Wunde ist, brennen.

Die durch das Brennen entstandene Kruste muß gleich abgelöst und weggezogen werden. Die Wunde wird darauf neuerdings, auf obige Art gewaschen und gereiniget, mit scharfen stark eiternden Mitteln verbunden, und nach Beschaffenheit der Wunde, und der übrigen Umstände durch 20 30 bis 40 Tage fließend, und eiternd erhalten. Dazu dient die Digestivsalbe mit schwarzer Wäscherseife, oder mit egyptischer Salbe vermischt; oder man bestreut die Wunde mit Spanischmückerpulver und legt ein breites Vesikatorpflaster darüber, damit auch die Nebentheile hievon bedeckt werden.

Wenn Leute das Brennen mit dem glühenden Eisen gar zu sehr fürchten, und platterdings nicht zulassen wollten, so kann solches mit einem gut zubereiteten Höllestein (lapis infernalis) verrichtet werden; denn dieser zerstöret eben so gut, und schleunig die Gefäße, nebst den andern Theilen und macht hiedurch ebenfalls das Einsaugen des Giftes unmöglich.

Ein

Ein geschickter Wundarzt kann mit dem Höl-
 lensteine brennen, wie, und wo er will, er kann damit
 den grossen Gefässen, und sehr reizbaren Theilen nicht
 ausweichen, und auch in jenen Gegenden brennen,
 wo man mit dem glühenden Eisen nicht hinkom-
 men darf.

Auch nach diesem Brennen wird die Wunde
 eben so, wie vorhin gemeldet, behandelt, und scharf
 eiternde Mittel aufgelegt.

Ist die Wunde tief, so muß der Wundarzt
 sie alsobald erweitern, damit er gemächlich auf den
 Grund kommen, und die ganze Wunde auf obige
 Art waschen, und reinigen kann; darauf muß er
 sie mit dem Mittel No. 1. gut und allenthal-
 ben eintupfen: schienen ihm aber diese Vorkeh-
 rungen nicht hinlänglich, und wirksam genug; dann
 muß er die Wunde, wo es thunlich ist, mit einem
 glühenden Eisen brennen, oder noch besser, und be-
 quemer mit dem Höllesteine äßen, oder er kann nach
 Beschaffenheit des Detes den Grund der Wunde, und
 die Seitenheile durch Einschnitte stark durchschöp-
 pfen, dann selbe auf oben gemeldete Art gut auswa-
 schen, und mit geröstetem Salze reiben; und dar-
 auf, wenn es der Art zuläßt, Schröpfköpfe se-
 zen, damit die Säfte so viel möglich herangezö-
 gen werden; nach diesem aber die Wunde durch
 obige scharfe Arzneyen lange in Eiterung halten.

Ist aber der Biß an einem Gliede der Finger, oder Zehen angebracht, und so weit eingedrungen, daß auch das Bein verletzt ist, dann ist nothwendig dieses Glied gleich abzunehmen.

Eben so wird es auch der Wundarzt in einigen Fällen aus der Tiefe, und Größe der Wunde leicht erkennen, ob es der Det, und die nebenliegenden Theile zulassen, daß die ganze Wunde mit dem angebrachten Gifte völlig hinweggeschnitten, und so alle Furcht, und üble Folgen auf einmal gehoben werden.

Wenn nun dieses alles sowohl von Seiten des Gebissenen, als des Wundarztes beobachtet, und genau vollzogen worden, und man daher von beiden Theilen gesichert ist, daß das Gift nicht eingesauget, sondern auf der Stelle vertilget, und weggeschaffet worden seye, so sind die innerlichen Mittel unnöthig, besonders: da die Wunde noch nach Beschaffenheit des Detes, ihrer Größe, und Tiefe durch lange Zeit offen, und fließend gehalten wird.

Sollte aber dennoch ein, oder der andere Gebissene noch immer in Furcht stehen, und der Verisicherungen sowohl des Arztes als Wundarztes ungeachtet, den brängstigen Zweifel haben: ob doch nicht gleichwohl etwas vom Gifte ins Geblüt eingesogen worden sey; so muß man diese Leute nur mit ge-
lin-

Kinden Mitteln behandeln, und ihnen Rath ein-
sprechen: denn die Kleinmüchigkeit ist hier höchst
schädlich.

Man giebt ihnen daher nur solche Mittel,
welche, ohne in der Gesundheit eine merkliche Ver-
änderung zu ertragen, das Geblüt verdünnen,
und den Schweiß, und Urin gelinde befördern.
Zu diesem Zwecke giebt man ihnen öfters des Ta-
ges hindurch Thee von Hollunder-Blüthe, oder
von den fünf eröffnenden Wurzeln, oder auch von
dem Hühnerdarmkraut mit der purpurfärbigen Blä-
the (*Anagallis flore purpureo*) und läßt sie dann
Morgens auf denselben eine Stunde lang im Bette
gelinde dänken.

Es schadet auch nicht, wenn man ihnen Mor-
gens und Abends das Pulver No. 2. giebt: so
wird durch 15. bis 20. Tage fortgefahren; bemerkt
man nach dieser Zeit, daß sich der Kranke immer
wohl befindet, so läßt man denselben von aller
Arzney absehen; die Wunde hingegen muß noch ei-
nige Zeit offen bleiben.

Starke schweißtreibende, und andere hitzige
Mittel, sind hier eben so schädlich, als starke
Brech- und Purgiermittel; es ist genug, wenn
der Leib natürlich, und nach Gewohnheit offen
ist; eben so ist auch keine strenge Diät nöthig,
wohl aber alles, was das Gemüth fröhlich und man-
ter erhält.

Dieß

Dies ist die wesentliche, und hinlängliche Behandlung bey jenen Beschädigungen, wo die nöthige Hilfe gleich auf der Stelle hinlänglich, und aufs genaueste hat geschehen können. Wenn aber 1^{tes} der Biß sehr tief, und groß gewesen, oder wenn 2^{tes} der Körper mehrere Bisse bekommen hat, oder

3^{tes} die Verletzung an einem solchen Orte ist angebracht worden, daß, ungeachtet der geschwindesten und nöthigsten Hilfe, dennoch eine Einsaugung des Giftes ins Geblüt zu vermuten wäre; oder wenn 4^{tes} die Wunde gleich anfangs entweder aus Furcht, oder Schrecken, oder aus Widersetzung des Gebissenen, und dessen Freunden, oder aus Unachtsamkeit des Wundarztes nicht gehörig behandelt, oder gar vernachlässiget, und zugeheilet worden ist, dann ist in allen diesen Fällen nöthig nebst der genauen äußerlichen Behandlung des Bisses, innerlich die gegen dieses Gift wirksam befundenen Mittel eine Zeitlang zu brauchen.

Unter der grossen Menge derjenigen Mittel, die wider die Hundswuth gepriesen werden, hat die genauere Erfahrung folgende, als die dienlichsten, und zuverlässigsten bestättiget; nämlich:

Die spanischen Mücken, das Quecksilber, die Mayenwürmer, den Kampfer, den Bisam, den Mohnsaft, den Essig, und die Tollkirsche.

In

Innerliche Kurarten.

Die einfachste und leichteste Heilart der Hundswuth, welche hier schon mehreremal in solchen Fällen mit dem besten Nutzen gebraucht worden, ist folgende:

Ist die Wunde offen, so wird sie wie oben, Erste Kur-
mit scharfen und kaustischen Mitteln öfters gewaschen und fließend erhalten. art

Ist sie hingegen zu frühe zugeheilet worden, so werden alsogleich Einschnitte gemacht, diese auf obige Art ausgewaschen, dann mit Spanischmückenpulver bestreut, und das ganze mit einem breiten mit spani-
Vesikatorpflaster bedeckt. schen Mü-
sen.

Des andern Tages wird die Wunde neuerdings gewaschen, und darauf, wie oben gemeldet, lange Zeit in Eiterung erhalten, und täglich zweymal, gereiniget und verbunden.

Innerlich wird dem Kranken nebst häufigem Getränke des Absudes von Gras, oder Eybischwurzeln mit Hollunderblüthe, welcher mit Honig, Zucker, Süßholz, oder einem Syrop versüßet wird, frühe, und Abends ein Eßlöffel voll des Mittels No. 3. gegeben.

Mit diesem, wenn sich keine außerordentliche Umstände ereignen, fährt man bis 20 Tage lang fort, darauf geht man noch durch 10 Tage nur

des

des Morgens einen Löffel voll von No. 3. nur muß man während der Kur die Dosis dieses Mittels nach Umständen verringern, wenn ohngefähr dadurch ein heftiger Speichelfluß, oder ein abmattendes und anhaltendes Abweichen verursacht würde. Klagt nun der Gebissene nach dieser Zeit über nichts, was noch einen Argwohn eines verborgenen Giftes verursachen könnte, und hat die Wunde eine gute Farbe, und giebt ein gutes Eiter; so setzt man diese Arzneyen völlig bey Seite, und unterhält nur noch die Wunde einige Wochen lang in Eiterung, giebt aber noch fleißig obigen Absud zu trinken. Endlich läßt man die Wunde allgemach zuheilen, und spricht den Gebissenen völlig frey.

Zeigen sich aber während dieser Zeit auch nur die geringsten Zeichen der herannahenden Wuth, so muß man alsogleich die folgende Kurart anfangen:

Man nimmt vier Gran zu Pulver zerstoßener spanischen Rücken; auf diese gießt man zwei Unzen warmen Essig, läßt dieses zusammen in einem verschlossenen Gefäß eine halbe Viertelstunde lang stehen, versüßt es hernach mit einem Syrop, oder Zucker, und läßt dieß Ganze ohne Durchseihung Abends laulichtr austrinken.

Der

Der Kranke, der immer im Bette mäßig warm zugedeckt liegen muß, bekömmt auf dieses insgemein einen häufigen, und stark stinkenden Schweiß, auch pflegt darauf viel hoch rother Urin zu kommen.

Den Tag hindurch läßt man den Gebissenen eine Mandelmilch trinken, worinn zu jedem Seidel (Libra una) vier Gran Kampfer gemischt werden, auch giebt man ihm einen Absud von Graswurzeln, und Hollunder-Blüthe mit Zucker, Honig, Syrop, oder Süßholz verfüßt zum ordentlichen Getränke. Mit diesem fährt man täglich so lange fort, bis alle Zufälle der Krankheit sich verlohren haben; dann setzt man mit den spanischen Mücken aus, und giebt an deren Statt von dem Mittel No. 3. Morgens, und Abends einen Eßlöffel voll, und fährt mit der Mandelmilch mit Kampfer, und dem obigen Tranke fort durch etwa 20 Tage.

Wenn sich alsdann der Kranke völlig wohl befindet, so setzt man die Mandelmilch mit Kampfer völlig bey Seite, und giebt nur noch des Abends einen Eßlöffel voll von No. 3. mit einem Paar Schaaßen des obigen Absudes durch 10. bis 12. Tage; darauf hört man völlig mit allem auf; läßt aber die Wunde noch eine geraume Zeit offen.

Sollten sich aber während dem Gebrauche der spanischen Mücken heftige Schmerzen im Unterleibe, oder starkes Brennen im Urinlassen einstellen, oder gar Blut mit dem Urin weggehen, so muß man alsobald den obigen Trank, oder auch eine leichte Mandelmilch sehr häufig geben; Bey dem Fortdauern, oder Wachsthum dieser Zufälle aber die Dosis der spanischen Mücken mindern, und zum Beyspiele: nur 2 Gran davon geben; endlich aber gar davon absehen, wenn diese Zufälle zu heftig und gefährlich würden.

Hören nun in diesem Zustande die Zufälle der Hundswuth nicht auf, oder wächst dieselbe auch bey dem genauen, und fleißigen Gebrauche obiger Mittel, alsdann muß man ohne Verzug von dieser Kurart absehen und die folgende alsogleich anfangen.

Zweite
Kurart mit
dem Queck-
silber.

Diese zweite Kurart ist die Mercurialkur; und das verästete Quecksilber innerlich.

Sie wird sowohl Vorbeugungsweise gleich nach geschähenem Bisse, als auch als eine wirkliche Kur in der Wuth selbst in mit beynahe zuversichtlichem Nutzen gebraucht.

Man schreibet gleich den ersten Tag zu den Einreibungen, und dem innern Gebrauche des Quecksilbers, nur, daß man vorher, welches aber

aber selten erforderlich ist, bey vollblütigen Personen eine Aderlaß verrichtet, und wo die ersten Wege unrein sind, ein abführendes Mittel No. 4. eingiebt.

Die Quecksilber-Einreibungen werden sowohl am beschädigten Theile selbst, als auch an den Gliedmassen, und übrigen Körper auf folgende Art verrichtet.

Man nimmt die sogenannte Merkurialsalbe, so, wie sie in allen Apotheken immer fertig ist, wo nämlich ein Theil lebendiges Quecksilber in vier Theilen Schweinfette so lange zerrieben wird, bis es völlig unsichtbar geworden ist, so, daß keine Kügelchen mehr davon zu sehen sind; Davon nimmt man so viel, als eine Haselnuß groß, das ist ein Quäntel, dieses giebt man auf die Wunde, und die Nebentheile, und läßt dieselbe damit so lange reiben, bis die Salbe völlig verschwunden ist.

Auf die nämliche Art läßt man eben so viele Salbe auf einen Schenkel, oder Arm reiben, läßt darauf den Kranken im Bette ruhig liegen, und giebt ihm einen warmen leichten Thee zu trinken.

Des andern Tages läßt man, wie des vorigen Tages mit der nämlichen Menge Merkurialsalbe sowohl die Wunde, und Nebentheile, als auch den andern Schenkel, oder Arm reiben, und

darauf den Kranken, wie vorhin im Bette in gelinder Wärme liegen.

So fährt man täglich fort, bis der Speichelfluß sich einstellt, der darauf den 4ten 5ten bis 6ten Tag zu kommen pflegt.

Den nämlichen Tag, als man mit den Einreibungen anfängt, giebt man auch zweymal den Tag hindurch dem Kranken das Pulver No. 5. welches man täglich, so lange man mit den Einreibungen fortfährt, eingiebt.

Sobald sich nun der Speichelfluß genugsam einstellt, muß man mit den Einreibungen, und dem Pulver innehalten, und nur dieselbe, wenn der Speichelfluß nicht stark ist, einige Tage darauf wiederholen. Ein Viertel Maß Speichel ist die größte Menge in 24 Stunden; nach diesem kann man die Wiederholungen, oder das völlige Aussetzen der Einreibungen, und des Pulvers einrichten.

Sollte aber in 6 Tagen der Speichelfluß nicht kommen, so muß man die Arzneyen verdoppeln, und anstatt ein Quintel Mercurialsalbe zwey Quintel davon zu jeder Einreibung nehmen; eben so giebt man auch in diesem Falle dreymal des Tags hindurch das Pulver No. 5. mit diesem fährt man fort bis sich derselbe einstellt, wo man alsdenn davon absetzt; und je, nachdem der Speichelfluß stark,

stark, oder gering ist, dieselbe entweder auf den 2ten oder 4ten Tag wiederholt oder gar damit aufhört.

Ofters aber geschieht es, daß anstatt eines Speichelflusses ein Abweichen erfolgt; dieses schadet nichts; denn die Erfahrung hat es gezeigt, daß die Krankheit dadurch eben so gut, als durch den Speichelfluß ist abgehalten und geheilet worden.

Den Speichelfluß, oder das Abweichen läßt man nach Beschaffenheit des Bisses, und der Umstände 8, 10 bis 14 Tage fortbauern; nach Verlauf dieser Zeit aber hält man mit dem Gebrauch dieser Mittel völlig inne, und giebt ein gelinde abführendes Mittel No. 6., das den Reiz zum Speichelfluß, oder zum Abweichen ausführt. Sieht nebst diesen viel schleimigte Sachen, wie z. B., Reis, und Gerstenschleim, und das Mittel No. 15. auf welche diese Zufälle sich nach ein Paar Tagen mindern, und völlig aufhören werden.

Während dieser Kur aber muß der Kranke immer in einem mäßig warmen Zimmer gehalten werden, nichts, als geringe Suppen, Zugemüse und Döckspeisen essen, alles Fleisch, schwer verdauliches Fett, und alles Hitzige meiden. Zum Trank muß ihm ein leichter Thee aus Hollunder-Blu-

men, Eibischkraut, oder Himmelbrand = Blumen mit Süßholz, oder auch Gerstenwasser mit Pollun-
dermus gegeben werden.

Nach der Minderung des Speichelflusses, oder des Abweichens muß sich der Kranke noch 8 oder 10 Tage zu Hause in einer gehörigen Lebensord-
nung halten, nach deren Verlauf er alsdann wie-
derum seinen gewöhnlichen Verrichtungen überlassen
werden kann; die Wunde aber, welche während der
Kur mit den obigen Arzneimitteln offen gehalten
worden, muß noch einige Wochen hernach immer
in Fluß erhalten werden.

Dritte
Kurart mit
den Raben-
würmern.

Die Heilart mit den Mayenwürmern (*Meloe
Proscarabæus*, et *Meloe majalis*) hat ebenfalls
die Hundswuth nicht nur abgehalten, sondern
auch oft selbst vertrieben; daher sie auch, besonders
als Vorbeugungskur angerathen, und gebraucht
werden kann.

Diese Mayenwürmer sind *Meloe Proscarabæus*,
und *Meloe majalis*, auf deutsch: May-
wurm, Schmalzkäfer, Zwitterkäfer (und sind mit
den allgemeinen bekannten rothbraunen Maykäfern
(*Scarabæus Melolontha*) nicht zu verwechseln,
welche letzteren im Frühjahr bisweilen in großer
Menge sich einfunden, und das Baumsaub abfres-
sen. Deshalb ist nöthig die Beschreibung dieser
Maywürmer herzusetzen.

Sie

Sie haben einen niedergebogenen, fast runden gewölbten, und mit schwarzen länglichten Augen besetzten Kopf, ihre Fühlhörner sind fadenförmig, und bestehen aus 10 bis 11 rosenkranzförmigen Gliedern. Am Munde haben sie vier kurze Fäden, die aus zweyen Gliedern von ungleicher Länge bestehen, und Fühlspitzen genennet werden, das Bruststück ist nicht breiter, als der Kopf, und wie dieser erhaben gewölbt.

Beschreibung der Maywürmer.

Statt der Flügel liegen auf dem Rücken zwey erhabne länglicht gerundete Flügeldecken, die sehr kurz, und wie Schagrinhaut getüpfelt sind, kaum die Hälfte des Rückens bedecken, und von einander sehn, mit welchen sie aber niemals fliegen; sie kriechen nur langsam auf der Erde fort. Der Unterleib ist länglicht erhaben, gewölbt und ziemlich dick, und bestehet aus fünf, bis sechs Einschnitten. Der eigentliche Fuß, das ist: der äußerste Theil des Beines bestehet bey den vordern vier Füßen aus fünf, bey den hintern zweyen aus vier Gliedern.

Die wesentlichen Kennzeichen, woraus man diesen Meloe von andern Käfern unterscheidet, sind: ztens die fadenförmigen aus runden Gliedern bestehenden Fühlhörner; ztens der Mangel eigentlicher Flügel. ztens die auseinander stehende Flügeldecken, und ztens der weiche, schwarze und

ungefähr einen Zoll lange Unterleib, den er im Kriechen langsam fortschleppt, und der bey dem Berühren besonders aus den Heingelenken eine fette nach Weilschen riechende Feuchtigkeit ausschwiszt.

Das Männchen ist kleiner, als das Weibchen, mehr violetsfarbig, als schwarz, hat längere Fühlhörner, und seine Flügeldecken sind oft länger, als der Unterleib.

Der *Meloe majalis*, oder roth gezeichnete Maywurm hat schmutziggelbe Flügeldecken; die Absätze bey den Einschnitten im Unterleibe sind mehr, oder weniger zinnoberroth; übrigens kömmt er an Größe, Gestalt, Eigenschaften, und übrigen wesentlichen Kennzeichen mit dem vorigen vollkommen überein, bey uns aber wird er seltener gefunden. Beide diese Würmer haben gleiche Kraft und Nützung; sie halten sich meistens auf den Brachfeldern, Wiesen, oder an den Hügeln an der Sonne auf, und müssen im Maymonate bey trockner warmer Witterung gesammelt werden.

Da sie den obernähnten Schleim leicht von sich lassen, so muß man sie, ohne viel zu drücken fangen, sobald sie nach Haus gebracht werden, muß ihnen lebendig der Kopf mit einer Scheere über einem Glase, worinnen reines Honig ist, abgeschnitten, und weggeworfen, der Körper aber
in

in das Honig gelegt werden. Sodann wird das Glas zugebunden, und an einen frischen, oder nur temperirten Ort gesetzt; sollte das Honig nach einiger Zeit sehr eintrocknen, so wird etwas frisches hinzugesetzt, auf eine halbe Maß Honig nimme man 160. Maywürmer.

Die Art, diese Maywürmer zum ordentlichen Gebrauch zu verfertigen, ist folgende:

Man nimmt 24 Stück derselben mit dem an-
 liegenden Honig, reibt sie in einem steinernen Mörtel ganz klein, setzt dann dazu 4 Loth Theriak, und 3 Loth von der gepulverten gemeinen Valerianawurzel, mischt alles recht wohl zusammen, und setzt zuletzt noch so viel vom Honig hinzu, worinn die Würmer gelegen sind, als genug ist, eine dicke Latwerge aus dem Ganzen zu machen.

Zubereitung der
 Maywürmer = Latwerge.

Von dieser Latwerge giebt man so bald, als möglich, nach empfangenem Diffe, ohne weiters eine andere Vorbereitungscur vorgenommen zu haben, anderthalb, bis 2 Quentchen auf einmal, läßt darauf den Kranken sich im Bette und einem gemäßig warmen Zimmer halten, befehlet ihm die strengste Diät, und giebt ihm wenig Getränke.

Auf dieses Mittel pflegen die Kranken sehr heftige Schmerzen im Unterleibe, in der Gegend der Nieren, und im Urinlassen zu bekommen; der

Urin brennt, geht wenig unter, heftigem Zwange weg, und öfters kömmt Blut mit.

Von diesen Zufällen muß man sich nicht abschrecken lassen, weil eben durch diese das Gift der Hundswuth verändert, und aus dem Körper geschafft, die gefürchtete Krankheit abgehalten, und vertrieben wird.

Zur nämlichen Zeit pflaget auch ein starker heftig sinkender Schweiß zu erfolgen, den man durch die gemäßigte Wärme des Zimmers, und des Abhaltens alles Zugs der Luft zu unterhalten suchen muß.

Stellen sich aber auf die Dosis dieses Mittels die obenerwähnten Zufälle nicht ein, so kann man von dessen Wirkung nicht hinlänglich versichert seyn, und in diesem Falle muß man nach 24. Stunden das nämliche Mittel wiederholen, oder in einer größern Dosis, als Tags vorher, geben, und darauf den Kranken auf dieselbe Art, wie zuvor behandeln.

Die Zufälle im Urinlassen, und die Schmerzen im Unterleibe hören bald von selbst auf, besonders wenn man den Kranken nach 24. Stunden auf das gegebene Mittel eine Mandelmilch, oder einen Gersten oder Reisschleim, giebt, das Mittel No. 15. ist auch in dieser Absicht sehr gut.

Sobald das Hemd vom Schweiße naß ist, muß es gleich vom Leibe gethan, und entweder verbrennt, oder wiederholter malen mit scharfer Lauge, oder Seifenwasser reinlich gewaschen werden.

Die Wunde wird aber auf die nämliche Art behandelt, wie vorhin gemeldet worden, und muß auch durch geschickte Arzneymittel viele Wochen hindurch in einer häufigen Eiterung gehalten werden.

Man kann auch die Magewürmer in Pulver und in abgetheilten kleinen Dosen kundenweise so lange geben, bis die vorerwähnten Zufälle sich einfänden, worauf man alsdann nach der mehr- oder wenigeren Heftigkeit derselben die Pulver fortbrauchen, mindern, oder gar aussetzen kann.

Die Art, solche zu geben, ist folgend:

Man nimmt getrocknete Magwürmer 15 Gran, stößt sie in einem feinem Mörser zu Pulver, mischt ein Quintel Salpeter hinzu, und theilt dieß ganze in 10 Theile; hievon giebt man alle Stunden, ein Pulver, und läßt darauf einen Absud von Eibisch - Wurzeln, oder Himmelbrand-Blüthe, oder einem ähnlichen erweichenden Trank trinken.

Die Zufälle sind darauf die nämlichen, wie bey der vorher beschriebenen Art, nur daß sie sich nicht

nicht sobald einstellen, und nicht so heftig sind, dafür aber muß man mit diesem Pulver, wenn die Zufälle nicht gar zu stark sind, oft bis an den zten Tag fortfahren, bis das Blut harnen sich einstellt, und alsdenn verhält man sich, wie oben, bey dem Gebrauch der Latwerge, in diesen Fällen ist angebeutet worden.

Diese drey Kurarten sind die besten, und bisher die gewissesten zur Verwahrung gegen die zu befürchtende Hundswuth nach einem empfangenen Bisse.

Behandlung der wirklichen Hundswuth:

Wenn keine Vorbeugungskur aus Unwissenheit, oder Nachlässigkeit angewendet worden, und die Krankheit mit den ihr eigenen ersten Zufällen ausbricht, als da sind: Schwindel, rheumatische Stieverschmerzen, besonders in dem gebissenen Theile, Zuschwären des Halses, und Unruhe mit Seufzen, u. s. w. muß alsogleich der Arzt, und Wundarzt gerufen werden, welche unverzüglich diesem Unglücklichen zu Hilfe eilen müssen.

Der Kranke muß gleich in ein besonders mäßig warmes Zimmer gelegt, und es muß dafür gesorget werden, daß der Kranke immer bey gutem Ru-

Ruthe bleibt. Der gebissene Theil wird auf oben gemeldete Art behandelt.

Innerlich muß der Arzt, oder Wundarzt nach Subbefunden eine aus den drey vorhergehenden Heilmethoden alsogleich anwenden. Man läßt die Auswahl der Kurart den Einsichten erfahrner Männer gleichgültig über; indem alle die drey Methoden durch glückliche Ausübungen bekätigt sind.

Doch sind vorzüglich die Quecksilber-Einreibungen anzurathen, und zwar am gebissenen Theile sowohl, als um den Hals herum, besonders gegen die Halswirbelbeine zu, in deren Rückenmark, und den daraus entspringenden Nervenknöten (Gangliis) die neuesten Erfahrungen eine Entzündung, und Anstrotzung des Geblütes, vielleicht als den wahren Sitz dieser Krankheit in den Leichen entdeckt haben.

Man nimmt alsogleich zu jeder Einreibung zwey Haselnüsse groß Mercurialsalbe, und läßt sie sehr lange, bis zur gänzlichen Verschwindung der Salbe einreiben.

Auch verdoppelt man die Dosis des Pulvers Pro ʒ. damit desto eher viel von dem Quecksilber in den Körper komme, und bald ein Speichelfluß erwirkt werde, indem sonst diese Krankheit durch ängstliches Zaudern alle Augenblicke heftiger, und unheilbarer wird.

Muffer

Ausser diesen giebt man dem Kranken viel warmes Getränk aus Gras- und Epbischwurzeln, Hollunderblüthe, oder Wohlverleyblumen (Flores Arnicae) die sehr gute Wirkung in dieser Krankheit versprechen.

Wenn nun der Speichelfluss, oder ein Abweichen sich einfindet, so hat man sich eben so, wie oben angezeigt worden, zu verhalten.

Sollte aber bey genauer, und sorgfetzter Anwendung dieser Mittel nicht bald eine Linderung folgen, oder sollte sich dem ungeachtet das Uebel verschlimmern, und in Zuckungen, oder Konvulsionen ausbrechen, dann muß man nebst angewandter Kurart auch noch andern Mittel zu Hilfe nehmen.

Man giebt also beynebens nach Maas der Heftigkeit, und Umstände, alle 2, oder 3 Stunde das Mittel No. 7. oder 8., und läßt allezeit wenn es möglich ist, eine Schaal voll von No. 9. dazu trinken.

Der Essig ist auch mehrmalen in dieser fürchterlichen Krankheit mit bestem Erfolge gebraucht worden; Man unterhält nämlich in dem Zimmer des Kranken einen beständigen Essigdampf, und giebt innerlich statt No. 7., oder 8. das Mittel No. 10. oder No. 11.

In

In außerordentlichen Heftigkeiten, und heftigen Fraisen, oder Zuckungen hat von jeder der Mohnsafft (Opium) sehr heilsame Dienste geleistet. In diesen Fällen mischt man zu dem Mittel No. 7. oder No. 8. noch 2. 3. bis 4. oder 5. Gran davon, und giebt sie, wie vorher.

Neuere Erfahrungen haben gezeigt, und bestätigt, daß auch die Blätter der Tollkirsche (Belladonna) zur Heilung der Hundswuth dienlich seyn. Man hat sie von Anfange nur zu 2 Gran den Tag hindurch in Pulver gegeben, ist aber nachher allgemach damit gestiegen, bis täglich zu 15. Gran. Man kann also auch bey Gelegenheit statt der Mitteln No. 7. oder 8. diese Blätter versuchen, und das Mittel No. 12. geben, um zu sehen, ob sie schneller und kräftiger das Uebel bekämpfen; denn man muß alles anwenden, damit einmal ein sicheres Gegengift wider dieses grausame Uebel erfunden werde.

Im Falle aber, daß die Kranken die vorge-schriebenen Arzneyen in hinlänglicher Dosis einzunehmen, und hinunterzuschlucken außer Stande wären, dann muß man trachten, solche durch Klystiere bezubringen; zu jedem Klystier aber wird die doppelte, oder dreysfache Dosis des angezeigten Mittel erfordert.

Man

Man fährt unter oben angezeigten Vorkehrten, und Bedingnissen mit der gewählten Heilmethode fort, bis die Zufälle der Krankheit merklich nachlassen, wo man alsdann allgemach von den Hauptmitteln absteht; die Mandelmilch aber mit dem Kampfer, und die verdünnende schweiß- und urintreibenden Getränke werden noch durch 10 bis 15. Tage fortgegeben, damit auf diese Weise das Gift völlig aus dem Körper getrieben werde; Der Kranke muß sich während dieser Zeit noch immer im Zimmer halten, und besonders des Morgens nach dem Getränke im Bette bleiben, um den Schweiß gelinde zu befördern; So muß es auch eine genaue Diät beobachten, und alles, was den Körper, und das Gemüth erschüttern könnte, sorgfältig vermeiden.

Wenn nun alles gut gehet, wenn die Kräfte zunehmen, und das Gemüth munter, und unbeschaffen, ist, so kann der Kranke losgesprochen werden, und ganz gemächlich wiederum zur gewöhnlichen Lebensart zurückkehren. Doch muß zur gänzlichen Sicherheit und Beruhigung die Wunde noch einige Wochen offen und fließend erhalten werden.

Läßt sich hingegen die Krankheit durch alle angewandte Mittel in ihrem Laufe nicht hemmen, und bricht endlich die Wuth mit all ihrer Grausam-

sankt aus, so muß der Kranke an sein Bett angegurtet werden, damit er den Umsehenden nicht schade, das Zimmer muß dunkel, und still seyn. Zwo Personen müssen zum Warten bestellt werden, diese müssen immer wachsam seyn, und alles angeordnete pünktlich bewerkstelligen; Man entfernt von dem Kranken alles Flüssige, und was seine Angst vermehren könnte. Man muß nicht zulassen, daß seine Besreundte, oder Bekannte sich ihm zu sehr nahen, auch in seinen heilern Stunden nicht.

Unterdesseu müssen die Einreibungen mit der Mercurialsalbe mit doppeltem Eifer fortgesetzt, und zweymal des Tages gemacht werden. Die vorher beschriebenen Mittel müssen in vergrößerten Dosen gegeben, und wenn er nicht mehr schlagen will, in Klystieren beygebracht werden. Siehe No. 13.

Auf die nämliche Art kann man auch ein Klystier von Quecksilber machen, wenn man dasselbe sowohl innerlich als äußerlich nicht genugsam anbringen kann, in diesem Falle giebt man das Klystier No. 14., und wechselt damit, und dem vorigen No. 13. vier- oder auch sechsmal den Tag hindurch ab.

Es geschieht hiaweilen, daß auf diese Weise einige Kranke auch in so hohem Grade der Krankheit noch gerettet werden.

Sind aber alle Hilfsmittel fruchtlos, erreicht die Wuth ihre höchste Stufe, und ist keine Hoffnung der Rettung mehr übrig, so muß man wenigstens zu verhüten suchen, daß kein Schaden auf andere durchs Beißen, oder Angeifern geschehe.

Befreunde, und Bekannte sollen sich daher entfernen, und nur jene Personen zum Kranken gelassen werden, die zur Besorgung, und Wartung nothwendig sind, und sein Schicksal mit Vorsicht und Behutsamkeit erleichtern können.

Nach erfolgtem Tode muß das Begraben des Leichnams ohne Gepränge, und sehr bald veranstaltet, das Bett aber, und alles, was der Todte während der Krankheit beschmuget hat, vertilgt und verbrannt werden.

Dies ist die Geschichte der Hundswuth, ihre Entstehung, ihr Daseyn, ihre Heilungsart, und ihr Ende.

Man sieht hieraus, daß

Erstens: bey Menschen die wahre Hundswuth von sich selbst nicht entsteht, sondern durch den Biß eines wüthigen Thieres hergebracht wird; folglich, daß die Menschen von dieser grausamen Krankheit immer frey verbleiben können, so fern man jeden Hund, oder jedes andere Thier, das wüthig ist, oder auch nur scheinbare Anzeigen dieser Krank-

Krankheit hat, auf der Stelle tödtet, und aus dem Wege schafft.

Zweytens: daß, wenn gegen alle Wachsamkeit dennoch ein Mensch gebissen werden sollte, man in sehr vielen Fällen lediglich durch die unverweilte, und gehörige Behandlung der Wunde dem Uebel vollkommen vorbeugen, und den Gebissenen sicher stellen kann; und daß das Kleben und Brennen der Wunde, wenn es gleich nach empfangenem Biß, und gehörig vorgenommen werden kann, das sicherste Bewahrungs- und Vorbeugungsmittel ist.

Drittens: daß man, wenn der Biß groß ist; wenn mehrere derselben angebracht worden sind; wenn die äußerliche Behandlung spät, und nicht ordentlich verrichtet worden ist, und man daher eine geschene Einsaugung des Giftes ins Geblüt auch nur vermuthet, nebst äußerlichen Hilfsmitteln auch innerliche gebrauchen muß.

Viertens: daß nach den vielfältig gemachten Beobachtungen das Quecksilbers die spanischen Fliegen, und die Napenwürmer sowohl zur Vorbeugung, als zur Heilung der Hundswuth die vorzüglichsten Hilfsmittel sind.

Fünffens: daß aber auch nebst diesen der Kampfer, Bisam, Mohnsaft, Essig, und das Toll-

Kirschenkraut sich öfters sehr heilsam in der Krankheit selbst gezeigt haben.

Sechstens: wenn die Krankheit sich nicht mehr hemmen läßt, und der Kranke dem gewissen Tode unterliegen muß, man nur dafür zu sorgen habe, daß er nicht den Umstehenden durchs Beißen schade, und also dieses schreckliche Uebel auch noch auf mehrere verbreite.

Siebtentens: wäre es endlich zu wünschen, daß diejenigen vom weiteren Kuriren abgehalten würden, die sich, Geheimnisse gegen diese Krankheit zu besitzen, rühmen, und dadurch das leichtgläubige Volk von dem gehörigen Gebrauch der wahren Kurart abwendig machen; Indem es die traurigsten Beispiele bewiesen haben, daß blos durch das Vertrauen auf dergleichen sogenannte Arcana und Wunder wirkende Waaren die Krankheit ungehindert fortgeschritten, die wahre Kurart verflumt, und so viele Menschen das traurige Opfer des schädlichen Aberglaubens, und Betrugs geworden sind.



Ver-

Verzeichniß
der Arzneyvorschriften.

Nro. 1.

Man nimmt

Raußischen Salmiakgrist, so viel nöthig ist,
(spiritus falis ammoniaci lavandulatus.
Pharm. Austr. prov.)

Nro. 2.

M. n. Kampfer 1 Gran
Gereinigten Salpeter 7 Gran
Zühnerdarmkrautpulver 20 Gran

Mischt dieses gut zusammen für eine Dosis.

Nro. 3.

M. n. Queckßilbermoß (Æthiops mi-
neralis) 1 Quintel

Reibt selben in einem steinernen Mörser sehr fein,
und mischt unter beständigem Reiben nach und
nach hinzu

Zollundermoß (Roob Sambuci). 4 Unzen

Wachholdermoß (Roob Juniperi). 2 Unzen

Nro. 4.

M. n. präparirten Weinstein (Cre-
mor tartari)

Zalapwurzelpulver von jedem 40 Gran

Mischt dieses zusammen zu einem Pulver, auf
einmal zu nehmen.

U c 3

Nro. 5.

Nro. 5.

M. n. verflüßtes Queckſilber 6 Gran
 Kampfer 4 Gran
 Salpeter 20 Gran

Dieſes alles zuſammen gemiſcht theilt man in zweien
 Theile, und giebt davon Morgens, und Abends
 einen Theil auf einmal.

Nro. 6.

M. n. Rhabarberpulver 40 Gran
 und giebt es auf einmal.

Nro. 7.

M. n. Kampfer 10 Gran
 Schwefelblumen 20 Gran
 Sonig, ſo viel als nöthig iſt,
 um eine Latwerge daraus zu machen, die auf eins
 mal zu nehmen.

Nro. 8.

M. n. Bieſam 10 Gran
 Schwefelblumen 20 Gran
 Sonig, ſo viel als nöthig
 eine Latwerge daraus zu machen, auf einmal zu
 nehmen.

Man kann beyde letzteren Mittel, nämlich Nro.
 7. und 8. auch ohne Sonig, und nur in Form
 eines Pulvers geben.

Nro. 9.

M. n. wilde Baldrianwurzel (Valer.
 fylv.) 1 Unze
 Läßt ſelbe in genugsamen Waſſer eine Viertelſtun-
 de lang ſieden, daß des durchgeſeihen Abſudes
 eine Viertel Maas überbleibe; zu dieſem miſ-
 ſchet man

Sonig 1 Unze

Nro. 10.

Nro. 10.

M. n. Bezoardischen Essig (Acetum
antisepticum Pharm.
Austr. Prov.)..... 6 Unzen
Und giebt davon alle 2 oder 3 Stunden zween Es-
ßlöffel voll.

Nro. 11.

M. n. Kampfer..... 1 Quintel
Rectifizirten Weingeist... 20 Tropfen
Reibt beides zusammen in einem gläsernen Mör-
ser; dann mischt man hinzu
Weissen gepulverten Zucker.... 2 Unzen
Nachdem alles wohl mitsammen vermengt, gießt
man unter beständigem Reiben nach und nach
dazzu

Starcken Weinessig..... 10 Unzen
Und giebt davon alle Stunden zween Esßlöffel voll.

Nro. 12.

M. n. Gepülverte Tollkirschenblätter. 10 Gran
Zucker..... 2 Quintel
Diese zwey Stücke zusammen gerieben, und gut
gemischt theilt man in 5 gleiche Theile, jeden
zu 26 Gran, und giebt davon Morgens, und
Abends einen Theil.

Man kann auch die Dosis dieses Mittels allgemach
vermehrhen.

Nro. 13.

M. n. Wolferleyblumen..... 1 Unze
Hierauf gießt man

Siedheißes Wasser..... 1½ Seidel
Läßt beydes mitsammen gut zugedeckt noch ungefähre
eine Viertelstunde gelind sieden: dann seihet man
es durch, und mischt dazzu

Kamp

403 Verzeichniß der Arzneyvorschriften.

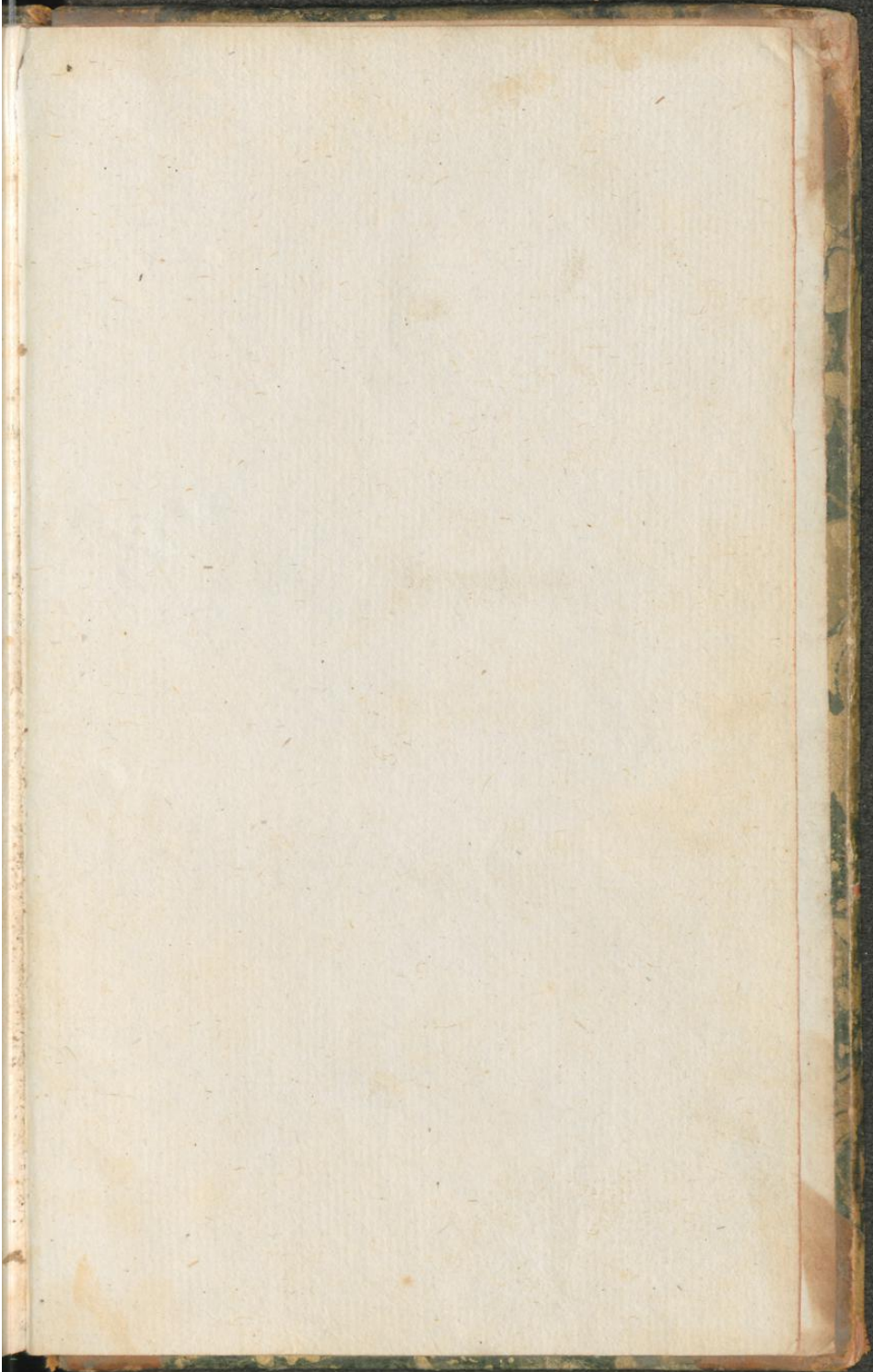
Kampfer (der mit 2 Unzen
arabischen Gummischleim vorher
gut abgerieben worden ist) 2 Quintel
No. 14.

M. n. Gepülverten arabischen Gummi 1 Unze
Lbset. selben in 8 Unzen kochenden Wasser auf;
dann mischt man hinzu
Versüßtes Quecksilber 1 Quintel
Verdickten Mohnsaft (Opium) . . 2 Gran
No. 15.

M. n. Arabischen Gummischleim
Bockshörnchenssyrop (Syrup.
diacod.) von jedem 1 Unze
Reines Brunwasser 4 Unzen
Mischt alles zusammen, und giebt öfters 1 oder
2 Eßlöffel voll davon.

Es ist zu merken, daß die Dosis aller dieser Vorschriften, als auch anderer im Werkchen vorkommender Arzneyen nach einem erwachsenen sonst starken Menschen eingerichtet ist, die daher nach Beschaffenheit der Kräfte und des Alters geändert werden muß.





Handwritten scribbles and faint markings in the upper right quadrant of the page.

Handwritten scribbles and faint markings in the lower center of the page.

2010
2109
11/12



